



76. Sitzung

Donnerstag, den 21.02.2019

Mainz
in der Steinhalle des Landesmuseums

Mitteilungen des Präsidenten	4846	Abg. Benedikt Oster, SPD:	4860
Fragestunde		Abg. Michael Wäschenbach, CDU:	4860
– Drucksache 17/8372 –	4846	Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:	4861, 4863 4864, 4865
Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demogra- fie:	4846, 4848 4849, 4850	Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	4861, 4862 4865
Abg. Sven Teuber, SPD:	4846, 4848 4849	Abg. Thomas Roth, FDP:	4864
Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN:	4848, 4851 4861	Abg. Helga Lerch, FDP:	4864
Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:	4848, 4850	AKTUELLE DEBATTE	4866
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:	4849, 4853	Innovation statt Negativkampagnen – Rheinland-Pfalz führt Vorsitz der Agrar- ministerkonferenz	
Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:	4849	auf Antrag der Fraktion der FDP	
Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissen- schaft, Weiterbildung und Kultur:	4850, 4851 4852, 4853 4854	– Drucksache 17/8376 –	4866
Abg. Marion Schneid, CDU:	4850, 4851	Abg. Marco Weber, FDP:	4866, 4873
Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD:	4851, 4852 4853	Abg. Nico Steinbach, SPD:	4867, 4873
Abg. Reinhard Oelbermann, CDU:	4852	Abg. Christine Schneider, CDU:	4868, 4869 4874, 4875
Abg. Iris Nieland, AfD:	4852, 4856	Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:	4869, 4875
Abg. Gerd Schreiner, CDU:	4853, 4854 4860	Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	4870, 4875
Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	4854, 4855 4856, 4857 4858, 4859 4860, 4861	Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	4871
Abg. Johannes Klomann, SPD:	4854	Kommunen beim Ausbau der Kindertages- stätten nicht alleinlassen – Landesförde- rung muss dauerhaft gesichert werden	
Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:	4854, 4856 4865	auf Antrag der Fraktion der CDU	
Abg. Michael Hüttner, SPD:	4855	– Drucksache 17/8379 –	4876
Abg. Joachim Paul, AfD:	4855, 4865	Abg. Gordon Schnieder, CDU:	4876, 4882
Abg. Uwe Junge, AfD:	4856, 4863	Abg. Bettina Brück, SPD:	4877, 4883
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:	4857, 4860	Abg. Michael Frisch, AfD:	4879, 4883
Abg. Ellen Demuth, CDU:	4857	Vizepräsidentin Astrid Schmitt:	4880
Abg. Marco Weber, FDP:	4858	Abg. Helga Lerch, FDP:	4880, 4884
Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	4859, 4864	Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN:	4880, 4884
		Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:	4881

Konsequenzen aus der Einführung eines dritten Geschlechts im Personenstandsrecht

auf Antrag der Fraktion der AfD
 – Drucksache 17/8378 – **4885**

Abg. Michael Frisch, AfD: 4885, 4892
 Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD: 4886
 Abg. Marlies Kohle-Gros, CDU: 4887
 Abg. Monika Becker, FDP: 4888
 Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 4889, 4893
 Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport: 4891

Die Aktuelle Debatte wird dreigeteilt. 4893

Jeweils Aussprache gemäß § 101 GOLT. 4893

Mittelrheintal von Lärm entlasten, alternative Güterverkehrsstrecke realisieren, Lärmschutzmaßnahmen voranbringen

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 – Drucksache 17/8377 – **4893**

Abg. Michael Hüttner, SPD: 4893
 Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: 4894, 4900
 Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: 4896
 Abg. Steven Wink, FDP: 4897
 Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 4898
 Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau: 4899
 Abg. Alexander Licht, CDU: 4901

Einstimmige Annahme des Antrags – Drucksache 17/8377 –. 4901

Kinder fördern, Eltern unterstützen, Erzieherinnen entlasten – Notwendige Änderungen im Entwurf des neuen Kindertagesstättengesetzes

Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 17/8349 – **4901**

Abg. Simone Huth-Haage, CDU: 4901, 4904
 4907
 Abg. Bettina Brück, SPD: 4902, 4904
 Abg. Michael Frisch, AfD: 4905
 Abg. Helga Lerch, FDP: 4906
 Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 4908
 Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung: 4909

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/8349 –. 4910

Status quo der Mobilfunkinfrastruktur evaluieren – Standort für 5G-Modellregion faktenbasiert prüfen

Antrag der Fraktion der AfD
 – Drucksache 17/8348 –

**dazu:
 Die Grundlagen für die Entwicklung der**

5G-Netze in Rheinland-Pfalz anpassen – zukunftsfähige und verlässliche Mobilfunkinfrastrukturen realisieren

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
 – Drucksache 17/8401 – **4911**

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: 4911

Rücknahme des Antrags – Drucksache 17/8348 – durch die antragstellende Fraktion gemäß § 69 Abs. 2 Satz 1 GOLT. 4911

Entfall der Behandlung des Alternativantrags – Drucksache 17/8401 – aufgrund der Rücknahme des Antrags – Drucksache 17/8348 –. 4911

Waldzustandsbericht 2018

Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 17/7800) auf Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 – Drucksache 17/8306 – **4911**

Abg. Nico Steinbach, SPD: 4911, 4912
 4913
 Abg. Michael Billen, CDU: 4912, 4914
 4917
 Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: 4914
 Abg. Marco Weber, FDP: 4915
 Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 4916
 Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten: 4917, 4918

Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt. 4918

Luftreinheit verbessern – Mobilität erhalten

Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 17/8350 – **4918**

Abg. Michael Billen, CDU: 4918
 Abg. Andreas Rahm, SPD: 4919
 Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: 4920
 Abg. Marco Weber, FDP: 4921
 Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 4922
 Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten: 4923

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/8350 –. 4923

Fahrverbote für Dieselfahrzeuge in Rheinland-Pfalz und in grenznahen Städten

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD
 – Drucksachen 17/7786/8105/8337 – **4924**

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: 4924
 Abg. Gabriele Wieland, CDU: 4925
 Abg. Benedikt Oster, SPD: 4925
 Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten: 4927

Landtag Rheinland-Pfalz - 17. Wahlperiode - 76. Sitzung, 21.02.2019

Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt.

4928

Schulisches Förderkonzept für Kinder mit Migrationshintergrund in Rheinland-Pfalz

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksachen 17/7164/7556/7654/8328 – .

4928

Abg. Martin Brandl, CDU:	4928, 4936
Abg. Giordina Kazungu-Haß, SPD:	4929
Abg. Matthias Joa, AfD:	4931, 4933
.	4934
Abg. Helga Lerch, FDP:	4932, 4933
Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	4933, 4935
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:	4935

Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt.

4937

Digitalisierung in Wirtschaft und Verwaltung

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/7099/7487/8338 –

4937

Abg. Matthias Joa, AfD:	4937, 4942
Abg. Steven Wink, FDP:	4938
Abg. Josef Dötsch, CDU:	4939
Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau: . .	4940

Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt.

4942

* * *

Präsidium:

Präsident Hendrik Hering, Vizepräsidentin Astrid Schmitt.

Anwesenheit Regierungstisch:

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin; Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten, Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung, Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport, Herbert Mertin, Minister der Justiz, Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz, Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur.

Entschuldigt:

Vizepräsident Hans-Josef Bracht; Abg. Jens Ahnemüller, fraktionslos, Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Abg. Gabriele Bublies-Leifert, AfD, Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP; Clemens Hoch, Staatssekretär, Heike Raab, Staatssekretärin, Dr. Christiane Rohleder, Staatssekretärin.

**76. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 21.02.2019**

Beginn der Sitzung: 9:35 Uhr

Präsident Hendrik Hering:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie recht herzlich zur 76. Plenarsitzung begrüßen. Schriftführende Abgeordnete sind Herr Dr. Martin und Herr Kollege Wink, der auch die Redeliste führen wird.

Wir dürfen zum Geburtstag gratulieren. Am heutigen Tag hat Frau Dr. Groß Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im Hause –
Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Vielen Dank!)

Entschuldigt fehlen heute Vizepräsident Hans-Josef Bracht, der Abgeordnete Ahnemüller, die Abgeordneten Frau Binz, Frau Bublies-Leifert und Frau Willius-Senzer. Seitens der Regierung sind entschuldigt die Staatssekretäre Clemens Hoch, Heike Raab und Dr. Christiane Rohleder.

Wir dürfen ganz besondere Gäste begrüßen. Es ist ein sehr buntes, wunderschönes Bild. Es freut uns, dass die Große Koblenzer Karnevalsgesellschaft mit dem Prinzenpaar Hubertus und Confluentia Sabine bei uns ist. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Dass es heute ausnahmsweise einmal zwei Minuten später losging, haben wir der Tatsache zu verdanken, dass dankenswerterweise die Ministerpräsidentin, die Bildungsministerin und meine Wenigkeit, die wir uns hoch geehrt fühlen, den Orden von Ihnen erhalten haben.

(Beifall der SPD, der FDP, des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der
CDU –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Oh!)

Wir haben zudem einen weiteren besonderen Gast, der auf der Zuschauertribüne sitzt, nämlich die Künstlerin Kirsten Kötter. Sie sehen, sie ist ausgestattet, hervorragende Aquarelle von der heutigen Plenarsitzung zu fertigen. Es wird heute also festgehalten, wie Sie sich benehmen. Das wird sich in Bildern wiederfinden, und wir werden sicherlich Gelegenheit haben, diese Werke eines Tages hier im Landtag zu zeigen. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen, Frau Kötter!

(Beifall im Hause)

Damit kommen wir zur Tagesordnung. Wir beginnen mit **Punkt 6:**

Fragestunde
– Drucksache [17/8372](#) –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Kathrin Anklam-Trapp, Dr. Tanja Machalet und Sven Teu-**

ber (SPD), Neue Konzeption zur Vermeidung von Armut – Nummer 1 der Drucksache 17/8372 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Teuber, bitte.

Abg. Sven Teuber, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident! Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie viele Kinder sind in Rheinland-Pfalz Armutsrisiken ausgesetzt? Welche spezifischen Probleme haben Kinder in Armut?
2. Wie schätzt die Landesregierung unter dem Gesichtspunkt der Bekämpfung von Kinderarmut die Änderungen des Kinderzuschlags und des Bildungs- und Teilhabepakets durch die Bundesregierung ein?
3. Was sind aus Sicht der Landesregierung notwendige Voraussetzungen und geeignete sozialpolitische Eckpunkte für einen verbesserten Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Armut?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Kathrin Anklam-Trapp, Dr. Tanja Machalet und Sven Teuber beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: In Deutschland und in Rheinland-Pfalz haben rund 20,5 % der Kinder und Jugendlichen das Risiko, von Armut betroffen zu sein. Dieser Wert ist um fünf Prozentpunkte höher als das durchschnittliche Armutsrisiko der Gesamtbevölkerung.

Je länger Kinder in Armut leben, desto negativer sind meist die Folgen für ihre Entwicklung und ihre Bildungschancen. Verglichen mit Kindern in gesicherten Einkommensverhältnissen sind arme Kinder häufiger sozial isoliert, gesundheitlich beeinträchtigt, und ihre gesamte Bildungsbiografie ist deutlich belasteter.

Mein Beteiligungsprozess „Armut begegnen – gemeinsam handeln“ hat darüber hinaus zum einen die weitverbreitete Furcht armer Familien vor Stigmatisierung und zum anderen die nicht unerheblichen Schwierigkeiten bei der Beantragung sozialer Leistungen deutlich gemacht.

In Deutschland besteht ein ausdifferenziertes System an kind- und familienbezogenen Leistungen, die jedoch nicht allen Leistungsberechtigten bekannt sind. Problematisch ist angesichts der Vielzahl an Maßnahmen und Unterstützungsleistungen für Kinder und Jugendliche die hier vorherrschende Intransparenz, die unter anderem zu Ungleichheiten bei der Inanspruchnahme von Leistungen führt. In verschiedenen Rechtssystemen sind unterschiedliche Existenzminima angesetzt. Aufgrund wechselseit-

ger Anrechnungsmechanismen entstehen zudem häufig Schnittstellenprobleme.

Eine Kindergrundsicherung für alle Kinder würde sowohl das Problem der Stigmatisierung als auch die Hürden bei der Inanspruchnahme sozialer Leistungen für Kinder erheblich reduzieren.

Zu Frage 2: Der Kinderzuschlag ist grundsätzlich ein sinnvolles Instrument, um Familien vor dem Abrutschen auf Hartz-IV- bzw. Sozialhilfeniveau zu bewahren. Er ist aber zu komplex und zu bürokratisch. Kritik macht sich vor allem an folgenden Punkten fest: Den Kinderzuschlag bekommen nur die Eltern, deren Einkommen in einem schmalen Korridor liegt, der für jede Familie neu berechnet werden muss. Derzeit liegt die Mindesteinkommensgrenze bei 900 Euro für Eltern sowie 600 Euro für Alleinerziehende.

Für die Berechnung der Höchsteinkommensgrenze müssen Antragsteller auf bis zu neun mehrseitigen Formularen Angaben zum Beispiel zu Miete, Versicherungen, Unterhalt und vielem mehr machen. Am Ende dieser komplexen Berechnung kann 1 Euro mehr oder weniger bei einer der Angaben über den gesamten Anspruch entscheiden bzw. die Rückforderung von bereits gezahlten Leistungen auslösen.

Die notwendige Weiterentwicklung des Kinderzuschlags ist ein erster wichtiger Schritt, bevor die durchaus anspruchsvolle Aufgabe der Einführung der Kindergrundsicherung in Angriff genommen werden kann. Die Weiterentwicklung des Kinderzuschlags im Rahmen des Starke-Familien-Gesetzes ist sinnvoll und grundsätzlich zur Reduzierung von Armutsrisiken geeignet.

Positiv hervorzuheben sind insbesondere: In Zukunft wird der Kinderzuschlag verlässlich für sechs Monate gewährt. Deutliche Leistungsverbesserungen sind, dass der Kinderzuschlag von maximal 170 Euro auf 185 Euro erhöht und neu gestaltet wird. Wenn das Einkommen der Eltern steigt, bleibt ihnen mehr vom Kinderzuschlag. Alleinerziehende erhalten den Kinderzuschlag, auch wenn die Kinder Unterhaltszahlungen oder Vorschuss erhalten. Kinder können einen größeren Teil ihres Einkommens behalten. Der Antragsaufwand wird reduziert, und Familien müssen nicht zwischen Kinderzuschlag und Grundsicherung hin und her wechseln, wenn ihr Einkommen etwas schwankt.

Kritisch einzuschätzen ist allerdings, dass trotz der Reform wohl auch künftig mit dieser Leistung nur ein Teil der Anspruchsberechtigten erreicht wird. Mittelfristig muss daher das Ziel der Einführung der Kindergrundsicherung verwirklicht werden.

Sehr erfreulich sind auch die Änderungen beim Bildungs- und Teilhabepaket. Mein Beteiligungsprozess „Armut begegnen – gemeinsam handeln“ hat eine Vielzahl von Rückmeldungen zum Bildungs- und Teilhabepaket erbracht. Vieles davon findet sich in den aktuellen Änderungen, für die sich Rheinland-Pfalz eingesetzt hat:

Das Schulstarterpaket wird von 100 Euro auf 150 Euro erhöht. Die ÖPNV-Fahrkarte für Schülerinnen und Schüler wird kostenlos; die Eigenanteile der Eltern für die Schülerbeförderung fallen weg. Lernförderung gibt es auch,

wenn die Versetzung nicht gefährdet ist. Das Schulmittagessen wird kostenlos; die Eigenanteile der Eltern für das gemeinsame Mittagessen in Kita und Schule fallen weg. Es werden Sammelanträge für Schulen ermöglicht und der Bürokratieaufwand für Eltern, Dienstleister und Verwaltung reduziert.

Die vorgesehenen Änderungen sind daher zu begrüßen. Sie müssen aber in jedem Fall, wie durch den Antrag von Rheinland-Pfalz vorgesehen, noch erweitert werden. Ich habe mich dafür starkgemacht, und die Landesregierung hat sich dementsprechend im Bundesrat mit einem Antrag für die Anhebung und Dynamisierung der Teilhabepauschale eingesetzt; denn bislang nicht angepasst wurde die Pauschale für die soziale und kulturelle Teilhabe im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets.

Die Summe von insgesamt 10 Euro monatlich, beispielsweise für Mitgliederbeiträge für den Sportverein oder die Musikschule, erweist sich in vielen Fällen als zu niedrig. Zusätzlich muss eine regelmäßige Erhöhung der Teilhabeleistung erfolgen, weil auch die Preise und Beiträge der Leistungsanbieter steigen. Rheinland-Pfalz setzt sich daher für eine Erhöhung und eine Dynamisierung dieser Pauschale ein. Durch die Ableitung der Pauschale von der Regelbedarfsstufe soll gleichzeitig die notwendige Anpassung an die Preisentwicklung sichergestellt werden.

Zu Frage 3: Kinderarmut ist immer auch die Armut der Familie. Existenzsichernde Löhne, die Vermeidung des Gender Pay Gaps, familienfreundliche Arbeitsbedingungen und bedarfsgerechte Betreuungs- und Infrastrukturangebote sind im Kontext der Förderung der Erwerbstätigkeit und Beschäftigungsfähigkeit der Eltern wichtige sozialpolitische Eckpunkte, die nicht nur den Eltern helfen, sondern auch den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Armut bewirken.

Mit dem ESF-Förderansatz „Perspektiven eröffnen“, der auf die Erhöhung der Beschäftigungsfähigkeit von Langzeitleistungsbeziehern abzielt, haben wir bereits seit dem Jahr 2015 einen Schwerpunkt gesetzt. Darüber hinaus haben wir mit dem seit Jahresbeginn 2018 flächendeckend in Rheinland-Pfalz umgesetzten ESF-Förderansatz „Bedarfsgemeinschaftscoaching“ ein weiteres niedrigschwelliges Angebot für Langzeitleistungsbezieher und deren Familien, bei denen auch in naher Zukunft nicht mit einer Integration in Arbeit zu rechnen ist, geschaffen.

Meine Damen und Herren, Armut ist allerdings ein komplexes Thema, und es gibt nicht nur die eine Lösung, um Armut wirksam und nachhaltig zu bekämpfen. Was wir brauchen, ist ein Policy-Mix, zu dem in Zukunft auch die Kindergrundsicherung gehören muss. Nach unserer Vorstellung muss die Kindergrundsicherung aus zwei Säulen bestehen: Sie muss sich am finanziellen Bedarf eines Kindes orientieren, sie muss darüber hinaus aber auch die Infrastrukturleistungen in Kita, Schule, Ganztagsbetreuung und Teilhabe an Förderangeboten berücksichtigen.

Die beiden Säulen – individuelle Grundsicherung und infrastrukturelle Förderung – müssen die neue Leistung ausmachen. In Rheinland-Pfalz sind wir hier schon weiter als in anderen Ländern. Zur Prävention von Kinderarmut gehört es bei uns, gleiche Bildungs- und Teilhabechancen für alle

Kinder zu schaffen. Armutsbedingter Bildungsbenachteiligung wird in Rheinland-Pfalz mit verschiedenen Maßnahmen entgegengewirkt. Vor allem sind hier der Rechtsanspruch auf einen Kinderbetreuungsplatz ab einem Jahr, die Beitragsfreiheit für Kindergartenplätze ab zwei Jahren, die Lernmittelfreiheit und die bedarfsgerechte und regional ausgewogene Versorgung mit Ganztagsangeboten zu nennen.

Vielen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank. Bevor wir zu Zusatzfragen kommen, dürften wir weitere Gäste im Landtag begrüßen: Schülerinnen und Schüler der Anne-Frank-Realschule plus Mainz, 9. Klasse. Seien Sie herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Wir begrüßen den Square Dance Club „The Tower Mice“ aus Bingen. Seien Sie herzlich willkommen Landtag!

(Beifall im Hause)

Und wir begrüßen Teilnehmer des Tagesseminars für Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums im Alfred-Grosser-Schulzentrum Bad Bergzabern, denen wir die Ausstellung über die Bad Bergzaberner Republik zu verdanken haben. Herzlich willkommen bei uns im Landtag!

(Beifall im Hause)

Jetzt eine Zusatzfrage des Abgeordneten Teuber.

Abg. Sven Teuber, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, vielen Dank für Ihre Ausführungen und insbesondere für Ihr klares Statement zur Kindergrundsicherung, das ich gerne teile. Ich frage mich: Was würde sich für arme Kinder und Familien mit der Einführung der Kindergrundsicherung verändern?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank für Ihre Frage, Herr Abgeordneter Teuber. Mit der Kindergrundsicherung – das ist, glaube ich, die elementarste Änderung – würden wir alle Kinder erreichen. Die Kindergrundsicherung richtet sich an alle Kinder und wird auch zu einer Besserstellung von allen Kindern führen. Vor allen Dingen – das ist eine Erfahrung, die damit dann abgeschafft wird – wird die Stigmatisierung beendet, die Bittstellerhaftigkeit, den Antrag zu stellen. Dies entfällt. Das ist sicherlich bei der Kindergrundsicherung noch einmal ein ganz wesentlicher Aspekt.

Unser Beteiligungsprozess hat gezeigt, dass es ganz wichtig ist, diese Barrieren abzubauen. Das heißt, wenn wir Leistungen zur Verfügung stellen, müssen diese Leistungen im besten Sinne barrierefrei erreichbar sein. Es darf nicht ein ständiger Kampf sein mit Behörden, mit Antragsformularen, sondern es muss leicht und zugänglich sein,

damit diese Ansprüche auch realisiert werden können. Dieses würde mit der Kindergrundsicherung erfolgen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Auch von meiner Seite vielen Dank für die Ausführungen und das klare Bekenntnis zur Kindergrundsicherung. Meine Frage geht in eine ähnliche Richtung. Wir stellen immer wieder fest, wir haben eine Vielzahl von familienpolitischen Leistungen, die aber häufig bei den Kindern, die sie vielleicht am dringendsten brauchen, am wenigsten ankommen. Inwiefern würde eine Kindergrundsicherung die Situation verbessern?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank, Herr Köbler. In der Tat haben wir einen Dschungel an Leistungen und ein wirklich sehr ausdifferenziertes Leistungssystem. Aber es ist oftmals schwer für die Betroffenen, wirklich die passenden Leistungen zu finden und dann auch in Anspruch zu nehmen. Die Bürokratie, entsprechende Stigmatisierungen etc. kommen noch zusätzlich dazu.

Bei der Kindergrundsicherung wäre es so, dass man in einem ersten Schritt zumindest die Leistungen zusammenfasst – und dann wirklich nur das Kindergeld, die SGB II-Ansprüche, den Kinderzuschlag und auch die pauschalen Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket zusammenfasst – und eine Leistung aus einer Hand gewährt. Das heißt: nicht zu verschiedenen Behörden laufen müssen, immer wieder an verschiedenen Stellen beantragen, auch Einkommen prüfen lassen, sondern dies aus einer Hand.

Das gewährt dann auch, dass die Leistungen, auf die die Kinder und Familien einen Anspruch haben, tatsächlich ankommen. Das ist wirksame Armutsbekämpfung.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Böhme.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Frau Ministerin, vielen Dank. Sie sprachen von der Intransparenz im Sozialsystem. Sie kann möglicherweise mit der Grundsicherung vermindert werden. Wir hatten im Ausschuss auch das Thema der allgemeinen Sozialberatung eingebracht. Noch sind wir aber nicht bei der Kindergrundsicherung. Was kann die Landesregierung in der Zwischenzeit tun, um eine allgemeine Sozialberatung zu stärken und mehr Transparenz zu schaffen?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank, Herr Dr. Böhme, für die Frage. Sie gibt mir

Gelegenheit, noch einmal auf meinen Beteiligungsprozess „Armut begegnen – gemeinsam handeln“ hinzuweisen, in dem auch insbesondere diese Thematik immer wieder angesprochen wurde. Wir haben viele Konferenzen und Foren veranstaltet, auch mit von Armut betroffenen Menschen. Es war in der Tat immer wieder ein Punkt zu sagen, es gibt viele Angebote, nicht nur an finanziellen Leistungen, sondern auch an Unterstützungsleistungen für den Alltag, die wir aber gar nicht so richtig kennen, und wir erwarten dort eine bessere Lotsenfunktion, eine bessere Anlaufstelle.

Von daher werden wir als ein Ergebnis aus diesem Beteiligungsprozess viel mehr noch die Netzwerkarbeit vor Ort forcieren. Wir haben in zwölf Kommunen im Rahmen dieses Prozesses Workshops durchgeführt. Dort bauen sich derzeit überall solche Netzwerke auf, Kooperationen, die genau eine solche Lotsenfunktion übernehmen. Das heißt, wenn ich dann zur Schuldnerberatungsstelle komme, aber vielleicht noch eine ganz andere Beratung benötige, die ich nicht kenne, werde ich von der Schuldnerberatungsstelle dank ihrer Lotsenfunktion an die zuständige Stelle verwiesen.

Das ist eine Möglichkeit, das heißt die verbesserte Netzwerkaktivität. Das andere wird aber auch sein, dass wir viel stärker noch anstreben, genossenschaftliche Modelle zu entwickeln, Genossenschaften in dem Sozialbereich, wo sich die Verbände, Vereine, die Selbsthilfegruppen noch einmal stärker zusammenfinden und so eine Anlaufstelle für Betroffene sind, möglichst niedrigschwellig, möglichst nicht an Behörden gekoppelt, sondern niedrigschwellig vor Ort. Auch dort soll es dann zu einer besseren Vernetzung und Lotsung der Menschen kommen, damit sie die Angebote finden, die ihnen zustehen und helfen, ihren Alltag zu bewältigen und aus der Armut herauszukommen.

Parallel dazu wird es aber darum gehen, sich weiterhin für die Kindergrundsicherung starkzumachen. Das haben wir auf unserer letzten Arbeits- und Sozialministerkonferenz einstimmig festgestellt. Das ist das Ziel der Länder, und Rheinland-Pfalz setzt sich insbesondere dafür mit ein.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Dr. Machalet.

Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD:

Frau Ministerin, denken Sie, dass die Kindergrundsicherung möglicherweise negative Anreize schafft, die der Aufnahme von Arbeit entgegenstehen?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank, Frau Dr. Machalet, für die Frage. Nein, ich sehe keine negativen Anreize. Woraus entsteht Kinderarmut? Kinderarmut entsteht dadurch, dass die Eltern niedrige, schlechte Löhne bekommen. Wir haben hier durch die Kindergrundsicherung, durch diese Gewährung von mehr Leistung aus einer Hand, der gebündelten Leistung und der nur einmaligen Berechnung die Möglichkeit, dass sich Eltern auch darauf verlassen können und sie, wenn das

Einkommen ein bisschen schwankt, flexibel sind. Es geht darum, einen Anreiz zu geben, Beschäftigung aufzunehmen, mehr Einkommen zu erzielen und damit auch aus der Armut herauszukommen.

Die Kindergrundsicherung, wie im Übrigen jetzt auch der neu gestaltete Kinderzuschlag mit dem Starke-Familien-Gesetz, ist genau der Weg, dies mit zu unterstützen. Kinder dürfen nicht zum Armutsrisiko werden und dürfen das nicht bleiben. Deswegen, ganz wichtig, diese zwei Instrumenten, und gleichzeitig aber dann auch die Menschen in Arbeitslosigkeit wieder für den Arbeitsmarkt gewinnen.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen noch drei Zusatzfragen vor, danach betrachte ich die Anfrage als beantwortet. Zunächst die Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, wie hoch soll die Kindergrundsicherung Ihrer Meinung nach sein?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank, Frau Anklam-Trapp, für die Frage. Das ist natürlich in der Tat eine Frage, die uns alle bewegt, aber ich glaube, es ist noch zu früh, um diese Frage konkret mit Eurobeträgen zu hinterlegen.

Ich glaube, wichtig ist, dass wir zunächst einmal das Kind als Teil der Familie sehen. Von daher sollte sich die Kindergrundsicherung am Einkommen der Eltern orientieren. Sie wird sich – das ist unsere Vorstellung – auf den Kinderzuschlag aus dem Starke-Familien-Gesetz aufbauen. Der Kinderzuschlag beträgt derzeit 408 Euro pro Kind. Wir haben dann die Möglichkeit, dass sich dies mit dem Entwicklungsbedarf entsprechend weiter aufsummiert. Der Entwicklungsbedarf ist aber separat zu berechnen und festzustellen. Das heißt, wenn wir über die Höhe sprechen, wird dies noch einmal separat zu berechnen und konkret festzulegen sein.

Wichtig ist mir, die Familie als Ganzes zu sehen, es dann auch bedarfsabhängig zu machen, am Einkommen orientiert, und vor allen Dingen – ich glaube, das ist auch noch ganz wichtig – die noch vorhandenen Schnittstellen zu beseitigen, damit die Grundsicherung möglichst einfach gewährt werden kann.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Teuber.

Abg. Sven Teuber, SPD:

Frau Ministerin, was müsste sich über den Einsatz für eine bundesweite Kindergrundsicherung hinaus noch tun, damit Armut wirksam bekämpft wird?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales,

Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank. Armut ist in der Tat ein sehr komplexes Thema, wie ich das gerade eben sagte. Deswegen ist es uns so wichtig, diese zwei Säulen der Armutsbekämpfung stark zu betrachten, also diesen Policy-Mix, auf der einen Seite die finanzielle Unterstützung mit der Kindergrundsicherung, auf der anderen Seite aber auch die infrastrukturellen Maßnahmen wie Kita, Ganztagsangebote etc., bei denen wir in Rheinland-Pfalz auf einem sehr, sehr guten Weg sind und schon sehr gute Vorarbeit geleistet haben, insbesondere wenn wir uns diesbezüglich mit anderen Bundesländern vergleichen.

Von daher ist es sicherlich wichtig, neben der Entwicklung der Kindergrundsicherung auch auf die Säule der Infrastruktur noch stärker zu bauen. Es gilt, die zwei Säulen im Blick zu haben, um Kinder und ihre Familien aus der Armut herauszuholen und einen Policy-Mix zu fahren aus individueller Grundsicherung, also finanzieller Leistung, und infrastruktureller Förderung. Das ist, glaube ich, die wirkungsvollste Maßnahme.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Böhme.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Frau Ministerin, viele Familien, und damit auch viele Kinder, sind trotz Erwerbsarbeit, trotz sozialversicherungspflichtiger Arbeit arm, unter anderem auch deshalb, weil sie hohe Sozialabgaben zahlen müssen und dann trotzdem auf ergänzende Leistungen angewiesen sind. Was kann die Landesregierung – auch im Rahmen der Arbeit im Bundesrat – tun, um hier Abhilfe zu schaffen?

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank, Herr Dr. Böhme. Ich habe ja gesagt, das Feld ist wirklich sehr groß und vielfältig. Allein wenn wir uns noch einmal auf die Kindergrundsicherung beziehen und schauen, was dort alles möglich ist, und wenn man sich das Bündnis für Kindergrundsicherung anschaut, hat auch dieses noch vielfältige Maßnahmen dazu. Unter anderem geht es auch in die Richtung, solche Maßnahmen noch mit einzubauen.

Aber ich glaube, wir müssen uns jetzt, wenn es um das Thema geht, zunächst einmal auf das Machbare konzentrieren, damit wir einen ersten Schritt hinbekommen. Der Kinderzuschlag ist schon ein ganz wichtiger Schritt. Wenn wir uns dann darauf konzentrieren, die Kindergrundsicherung zunächst mit dem Thema „Kindergeld, SBG II-Anspruch, Kinderzuschlag und Bildungs- und Teilhabeangebote“ auszustatten, ist auch das schon einmal ein ganz wichtiger, wirkungsvoller Schritt, und dann darf man natürlich nicht nachlassen, an den anderen Schrauben zu drehen und sich anzuschauen, was beispielsweise mit Sozialabgaben etc. und mit dem Steuersystem ist.

Das ist auch alles richtig und wichtig, aber wir dürfen, glaube ich, nicht auf zu vielen Baustellen arbeiten. Jetzt muss

es unser Ziel sein, die Kindergrundsicherung auf den Weg zu bringen und dann Schritt für Schritt weiterzumachen im Interesse der Kinder und der Familien.

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Marion Schneid und Gerd Schreiner (CDU), Angekündigter Stellenabbau an der Universitätsmedizin Mainz** – Nummer 2 der Drucksache 17/8372 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Abgeordnete Schneid, bitte.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Danke schön. Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie hat sich die Zahl der Stellen in den vergangenen fünf Jahren an der Universitätsmedizin entwickelt?
2. In welchen Bereichen soll der Stellenabbau erfolgen?
3. Inwieweit wird sich aufgrund der bereits heute schon angespannten Personalsituationen in vielen Teilen der Universitätsmedizin durch einen Stellenabbau die medizinische und pflegerische Versorgungsqualität verschlechtern?
4. Kann die Landesregierung ausschließen, dass es bis Ende dieser Legislaturperiode zu einem weiteren Stellenabbau kommen wird?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Staatsminister Professor Dr. Wolf.

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Marion Schneid und Gerd Schreiner beantworte ich seitens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Universitätsmedizin beschäftigte im Jahr 2013 5.667 Vollzeitäquivalente, im Jahr 2018 waren es 5.869. Das entspricht einer Steigerung von ca. 3,5 %.

Zu Frage 2: In den Planungen der Universitätsmedizin ist aktuell eine Personalreduktion in Höhe von 109 Vollzeitäquivalenten vorgesehen. Das entspricht 1,9 %. Der Stellenabbau verteilt sich auf alle Dienststellen der Universitätsmedizin, beispielhaft nenne ich Ihnen die Entwicklung in den größeren Dienststellen.

Abbau im medizinisch-technischen Dienst: 51 von 1.977 Stellen, das entspricht 2,6 %. Abbau im ärztlichen Dienst: 35 von 1.036 Stellen, das entspricht 3,3 %. Abbau im Verwaltungsdienst: 19 von 444 Stellen, das entspricht 4,4 %.

In den weiteren Dienstarten werden in Summe 19 Vollzeit-äquivalente abgebaut, im Bereich des Pflegedienstes ist ein Stellenaufwuchs in Höhe von 14 Vollkräften geplant.

Zu Frage 3: Das durch den Vorstand vorgelegte Sanierungsprogramm sieht begleitend zu den Stellenanpassungen auch entsprechende Prozessanpassungen vor. So soll erreicht werden, dass Ressourcen, wie unter anderem Betten, Großgeräte und Ambulanzräume, stärker gemeinsam genutzt werden und damit eine kontinuierliche Auslastung geschieht.

Beim Patienten kommt durch diese Maßnahme damit teilweise sogar gezielt mehr Personal zum Einsatz, als dies heute der Fall ist. Im Ergebnis wird weder medizinische noch versorgerische Behandlungsqualität eingebüßt.

Zu Frage 4: Die Verantwortung für das operative Geschäft und damit auch für die Steuerung des Personals obliegt dem Vorstand. Es ist ebenfalls die Aufgabe des Vorstands, Maßnahmen gegen das im Bereich der Krankenversorgung vorhandene Defizit zu finden und umzusetzen.

Dies hat der Vorstand mit dem von ihm erarbeiteten Sanierungskonzept getan, zu dem die angeführte Stellenreduktion gehört. Für die Umsetzung dieses Sanierungskonzepts genießt der Vorstand der Universitätsmedizin die Unterstützung des Aufsichtsrats und des Landes.

Grundsätzlich wird die Sanierung der Universitätsmedizin in den Folgejahren an verschiedenen Hebeln ansetzen. Im Fokus sollen dabei weiterhin neben forcierten Verhandlungen für nicht ausreichend vergütete Leistungen auch Vereinheitlichungen im Sachkostenbereich mit einhergehenden Einsparungen stehen.

Fortgeführt werden außerdem Optimierungen der Abläufe mit dem Schwerpunkt einer weiter verbesserten Ressourcennutzung. Welche Auswirkungen eine verbesserte Ressourcennutzung auf die Planung der Beschäftigungszahlen haben wird, ist noch nicht absehbar und außerdem von vielen weiteren Faktoren abhängig.

Es ist jedoch festzuhalten, dass der bestehende Tarifvertrag betriebsbedingte Kündigungen ausschließt.

Präsident Hendrik Hering:

Gibt es Zusatzfragen? – Frau Abgeordnete Schneid, bitte.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Danke schön für die Ausführungen. Sie haben aufgezählt, in welchen Bereichen die Stellen abgebaut werden. Der ärztliche Dienst ist mit dabei. Insofern meine Frage: Kann davon ausgegangen werden, dass trotzdem nach wie vor genauso viele Patienten dort behandelt werden können, oder müssen sie auf andere Krankenhäuser ausweichen?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Es ist davon auszugehen, dass genauso viele Patientinnen oder Patienten behandelt werden können. Die genaue Zahl

hängt natürlich wie jedes Jahr von den Gegebenheiten ab. Aber letztendlich geht es darum, durch strukturelle Maßnahmen Optimierungen bei Belegungen und Ähnlichem zu erreichen.

Wir haben eine hohe Zahl von Kliniken mit relativ kleinen Einheiten, sodass es organisatorische und strukturelle Maßnahmen nötig machen, eine Optimierung vorzunehmen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Dr. Groß.

Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD:

Vielen Dank für Ihre Ausführungen, Herr Professor Wolf. Liegen der Landesregierung Erkenntnisse dazu vor, auf welche Art und Weise die im Rahmen des Stellenabbaus wegfallenden Arbeitskräfte kompensiert werden sollen, zum Beispiel durch Arbeitsverdichtung bei den verbleibenden Mitarbeitern?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Die Antwort ist analog zur Frage vorher, und die Frage beantwortet sich auch wie die Frage vorher. Es geht um strukturelle Veränderungen und Umorganisationen, die dadurch begründet sind, dass wir eine vergleichsweise hohe Anzahl von Einheiten mit unterschiedlichen Belegungen haben und man damit die Möglichkeit finden kann, Optimierungen im organisatorischen Bereich zwischen den verschiedenen Einheiten vorzunehmen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Schneid.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Danke schön. Spielt bei den strukturellen Veränderungen das Krankenhaus Ingelheim eine Rolle?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Es geht hier um die Veränderungen innerhalb der Universitätsmedizin. Insofern gilt auch hier die Antwort von vorhin: Es geht um organisatorische Optimierungen zwischen den Einheiten.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, könnten Sie vielleicht darstellen, inwieweit das Konzept der Portallösung des ärztlichen Bereitschaftsdienstes im Bereich der Notaufnahme der Universitätsmedizin gegebenenfalls zur Entlastung des ärztlichen Dienstes an der Universitätsmedizin beitragen kann?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Wir haben historisch gewachsen eine relativ große Zahl von Einzeleinheiten, bei denen sich die Frage stellt, ob man sie im organisatorischen Sinne optimieren kann und sich dadurch Verbesserungen bzw. Veränderungen ergeben.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Nieland.

Abg. Iris Nieland, AfD:

Sehr geehrter Herr Professor Wolf, vielen Dank. Bezüglich des Sanierungskonzepts sagen Sie, es gibt keine medizinischen oder anderen Qualitätseinbußen. Ich frage Sie: Welche Erkenntnisse haben Sie darüber, dass Patienten über die Grenzen des Bundeslands hinweg „abwandern“ und dort medizinische Versorgung suchen, zum Beispiel im Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) in Heidelberg?

(Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es ist genau umgekehrt!)

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Dazu habe ich keine Erkenntnisse. Ich weiß nicht, ob es dazu Zahlen gibt. Ich stelle mir das auch vergleichsweise schwierig vor.

Wir sind hier, gerade im Rhein-Main-Gebiet, in einem Raum mit einer relativ hohen Dichte von Universitätsmedizinen.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Das ist Heidelberg, Frankfurt und Mainz. Wir wissen, dass aus anderen Bundesländern etliche Patienten nach Mainz kommen,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

einfach bedingt durch die Attraktivität des Klinikums.

Es wird, durch welche Faktoren auch immer, auch Bewegungen in die andere Richtung geben, aber letztendlich ist es so, dass wir in Mainz eine vergleichsweise hohe Zahl an Incomings haben.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Dr. Groß.

Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD:

Liegen Ihnen Erkenntnisse darüber vor, mit welchen Kosten der Stellenabbau möglicherweise verbunden sein könnte?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Dazu liegen mir keine Zahlen vor. Mir ist der Hintergrund der Frage auch nicht ganz klar. Selbstverständlich gibt es bei Strukturveränderungen und Optimierungen den Bedarf, diese auszuführen, aber, wie ich gerade erläutert habe, wird die entsprechende Veränderung in Teilbereichen dazu führen, dass man in sehr überschaubarem Maß weniger Personal benötigt. Wir reden hier von einem niedrigen einstelligen Prozentbereich, nach einem Personalaufbau im einstelligen Prozentbereich in den letzten Jahren.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Oelbermann.

Abg. Reinhard Oelbermann, CDU:

Herr Minister Wolf, die Zahlen, die das Universitätsklinikum in den letzten Jahren abgeliefert hat, sind mehr als bedrückend und bleiben offensichtlich auch so. Was wir im Ausschuss schon mehrfach gefordert haben, war der Vergleich zwischen Universitätskliniken, die gleichzeitig auch Versorgungskliniken für den jeweiligen Standort sind.

Mit dem Abbau von diesen Stellen lässt sich das Minus keinesfalls ausgleichen. Sie müssten einmal erklären, woher die Minuszahlen kommen; denn das können wir nur nachvollziehen, wenn wir betriebswirtschaftliche Zahlen von Ihnen vorgelegt bekommen.

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Es gibt in der Tat keine wirklich belastbaren Vergleichszahlen deutschlandweit, weil die entsprechenden Statistiken mit der Problematik verbunden sind, dass die Situation an den Universitätsmedizinen sehr unterschiedlich ist. Ich habe bei ähnlichen Fragestellungen in der Vergangenheit darauf hingewiesen, dass wir gewisse Sondereffekte haben. Einige Sondereffekte betreffen tatsächlich alle Universitätsmedizinen in Deutschland, wie etwa die Hochkostenfälle, aber auch dazu muss man sagen, dass je nach medizinischen Schwerpunkten der Universitätsmedizinen die Hochkostenfälle in unterschiedlicher Höhe vorliegen, aber zu jeweils relativ großen Zahlen führen.

Der zweite große Punkt ist, dass gerade Mainz historisch bedingt und im Bewusstsein der Menschen eine sehr starke Funktion als Stadtkrankenhaus hat. Auch das belastet das Gewinnergebnis der Universitätsmedizin. Diese Situation haben Sie in dieser Form bei Weitem nicht an anderen Universitätsmedizinen, sodass das ein sehr großer Sondereffekt ist. Das kann man an einzelnen Themen, wie etwa den Geburten, festmachen.

Das Dritte schließlich ist die historisch gewachsene Baustruktur mit relativ vielen Gebäuden, die dazu führt, dass wir vergleichsweise kleine Stationen haben, die wiederum einen vergleichsweise hohen Personalbedarf bedingen. Das heißt, es gibt durchaus Sonderfaktoren, die es schwierig machen, Vergleiche durchzuführen. Aus diesem Grund wird eine entsprechende Statistik in dieser Form,

wie in anderen sehr viel vergleichbareren Bereichen im Wissenschaftssegment, nicht geführt.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Minister Wolf, eine Universitätsmedizin, gerade in der Krankenversorgung, aber auch in Forschung und Lehre, ist ganz bedeutend. Ich frage jetzt nach dem besonderen Veränderungstempo in der modernen Medizin und auch in den Investitionen für den Neubau. Wir haben vor Kurzem den Doppelhaushalt beschlossen. Ich möchte Sie fragen: Welche Wirkung, welche Bedeutung hat das für die Universitätsmedizin in Mainz?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Vielen Dank für die Frage. Man muss auch dabei tatsächlich im Blick behalten, dass die Frage der Gelder, die wir für den Bau zur Verfügung stellen, in allen drei Bereichen – Lehre, Forschung und Krankenversorgung – eine sehr große Bedeutung hat.

Wir haben im letzten Doppelhaushalt mehr als 50 Millionen Euro pro Jahr eingestellt. Es steht bei Weitem genügend Geld zur Verfügung, um die Universitätsmedizin baulich weiterzuentwickeln, das heißt in allen drei Bereichen – Lehre, Forschung und Krankenversorgung – zu modernisieren. Wir haben in der Universitätsmedizin auch die Situation, dass erfolgreich Gelder für Forschungsbauten eingeworben wurden, die derzeit entstehen.

Wenn wir uns den Bereich der Forschung betrachten, dann ist die Universitätsmedizin sicherlich ein Leuchtturm. Wir haben vergangene Woche das neue Helmholtz-Institut HI-TRON eingeweiht, das ein echter Leuchtturm in der Krebsforschung ist, deutschland- und weltweit.

Wir sind auf dem Weg, das Deutsches Resilienz Zentrum als wissenschaftliches Institut in die Leibniz-Gemeinschaft einzubringen. Das wird relativ zeitnah erfolgen.

Wir haben entsprechende Forschungsschwerpunkte, die im Gutachten des Wissenschaftsrats benannt sind. Das heißt, in der Forschung ist die Universitätsmedizin sehr gut aufgestellt und mit führend.

Wir haben eine der größten Universitätsmedizinen im Bereich der Studienplätze mit einer hervorragenden Ausbildung und mit einer – das wissen gerade die Patientinnen und Patienten – hervorragenden Krankenversorgung.

Das heißt, man muss bei allen Zahlen, mit denen wir arbeiten, immer sehen, es handelt sich um eine hervorragende Einrichtung in den Bereichen Forschung, Lehre und Krankenversorgung. Die vielen Tausend Menschen dort leisten jeden Tag eine ganz ausgezeichnete Arbeit in diesen drei Bereichen.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen noch drei weitere Zusatzfragen vor, danach betrachte ich die Anfrage als beantwortet. Zunächst hat Abgeordnete Dr. Groß das Wort.

Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD:

Herr Professor Wolf, Sie hatten meine Frage vorhin nicht beantwortet, aber vielleicht habe ich mich nicht ganz präzise ausgedrückt. Es geht um die Kosten, die mit dem Stellenabbau verbunden sind, Stichwort „Abfindungen“. Gibt es Vorstellungen dazu?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Wie ich erläutert habe, geht es nicht um Kündigungen. Das ist nicht vorgesehen. Wir haben vielmehr eine relativ hohe personelle Fluktuation. In der Dimension, von der wir hier reden, wird eine Stellenveränderung durch diese Fluktuation vor sich gehen und umgesetzt werden.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schreiner.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Vielen Dank. Als kleines Weihnachtsgeschenk wurden die Einrichtungsleiter zu Budgetgesprächen vom neuen kaufmännischen Vorstand eingeladen. Diesen Gesprächen waren Berechnungen zugrunde gelegt, die wesentlich höhere Personaleinsparungen aufgrund bestimmter Parameter, Vergleichswerte mit anderen Krankenhäusern, vorsahen.

Haben Sie sich diese Berechnungen einmal angeschaut? Teilt das Ministerium die Überlegungen, die dort angestellt worden sind? Wie beurteilen Sie, dass das dann sang- und klanglos kassiert worden ist?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Budgetgespräche sind keine Weihnachtsgeschenke, sondern ein jährlich wiederkehrendes Ereignis an der Universitätsmedizin, weil die Universitätsmedizin jedes Jahr ihr Budget verteilen muss und deswegen auch jedes Jahr Budgetgespräche geführt werden müssen.

Die Budgetgespräche sind ein dynamischer Prozess, in dem man von einer gewissen Grundsituation ausgeht und mit dem man sich – das ist der Sinn der Budgetgespräche, und darum führt man Gespräche – tatsächlich der Budgetverteilung annähert. Genau das ist in diesem Jahr, wie jedes Jahr, erfolgt.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Klomann.

Abg. Johannes Klomann, SPD:

Vielen Dank. Herr Minister, es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass es diese Dualität gibt: Das Land ist zuständig für Forschung und Lehre und die Bundesgesundheitspolitik für den Gesundheitsaspekt. Welche Maßnahmen müssten Ihrer Ansicht nach auf Bundesebene ergriffen werden, damit es den Universitätskliniken generell in Deutschland besser geht?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Es müsste erstens die Vergütung der Realsituation angepasst werden, sodass wir, was völlig nachvollziehbar ist, die Extremkostenfälle entsprechend den entstandenen realen Kosten vergüten können.

Als Zweites haben wir an den Universitätsmedizinen immer eine direkte Umsetzung der neuesten Forschungsergebnisse in der Medizin durch die Praxis. Auch das führt zu einem höheren Kostenniveau, das berücksichtigt werden müsste.

Drittens ist eine Universitätsmedizin Ansprechpartner oder Einrichtung für klassische Gesundheitsfälle, die nicht unbedingt die höchste Versorgung benötigen, aber trotzdem letztendlich mitversorgt werden müssen. Das spielt sich auf dem höheren Kostenniveau ab, das die Universitätsmedizin grundsätzlich vorhalten muss. Auch dazu wäre eine höhere Bemessung bei der Vergütung notwendig.

Mit diesen drei Säulen würden wir ein sehr gutes Stück weiterkommen, wenn dies vonseiten des Bundes nachvollzogen werden würde.

Präsident Hendrik Hering:

Eine abschließende Zusatzfrage des Abgeordneten Schreiner.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Herr Präsident, vielen Dank. Ich habe nur eine Nachfrage zu dem, was Herr Kollege Klomann gefragt hat und Ihrer Antwort darauf. Wenn man konstatiert, dass Sie recht hätten: Wem müsste man es Ihrer Meinung nach wegnehmen, wenn die Unikliniken für diese Extremkostenfälle mehr bekommen müssten?

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Zunächst einmal konstatiere ich, das ich natürlich recht habe.

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall bei der SPD)

Es ist ganz einfach. Man muss das niemandem wegnehmen. Es müssten einfach vonseiten der Vergütungsstruktur die Kosten abgebildet werden, die in der Realität entstehen. Das ist ganz einfach.

(Abg. Gerd Schreiner, CDU: Höhere Beiträge, oder was?)

Präsident Hendrik Hering:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir kommen zur **Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Schmidt (AfD), Entwicklung des Mittelheintals bis zur Buga 2029** – Nummer 3 der Drucksache 17/8372 –, betreffend. Herr Schmidt, bitte.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Zur Entwicklung des Mittelheintals bis zur Bundesgartenschau 2029 frage ich die Landesregierung:

1. Wie ist der aktuelle Stand der Umsetzung des Programms „Leises Mittelrheintal“?
2. Kann die Landesregierung garantieren, dass die Mittelrheinbrücke bis zum Beginn der Buga fertiggestellt ist?
3. Welche Gespräche haben nach der Verabschiedung des Bundesverkehrswegeplans 2030 zwischen Vertretern der Landesregierung und der Bundesregierung über das Projekt „Neubaustrecke Troisdorf – Mainz-Bischofsheim“ für den Schienengüterverkehr stattgefunden?
4. Wie beurteilt die Landesregierung die Aussagen von Staatssekretär Enak Ferlemann (CDU): „Um den Bau einer Neubaustrecke für den Güterverkehr wirtschaftlich begründen zu können, müsste sich das Verkehrsaufkommen des Personen- und Güterverkehrs auf der Schiene im Mittelrheintal deutlich, etwa um den Faktor 10, über die bis 2030 prognostizierten Zugzahlen hinaus erhöhen“?

Danke.

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Verkehrsminister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Schmidt, der Beirat „Leiseres Mittelrheintal“ mit Vertretern des Bundes, des Bundestags, der Bahn, kommunalen Vertretern von Rheinland-Pfalz und Hessen sowie der lokalen Bürgerinitiativen hat sich zum Ziel gesetzt, die örtlich geeigneten technischen Lösungen zu erarbeiten, die den Schienenlärm nachhaltig reduzieren.

Als Untersuchungsraum für die Machbarkeit wurde das Obere Mittelrheintal von Bingen und Rudesheim bis Koblenz einschließlich jeweils zwei Kommunen außerhalb dieses Bereichs festgelegt, nämlich Weißenthurm und Leutesdorf in Rheinland-Pfalz und Oestrich-Winkel und Eltville in Hessen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage seitens der Landesregierung wie folgt:

Zur ersten Frage: Die DB Netz AG hat mit der Umsetzung der Lärmschutzmaßnahmen aus der Machbarkeitsstudie im Oberen Mittelrheintal begonnen. Da es um mehr als 20 Maßnahmen geht, befinden sich diese in verschiedenen Planungsstufen.

Das erste Paket Schienenstegdämpfer mit einer Gesamtlänge von mehr als 5 km wurde in den Bereichen Kaub, Oberdiebach und Oberheimbach eingebaut. Schienenschmiereinrichtungen wurden bei Sankt Goarshausen und in Kestert verbaut. Nach Angaben der DB Netz AG sind für die Schallschutzwände insgesamt 13 Planrechtsverfahren erforderlich, die zum Teil bereits eingeleitet wurden.

Inzwischen wurden die Machbarkeitsuntersuchungen mit niedrigeren Auslösewerten überarbeitet. Hieraus ergaben sich für sieben Gemeinden insgesamt zwölf weitere Maßnahmen. Für diese Maßnahmen wurde mit den Planungen begonnen. Der Umsetzungszeitpunkt ist bisher nicht bekannt.

Zur zweiten Frage: Hinsichtlich der Planung einer möglichen Mittelrheinquerung zwischen Sankt Goar und Sankt Goarshausen werden derzeit die Unterlagen für ein Raumordnungsverfahren durch das Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz und den Landesbetrieb Mobilität Rheinland-Pfalz hergestellt. Zum jetzigen Zeitpunkt ist aufgrund der noch frühen Planungsphase keine belastbare Aussage zum weiteren zeitlichen Ablauf bis zur Realisierung des Projekts möglich.

Zur dritten Frage: Keine. Die Landesregierung hat den zuständigen Bundesverkehrsminister Andreas Scheuer angeschrieben und darauf gedrängt, dass die zugesagte Machbarkeitsstudie kurzfristig beauftragt und das Vorhaben „Neubaustrecke Troisdorf – Mainz-Bischofsheim“ beim Bund prioritär bearbeitet wird.

Zur vierten Frage: Es ist offensichtlich, dass eine Verzehnfachung des Schienenverkehrs auf der betreffenden Strecke im Mittelrheintal schon mangels Kapazitäten der Trassen gar nicht möglich ist.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr richtig!)

Das Bundesverkehrsministerium hat zwischenzeitlich präzisiert, dass eine Verzehnfachung des volkswirtschaftlichen und verkehrlichen Nutzens notwendig sei, um eine Einstufung des Vorhabens in den vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans zu erreichen. Selbst diese Angabe kann nicht seriös bewertet werden, solange der Bundesverkehrsminister nicht die Studie, die zur Nichtaufnahme des Vorhabens in den vordringlichen Bedarf führte, auf seiner Internetplattform, dem Projektinformationssystem PRINS, veröffentlicht.

Die Kalkulationen, die der Bund seinen Angaben zugrunde legt, sind der Landesregierung von Rheinland-Pfalz und auch der Regierung von Hessen nicht bekannt.

Vielen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Abgeordneter Hüttner, bitte.

Abg. Michael Hüttner, SPD:

Herr Minister, Sie sind auch für Tourismus zuständig. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Lärmbelastung im Mittelrheintal auch Auswirkungen auf den Tourismus hat, weil im Mittelrheintal keine Industrie und kein Handwerk angesiedelt werden können.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege, ja, die Auswirkungen liegen auf der Hand. Die Lärmbelastung ist dort erheblich. Die Zahl der vorbeifahrenden Güterzüge hat ein Ausmaß angenommen, das den Tourismus in seiner Entwicklung behindert. Selbstverständlich wollen sich Übernachtungsgäste, die ins Mittelrheintal kommen, dort erholen. Dazu gehört eine ungestörte Nachtruhe. Das ist bei dem Maß an Güterverkehr, den wir dort heute haben, nicht möglich.

Weil wir eine Verlagerung von der Straße auf die Schiene unterstützen und weil wir das befördern wollen und wir das auch brauchen, da die prognostizierte Zunahme des Lkw-Verkehrs auf unseren Straßen nicht mehr von den Straßen aufgenommen werden kann, mache ich mir auch Sorgen um die Tourismusedwicklung im Mittelrheintal, wenn nicht die alternative Schienengüterverkehrstrasse kommt.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Herr Staatsminister, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Inwieweit spielt die Tatsache, dass wir im Mittelrheintal durchgehend Funklöcher und lahmes Internet haben, eine Rolle bei der Erwägung von touristischen Optionen? Wir wissen heute, die Touristen hätten gern WLAN, und sie veröffentlichen ihre Urlaubseindrücke gern in sozialen Medien.

Fahren Sie durch das Mittelrheintal. Es ist eigentlich nicht möglich, ein Gespräch aufrechtzuerhalten, wenn man mit der Bahn fährt. Inwieweit spielt diese Tatsache bei den touristischen Erwägungen für dieses Kernstück des Tourismus in Rheinland-Pfalz eine Rolle?

Präsident Hendrik Hering:

Herr Staatsminister, Sie müssen die Frage nicht beantworten, weil sie selbst bei großzügiger Auslegung nicht zum Thema der Mündlichen Anfrage gehört.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Bitte?)

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, ich kann dem Abgeordneten insoweit ant-

worten, als dass die Landesregierung den Zusammenhang zwischen einer guten Mobilfunkversorgung und der Attraktivität einer Tourismusregion erkannt hat. Deswegen betreibt das Land Rheinland-Pfalz mit Nachdruck den Breitbandausbau. Wir holen diesbezüglich, auch stärker als andere Bundesländer, auf.

Gleichzeitig ist die Landesregierung im intensiven Dialog mit den Mobilfunkanbietern, um dafür zu sorgen, dass vorhandene Mobilfunklöcher in Rheinland-Pfalz geschlossen werden. Ich darf in diesem Zusammenhang aber auch auf die Verantwortung der Bundesregierung verweisen, die für diese Frage zuständig ist.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Nieland.

Abg. Iris Nieland, AfD:

Vielen Dank. Sehr geehrter Herr Staatsminister, vor dem Hintergrund Ihrer Ausführungen verweisen Sie auf die erheblichen Lärmbelastungen. Sie haben nicht näher definiert, was Sie unter „erheblich“ verstehen. Ich frage Sie in diesem Zusammenhang: Wie stehen Sie zu Ihrer Aussage, dass Sie sich bei erheblichem Bahnlärm für ein Fahrverbot lauter Güterzüge spätestens ab 2020 einsetzen, wie Sie dies in Ihrem Koalitionsvertrag stehen haben?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Kollegin, die Landesregierung ist der festen Überzeugung, aber auch alle Messungen haben ergeben, dass die Lärmbelastung im Mittelrheintal das zumutbare Maß weit überschritten hat. Ich bin in engen Gesprächen mit der EU-Kommission, um dort immer wieder darauf hinzuweisen, dass wir diesen Zustand in der jetzigen Situation nicht tolerieren können und deswegen Aktivitäten einfordern, um der Lärmbelastung dort entgegenzuwirken.

Wir haben uns für leisere Züge eingesetzt. Das war nicht ganz einfach, weil die EU-Kommission damals Wettbewerbsbedenken geäußert hat. Ich habe dann mit aller Entschlossenheit gesagt, wenn sich die Kommission in dieser Frage nicht bewegt und wenn sie uns nicht unterstützt, auch Lärmschutzmaßnahmen zu ergreifen, dann werde ich im Interesse des Gesundheitsschutzes ausschöpfen, was mir an Mitteln zur Verfügung steht, und werde auch Fahrverbote dort prüfen.

Ich will Ihnen aber sagen, das ist keine einfache Entscheidung; denn Fahrverbote von Schienengüterzügen bedeuten wirtschaftlichen Schaden. Wir wollen als Landesregierung keinen wirtschaftlichen Schaden verursachen, aber wir wollen die Lärmschutzinteressen der Bevölkerung im Mittelrheintal vollständig umgesetzt sehen. Deswegen können solche Maßnahmen wie Fahrverbote oder Geschwindigkeitsbeschränkungen nur Ultima Ratio sein. Wir wollen aber die beste Lösung, das heißt Lärmschutz ohne wirtschaftlichen Schaden.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schmidt.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Vielen Dank. Herr Minister, Sie sind schon auf den Austausch zwischen Hessen und Rheinland-Pfalz in Verkehrsfragen eingegangen. Das liegt nahe, weil am Mittelrhein viele schöne rheinland-pfälzische, aber auch hessische Gemeinden liegen. In welchem Maß wird über die Bundesgartenschau 2029, die beide Bundesländer betrifft, schon ein kontinuierlicher Austausch mit der Landesregierung von Hessen gepflegt? Gibt es regelmäßige Gespräche?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Die Landesregierung führt regelmäßige Gespräche mit den Regierungen der benachbarten Bundesländer in allen Fragen, die uns landesgrenzüberschreitend betreffen. Wir haben einen sehr guten und konstruktiven Austausch mit unseren benachbarten Bundesländern, auch in den Fragen, die Sie angesprochen haben.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Herr Minister, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Sie haben bei der Beantwortung der Frage 1 zum Stand der Umsetzung des Programms „Leises Mittelrheintal“ von insgesamt 20 Maßnahmen gesprochen, unter anderem aber eingestanden, dass ein Umsetzungszeitpunkt teilweise nicht bekannt ist.

Meine Frage ist, wie Sie planen, wenn Sie einen Umsetzungszeitpunkt noch nicht festgelegt haben oder ihn nicht festlegen können. Die Zwischenschritte müssen in irgendeiner Form planbar sein, und das Ganze bezogen auf die eigentliche Grundfrage zum Mittelrheintal bis zur Buga 2029.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege, in nahezu allen Infrastrukturfragen wird man als Verkehrsminister immer mit der Fragestellung konfrontiert, wann mit dem Bau begonnen wird und wann der Bau abgeschlossen ist. Das ist eine interessante Frage, weil letztlich für die Menschen entscheidend ist, wann die verbesserte Infrastruktur verfügbar ist.

Allerdings ist eine solche Aussage wegen der Komplexität der Planungsverfahren seriös nicht möglich. Man erwartet von einem Minister, wenn er eine solche Aussage tätigt, dass er darauf dann festgelegt werden kann. Ich kann solche Fragen zum Blick in die Glaskugel nicht seriös beantworten. Deswegen habe ich die Frage so beantwortet wie vorhin geschehen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Herr Präsident, vielen Dank. Herr Minister, eine Nachfrage zum Punkt 2: Wie ist der genaue Stand in Sachen Mittelrheinbrücke? Hat das Raumordnungsverfahren begonnen? Gibt es schon Anhaltspunkte, wann die geplante Verkehrsstudie zur Bauträgerschaft der Brücke durchgeführt wird? Dazu hätte ich gern den aktuellen Stand. Vielen Dank.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege, es ist in der Tat so, wie ich es vorhin ausgeführt habe. Das Raumordnungsverfahren ist in Gang gesetzt worden, die notwendigen Schritte werden eingeleitet und das Verfahren wird mit Nachdruck mit dem Ziel betrieben, am Ende eine Mittelrheinquerung bei Sankt Goar/Sankt Goarshausen realisieren zu können.

Wenn Sie wissen wollen, wann mit dem Bau begonnen werden kann, muss ich auf die Antwort verweisen, die ich eben auf die Frage von Herrn Junge gegeben habe. Das ist jetzt nicht seriös fixierbar. In diesem Sinne können Sie sicher sein, dass die Landesregierung mit der Konstruktivität, mit der sie von Anfang an an dieses Projekt herangegangen ist, das Raumordnungsverfahren betreiben und dann auch zügig in die nächsten Umsetzungsschritte gehen wird.

Wir haben eine klare Vereinbarung im Koalitionsvertrag, dass wir diese Mittelrheinquerung wollen. Wenn sie auch von beiden Landkreisen gewünscht wird, bin ich mir sicher, dass alles getan werden kann, um sie im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben so schnell wie möglich zu realisieren.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage von Herrn Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Vielen Dank, Herr Präsident. Ein wesentlicher Punkt, um die Frage der Bauträgerschaft zu klären, wird sein, dass eine Verkehrsstudie zur Messung der Verkehrsströme durchgeführt wird. Jetzt noch einmal meine Frage: Für wann ist diese Studie geplant? Oder ist sie schon terminiert? Das wird nämlich Aufschluss über die Bauträgerschaft geben, die bis jetzt ein Streitpunkt war.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege, solche Studien können nicht frei terminiert werden, sondern es gibt bestimmte Vorgaben, in welchen Zeiträumen sie durchgeführt werden müssen. Dann müssen solche Studien auch ausgeschrieben werden. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir bereits im Jahr 2016 mit der Ausschreibung begonnen und im Jahr 2017 die Verkehrszählungen durchgeführt.

Wie Ihnen bekannt ist, war seitens des Landrats des Rhein-

Hunsrück-Kreises in dieser Frage eine Kooperationsbereitschaft nicht in dem Maße vorhanden, dass der von mir ambitioniert angelegte Zeitplan umgesetzt werden konnte. Infolgedessen kam es zu den öffentlich bekannten Verzögerungen. Meine Hand bleibt, was die Beschleunigung des Verfahrens angeht, so ausgedehnt, wie sie es seit dem Jahr 2016 ist.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Also ist noch nichts aufgesetzt!)

Präsident Hendrik Hering:

Immer in der Reihenfolge. Ich werde das als Wortmeldung auffassen.

Zunächst eine weitere Zusatzfrage von Frau Demuth.

Abg. Ellen Demuth, CDU:

Herr Minister, ich habe eine Nachfrage zur Zusammenarbeit. Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit zwischen der Landesregierung und der Deutschen Bahn im Hinblick auf die Sanierung der Bahnhöfe, die auch dazu beitragen, das Mittelrheintal attraktiver zu gestalten?

Die Situation ist so: Im Mittelrheintal sind sehr finanzschwache Kommunen, die aufgrund der Lage wenig Industrie ansiedeln können. Die Bahn rechnet bei der Sanierung der Bahnhöfe mit hohen Eigenanteilen der Kommunen – auch kleiner Kommunen – in Höhe von mehreren Millionen Euro, die diese kaum stemmen können. Wie betrachtet die Landesregierung unter diesem Gesichtspunkt die Zusammenarbeit mit der Deutschen Bahn?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir sind in einem guten Dialog mit der Unternehmensführung. Wir sind aber stets bemüht und drängen darauf, dass die notwendigen Sanierungsmaßnahmen in Rheinland-Pfalz durchgeführt werden.

Für uns in Rheinland-Pfalz spielt der Schienenverkehr eine große Rolle. Wir sind ein Flächenland, das auf eine gute Schienenanbindung angewiesen ist. Deswegen wünschen wir uns an verschiedenen Stellen mehr.

Wir haben deswegen auch ein Deutschland-Takt-Gesetz in den Bundesrat eingebracht. Dazu gehört natürlich auch, dass die Bahnhöfe so schnell wie möglich saniert werden. Wir sind hier sehr ambitioniert und wünschen uns von der Deutschen Bahn auch in Zukunft, dass sie unsere ambitionierten Ziele mit konkreten Maßnahmen unterstützt.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage von Herrn Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Vielen Dank, Herr Präsident. Das Raumordnungsverfahren hat jetzt ohne vorherige Festlegung der Bauträgerschaft

angefangen. Das ist der Unterschied zu der von Ihnen im Jahr 2016 geplanten Variante. Um diese Bauträgerschaft festzulegen, muss erst eine Verkehrsuntersuchung durchgeführt werden. Sie haben aber durchblicken lassen, dass dafür noch kein Zeitpunkt terminiert ist. Ist das richtig? Wenn nicht, nennen Sie mir bitte den Zeitpunkt.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Das Raumordnungsverfahren wird in der Zuständigkeit des Innenministeriums durchgeführt. Wir können Ihnen gerne die voraussichtliche Beauftragung einer Verkehrszählung im Nachgang schriftlich mitteilen.

Präsident Hendrik Hering:

Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Frage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Steven Wink und Marco Weber (FDP), 23 schadstoffarme Busse für die Mainzer Verkehrsgesellschaft** – Nummer 4 der Drucksache 17/8372 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Kollege Weber, bitte.

Abg. Marco Weber, FDP:

Vielen Dank, Herr Präsident. Wir fragen die Landesregierung Folgendes:

1. Wie wirken sich die neu angeschafften Busse der Stadt Mainz auf die Stickoxid-Belastung aus?
2. Welche sonstigen Vorzüge bieten die neuen Busse im Vergleich zu den bisher eingesetzten?
3. Sind ähnliche Maßnahmen für die Städte Koblenz und Ludwigshafen geplant oder schon in der Umsetzung?

Präsident Hendrik Hering:

Es antwortet Herr Verkehrsminister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Weber, ich möchte zunächst die Gelegenheit nutzen, um einen grundlegenden Sachverhalt klarzustellen. Die Luftqualität in deutschen Städten ist nicht schlechter, sondern in den letzten Jahren deutlich besser geworden.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Seit die Ampel regiert!)

Das sollten wir uns in der Diskussion um die Luftschadstoffentwicklung insbesondere zur Stickstoffoxid-Belastung

stets bewusst machen. Vergleicht man die heutige Situation mit der vor einigen Jahren, so sind deutliche Verbesserungen feststellbar. Das soll nicht dazu führen, sich auszuruhen, sondern in Erinnerung bringen, dass sich hier schon viel getan hat. Gleichwohl bedarf es weiterer Anstrengungen.

Die für Mainz vorgesehene 1 Million Euro des Aktionsprogramms „Saubere Mobilität“ des Landes Rheinland-Pfalz ermöglicht die vorzeitige Neubeschaffung von Bussen sowie die frühzeitige Entwicklung eines Prototypen für die Nachrüstung älterer Busse mit Abgasfiltertechnik. Nachdem diese Maßnahmen mit dem größten und zugleich möglichst schnell zu realisierenden Minderungspotenzial ermittelt waren, konnten sie umgehend angepackt werden.

Mainz und auch die ebenfalls noch von Grenzwertüberschreitungen beim Luftschadstoff Stickoxid betroffenen rheinland-pfälzischen Städte Koblenz und Ludwigshafen konnten mit der unbürokratischen Unterstützung durch das Sofortprogramm des Landes in Höhe von insgesamt 3 Millionen Euro die effektivsten Maßnahmen bereits weitestgehend umsetzen. Zusammen mit dem fachlichen Austausch in meinem Hause nenne ich das eine zielgerichtete und an den kommunalen Erfordernissen orientierte Hilfe.

Dies vorangestellt, beantworte ich die Mündliche Anfrage namens der Landesregierung wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Die Stadt Mainz bzw. die Mainzer Mobilität hat mit Förderung des Landes 23 neue Euro-6-Busse beschafft. Diese ersetzen vorzeitig alte Euro-3-Busse und sind bereits seit Anfang Januar dieses Jahres im Einsatz. Bei einem Gesamtbestand von rund 135 Bussen ermöglichen die 940.000 Euro Landesförderung, dass bereits jetzt rund jeder sechste Bus erneuert wurde.

Neben den besseren Umwelteigenschaften sind die neuen Busse auch mit höherem Fahrkomfort verbunden. Das wird sicherlich zu weiteren Attraktivitätssteigerungen im ÖPNV beitragen und damit positiv auf die Fahrgastzahlen wirken.

Mit dem vorgezogenen Ersatz von Euro-3-Bussen durch Euro-6-Fahrzeuge können über 90 % der Stickstoffoxid-Emissionen eingespart werden. Die Gesamtinvestitionen von rund 8,3 Millionen Euro sind damit in mehrerer Hinsicht gut investiert, liefern sie doch die kurzfristig notwendige Minderungswirkung, verbunden mit einer mittel- bis langfristigen Attraktivitätssteigerung des Busverkehrs.

Darüber hinaus wurden mit weiteren 60.000 Euro rascher und unbürokratischer Unterstützung der Landesregierung die Grundlagen zur Nachrüstung der insgesamt 105 Busse mit Abgasfiltertechnik geschaffen. Am Prototyp wurde damit zunächst die neue Technik erprobt und die Minderungswirkung nachgewiesen. Das war die Voraussetzung, um die notwendige Betriebserlaubnis erhalten zu können.

Die Umrüstung der älteren Dieselmotoren konnte mit dieser Vorleistung bereits weitestgehend abgeschlossen werden. Mit der Abgasfiltertechnik stoßen die umgerüsteten Busse jetzt rund 90 % weniger Stickstoffoxid im alltäglichen Echtbetrieb aus.

Die aktuellen Messwerte deuten auf die Richtigkeit dieser

Entscheidung hin; denn die ersten vorläufigen Messwerte für 2019 in der maßgeblichen Mainzer Parcusstraße sind deutlich rückläufig.

Meine Damen und Herren, besonders erfreut bin ich, dass in Mainz die bei der Urteilsverkündung in der Umsetzung befindlichen Maßnahmen bereits verwirklicht sind. Der Liefertermin für die neuen Euro-6-Busse im Jahr 2018 wurde eingehalten. Wie wir jetzt alle wissen, waren Zweifel hinsichtlich der Umsetzung unbegründet, da alle 23 neuen Busse bereits seit Anfang Januar im Einsatz sind und auch die Umrüstung mit Filtertechnik beim Großteil der 105 Busse verwirklicht wurde.

Zu Frage 3 nehme ich wie folgt Stellung: Auch in Koblenz ist die Nachrüstung von Bussen mit Abgasfiltertechnik ein wesentlicher Baustein zur Luftverbesserung.

Hybridpakete für Busse, Optimierung des Verkehrsmanagements bzw. der Verkehrsführung und Maßnahmen zur ÖPNV-Beschleunigung sind die nahezu vollständig verwirklichten Maßnahmen in Ludwigshafen.

Im Gegensatz zum Bund hat die rasche und unbürokratische Unterstützung des Landes die Grundlagen geschaffen, damit die Städte die wichtigsten Sofortmaßnahmen umsetzen konnten, womit Fahrverbote vermieden werden können. Die Landesregierung war sich dabei sicher, dass die betroffenen Städte die für die jeweilige Stadt richtigen Maßnahmen identifizieren und umsetzen werden.

Wir handeln dabei in dem Bewusstsein, dass es zwei wichtige Aspekte in der Debatte gibt. Das ist zum einen das Recht auf Mobilität der Bürgerinnen und Bürger, zum anderen aber auch der Schutz der Gesundheit der Anwohnerinnen und Anwohner in den Innenstädten. Die Landesregierung will nicht das eine gegen das andere ausspielen. Wir wollen beiden Interessen gerecht werden.

Deshalb haben wir uns auch nicht darauf beschränkt, Grenzwertdebatten zu führen, sondern auf konkrete Maßnahmen gesetzt. Die Busflotte in Mainz ist hinsichtlich der Stickstoffoxid-Emissionen deutlich besser aufgestellt als vor einem Jahr, was auch an den Messwerten klar ablesbar ist. Entgegen den Behauptungen der Kritiker haben vorläufige Auswertungen gezeigt, dass auch im Jahr 2018 die Schadstoffbelastung weiter reduziert werden konnte. Ich bin daher zuversichtlich, dass die Grenzwerte in Mainz rasch eingehalten werden und Fahrverbote nicht erforderlich sind.

Das ist sogar ohne den Rückgriff auf die seitens der Bundesregierung beabsichtigte Änderung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes möglich, wonach Fahrverbote unterhalb eines Wertes von 50 µg Stickstoffoxid je Kubikmeter Luft generell unverhältnismäßig sein sollen.

Ich möchte das am Ende noch einmal bekräftigen: Die Landesregierung wird die von Grenzwertüberschreitungen betroffenen Kommunen auch weiterhin unterstützen. Gemeinsam haben wir schon die entscheidenden Maßnahmen umgesetzt. Wir handeln schnell, unbürokratisch und verantwortungsbewusst.

Wir wollen beides, eine möglichst uneingeschränkte Mo-

bilität unserer Bürgerinnen und Bürger sowie eine hohe Luftqualität in unseren Innenstädten. In Rheinland-Pfalz hat sich gezeigt, dass das ein anspruchsvolles Vorhaben ist, es aber möglich ist, beidem gerecht zu werden.

Deswegen sind diese Debatten, ob die Grenzwerte zu hoch oder zu niedrig sind, für uns nicht von Relevanz, weil wir sie mit den Maßnahmen, die wir durch unser Sofortprogramm in Rheinland-Pfalz umgesetzt haben, unterschreiten können. Ich halte das in der Sache für die beste aller Varianten: Nicht die Grenzwerte diskutieren – das kann man tun –, sondern es ist besser, selbst die strengen Grenzwerte einfach einzuhalten. Wir in Rheinland-Pfalz sind auf dem richtigen Weg, das zu erreichen.

Präsident Hendrik Hering:

Zunächst begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe der Berufsbildenden Schule Montabaur. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Eine Zusatzfrage von Frau Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident. Sehr geehrter Herr Minister, vielen Dank. Wie sieht es denn mit anderen Instrumenten zur Verbesserung der Luftqualität aus, vor allem was die Einpendlerinnen und Einpendler betrifft, also Pendleradrouten oder auch der Ausbau der Schienenstrecken? Da waren wir auch schon einmal unterwegs.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Kollegin Blatzheim-Roegler, wir verfolgen das Ziel, den öffentlichen Personennahverkehr so attraktiv wie möglich weiterzuentwickeln. Deswegen passen wir auch Busverkehre auf den Schienenverkehr an, damit die Vertaktung noch besser wird. Wir optimieren den rheinland-pfälzischen ÖPNV, wo wir können. Wir bauen oder planen Pendleradwege, um die neuen Möglichkeiten etwa durch Pedececs auch in Rheinland-Pfalz gut nutzen zu können.

Der Personenindividualverkehr ist unverzichtbar. Aber dort, wo man Alternativangebote machen kann, müssen sie so attraktiv sein, dass möglichst viele Bürgerinnen und Bürger vom Individualverkehr auf den öffentlichen Personennahverkehr umsteigen. Deswegen liegt uns die Elektrifizierung von Schienenstrecken am Herzen. Es liegen uns Radwege und auch die noch bessere Vertaktung unserer ÖPNV-Angebote am Herzen.

Mit dem von mir gestarteten Prozess des Mobilitätskonsenses wollen wir auch die Bürgerinnen und Bürger einbeziehen; denn niemand weiß besser, welches ÖPNV-Angebot für ihn passgenau ist, als der Bürger oder die Bürgerin selbst. Dieser Dialog ist uns besonders wichtig. Wir versprechen uns davon genau die Informationen, die wir brauchen, um unser ÖPNV-Angebot maßgeschneidert,

individuell für die Bürgerinnen und Bürger des Landes Rheinland-Pfalz weiter optimieren zu können. Daran arbeiten wir und sehen darin auch eine große Chance, die Luftqualität in den Innenstädten zu verbessern.

Daneben werden wir aber auch durch eine technologische Weiterentwicklung der vorhandenen Motortechnologie mit einer spürbaren Verbesserung der Luftqualität rechnen können.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage von Herrn Wäschenbach.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Herr Dr. Wissing, wäre die von Ihnen erwähnte Filternachrüstung für 60.000 Euro, die nicht zu Zulassungseinschränkungen führt, geeignet, um flächendeckend bei den Busunternehmen ausgerollt zu werden? Oder ist diese Zertifizierung nur speziell für die Stadt Mainz erfolgt?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es ist so, dass die vorhandene Busflotte, die in Mainz zur Umrüstung anstand, einen Prototypen brauchte, um die Umrüstung vornehmen zu können. So etwas ist nicht von der Stange erhältlich. Um den Prototypen zu entwickeln, hat die Landesregierung einen Beitrag in Höhe der genannten 60.000 Euro geleistet. Dieser Prototyp ist selbstverständlich auch auf vergleichbare Busse außerhalb der Busflotte der Mainzer Mobilität anwendbar.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen noch vier weitere Zusatzfragen vor. Danach betrachte ich die Mündliche Anfrage als beantwortet. – Zunächst hat Herr Schreiner das Wort.

Abg. Gerd Schreiner, CDU:

Vielen Dank. Herr Minister, Sie sagen, Sie haben kraftvoll und unbürokratisch gehandelt. Ich will jetzt nicht mäkeln, aber wie beurteilen Sie, dass das Geld – wenn die Zahlen stimmen –, welches das Land zur Verfügung gestellt hat, für drei von den 150 Bussen reichte und im Wesentlichen die Mainzer Verkehrsgesellschaft kraftvoll und unbürokratisch handelte, weil sie die restlichen Busse bezahlte?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Schreiner, die Mainzer Mobilität und auch der Oberbürgermeister der Stadt Mainz haben klar gesagt, dass die Unterstützung durch das Land wichtig und mit dafür ausschlaggebend war, dass die Beschaffung so schnell erfolgen konnte, weil wir natürlich durch die Zusage des sofortigen Maßnahmenbeginns einen Beitrag leisten konnten, die Stadt in die Lage zu versetzen, all diese Busse zu finanzieren. Insofern erklärt sich selbstverständlich der Zusammenhang zwischen dem Sofortprogramm des Landes

und dem Erfolg der Mainzer Mobilität bei der Luftreinhaltung.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Oster.

Abg. Benedikt Oster, SPD:

Herr Minister, gibt es weitere Bestrebungen, Wasserstoffbusse anzuschaffen? In der Presse war zu lesen, dass die Städte Mainz und Wiesbaden daran Interesse haben. Wie stehen Sie persönlich zur Antriebsmöglichkeit Wasserstoff?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Als Wirtschaftsminister verfolge ich eine technologieoffene Politik im Zusammenhang mit den Antriebstechnologien der Zukunft. Deswegen haben wir ein großes Interesse daran, dass nicht einseitig nur auf einzelne Antriebsformen im ÖPNV gesetzt wird, sondern dass wir einen Technologiemix in der Praxis erproben. Jede Technologie, die uns hilft, Emissionen zu reduzieren, ist uns in Rheinland-Pfalz willkommen und förderungswürdig.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Minister, wir sind uns einig, dass man Maßnahmen verschiedenster Art zur Verhinderung von Fahrverboten durchführen muss. Ob der Austausch der Busse ausreichen wird? Das sehen wir anders.

Nun aber zu den Bussen selbst: Ich habe Sie eben wahrscheinlich richtig verstanden, dass es keinen Anteil des Bundes zur Finanzierung der neuen Busse gab. Oder hat die Bundesregierung dazu einen Anteil geleistet?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Zunächst einmal ist die Frage, ob die Grenzwerte eingehalten werden, am Ende keine Beurteilungsfrage, sondern das werden die Messungen ergeben, die durchgeführt werden. Wir gehen davon aus, dass die Reduktion, die durch die Umrüstung der Busse und die Beschaffung der neuen Busse erreicht wird, ein so großes Ausmaß haben wird – ich habe vorhin von 90 % Reduktionsmasse gesprochen –, dass wir die Grenzwerte unterschreiten werden. Damit hat sich das Thema „Fahrverbote“ dann für die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz erledigt.

Die entscheidende Maßnahme, die wir in Rheinland-Pfalz ergriffen haben, war die sofortige Zurverfügungstellung von 3 Millionen Euro und auch die Möglichkeit des sofortigen Maßnahmenbeginns. Dadurch gab es keinerlei Verzögerungen.

Der Bund hat seine Unterstützung nicht sofort zur Verfügung gestellt und deshalb keinen Beitrag dazu leisten können, dass die Stadt Mainz so schnell reagieren konnte.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, können Sie noch darstellen, welche Auswirkungen auf die Luftbelastung neben der Umrüstung der Busflotte der Ausbau des schienengebundenen ÖPNV – Stichworte „Straßenbahn“ und „S-Bahn“ – in Mainz und im Rhein-Main-Gebiet hat?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Köbler, wir haben mit der Mainzelbahn schon einen Beitrag geleistet, um den ÖPNV in Mainz zu erüchtigen. Der Schienenverkehr ist generell dazu geeignet, insbesondere wenn die Strecken elektrifiziert sind, erhebliche Immissionsreduzierungen zu erzielen. Wir sind deswegen froh, dass der Bund jetzt langsam ankündigt, sein Programm für die Elektrifizierung weiterer Strecken voranzutreiben.

Ich will an der Stelle aber sagen, dass für mich die Bemühungen der Bundesregierung deutlich zu langsam sind. Ich glaube, dass wir viel schneller vorgehen müssten, was die Elektrifizierung von Schienenstrecken angeht.

Wir haben hier oft diskutiert, ob Infrastrukturmaßnahmen schneller vorangebracht werden müssten. Wenn sich der Bund ein Beispiel an der Schnelligkeit des Landes Rheinland-Pfalz nehmen würde, kämen wir auch bei der Elektrifizierung von Schienenstrecken deutlich schneller voran.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr richtig!)

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir dürfen weitere Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder von Die PARTEI, Kreisverband Koblenz. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Pia Schellhammer und Dr. Bernhard Braun (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), „Ja zur Einbürgerung“ – Zehn Jahre Einbürgerungskampagne Rheinland-Pfalz** – Nummer 5 der Drucksache 17/8372 – betreffend, auf.

Vortragen wird Frau Kollegin Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Erfahrungen konnte die Landesregierung in den letzten zehn Jahren mit der Einbürgerungskampagne „Ja zur Einbürgerung“ machen?
2. Wie haben sich die Zahlen der Einbürgerungen in den letzten Jahren entwickelt?
3. Welche Auswirkungen hat der Brexit auf die Einbürgerung von Britinnen und Briten in Rheinland-Pfalz?
4. Welche rechtlichen Rahmenbedingungen sollten aus Sicht der Landesregierung geändert werden, um möglichst vielen Menschen eine Einbürgerung zu ermöglichen?

Präsident Hendrik Hering:

Antworten wird Frau Staatsministerin Spiegel.

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Pia Schellhammer und Dr. Bernhard Braun mit dem Titel „Ja zur Einbürgerung“ – Zehn Jahre Einbürgerungskampagne Rheinland-Pfalz“ beantworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Die seit 2009 laufende Kampagne „Ja zur Einbürgerung“ geht zurück auf eine Vereinbarung zwischen den Partnerinnen und Partnern der Integrations- und Migrationsarbeit und der Landesregierung zur Umsetzung des Integrationskonzepts. Diese Kooperation konnte seither ausgebaut und die Kampagne kontinuierlich weiterentwickelt werden.

Partnerinnen und Partner sind der Initiativsausschuss für Migrationspolitik, die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrations- und Integrationsbeiräte, die LIGA der Freien Wohlfahrtspflege und der Landesverband der Volkshochschulen. Zudem unterstützen die kommunalen Spitzenverbände die Kampagne von Anfang an.

Ziel der Kampagne ist es, über die Einbürgerungsvoraussetzungen sowie die Beratungsangebote zu informieren und für den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft zu werben. Ein weiterer Schwerpunkt ist inzwischen die Unterstützung der Integrationsarbeit vor Ort.

Die Kampagne will Vorbehalte bei der ausländischen Bevölkerung abbauen und Mut machen, sich zu informieren, sich beraten zu lassen, um dann über eine Antragstellung entscheiden zu können. Es wird die wichtige Botschaft übermittelt, dass neue Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in unserem Land willkommen sind.

Auch aus staatlicher Sicht besteht ein großes Interesse daran, möglichst allen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Wichtig ist, dass Einwohnerinnen und Einwohner an der politischen Willensbildung teilhaben und an Wahlen teilnehmen können; denn je mehr Menschen sich beteiligen, desto stärker ist Demokratie.

Die Entwicklung der Einbürgerungszahlen zeigt, dass wir ein einbürgerungsfreundliches Klima in Rheinland-Pfalz haben. Die Bedeutung der Thematik ist bei vielen Verantwortlichen unbestritten. Es gibt die notwendige Unterstützung in den Kommunen und von Akteurinnen und Akteuren in der Integrationsarbeit.

Danken möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich den Einbürgerungsbehörden und den Kommunen; denn ohne deren engagierte Arbeit wäre die Kampagne nicht so erfolgreich. Wir arbeiten hier seit Jahren mit den Kommunen eng und vertrauensvoll zusammen.

Zu Frage 2: Im Jahr 2009 wurde mit einer Einbürgerung von rund 5.000 Menschen in Rheinland-Pfalz ein Tiefstand erreicht. Nach dem Start der Einbürgerungskampagne konnten im Jahr 2010 der Trend gestoppt und die Zahlen um 5 % auf 5.269 Einbürgerungen gesteigert werden. Diese positive Entwicklung stagnierte im Jahr 2011 leicht. Im Jahr 2012, nach einem Relaunch der Kampagne unter anderem mit einem Logo und weiteren Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit, gab es einen deutlichen Zuwachs von 7,8 %. Es wurden rund 5.700 Personen eingebürgert.

Dieser positive Trend konnte fortgesetzt werden. Im Jahr 2016 wurden mit 6.064 Einbürgerungen und im Jahr 2017 mit 5.881 Personen die höchsten Einbürgerungszahlen in Rheinland-Pfalz seit zehn Jahren verzeichnet.

Bei der Einbürgerungsquote, also dem Verhältnis der Einbürgerungen zur ausländischen Bevölkerung, nimmt Rheinland-Pfalz regelmäßig einen Spitzenplatz unter den Bundesländern ein. Zuletzt lag Rheinland-Pfalz hinter Hamburg auf dem zweiten Platz, war also unter den Flächenländern führend.

Zu Frage 3: Eine der Voraussetzungen für die Einbürgerung ist die Aufgabe der Herkunftsstaatsangehörigkeit. Generell hiervon ausgenommen sind nach einer staatsangehörigkeitsgesetzlichen Regelung alle Einbürgerungsbewerberinnen und Einbürgerungsbewerber mit der Staatsangehörigkeit eines anderen Mitgliedstaats der EU sowie der Schweiz.

Damit die Einbürgerungsverfahren von britischen Staatsangehörigen nach dem Austritt Großbritanniens aus der EU noch unter Beibehaltung der britischen Staatsangehörigkeit abgewickelt werden können, sind Übergangsregelungen vorgesehen. Wenn es noch gelingen sollte – ich betone, wenn –, ein Abkommen zwischen Großbritannien und der EU zu schließen, käme es zu einer Übergangsphase bis zum 31. Dezember 2020. Eine Einbürgerung wäre dann auch bei einer Antragstellung in diesem Zeitraum noch unter Beibehaltung der britischen Staatsangehörigkeit möglich.

Allerdings wird es angesichts der aktuellen Entwicklungen immer wahrscheinlicher, dass es zu einem ungeordneten Austritt Großbritanniens aus der EU kommt. In diesem Fall sieht eine weitere Übergangsregelung vor, dass Britinnen und Briten nach dem Brexit generell mit fortbestehender britischer Staatsangehörigkeit eingebürgert werden, wenn sie vor dem 30. März 2019 einen Einbürgerungsantrag gestellt haben. Die Einbürgerungsvoraussetzungen müssen zum Zeitpunkt der Antragstellung und zum Zeitpunkt der

Einbürgerung erfüllt sein.

Ich appelliere an dieser Stelle an alle in Rheinland-Pfalz bzw. in Deutschland lebenden Britinnen und Briten, die darüber nachdenken, sich einbürgern zu lassen, sich rasch zu informieren und einen Antrag zu stellen.

Zu Frage 4: Eine maßgebliche Erleichterung wäre die Aufgabe des Grundsatzes der Vermeidung von Mehrstaatigkeit im Staatsangehörigkeitsrecht. Die Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit für die Einbürgerung ist ein zentrales Thema bei den Betroffenen. In einer Studie des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge benannten rund 68 % der befragten nicht eingebürgerten Personen diesen Aspekt als Hemmnis für eine Einbürgerung.

Tatsächlich führt bereits jetzt eine Reihe gesetzlicher Ausnahmeregelungen dazu, dass regelmäßig mehr als die Hälfte aller Einbürgerungen unter Beibehaltung der bisherigen Staatsangehörigkeit erfolgt, aber Staatsangehörige aus Staaten mit einer geregelten Aufgabemöglichkeit profitieren hiervon nicht. Sie müssen weiterhin ihre Herkunftsstaatsangehörigkeit für die Einbürgerung aufgeben, was auch mit Kosten und zum Teil langen Wartezeiten verbunden ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Einbürgerung ist ein wichtiger Baustein für einen gelingenden Integrationsprozess. Es sind grundlegende Voraussetzungen zu erfüllen, um deutsche Staatsbürgerin und deutscher Staatsbürger durch Einbürgerung werden zu können. So sind eine Einordnung in die hiesigen Lebensverhältnisse, eine wirtschaftliche Integration und selbstverständlich eine Akzeptanz der demokratischen Grundordnung und Verfassung unseres Landes notwendig.

Durch eine generelle Absenkung der Mindestaufenthaltszeiten – aktuell acht Jahre – könnte der Staatsangehörigkeitserwerb früher erfolgen. Bei besonders guten Integrationsleistungen könnten zudem die Zeiten weiter abgesenkt werden. Die Folge hiervon wäre, dass nicht nur der Staatsangehörigkeitserwerb, sondern auch das Erbringen der erforderlichen Integrationsleistung beschleunigt werden könnten.

Eine durch die letztjährige Integrationsministerkonferenz beauftragte Länderarbeitsgruppe, in der auch Rheinland-Pfalz mitgearbeitet hat, hat aktuell konkrete Vorschläge für entsprechende Erleichterungen bei den Einbürgerungen erarbeitet. Die Modernisierung des Staatsangehörigkeitsrechts wird daher auch Thema auf der nächsten Integrationsministerkonferenz am 11. und 12. April in Berlin sein.

Herzlichen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke für die Darstellungen, Frau Ministerin. Was unternimmt die Landesregierung denn konkret, um die Britinnen und Briten über die Umstände, die Sie dargestellt haben,

zu informieren?

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Schellhammer, wir informieren als Ministerium einerseits im Rahmen von Pressemitteilungen über die aktuelle Situation. Ich glaube, das ist vor allen Dingen vor dem Hintergrund wichtig, dass es tatsächlich so ist, dass die Britinnen und Briten, die momentan nicht im Vereinigten Königreich, sondern in anderen Staaten der Europäischen Union leben, eine große Unsicherheit verspüren. Das ist auch nachvollziehbar angesichts der wirklich unvorhersehbaren Situation, auf die Großbritannien zusteuern wird.

Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir Informationen zu den Einbürgerungsmodalitäten und Hinweise zur Umsetzung geben. Wir haben auf der Homepage www.einbuengerung.rlp.de alle wichtigen Informationen rund um das Thema „Einbürgerung“ zusammengestellt, die sich selbstverständlich auch an die britischen Staatsangehörigen, die in Rheinland-Pfalz leben und deren Zahl bei rund 4.000 liegt, richten.

Manche Kommunen haben die Britinnen und Briten, die in ihrer Kommune leben, angeschrieben und auf die Einbürgerungsmodalitäten und entsprechenden Beratungsangebote hingewiesen. Bekannt ist das beispielsweise von der Stadt Mainz und dem Kreis Bad Dürkheim.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Vielen Dank, Frau Ministerin, für die Beantwortung der Fragen. Die Fragen an sich und auch Ihre Antworten implizieren, dass wir möglichst viele Menschen einbürgern wollen, die Einbürgerung ein Wert an sich sei.

(Abg. Martin Haller, SPD: So ist das!)

Wir sind der Auffassung, dass es eine Gunst des deutschen Staates ist, wenn jemand eingebürgert wird,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die zahlen dafür!)

und er sich als würdig erweisen muss.

(Abg. Marco Weber, FDP: Frage! –
Abg. Martin Haller, SPD: Nur wer würdig ist,
kann das Schwert aus dem Stein ziehen!)

Im Zusammenhang mit der jetzt in der Diskussion befindlichen IS-Rückführung frage ich Sie, – –

(Abg. Martin Haller, SPD: Interessanter Punkt!)

Präsident Hendrik Hering:

Kommen Sie bitte zur Frage.

Abg. Uwe Junge, AfD:

– Darf ich die Frage stellen?

Präsident Hendrik Hering:

Ja, ja.

Abg. Uwe Junge, AfD:

– wie die Regularien in Rheinland-Pfalz aussehen, eine Staatsangehörigkeit wieder abzuerkennen. Welche Möglichkeiten gibt es hier in Rheinland-Pfalz dafür? Wie ist die Haltung der Landesregierung grundsätzlich dazu?

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD:
Ausbürgerungen hatten wir auch schon
einmal in der deutschen Geschichte!)

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Herr Abgeordneter Junge, die Einbürgerungsmodalitäten leiten sich aus dem Staatsangehörigkeitsrecht her. Das Staatsangehörigkeitsrecht ist ein Bundesrecht, das heißt, es gibt in allen 16 Bundesländern gleiche Einbürgerungsmodalitäten.

Die Einbürgerungsmodalitäten sehen vor, dass ein Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland, in den entsprechenden Bundesländern gegeben sein muss und ein sogenannter Einbürgerungstest erfolgreich absolviert wird.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Der Lärmpegel ist zu hoch, deswegen habe ich die Glocke betätigt.

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Dieser Test umfasst insgesamt 33 Fragen aus einem Katalog von etwa 300 Fragen. Davon sind 30 Fragen bundesweit gleich und drei Fragen länderspezifisch.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es geht um die
Verfassungstreue! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Ich will wissen, ob
sie es weiß!)

Es wird darüber hinaus auch ein Sprachtest verlangt, der auf dem Niveau des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens (GER), B1 liegt, damit der Nachweis eines sicheren Umgangs mit der deutschen Sprache in Alltagssituationen erbracht werden kann. Daneben erfolgt das Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung

und die Erklärung, dass keine Bestrebungen unterstützt werden, die sich gegen den Bestand des Staates oder die Verfassungsorgane richten. Das ist eine sogenannte Loyalitätserklärung.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Anders als bei der JA! –
Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Das sind Grundvoraussetzungen für die Einbürgerung.

Darüber hinaus informiert die Einbürgerungsbehörde jeden Einbürgerungsbewerber und jede Einbürgerungsbewerberin zuvor über die Bedeutung von Bekenntnis und Erklärung. Außerdem wird dabei jeder Antragstellerin und jedem Antragsteller eine Liste von Organisationen vorgelegt, die durch den Verfassungsschutz als extremistisch eingestuft sind. Anhand dieser Liste müssen Angaben zu eventuell aktuellen oder früheren Mitgliedschaften gemacht werden. Zusätzlich erfolgt eine Beteiligung des Verfassungsschutzes.

Vor der Aushändigung der Einbürgerungsurkunde muss sodann ein feierliches Bekenntnis zur Verfassung und den geltenden Gesetzen der Bundesrepublik mündlich abgegeben werden. Wenn ein begründeter Verdacht besteht, dass Bestrebungen gegen Schutzgüter unterstützt werden, die für den deutschen Staat wesentlich sind, wird die Einbürgerung abgelehnt. Gleiches gilt, wenn die Abgabe eines der Bekenntnisse verweigert wird oder es sich augenscheinlich nur um Lippenbekenntnisse handelt.

Die deutsche Staatsangehörigkeit kann innerhalb von fünf Jahren nach der Einbürgerung wieder entzogen werden, wenn im Einbürgerungsverfahren arglistig getäuscht wurde oder vorsätzlich Falschangaben gemacht wurden. Darüber hinaus wird überprüft, ob die betreffende Bewerberin oder der betreffende Bewerber in der Bundesrepublik Deutschland nicht straffällig in Erscheinung getreten ist.

Präsident Hendrik Hering:

Es liegen jetzt noch sechs weitere Zusatzfragen vor, danach betrachte ich die Anfrage als beantwortet. Zunächst hat Frau Kollegin Lerch das Wort.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Frau Ministerin, Integration ist gekoppelt an Sprachkompetenz. Sie haben ausgeführt, dass der Europäische Referenzrahmen die Grundlage dafür bildet. Können Sie uns sagen, auf welchem Level des Europäischen Referenzrahmens die notwendigen Kenntnisse nachgewiesen werden müssen?

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Lerch, das kann ich gern tun. Hier wird differenziert, ob die Einbürgerungsbewerberinnen und Einbürgerungsbewerber das 16. Lebensjahr vollendet haben oder nicht. In der Regel erfolgt der Nachweis der Sprachkenntnisse über den entsprechenden Sprachtest, aber es kann bei Schülerinnen und Schülern

der Besuch einer Schule mit einem entsprechenden Abschluss der Allgemeinbildung für die Sprache anerkannt werden.

Der Sprachtest ist, wie gesagt, untergliedert in einen schriftlichen und einen mündlichen Teil nach B1. Es gibt A1, A2, B1, B2, C1 und C2. Bei B1 wird ein sicherer Umgang mit Alltagssituationen und Gesprächen rund um alltägliche Themen erwartet.

Präsident Hendrik Hering:

Ein Zusatzfrage des Abgeordneten Roth.

Abg. Thomas Roth, FDP:

Frau Ministerin, können Sie Angaben über die Einbürgerungszahlen von Briten in den vergangenen Jahren machen?

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Roth, das kann ich gern tun. Wie bereits vorhin gesagt, liegt die Zahl der in Rheinland-Pfalz lebenden Britinnen und Briten bei rund 4.000. Die Zahlen haben sich rasant nach oben entwickelt. Im Jahr 2013 hatten wir 19 Personen mit britischer Staatsangehörigkeit, die sich haben einbürgern lassen, im Jahr 2016 ist die Zahl auf 198 Personen angestiegen, und im Jahr 2017 waren es 378 Personen. Für das Jahr 2018 haben wir erst im Frühjahr alle Zahlen.

Für 2017 kann man auch sagen, dass, gemessen an dem Anteil der Britinnen und Briten an der rheinland-pfälzischen Bevölkerung, diese auf Platz 1 bei der Einbürgerungsquote lagen.

(Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident. Sehr geehrte Frau Ministerin, Sie haben vorhin skizziert, dass mehrere Fragen zu beantworten sind oder ein ganzer Strauß von Fragen zu beantworten ist. Könnten Sie konkreter erklären, welche Fragen bei diesem Einbürgerungstest gestellt werden?

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Blatzheim-Roegler, das kann ich gern tun. Der Einbürgerungstest, den man im Übrigen auch selbst online ausprobieren kann, da die Fragen online verfügbar sind,

(Abg. Martin Haller, SPD: Die AfD ist schon ganz nervös!)

besteht aus einem Fragenkatalog mit insgesamt 310 Fragen. Ich kann gern einmal zwei Fragen zum Besten geben. Ich werde keine Abfrage machen, wer was antworten würde.

(Heiterkeit der Abg. Pia Schellhammer,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die eine Frage lautet: Wer schrieb den Text zur deutschen Nationalhymne? – Friedrich von Schiller, Clemens Brentano, Johann Wolfgang von Goethe oder Heinrich Hoffmann von Fallersleben?

(Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Das hätte ich jetzt gewusst!)

Die andere Frage lautet: Was bedeutet in Deutschland der Grundsatz der Gleichbehandlung? – Ist das: a) Niemand darf zum Beispiel wegen einer Behinderung benachteiligt werden? Ist das: b) Man darf andere Personen benachteiligen, wenn ausreichende persönliche Gründe hierfür vorliegen?

(Heiterkeit der Abg. Helga Lerch, FDP)

Ist das: c) Niemand darf gegen Personen klagen, wenn sie benachteiligt werden?

(Heiterkeit bei der FDP)

Oder ist das: d) Es ist für alle Gesetz, benachteiligten Gruppen jährlich Geld zu spenden?

(Heiterkeit bei der SPD und der
Ministerpräsidentin Malu Dreyer)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin, für Ihre Ausführungen. Es gibt immer wieder Hinweise darauf, insbesondere in der Republik Österreich, aber auch in der Bundesrepublik, dass türkische Konsulate proaktiv auf die türkische Gemeinde zugehen und sagen, werdet deutsche Staatsbürger, aber Ihr könnt entweder im Verborgenen oder ganz offen die türkische Staatsbürgerschaft behalten, und sich damit proaktiv an der Unterlaufung unserer Gesetzgebung beteiligen.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Verschwörungstheorie!)

Haben Sie Hinweise darauf, dass wir solche Phänomene auch in Rheinland-Pfalz haben? In der Republik Österreich wurden bereits Staatsbürgerschaften aberkannt wegen dieses Phänomens. Haben Sie Hinweise darauf, dass es dieses Phänomen im Hinblick auf das türkische Konsulat in Mainz gibt?

**Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend,
Integration und Verbraucherschutz:**

Herr Abgeordneter Paul, im Jahr 2017 wurden 822 Men-

schen mit türkischer Herkunftsnationalität in Rheinland-Pfalz eingebürgert. Die Zahlen von türkischen Staatsangehörigen, die sich in Rheinland-Pfalz einbürgern lassen, bewegen sich seit Jahren auf einem hohen Niveau, sind aber in den letzten Jahren etwas zurückgegangen.

Wir haben unter anderem, um insgesamt ein besseres Gespür dafür zu bekommen, wie sich das Thema „Einbürgerung und Einbürgerungsverhalten“ in Rheinland-Pfalz gestaltet, eine Studie in Auftrag gegeben, von der wir uns Schlussfolgerungen darauf erhoffen, warum die Zahl der türkischen Staatsangehörigen, die sich haben einbürgern lassen, in den letzten Jahren leicht abgenommen hat.

Aber die von Ihnen angesprochene Problematik ist mir nicht bekannt.

Präsident Hendrik Hering:

Ein Zusatzfrage von Frau Abgeordneter Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, Sie sind bereits darauf eingegangen, wie viele Britinnen und Briten sich haben einbürgern lassen oder in Rheinland-Pfalz leben. Könnten Sie noch die anderen Herkunftsländer der eingebürgerten Menschen nennen? Danke.

**Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend,
Integration und Verbraucherschutz:**

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Schellhammer, das kann ich gern tun. Über Großbritannien hatte ich schon gesprochen. Des Weiteren sind unter den Spitzenplätzen der Herkunftsnationalitäten der Menschen, die sich in Rheinland-Pfalz haben einbürgern lassen, ganz vorne mit dabei die Türkei – nach wie vor –, aber auch Polen, Italien, der Kosovo, die Ukraine, der Irak, Rumänien, Kroatien und Marokko.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schmidt.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Frau Ministerin, wenn Sie in der Beantwortung der Frage 4 dafür plädieren, die Abgabenotwendigkeit anderer Staatsangehörigkeiten zu vermeiden, beschwören Sie dann nicht noch schärfere Loyalitätskonflikte herauf, als sie ohnehin schon bestehen? Schaden Sie damit nicht einer wirklichen, tiefergehenden Integration?

(Abg. Joachim Paul, AfD: Sehr gut!)

**Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend,
Integration und Verbraucherschutz:**

Herr Abgeordneter, nein, ich teile diese Einschätzung nicht.

(Abg. Martin Haller, SPD: Natürlich nicht!)

Es wird auch durch zahlreiche Studien die Tatsache belegt, dass, wenn jemand aus einem anderen Land stammt und anderswo lebt, er mehr als eine Identität in sich spürt, er seine Wurzeln anderswo hat.

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Das führt nicht zu Loyalitätskonflikten, sondern vielmehr ist es vielen Personen wichtig, dass sie auch dann, wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen und offiziell Deutsche sind und oftmals schon seit vielen Jahren hier leben, hier ihre Steuern zahlen und ganz selbstverständlicher Teil dieser Gesellschaft geworden sind, noch nach Jahrzehnten eine enge Verbundenheit mit ihrem eigentlichen Herkunftsstaat spüren. Das weiß ich aus meinem engsten persönlichen Umfeld. Das schlägt sich nicht nur in der Sprache, die sie nach wie vor auch gerne sprechen, in ihrer Herkunftssprache nieder, sondern auch in der Tatsache, dass sie oftmals – auch das zeigen Studien – einen engen Kontakt, sofern es möglich ist, zu ihrem Herkunftsstaat halten, weil dort meistens noch Familienangehörige und Freunde leben, die sie regelmäßig besuchen wollen.

Insofern kann ich nicht teilen, dass eine Mehrstaatigkeit, also die Tatsache, dass jemand mehr als einen Pass besitzt, zu Loyalitätskonflikten führt. Im Gegenteil, ich persönlich halte das für eine moderne Form des Staatsangehörigkeitsrechts und eine Bereicherung der Betroffenen.

(Zuruf des Abg. Matthias Joa, AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Damit ist auch die Fragestunde beendet, und wir kommen zu **Punkt 7** der Tagesordnung mit dem ersten Thema:

AKTUELLE DEBATTE

Innovation statt Negativkampagnen – Rheinland-Pfalz führt Vorsitz der Agrarministerkonferenz auf Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 17/8376 –

Für die antragstellende Fraktion beginnt Herr Abgeordneter Weber.

(Vizepräsidentin Astrid Schmitt übernimmt
den Vorsitz)

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! „Innovation statt Negativkampagnen – Rheinland-Pfalz führt Vorsitz der Agrarministerkonferenz“ ist die Thematik der Aktuellen Debatte unserer Fraktion. Wir haben dieses Jahr unter Vorsitz von Volker Wissing als Landwirtschaftsminister die Agrarministerkonferenz in Rheinland-Pfalz beheimatet.

Wir stellen fest, dass Rheinland-Pfalz ein Agrarland ist, ein Agrarland mit einer vielfältigen Landwirtschaft, aber auch mit einer vielfältigen Weinwirtschaft. Wir beobachten immer mehr, dass auch negative Dinge die Landwirtschaft überschatten.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Ja!)

Egal, ob in sozialen Medien, ob in der Presse, in der Tageszeitung oder auch im Fernsehen – die Landwirtschaft muss für viele Dinge herhalten, ob es die Dürre ist, ob es der Klimawandel ist – selbst der ausbleibende Winter wird thematisiert –, ob es die CO₂-Belastung bei der Butterherstellung ist oder ob es die Pferdehaltung ist, bei der thematisiert wird, dass ein Pferd, verglichen mit Autobahn- bzw. Fahrkilometern, eine CO₂-Belastung von über 21.000 km herbeiführt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind Negativkampagnen, die man so nicht stehen lassen kann. Das sind die falschen Überschriften. Das sind die falschen Fakten, die die Landwirtschaft betreffen und die landwirtschaftlichen Betriebe demotivieren.

(Vereinzelt Beifall bei CDU und AfD)

Sie demotivieren die jungen Betriebsleiter und die Familienbetriebe. Wir müssen daran arbeiten, dass diese Demotivation in Motivation umgekehrt wird. Wir haben in Rheinland-Pfalz mit unserer Regierung und unseren Ministerien – sowohl im Umweltministerium, aber auch im Landwirtschaftsministerium – in den letzten drei Jahren Weichen gestellt, um die Infrastrukturpolitik zu verbessern, zum Beispiel im Flurbereinigungsverfahren, was Wegebau, aber auch Agrarumweltmaßnahmen anbelangt, und den Landwirten und den Tierhaltern – wir hatten gestern schon die Diskussion – eine Perspektive darüber hinaus zu ermöglichen.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Hauptaufgabe der Landwirte war es, die Versorgungssicherheit mit sehr guten Lebensmitteln herzustellen. So war sie in den letzten 70 Jahren definiert. Eine weitere Aufgabe der Landwirte, der Weinbauern, aber auch der Waldwirtschaftler war es, als Kulturlandschaftsgestalter Naturschützer zu sein, aber auch beim Bioenergiebedarf in der Energiewirtschaft in den letzten Jahren tätig zu werden und eine Energieform für uns als Bürger im Land sicherzustellen.

Grundsatz muss immer bleiben: „Schützen durch Nutzung“. Das nehmen die Landwirte in ihrer Aufgabe sehr ernst.

(Beifall bei FDP, SPD, CDU und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Wir stellen aber fest, dass die eine oder andere bürokratische Auflage immer weiter verschärft wird. Es wird an kleinen Schrauben gedreht, die den Landwirten das Leben schwer machen. Man muss feststellen, auf Bundesebene ist eine Nachbesserung der Düngeverordnung in Brüssel erfolgt, und auf die Tierhalter, aber auch auf alle Landwirte kommt eine Verschärfung bzw. eine weitere Aufgabe zu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, darüber müssen wir reden. Wir müssen darüber reden, welche Aufgabe die Landwirte künftig wahrnehmen. Ist die Nahrungsmittelproduktion nach wie vor die Hauptaufgabe der Landwirte, oder welche Aufgabe sollen die Landwirte in Zukunft übernehmen?

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Die Bundesregierung und die Bundeslandwirtschaftsministerin sind in der Pflicht,

(Abg. Alexander Licht, CDU: Auch das Kabinett in Rheinland-Pfalz!)

über das Thema „Landwirtschaft“ zu reden und darüber, welche Aufgaben die Landwirte künftig zu bewerkstelligen haben und welche Rahmen gesetzt werden können. Wir müssen gerade in der Diskussion über die Reform der Agrarbranche auf EU-Ebene, der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) nach 2020 und deren Fortführung Akzente setzen. Wir müssen Akzente in der ersten Säule setzen, um die Einkommen und die Strukturen der Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz, aber auch in Deutschland gefestigt weiterzuführen.

Eine Hauptaufgabe der Bundespolitik ist es, dort Zeichen zu setzen. Eine Aufgabe von Frau Klöckner für unsere rheinland-pfälzische Landwirtschaft, aber auch für die deutsche Landwirtschaft ist es, für die Beibehaltung der ersten Säule als Einkommenschwerpunkt für die Landwirte zu sorgen.

(Zurufe der Abg. Martin Haller, SPD, und Alexander Licht, CDU)

Ich fasse zusammen, eine Hauptaufgabe der diesjährigen Agrarministerkonferenz liegt darin,

(Glocke der Präsidentin)

die Agrarreform auf europäischer Ebene mit zu entwickeln und Akzente zu setzen, aber auch dem Image der Landwirtschaft bzw. der Negativkampagne entgegenzutreten, um mit Positivkampagnen die Landwirte zu unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Ja!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht Abgeordneter Steinbach.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sämtliche unserer guten Bestrebungen für eine gute und lebendige Entwicklung unserer ländlichen Räume in Rheinland-Pfalz gehen nur mit einer zukunftsweisenden und nachhaltigen Landwirtschaft, welche in der Hauptsache gute Lebensmittel produziert. Unsere Landwirtschaft und der Weinbau sind Garant für unsere Kulturlandschaft und ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in Rheinland-Pfalz.

Für unsere Landwirtschaft mit den vielen Herausforderungen insbesondere in den Bereichen Naturschutz und Verbrauchererwartungen sowie dafür, attraktive Arbeitsbedingungen insbesondere für den landwirtschaftlichen Nachwuchs und für die praktischen Akteure zu realisieren, braucht es klare und verlässliche Rahmenbedingungen. Gerade für die Bereiche der Innovation, beispielsweise die Digitalisierung, sind Förderungen und zielgerichtete Investitionen gefordert. Hier sind wir in Rheinland-Pfalz sehr gut aufgestellt. Ich erwähne nur das Agrarinvestitionsförderprogramm (AFP).

Dies bezeugt beispielsweise die Entwicklung der GeoBox in Rheinland-Pfalz. Die GeoBox verbindet die Daten eines Betriebs mit öffentlichen Daten wie den Geodaten und den Schlagkarteien und wird somit zur Drehscheibe in der digitalen Kommunikation zwischen Landwirt, externen Unternehmen und der Officialberatung. Das ist praktischer und konkreter Fortschritt, der nicht nur gefordert, sondern in Rheinland-Pfalz auch selbst entwickelt wird. Das ist ein sehr gutes Beispiel, dem man auf Bundesebene sehr gut folgt. Ein herzlicher Dank an die Akteure, insbesondere in den Ministerien, in den Dienstleistungszentren und alle, die beteiligt sind.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, das agrarpolitische Hauptziel des Konferenzjahres 2019 sollte darin bestehen, die Vorschläge der Europäischen Kommission zur GAP nach 2020 oder fortfolgend – es wird sich wahrscheinlich etwas verzögern – im Interesse unserer rheinland-pfälzischen Landwirtschaft kritisch zu begleiten und mit konstruktiven Beiträgen in unserem Sinne anzupassen. Elementare Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausgestaltung ist eine angemessene Finanzausstattung.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sehr richtig!)

Die Agrarförderung muss nach dem Prinzip „Öffentliches Geld für öffentliche Leistungen“ ausgerichtet werden. Steuergelder sollen effizient und in größerem Umfang als bisher für mehr Klima, Umwelt, Tierschutz und insbesondere zur Stärkung der ländlichen Räume eingesetzt werden.

Außerdem müssen die Arbeitsbedingungen, die Produktionsbedingungen und die erschwerten Bedingungen in unserem Land, welches häufig in Mittelgebirgsregionen bewirtschaftet wird, berücksichtigt werden. Das ist ein klares Bekenntnis zu bäuerlichen Betrieben und zur Verantwortung vor Ort.

Unser Ziel ist es, die Agrarförderung an Kriterien zu binden, die den Menschen in den ländlichen Betrieben sowie dem Tier- und Umweltschutz zugutekommen. Dabei ist die reine Größe des Betriebs unerheblich. Ein Betrieb muss in erster Linie von seinen hochwertigen Produkten und nicht rein von staatlichen Prämien leben können.

Wir müssen den Agrarsektor krisenfester machen und die Einkommen der Landwirte sowie die erforderliche Modernisierung, die sich aus den vorgenannten Kriterien und Aufgaben ergibt, unterstützen; denn insbesondere die Investitionen in Innovation, in Ressourcenschutz, in Tierwohl

und in Generationswechsel stellen aktuell die landwirtschaftliche Branche vor große Herausforderungen. Deswegen sind diese Bedingungen finanziell mit zu begleiten.

Ein weiterer Schwerpunkt des Konferenzjahrs 2019 muss neben Tier- und Pflanzenschutz die Risikovorsorge sein. Wir haben in den letzten Jahren immer wieder immer schwerer zuschlagende Kalamitäten mitmachen müssen und brauchen – das wäre ein Wunsch an das Konferenzjahr – eine intensive Forderung nach einem fristgemäßen Zulassungsverfahren für Pflanzenschutzpräparate, damit die Innovationen fristgemäß umgesetzt werden. Darauf haben die Akteure – sowohl die Forschung, aber auch die Praxis – einen Anspruch. Dort ist auf Bundesebene die Koalitionsvereinbarung nachhaltig umzusetzen.

Die Landwirtschaft fordert zu Recht frühzeitige Weichenstellungen für die Zukunft einer professionellen Landwirtschaft; denn die Landwirte brauchen klare Rahmenbedingungen über ihre zukünftige Ausrichtung, damit sie sich an den Anforderungen ausrichten können.

Ich gehe gleich in der zweiten Runde auf die weiteren Fördergrundsätze ein.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht Abgeordnete Schneider.

Abg. Christine Schneider, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Weber, herzlichen Dank für die Beantragung dieser Aktuellen Debatte und herzlichen Dank für das, was Sie gesagt haben. Wir können jeden Punkt, den Sie angeführt haben, als CDU-Landtagsfraktion unterschreiben.

(Beifall bei der CDU)

Es tut mir wirklich leid, dass Sie sich mit Ihrer Auffassung in Ihrer Koalition nicht durchsetzen können. Wir helfen gern aus, wenn Sie unsere Unterstützung brauchen. Wenn wir uns die Debatte des gestrigen Tags vor Augen führen, was hier an Schaden auch in der Berichterstattung heute im landwirtschaftlichen Berufsstand angerichtet wurde, so sage ich, sind wir schon in der Verantwortung, was und wie wir es sagen. Deshalb unterstreiche ich das, was Sie gesagt haben. Aber leider ist das nicht die Mehrheit in der Ampelkoalition und in der Landesregierung.

(Beifall der CDU)

Ja, wir müssen als Agrarpolitikerinnen und Agrarpolitiker zur Kenntnis nehmen, dass sich die gesellschaftlichen Erwartungen gegenüber der Landwirtschaft und des Weinbaus geändert haben und wir zurzeit zum Teil eine verzerrte Diskussion haben, gerade wenn es um die landwirtschaftliche Tierhaltung geht und zum Teil ein ganzer Berufsstand verunglimpft wird.

Deshalb ist es richtig und wichtig, dass wir im Landtag als Fraktionen – ich halte es für die FDP und die CDU-Fraktion fest – signalisieren, wir stehen hinter den landwirtschaftlichen Betrieben und tun alles, um ihnen zu helfen.

(Beifall der CDU)

Eine moderne Agrarpolitik tritt für Wettbewerbsfähigkeit ein, tritt für Tierschutz ein und tritt für nachhaltiges Wirtschaften im ländlichen Raum ein. Der Begriff „Wirtschaften“ bedeutet aber auch, dass wir unseren Betrieben nicht immer weitere Fußfesseln anlegen dürfen und wir sie dort, wo wir sie unterstützen können, auch unterstützen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben heute wieder das übliche Spiel erlebt, wenn es um die Agrarpolitik geht. Es wird nach Berlin gezeigt, es wird nach Brüssel gezeigt. Es ist richtig, dass viele Entscheidungen auf diesen Ebenen getroffen werden.

(Zuruf des Abg. Andreas Hartenfels,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Land Rheinland-Pfalz hat aber auch ganz eigene Zuständigkeiten, um gute Rahmenbedingungen zu setzen. Ich möchte an zwei Punkten klarmachen, hier ist noch ganz viel Luft nach oben, dass die Landesregierung ihre Hausaufgaben in Rheinland-Pfalz macht, um gute Rahmenbedingungen für unsere Landwirte zu schaffen.

Erstes Thema: Zurzeit beschäftigen wir uns mit der Umsetzung der Düngeverordnung. Für viele Betriebe bedeutet dies zusätzliche bürokratische Auflagen. Viele zerbrechen sich im Moment den Kopf, wie sie es umsetzen wollen.

Die CDU-Landtagsfraktion hat im vergangenen Jahr einen Antrag in das Parlament eingebracht, die Messstellen, die die Grundlage sind, um rote Gebiete auszuweisen, zu überprüfen, weil wir bei den Vergleichen mit den anderen Bundesländern festgestellt haben, dass die rot-grüne Landesregierung in der letzten Legislaturperiode unter der Federführung des Umweltministeriums die Hotspots in Rheinland-Pfalz ausgewählt und ein viel zu dichtes Messnetz festgelegt hat und wir dadurch im Vergleich zu anderen Bundesländern verzerrte Daten haben.

Der Antrag wurde damals abgelehnt mit dem Hinweis, man würde intern noch einmal das Messstellennetz überprüfen. Man würde überprüfen, ob die ausgewiesenen Gebiete wirklich repräsentativ seien. Ich frage die Landesregierung: Hat diese Überprüfung stattgefunden, und zu welchen Ergebnissen sind Sie gekommen?

(Beifall bei der CDU)

Zweites Thema: In Rheinland-Pfalz gab es einmal ein sehr effektives und innovatives Instrument, um unsere ländlichen Betriebe zu unterstützen und ihnen ein Stück weit die Unterstützung dafür zu geben, dass sie tagtäglich unsere Kulturlandschaft pflegen. Es war die sogenannte Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete. Diese Ausgleichszulage wurde unter Rot-Grün abgeschafft, und die Ampelkoalition hat in ihrem Koalitionsvertrag gesagt, sie

möchte überprüfen, sie wieder einzuführen.

Es gab runde Tische mit Bauernverbänden und Beteiligten. Zu unseren Haushaltsanträgen, die wir seither in den Haushaltsberatungen immer wieder gestellt haben, die Ausgleichszulage in Rheinland-Pfalz einzuführen, weil wir sie als geeignetes Instrument sehen, um in benachteiligten Gebieten direkt landwirtschaftlichen Betrieben zu helfen, hieß es immer, wir müssen abwarten, neue Gebietszuschnitte und alles.

Die Gebietsabgrenzungen haben zwischenzeitlich stattgefunden. Die alte Kulisse hatte 538.000 ha, und die neue hat 457.000 ha. Bisher haben aber die Betriebe in den landwirtschaftlichen Gebieten nicht gemerkt, dass diese Ausgleichszulage wieder eingeführt wurde.

(Glocke der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, ich komme zum letzten Satz.

Das geschieht vor dem Hintergrund, dass das Land Rheinland-Pfalz in den letzten vier Jahren über 20 Millionen Euro an Fördermitteln des Bundes liegen gelassen und nicht abgerufen hat – über 20 Millionen Euro an Mitteln,

(Glocke der Präsidentin)

die wir in den benachteiligten Gebieten gut dafür hätten einsetzen können.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Kommen Sie zum Schluss, Frau Abgeordnete.

Abg. Christine Schneider, CDU:

Das wären die Hausaufgaben, die diese Landesregierung zu machen hätte.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Ja, alles klar!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion hat Abgeordneter Dr. Böhme das Wort.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete und Regierungsmitglieder! Die FDP hat eine Aktuelle Debatte beantragt: „Innovation statt Negativkampagnen“. Gehört habe ich eigentlich nur Klagegesang. In den stimmen wir gerne ein.

(Abg. Helga Lerch, FDP: Ne, ne, ne!)

Die Negativkampagnen sind kontraproduktiv, das ist richtig. Ich denke nicht, dass Flurbereinigungen und Wegebau Innovationen sind, Herr Weber, aber sei's drum.

Wir wünschen Minister Dr. Wissing natürlich eine glückliche Hand bei der Leitung der Agrarministerkonferenz und viel Spaß mit seinen bunt-grünen Ministerkollegen. Natürlich wünschen wir als AfD-Fraktion auch Staatssekretär Becht und den Fachbeamten viel Erfolg zum Wohle der deutschen Bauern und der Verbraucher und auch zum Wohle des Landes Rheinland-Pfalz mit seinen speziellen Interessen auf diesem Politikfeld.

Innovationen für die Landwirtschaft sind wichtig, um wettbewerbsfähig zu bleiben, aber besonders auch, um die sich ständig ändernden Bedürfnisse einer anspruchsvollen Diva zu befriedigen, welche man Politik nennt. Als Lösung wird in der Regel die Digitalisierung angeboten. Natürlich stehen hier die GeoBox und das digitale AgrarPortal RLP im Vordergrund, welche wir begrüßen.

Aber bereits bei der Stoffstrombilanz sind wir dann wieder bei einer Excellabelle angekommen. Jeder Landwirt würde sich wünschen, dass es die gar nicht gäbe, wenn er sich beim stundenlangen Einfüllen von Daten wiederfindet und bei der Auswahl von Werten krampfhaft nach dem passenden, vielleicht auch dem richtigen sucht.

Eine wünschenswerte Innovation aus unserer Sicht wäre deshalb, ein Mittel zu erfinden, um diese Diva Politik, die widerspenstige, zu zähmen und, wie immer und allseits versprochen, die Bürokratie ab- und nicht nur aufzubauen.

Wenn wir schon bei der Digitalisierung sind, so soll auch das Portal regionalmarkt.rlp.de eine Breitseite abbekommen; denn es ist in keiner Weise innovativ. Im Gegenteil, es ist überholt. Staatssekretär Griese hatte auf Nachfrage im Ausschuss auch nichts Konkretes zu bieten. Hier würden wir den Minister bitten, unseren Vorschlag zu einem bundesweiten Portal für regionale Initiativen, Anbieter und regionale Produkte in die Agrarministerkonferenz zu tragen.

Aber Digitalisierung stößt auch an ihre physischen Grenzen, wenn keine Glasfaserkabel liegen und man im Funkloch lebt. Das ist unsere Kampagne. Unsere Vorschläge für eine Digitalisierungsagentur und eine entsprechende Enquete-Kommission sind also so aktuell wie nie.

Doch auch bei kleineren Dingen wie dem Agrarbericht der Landesregierung könnte man innovativer sein. Ich habe mich über dessen Struktur und Aufbau bereits beklagt. Vielleicht ergreift die Landesregierung die Chance, einen Antrag nach § 76 Abs. 4 GOLT in den Agrarausschuss einzubringen und darüber zu berichten, wie dieser Agrarbericht in Zukunft aussehen soll oder – wahlweise – innovativer wird.

Ansonsten ist eine Reihe von weiteren Innovationen dringend vonnöten: ein Konzept zur Sicherung bezahlbarer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, ein Konzept zur Erreichung auskömmlicher Erzeugerpreise, ein Konzept zur Förderung der regionalen Vermarktung, ein Konzept, wie man mit der GAP nach 2020 umgehen will – beispielhaft sei hier der Vorschlag für einen ELER-Reset aus dem sächsischen Landwirtschaftsministerium genannt –, ein Konzept zur Erhaltung eines wirksamen Pflanzenschutzes, ein Konzept zur Erhaltung gefährdeter Arten wie Zuckerrübe, Raps und ähnliche, ein Konzept zur Erhaltung der

Resilienz unserer Ernährungswirtschaft und ganz im Speziellen beim immer weiter ausgebauten Ökolandbau, zum guten Schluss natürlich auch ein Konzept zur Erhaltung der ländlichen Räume und der Erhaltung attraktiver Lebensbedingungen in diesen.

Dabei kann natürlich eine bessere, realitätsnahe Darstellung der Landwirtschaft in Politik und Gesellschaft einen wohltuenden Rahmen bilden; denn nichts ist für den landwirtschaftlichen Berufsstand schlimmer, als für ideologische Spiele benutzt zu werden.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Das stimmt!)

Die Wertschätzung grüner Berufe sollte im Vordergrund stehen, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Abgeordnete Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Vorab freue ich mich natürlich, dass Rheinland-Pfalz in diesem Jahr den Vorsitz der Agrarministerkonferenz innehat.

Ich bin davon überzeugt, dass die Impulse, die von der Führung der Agrarministerkonferenz ausgehen, um ein Vielfaches nachhaltiger und wirkungsvoller sind als das, was die Bundeslandwirtschaftsministerin im Moment in Berlin abzieht.

Die Herausforderungen, vor denen unsere Landwirtschaft steht, sind enorm.

(Unruhe bei der CDU –
Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

– Das hat jetzt aber lange gedauert.

Ein Land wie Rheinland-Pfalz zeigt schon seit Jahren, dass es unser aller Ziel sein muss, eine kleinteilige und bäuerliche Landwirtschaft zu erhalten und dabei auch auf die biologischen Anbaumethoden und das Tierwohl zu setzen.

Ich denke, wir können gerade jetzt in diesen Zeiten, in denen sich vieles in der Landwirtschaft im Umbruch befindet, mit dem Vorsitz einen Beitrag dazu leisten, eine gute, tiergerechte, bäuerliche und ökologische Landwirtschaft zu erhalten und voranzubringen.

Jedes Jahr demonstrieren Zehntausende Menschen in Berlin für mehr Umwelt- und Tierschutz in der Landwirtschaft. Sie demonstrieren gegen eine Agrarindustrie. Ich sage ausdrücklich: Gott sei Dank haben wir hier in Rheinland-Pfalz keine Agrarfabriken. Wir haben hier noch das, was wir

unter bäuerlicher Landwirtschaft verstehen. Genau deswegen ist es so wichtig, dass Rheinland-Pfalz mit dem Vorsitz der Agrarministerkonferenz ein gutes Beispiel gibt.

Aber wir erleben in anderen Teilen Deutschlands eine Agrarindustrie, die unsere Lebensgrundlagen bedroht.

(Abg. Johannes Zehfuß, CDU: Oder
sichert!)

Eine Landwirtschaft, so wie wir sie wollen, die im Einklang mit der Natur und den Menschen wirtschaftet, ist und sollte unser aller Ziel sein.

(Zuruf des Abg. Johannes Zehfuß, CDU)

Schauen wir nach Bayern. In Bayern erleben wir gerade das bisher erfolgreichste Volksbegehren. Ich sage einmal, in diesem Hause gibt es durchaus Fraktionen, die sich das Volk besonders auf die Fahne geschrieben haben. Die sollten jetzt vielleicht einmal zuhören. 18,4 % der Wahlberechtigten – das ist ein enorm hoher Prozentsatz – haben das Anliegen des Volksbegehrens unterstützt.

Dieses Volksbegehren fordert wichtige Punkte, die auch für unsere heutige Debatte relevant sind: deutlich mehr biologische Landwirtschaft, weniger Spritzmittel in der Landwirtschaft, eine bessere Gewässerqualität und mehr Blühwiesen,

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

um nur einige wenige Punkte zu nennen. Ich weiß, dass Rheinland-Pfalz gerade in diesen Sektoren schon auf einem guten Weg ist.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Diese wichtigen Forderungen unterstützen nicht nur wir Grünen, sondern das ist selbstverständlich ein gemeinsames Anliegen der Ampel-Regierung.

Wie wird die GAP nach 2020 aufgebaut werden? Darüber wird entschieden, ob und welche Vorschläge auch mit finanziellen Mitteln der EU unterfüttert werden können. Das ist für uns enorm wichtig.

Ich will noch einmal das Beispiel der Ökolandwirtschaft anführen, andere haben schon andere Beispiele genannt. Im Jahr 2017 wurden in Deutschland über 10 Milliarden Euro mit ökologisch produzierten Lebensmitteln umgesetzt. Das ist bisher Rekord.

Wir können aber nur die Hälfte unseres Bedarfs an Bio-Produkten mit einheimischen Produkten befriedigen. Es kann doch nicht das Ziel sein, biologisch oder ökologisch angebaute Produkte durch die halbe Welt schiffen oder, noch schlimmer, fliegen zu lassen, um den Bedarf, den das eigene Volk hat, zu befriedigen. Also muss es doch unser Ziel sein, gute Wege zu finden, damit wir auch in Deutschland und Rheinland-Pfalz die Nachfrage auf dem Markt befriedigen können.

Die ökologische Landwirtschaft hat natürlich auch konkrete Vorteile, beispielsweise im Gewässerschutz. So verringert

laut Thünen-Institut die ökologische Bewirtschaftung die Stickstoffausträge im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft um rund 28 %. Mir geht es nicht darum, das eine gegen das andere aufzurechnen. Aber die Welt ändert sich, und wenn wir

(Glocke der Präsidentin)

unseren Kindern und Enkelkindern wirklich das, was wir alle wollen, nämlich gute, gesunde Böden und ein gutes Einkommen als Landwirte, zurücklassen wollen, dann müssen wir jetzt handeln.

Mehr in der zweiten Runde.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Bevor ich der Landesregierung das Wort erteile, freut es mich, dass wir weitere Besucherinnen und Besucher bei uns begrüßen dürfen. Das sind zum einen die Vertreterinnen und Vertreter der Ortsbeiräte und Gemeinderäte aus dem Wahlkreis 42 – Neustadt an der Weinstraße. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Zum anderen freut es mich, dass wir Vertreterinnen und Vertreter des Mehrgenerationenhauses Frankenthal begrüßen können. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung erteile ich Staatsminister Dr. Wissing das Wort.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich über diese Aktuelle Debatte. Die Landwirtschaft ist in ganz Europa, in unserem Nachbarland Frankreich, aber auch in Deutschland in keiner einfachen Situation. Wir erleben einen enormen Strukturwandel und haben öffentliche Debatten, die zum Teil an den Problemen der Landwirtschaft vorbeigehen.

Deswegen ist es wichtig, dass Rheinland-Pfalz die Agrarministerkonferenz 2019 nutzen wird, um die Dinge auf den Punkt zu bringen und Konkretes anzusprechen. Wir müssen den schwierigen Aufgaben, die sich für die Landwirtschaft stellen, ins Auge sehen, sie angehen und lösen. Dazu gehört auch, dass man Entscheidungen trifft.

Frau Kollegin Schneider, diese Entscheidungen können nicht alle auf Landesebene getroffen werden.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Stimmt!
Deswegen habe ich differenziert argumentiert!)

Viele Rahmenbedingungen müssen auf europäischer Ebene und insbesondere auf Bundesebene geschaffen werden. Es hilft nichts, wenn Sie sich hinstellen und sagen,

die Landwirte haben Probleme mit der Düngeverordnung, und wenn Sie auf die Landesregierung zeigen. Dabei vergessen Sie, dass diese Düngeverordnung von der Bundesregierung aus einem CDU-geführten Ministerium auf den Weg gebracht worden ist.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen kann man nicht so vorgehen, dass man sagt, wir schaffen als Union in der Regierungsverantwortung im Bund die komplizierten Regeln, und dann haben wir Spaß daran, der Landesregierung zu sagen, dass sie damit bei der Umsetzung in Rheinland-Pfalz Probleme mit den Landwirten hat.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Das macht doch keiner!)

– Doch, eben hat Frau Schneider das gemacht.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Es ist besser, dass man dort, wo man Regierungsverantwortung trägt, dafür sorgt, dass anständige Regelungen auf den Weg gebracht werden, anständige Regelungen, die erst gar keine Bürokratie aufbauen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was in den letzten Jahren auch durch die Bundesregierung an zusätzlicher Bürokratie für die Landwirtinnen und Landwirte geschaffen worden ist, ist eine Zumutung. Das hat nicht die Landesregierung zu verantworten, sondern das haben die zu verantworten, die das im Deutschen Bundestag verabschiedet haben.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Ja, ja!
Zurufe aus dem Hause)

– Dann kommt der Zwischenruf vom Kollegen Weiland, der sagt: „Ja, ja!“

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Es hilft aber keinem einzigen Landwirt in Rheinland-Pfalz, wenn Sie so ein Zeug auf den Weg bringen und hinterher „Ja, ja!“ rufen.

Ich habe Verständnis dafür, dass man da in einer schwierigen Situation ist. Wir haben auch innerhalb der Landesregierung Diskussionen über die Landwirtschaft.

(Abg. Alexander Licht, CDU: So? Na, das ist ja ganz was Neues, dass Sie diskutieren!)

Aber ich schätze jeden, der sich der konkreten Problematik stellt. Ich habe ein Problem damit, wenn man den Problemen ausweicht. Deswegen fand ich es schon bemerkenswert, dass das Bundesministerium bei der zentralen Frage der Ferkelkastration, die die Bevölkerung umtreibt, jahrelang nichts gemacht hat und dann in der Agrarministerkonferenz sagt, jetzt sollen die Länder mal Vorschläge machen, so als könnte man eine solche Frage innerhalb Deutschlands regional unterschiedlich bewerten.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Es gibt regional unterschiedliche Interessen! Das wissen Sie doch!)

Deswegen wünsche ich mir, dass wir die Agrarministerkonferenz nutzen, um die konkreten Fragestellungen nicht nur zu diskutieren und die Verantwortung immer nach unten abzugeben, sondern die Probleme, die die Landwirtschaft hat, auf den Ebenen, auf denen sie entstehen, zu lösen.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Dann können Sie als Vorsitzender das jetzt erledigen!)

Das kann man nicht mit neuen Aufklebern auf Fleischpackungen, und das kann man auch nicht mit Ratschlägen an die Bevölkerung, dass sie vor dem Einkaufen etwas essen sollte, damit sie beim Einkaufen nicht Dinge kauft, die sie hinterher gar nicht mag. Ich glaube, dass das an der wirklichen Problemstellung der Landwirtschaft vorbeigeht.

Ich habe Verständnis dafür, dass Kolleginnen und Kollegen in Ministerämtern ein gewisses Maß an Eigendarstellung in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen. Die Öffentlichkeit spielt in der Politik eine große Rolle. Ich kann mich aber an Zeiten erinnern, als sich auch die Union einmal darüber lustig gemacht hat, wenn Bundesminister Ernährungsratschläge gegeben haben.

Meine Damen und Herren, Lebensmittelverschwendung ist etwas Schlimmes. Wir sind uns in der Gesellschaft darüber einig. Wir diskutieren das in Kirchengemeinden und an anderer Stelle. Jeder kann einen Beitrag dazu leisten.

Aber mit Ratschlägen, dass man erst etwas essen soll, bevor man einkaufen geht, damit man hinterher keine Sache gekauft hat, auf die man keine Lust hat, löst man die konkreten Probleme der Landwirtschaft nicht, meine Damen und Herren. Die konkreten Probleme – Herr Billen stimmt mir zu – der Landwirtschaft sind wirklich auf einer ganz anderen Ebene zu suchen.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wo sind sie zu suchen? Beispielsweise haben wir das Problem, dass wir in der Landwirtschaft eine unbefriedigende Einkommenssituation haben. Die Landwirte nehmen an der wirtschaftlichen Prosperität der letzten Jahre nicht teil. Das führt dazu, dass die Attraktivität dieser Berufe im ländlichen Raum abnimmt.

Frau Kollegin Schneider, deswegen ist beispielsweise die Kennzeichnung von Fleisch über die Tierhaltung ein wesentlicher Beitrag, um Markttransparenz zu schaffen. Das kann ein ganz wichtiger Schlüssel sein, um am Ende auch zu höheren Erzeugerpreisen zu kommen. Wenn man aber freiwillige Aufkleber mit 70 Millionen Euro auf den Weg bringt, dann wird man dieses Ziel nicht erreichen.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Deswegen will ich Ihnen gar nicht widersprechen, wenn Sie sagen, Sie sind in vielen Punkten meiner Meinung. Ich glaube, dass wir in dieser Frage allerdings unterschiedlicher Auffassung sind. Jedenfalls unterscheide ich mich

hier von der Haltung meiner Kollegin im Bund.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wichtig ist, dass wir beispielsweise die Technologisierung der Landwirtschaft, die Digitalisierung, nutzen. Wir machen das in Rheinland-Pfalz mit der GeoBox vorbildlich. Inzwischen sind wir führend in diesem Bereich. Das wird den Landwirten helfen, den Strukturwandel zu bewerkstelligen. Wir setzen fest darauf.

Inzwischen haben wir auch Unterstützung vom Bund, der die Leistungen der Landesregierung in Rheinland-Pfalz anerkennt, was mich freut. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft finanziert die GeoBox mit. Die Agrarministerkollegen haben uns beauftragt, das bundesweit einzuführen. Ich glaube, dass das die Dinge sind, die ganz wichtig sind.

Ich will auch noch ein paar Sätze zum Pflanzenschutz sagen,

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

weil vorhin der Zwischenruf kam, der Landwirtschaftsminister in Rheinland-Pfalz ist für moderne Pflanzenschutzmittel. Ja, das bin ich. Ich würde mir wünschen – ich hatte ehrlich gesagt große Erwartungen und hoffe, dass sie noch erfüllt werden –, dass Julia Klöckner im Bund dafür sorgt, dass sich die Zulassungsverfahren für Pflanzenschutzmittel wieder einmal beschleunigen. Die sind nämlich keinen Schritt vorangekommen, seit Kollegin Klöckner Regierungsverantwortung im Bund übernommen hat.

(Zuruf des Abg. Johannes Zehfuß, CDU)

Die Zulassungsverfahren für Pflanzenschutzmittel in Deutschland sind zu langsam. Das sind Themen, die man konkret angehen muss. Dazu wünsche ich mir konkrete Entscheidungen.

Wir werden in den nächsten Jahren bei den Kalamitäten, die wir durch den Klimawandel haben, neue Pflanzenschutzmittel brauchen. Wir brauchen wirksame Pflanzenschutzmittel. Mir fehlt auch ein differenziertes Vorgehen auf Bundesebene, was den Umgang mit vorhandenen Pflanzenschutzmitteln angeht. Dieses „Wir verbieten alles oder lassen alles zu“ ist nicht komplex genug, um den Problemen der Landwirtschaft im Konkreten gerecht zu werden. Deswegen lade ich uns alle ein, uns hier gar nicht parteipolitisch auseinanderzudividieren, sondern uns konkret mit den Problemen der Landwirtschaft auseinanderzusetzen.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Dann machen Sie das! Wir sind dabei!)

Die Einkommenssituation muss besser werden. Wir brauchen moderne Pflanzenschutzmittel. Wir müssen den Betrieben helfen, im Risikomanagement voranzugehen. Wir müssen gleichzeitig auch das Interesse der Bevölkerung und der Landwirte an nachhaltiger, zukunftsträchtiger Landwirtschaft ernst nehmen und angehen.

Dazu reicht es aber nicht, freiwillige Aufkleber auf den Markt zu bringen. Dazu reicht es auch nicht, Ratschläge für das Einkaufen im Supermarkt zu geben, meine Damen und Herren. Deswegen wünsche ich mir, dass die Agrarministerkonferenz 2019

(Abg. Alexander Licht, CDU: Für welche Regelung sind Sie denn? Sind Sie für die verbindliche?)

in Rheinland-Pfalz dazu führt, dass wir uns ernsthaft und auch mit der von Politikern zu Recht erwarteten Entscheidungsfreude konkret an die Bewältigung der Herausforderungen machen.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Darauf warten die meisten noch!)

Rheinland-Pfalz steht dazu bereit.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Aufgrund der zusätzlichen Redezeit der Landesregierung haben alle Fraktionen noch weitere 35 Sekunden Redezeit für die zweite Runde. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Abgeordneter Weber gemeldet. Bitte schön.

Abg. Marco Weber, FDP:

Frau Präsidentin, 35 Sekunden. – Frau Schneider, zwei Sachen: Sie und Ihre Fraktion brauchen sich nicht zu schämen, wenn Sie der Meinung der Ampelkoalition zustimmen bzw. dieselbe Meinung unterstützen.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Meine zweite Anmerkung lautet: Das Land Rheinland-Pfalz hat für die private Beratung in den nächsten drei Jahren 4,8 Millionen Euro für EEP und EULLE bereitgestellt. Für EIP-Agri, zu der vor zwei Wochen eine Eröffnungsveranstaltung stattfand, sind es 6,7 Millionen Euro. Die GeoBox ist bereits vom Minister angesprochen worden. Der Wegebau ist thematisiert worden. Die Flurbereinigung ist am Laufen und wird weiterhin in vollem Umfang unterstützt. Daher sind die Dinge am Laufen.

Ich würde mich freuen, wenn die Ministerin auf Bundesebene auch dementsprechend agieren würde, damit die Landwirte Unterstützung bekommen würden, sie sich nicht nur über Verbotszulassungen beim Glyphosat und zu Neonicotinoiden als Bienenkönigin behaupten würde, sondern sie Unterstützung für die Landwirte geben würde.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD sowie vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Nico Steinbach.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Minister! Nach meinen allgemeinen Ausführungen zu Beginn und nach Ihrer Ankündigung für das anstehende Jahr wünsche

ich Ihnen viel Erfolg, dass Sie die angesprochenen richtigen Impulse umsetzen können. Ich glaube, das tut not, insbesondere wenn man auf die Bundesebene schaut. Es sind gerade zwei, drei sehr praktische Beispiele genannt worden, wie per Pingpong-Spiel die Verantwortlichkeiten durcheinander geworfen werden. Da muss ich ganz einfach noch einmal das Thema „Ferkelkastration“ aufgreifen.

Wenn ein Bundesministerium, das sich zumindest in den letzten zwei Legislaturperioden und darüber hinaus unter CDU-Führung befindet, fünf Jahre Zeit hatte, ein Problemfeld abzuarbeiten und sich dann die Ministerin auf Veranstaltungen der Bauernverbände hinstellt und sagt, jetzt müssen die Länder – Herr Minister, Sie hatten das gerade angesprochen – an der Lösung mitwirken, dann hat das etwas mit Volksverdummung zu tun. Mehr kann man dazu nicht sagen.

(Beifall der SPD –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!
Peinlich! –
Abg. Alexander Licht, CDU: Ist Ihnen der Koalitionspartner bekannt?)

Wenn dann eine Bundesministerin, die Sie hier gern als Löserin aller Probleme preisen, es nicht hinbekommt, dass wir für unsere heimische Landwirtschaft,

(Abg. Alexander Licht, CDU: Wie heißt denn der Koalitionspartner, Herr Kollege?)

insbesondere nenne ich die Zuckerrübenbauer, die gleichen Wettbewerbsbedingungen mindestens auf europäischer Ebene haben, was Notfallzulassungen von Pflanzenschutzmitteln, was die verfristeten Zulassungsverfahren angeht,

(Abg. Martin Haller, SPD: So ist es!)

dann werfen Sie bitte nicht die Bälle auf den Landesminister. Das ist verlogen, Frau Kollegin Schneider.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Wenn Sie die alleinige Vertretungsberechtigung für die rheinland-pfälzischen Landwirte beanspruchen, dann benennen Sie sich um. Dann nennen Sie sich nicht mehr Christlich Demokratische Union, sondern sagen Sie dann, wir sind die Bauernpartei; denn es ist unerhört, uns allen vorzuwerfen, wir wären nicht für die Landwirtschaft oder den ländlichen Raum.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Ich schaue auch Frau Ministerin Höfken an.

(Zuruf von Staatsministerin Ulrike Höfken)

Es ist einer der Schwerpunkte dieser Koalition in den letzten zwei Jahren gewesen, die ländlichen Räume zu stärken.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landwirtschaft gehört dazu – ich sage es zum fünf-

ten Mal –, weil ohne Landwirtschaft ländlicher Raum nicht geht.

An Ihren Interventionen, Wortmeldungen und Zwischenrufen kann man erkennen, dass Sie sehr nervös werden, wenn auf Ihrem selbst beanspruchten Terrain viele gute Ideen entwickelt und umgesetzt werden.

(Glocke der Präsidentin)

Ich habe es gerade gesagt, es tut not. Kommen Sie bitte nicht – ja, ich muss das so sagen – mit Fake News, mit denen die Bälle an Stellen hin und her geworfen werden, die nicht dafür verantwortlich sind.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Schneider.

Abg. Christine Schneider, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wie immer. Herr Kollege Steinbach, nur zur Erinnerung, falls Sie es nicht mehr genau wissen: Ich glaube, Sie sind an der Bundesregierung beteiligt.

(Zurufe von der CDU)

Ich glaube, dass wir auf der Berliner Ebene eine Koalition haben. Im rheinland-pfälzischen Landtag hat man immer das Gefühl, dass Sie an der Bundesregierung gar nicht beteiligt sind.

(Beifall der CDU –
Abg. Jens Guth, SPD: Wir hätten es gern
anders gehabt!)

– Ja, Politik ist leider kein Wunschkonzert, Herr Kollege. Wir hätten manches auch gern anders.

(Abg. Jens Guth, SPD: Trotzdem dürfen wir
es erwähnen! –
Unruhe im Hause)

Herr Landwirtschaftsminister Wissing, Sie haben uns vorgeworfen, dass wir immer den Problemstellungen aus dem Weg gehen, Fragen nicht beantworten und uns gar nicht klar ist, wer für was zuständig ist.

Ich habe in meinem ersten Wortbeitrag sehr deutlich gesagt, es gibt viele Zuständigkeiten auf der europäischen und auf der Bundesebene, aber wir sind hier im rheinland-pfälzischen Landtag. Da müssen wir letztendlich beleuchten, wo unsere Zuständigkeiten sind.

(Staatsministerin Ulrike Höfken: Genau!)

Dann halte ich noch einmal drei Punkte fest: Sie haben letztes Jahr hier im Parlament versprochen, die Messstellen zu überprüfen. Die Ergebnisse von diesen Messstellen sind auch ausschlaggebend für die Auflagen für die roten

Gebiete bei uns in Rheinland-Pfalz. Dies ist bis heute nicht erfolgt. Hausaufgaben nicht gemacht. Zugesagte Dinge nicht erledigt.

(Beifall der CDU)

Daran ist nicht die Bundesregierung, daran ist nicht Europa schuld, sondern dafür trägt allein diese Landesregierung die Verantwortung.

Nun zur Ferkelkastration.

(Zuruf von Staatsministerin Ulrike Höfken)

– Nein, Sie sind keine Abgeordnete, weil Sie sich sonst melden dürften. Im Moment habe ich das Rederecht, Frau Ministerin Höfken.

Zweites Thema ist die Ferkelkastration.

(Unruhe im Hause –
Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Frau Schneider, das Rederecht erteile ich. Sie haben das Rederecht.

(Beifall bei der SPD)

Abg. Christine Schneider, CDU:

Vielen Dank für den Hinweis, Frau Präsidentin. Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Setzen Sie bitte Ihre Rede fort.

(Zurufe von der CDU: Ui, ui, ui! –
Abg. Christian Baldauf, CDU: So wie bei
der Ministerin!)

Abg. Christine Schneider, CDU:

Zum Thema „Ferkelkastration“: Die FDP fordert auf Ihrem Landesparteitag eine Verlängerung der Frist, um die Schweinehaltung in Rheinland-Pfalz aufrechtzuerhalten. Landesvorsitzender der FDP ist Volker Wissing.

Im Bundesrat argumentiert der Agrarminister von Rheinland-Pfalz, die landwirtschaftlichen Betriebe hatten genug Zeit. Rheinland-Pfalz hat sich entschieden, sich der Stimme zu enthalten und wollte keine Fristverlängerung. Das ist klare, stringente Politik von Volker Wissing und der FDP in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der CDU)

Dritter Punkt: Sie sind bis jetzt die Antworten schuldig geblieben, warum Sie die vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel der GAK-Förderung nicht ausgeschöpft haben. 31 Millionen Euro durch die Kofinanzierung, die der Landwirtschaft und dem ländlichen Raum in Rheinland-Pfalz fehlen.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Schluss.

Abg. Christine Schneider, CDU:

Vielen Dank.

(Starker Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Dr. Böhme.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Habt Ihr einen Antrag gestellt, dass die Kriterien geändert werden? Dann müsst Ihr tätig werden!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Böhme, Frau Schneider.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU – Glocke der Präsidentin)

– Frau Schneider, ich bitte, diese lauten Zwischenrufe einzustellen. Herr Abgeordneter Dr. Böhme hat das Wort.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Bei mir eben war das auch in Ordnung!)

– Nein, das ist nicht in Ordnung. Bitte mäßigen Sie sich.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Neutrale Sitzungsführung! – Unruhe im Hause)

Herr Dr. Böhme, bitte schön.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren, die AfD ist ja weltoffener als man manchmal glaubt;

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

denn wir reden nicht nur über Weltoffenheit, sondern wir schauen uns auch sehr genau an, was in anderen Ländern passiert.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So?)

Wir hatten mit dem Agrarausschuss im letzten Jahr einen Ausflug, eine Bildungsreise nach Irland. Was für mich wirklich frappierend war, ist, dass es diese Negativkampagnen und Kommunikation gegen die Landwirtschaft in Irland gar nicht gibt. Der Grund dafür ist, dass die Landwirtschaftsverbände gemeinsam mit den NGO dort eine eigene Agrarkampagne, auch eine eigene Agrarumweltkampagne auf den Weg gebracht haben, die sehr positiv ist und im Wesentlichen unter dem Motto „Ökonomie gleich Ökologie“ läuft. Wenn wir weniger Pflanzenschutzmittel einsetzen, sparen wir Geld, sind produktiver und haben letztendlich auch einen Schutz der Umwelt erreicht.

Die Frage stellt sich nun, warum wir gerade in Deutschland immer wieder diese Negativkampagnen erleben. Die Antwort darauf ist: Wir haben hier eine sehr unheilige Allianz zwischen ideologisierten Grünen, vergrünerten Roten und NGO.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Noch mal!)

Man muss auch noch bemerken, dass es die Bauernverbände, die im Wesentlichen von FDP und CDU besetzt sind, nicht geschafft haben, eine gemeinsame positive Kampagne mit den NGO und den entsprechenden Interessengruppen auf den Weg zu bringen. Sie sind bis heute nicht entsprechend kampagnenfähig in Richtung der Bevölkerung. Auch das muss man hier einmal ganz klar vermerken.

Die Lösung ist also, der Landwirtschaft ein positives Image zu verpassen. Das ist gerecht; denn sie ist positiv. Sie erhält die Artenvielfalt.

Ich möchte nur daran erinnern, dass Europa einmal bewaldet war. Die Artenvielfalt ist eigentlich erst durch die Landwirtschaft und die Öffnung der Räume entstanden. Diese positiven Dinge in einer guten Kampagne innerhalb der Politik und auch innerhalb der Gesellschaft nach vorn zu bringen, wäre eigentlich die Aufgabe der entsprechenden Verbände. Ich sehe das im Moment nicht.

Also, klagen Sie nicht nur über die anderen, sondern machen Sie Ihre Aufgabe.

Danke schön.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Abgeordnete Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schon mehrfach das Stichwort der Förderung und auch der GAP gefallen. Wenn es um die Fördermittel aus Europa geht, geht es zum Beispiel auch darum, ob wir in Zukunft genügend Gelder auch aus der zweiten Säule werden erhalten können oder ob ein möglicher Transfer aus der zweiten Säule deutlich geschwächt werden wird, was wir natürlich nicht hoffen.

Es wird auch um die Frage gehen, was aus dem Bereich der zweiten Säule finanziert wird. Wird es eher darum gehen, dass man zum Beispiel die Versicherung finanzieren will? Unsere Haltung dazu ist: Vorsorge ist besser als Nachsorge.

Das, was Frau Höfken im Umweltministerium an Hochwasserschutzmaßnahmen für die Orte mit viel Geld und Unterstützung der Landesregierung anbietet, ist ein Beleg dafür, wie gut die Landesregierung ressortübergreifend zusammenarbeitet. Dies alles dient auch der Erhaltung

guter Böden, und es dient letztendlich der Erhaltung einer bäuerlichen Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz.

Man wirft uns Ideologie vor. Ich weiß nicht, wie die AfD sich vorstellt, dass die Grünen an der Krume nagen oder was auch immer.

(Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Ganz wichtig ist natürlich, mit der Zeit zu gehen, und das bedeutet auch, die Chancen der Digitalisierung zu nutzen. Rheinland-Pfalz hat mit der Erfindung der GeoBox einen Riesenschritt gemacht. Wenn Sie sich fragen, weshalb die Digitalisierung in diesem Bereich einen so guten Beitrag leisten kann, kann ich Ihnen sagen, es geht darum, dass durch die geodatenbasierte Steuerung der Geräte und durch die anschließende automatisierte Dokumentation dessen, was an Pflanzenschutzmittel ausgebracht worden ist, unterm Strich sehr viel weniger an Pflanzenschutzmittel überhaupt gebraucht wird. Anhand dieses Beispiels können Sie sehen, dass das, was gerade angeklungen ist, die Verbindung von Ökonomie und Ökologie, ganz hervorragend passt und auch mit Erfolg betrieben wird. Das ist sicherlich eine Richtung, in die wir weiter gehen wollen und die in Rheinland-Pfalz auch eine führende Rolle übernommen hat.

(Glocke der Präsidentin)

Insofern sind es viele Herausforderungen, die der Minister zu meistern hat. Wir wünschen ihm viel Glück und hoffen selbstverständlich auch – dieses Thema hatten wir schon gestern –,

(Glocke der Präsidentin)

dass es beim Tierschutz und einem wahrhaftigen Tierwohl-Label weitergeht.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann sind wir am Ende des ersten Teils der Aktuellen Debatte gelangt.

Bevor ich das zweite Thema aufrufe, freue ich mich, dass wir den Präsidenten des Rheinischen Schützenbundes, Willi Palm, und seine Vizepräsidentin Manuela Göbel bei uns begrüßen dürfen. Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN DEBATTE

Kommunen beim Ausbau der Kindertagesstätten nicht alleinlassen – Landesförderung muss dauerhaft gesichert werden

auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/8379 –

Für die antragstellende Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Schnieder das Wort.

Abg. Gordon Schnieder, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kindertagesbetreuung leistet einen wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit, legt den Grundstein für den späteren Bildungs- und Berufsweg und stärkt die Integration. Daneben werden die Familien vielfältig unterstützt.

Grundvoraussetzung ist die Bereitstellung von ausgezeichneten Betreuungsangeboten. Um diese Betreuungsangebote ordentlich anbieten zu können, bedarf es gut ausgestatteter Betreuungsplätze und somit einer auskömmlichen Finanzierung von notwendigen Investitionen – und das, meine Damen und Herren, nicht nur in neue Plätze, sondern künftig vor allem auch in die Sicherung von bereits bestehenden Platzangeboten.

(Beifall der CDU)

Für die notwendigen Investitionen hat der Bund seit der Auflegung des Sondervermögens „Kinderbetreuungsausbau“ Milliarden bereitgestellt. Neben der Finanzierung neuer Plätze hat der Bund deutlich ausgeführt, dass er auch Investitionen in die Sicherung von bestehenden Plätzen für notwendig erachtet. – Auch hierfür wurde maßgeblich Geld zur Verfügung gestellt.

Mit einem Blick zurück zeigt sich, wie das Land in diesem Bereich agiert hat. Der Bund wollte zusätzliche Mittel in die Kofinanzierung geben, doch der einzige Partner, der wirklich mitfinanziert hat, war bis auf wenige Ausnahmen die jeweilige Kommune, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU –

Zuruf der Ministerpräsidentin Malu Dreyer)

Hier hat sich das Land über einen langen Zeitraum einen schlanken Fuß gemacht. Außer der reinen Weiterleitung der Bundesmittel kam kaum etwas.

(Zuruf von der SPD: Falsch!)

Eines ist doch klar: Wir benötigen auch künftig neue U3-Plätze in unseren Kindertagesstätten; dennoch finden wir im aktuellen Doppelhaushalt die Ausgabetitel hierfür auf 0 Euro gesetzt, meine Damen und Herren. Leertitel bringen nur etwas, wenn weiter Bundesmittel fließen.

(Beifall der CDU)

Aber vielleicht gibt es auch noch Reste aus dem Jahr 2018 oder aus Vorjahren. Nutzen Sie die heutige Sitzung und sagen Sie uns, in welcher Höhe noch Reste gebildet wurden, wie viele dieser Mittel noch frei sind und nicht bereits durch Bewilligungen oder Folgewirkungen aus Teilbewilligungen gebunden sind und somit den Kommunen möglicherweise noch zur Verfügung stehen. Geben Sie eine Antwort auf die drängende Frage der Kommunen: Wie geht es weiter? – Alles mutet so an, als ob sich die Kommunen hier selbst helfen sollen.

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Ja!)

Bei der Finanzausstattung ist das für viele Gemeinden nicht zu stemmen, und hinzu kommen die Investitionen in den Bestand und die Sicherung bereits bestehender Plätze. Auch hier hört man von Ihnen nichts Gutes.

Auf der anderen Seite liegt der zu Recht stark kritisierte Referentenentwurf zur Kita-Novelle vor, und auch darin schlummern Kostenfaktoren, die die Gemeinden an den Rand der Leistungsfähigkeit bringen.

(Beifall der CDU)

Beispiel Nummer 1: Ausweitung des Rechtsanspruchs auf 7-Stunden-Betreuung am Stück inklusive Mittagessen. – Klar ist, dass es sich dabei um eine bedeutende Ausweitung des bisherigen Betreuungsverhältnisses handelt.

Vielleicht ist in diesem Zusammenhang auch hier und heute der richtige Ort, meine Damen und Herren, um klarzustellen: Wollen Sie ein Mittagessen, oder wollen Sie Verpflegung? – Es muss doch einen Grund dafür geben, dass sich landauf, landab Kolleginnen und Kollegen insbesondere der SPD öffentlich korrigieren, wenn sie über Mittagessen sprechen und lieber „Verpflegung“ sagen. Wollen Sie sich möglicherweise aus der Konnexität herausstellen, meine Damen und Herren?

(Beifall der CDU)

Erachten Sie tatsächlich Lunchpakete als ausreichend, oder wollen auch Sie ein hochwertiges Mittagessen? – Hier, jetzt und heute können Sie das klarstellen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ich möchte gern ein Mittagessen! Ein hochwertiges Mittagessen!)

Kurzum: Die Ausweitung des zeitlichen Anspruchs erfordert mehr Personal und Investitionen in Räume, Küchen und Küchenerweiterungen, Sitzgelegenheiten und vieles andere mehr. Hinterlegen Sie diese Ausgaben auch haushalterisch, und nennen Sie eine Größenordnung, womit hier gerechnet werden muss.

Beispiel Nummer 2: Die 8 %-Regelung. – Die Landesregierung generiert hier einen Rechtsanspruch, den die Kommunen jederzeit erfüllen müssen; zu viele Plätze vorhalten dürfen sie aber nicht, weil dann die Zuweisungen gekürzt werden. Wie das alles in unseren kleinteiligen ländlichen Räumen realisiert werden soll, ist uns schleierhaft.

(Beifall der CDU)

Beispiel Nummer 3: Budget für Sozialraum und Entwicklung. Die beiden Budgets sollen nicht dynamisiert werden, obwohl auch Personalkosten hieraus finanziert werden müssen. – Ein weiteres Loch, das für unsere Kommunen droht.

Aber auch alte Fragestellungen sind zulasten der Kommunen abgefrühstückt worden. Seit über zehn Jahren streiten Kommunen und Land über einen höheren konnexitätsbedingten Mehrbelastungsausgleich. Den Kommunen fehlen

hier deutliche Ausgleichsmittel, eine Lösung gibt es landesseitig nicht.

(Glocke der Präsidentin)

Schlussendlich leiten Sie die Bundeszuschüsse zu den Betriebskosten nur durch. Der Bund hat Wert darauf gelegt, dass zusätzliche Mittel bereitgestellt werden. – „Zusätzlich“ bedeutet bei Ihnen aber „anstelle“ von Landesmitteln.

Alles Weitere im zweiten Teil.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Brück.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Jetzt kommt eine, die sich auskennt!)

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Aktuelle Debatte am heutigen Tag ist schon ein wenig schockierend. Am Dienstag wurde das Thema „Kita-Investitionen“ allumfänglich im Bildungsausschuss thematisiert,

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Aber nicht beantwortet!)

heute bringen Sie es als Aktuelle Debatte ein. – Und weil das wohl ein bisschen peinlich war, muss jetzt Herr Schnieder dazu reden und vermischt das Kita-Zukunftsgesetz mit den Kita-Ausbauinvestitionen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Christian Baldauf, CDU: Das hat ja auch überhaupt nichts miteinander zu tun! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich sage einmal ganz deutlich, der SPD-Fraktion geht es ausdrücklich nicht um Skandalisieren und Verunsichern – das haben Sie nämlich gerade wieder getan –, uns geht es um sachliche Politik und um Lösungen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eines möchte ich vorab sagen: Rheinland-Pfalz ist das Land der guten Bildung, und dabei bleibt es auch.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU und der AfD –
Abg. Christian Baldauf, CDU: Ihr lernt ja stündlich dazu!)

Dies wird schon in Ihren Formulierungen deutlich, in denen Sie nur von „Betreuung“ sprechen. Wir sprechen bei der frühkindlichen Bildung von „Bildungseinrichtungen“.

(Beifall bei der SPD)

Ein Fakt ist, dass, seit Sozialdemokraten im Land regieren, das Land die Kommunen beim Ausbau von Kita-Plätzen

vollumfänglich unterstützt. Das ist so, und das bleibt auch so. Seit der Bund-Länder-Vereinbarung waren es damals, glaube ich, unter anderem Doris Ahnen und Kurt Beck, die sich vehement dafür eingesetzt haben, dass es Bundesmittel gibt, und jetzt setzt sich Ministerpräsidentin Malu Dreyer dafür ein, dass es Bundesmittel gibt. Zusammen sind vom Land und vom Bund bisher ungefähr 400 Millionen Euro, also fast eine halbe Milliarde Euro Landes- und Bundesmittel für Investitionen in den Kita-Ausbau zur Verfügung gestellt worden.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das waren nicht ausschließlich Bundesmittel, das waren auch Landesmittel, und zwar ungefähr zur Hälfte.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weiterhin möchte ich sagen, dass mit der Investitionskostenverwaltungsvorschrift vom letzten Jahr die Förderbeträge im Sinne der Kommunen deutlich erhöht, nämlich nahezu verdoppelt worden sind, was den Ausbau von U3-Plätzen anbelangt.

Aber nicht nur dort unterstützt das Land die Kommunen bei ihrer ureigensten Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung. Der Kita-Bereich ist eine Pflichtaufgabe der kommunalen Selbstverwaltung. Ich erinnere an die 676 Millionen Euro im Haushalt für 2019 und an die 720 Millionen Euro für 2020, die für das Personal veranschlagt worden sind.

Ich möchte an das aktuelle Kita-Gesetz erinnern. Nach § 15 Abs. 2 ist für den Bau und die Ausstattung von Kitas der Träger zuständig.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja!)

Das jeweilige Jugendamt soll sich angemessen finanziell beteiligen. Bei dieser angemessenen finanziellen Beteiligung geht es im Land schon ziemlich unterschiedlich zu. Es gibt Kreise, die darin vorbildlich sind und die Kommunen unterstützen.

(Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU: Die
haben auch das Geld! –
Abg. Michael Frisch, AfD: Die können das
ja auch!)

Aber es gibt auch Kreise, die nichts bezahlen. – Frau Kohnle-Gros, das hat auch nichts mit der finanziellen Leistungsfähigkeit von Kreisen zu tun.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ich
dachte, sie haben alle kein Geld! Jetzt
haben die Kreise doch Geld! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sie haben
wenig Geld!)

Ich wohne auch in einem Kreis, der, wenn man es finanziell betrachtet, nicht auf Rosen gebettet ist, in einem Dorf, das Not leidend ist, und trotzdem ist der Kita-Ausbau eine Priorität in diesem Bereich, und man wird der Verantwortung gerecht.

Viele Kommunen werden vorbildlich dieser Verantwortung gerecht, weil sie nämlich die Kita als einen Standortfaktor für ihre Gemeinde ansehen. Sie erachten es als wichtig, eine Kita im Dorf zu haben, weil es zur Ansiedlung von Familien führt und junge Familien dann dort bauen oder in das Dorf ziehen.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Egal, wie wir
uns verschulden!)

Insofern sollte man nicht unterschätzen, wie wichtig das in diesem Bereich ist. Das Land unterstützt die Kommunen dabei. Das hat es bisher getan, und das wird es auch weiterhin tun. Wir haben nämlich die Konnexitätsregelung in unserem Land, Herr Schnieder.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Sie halten
sie aber nicht ein!)

Vielleicht erinnern Sie sich, dass die Frage, die Sie soeben aufgeworfen haben, im Jahr 2015 vom Verfassungsgericht geklärt worden war. Wenn ich mich recht erinnere, hat das Land diese Klage gewonnen.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Was? Welche
Klage?)

– Ja, selbstverständlich.

Sie unterstellen, das Land lässt die Kommunen im Stich, aber das Gegenteil ist der Fall. Das Land lässt die Kommunen nicht im Stich.

Ich komme nun zu den Bundesmitteln, die Sie angesprochen haben. Das ist genau erklärt worden. Es ist doch ganz klar, dass zunächst einmal die Bundesmittel verausgabt werden, die nur zeitlich befristet zur Verfügung stehen, bevor man noch zusätzliche Landesmittel dazugibt.

Das ist eine breite Regelung. Überall in ganz Deutschland wird es in ähnlicher Weise gemacht. Das ist überhaupt nichts Neues. Das ist kein Grund zur Panik.

(Glocke der Präsidentin)

Staatssekretär Beckmann hat am Dienstag noch einmal genau erklärt, wie das geht. Wir werden die Kommunen weiter unterstützen. Über das Kita-Gesetz reden wir heute Nachmittag noch einmal im Zusammenhang mit Ihrem Antrag. Darüber unterhalten wir uns dann, wenn der Gesetzentwurf vorliegt.

(Glocke der Präsidentin)

Das trägt jetzt alles nur zur Verunsicherung bei. Wir werden gute Lösungen finden.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU –
Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Frisch das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dieser neuen Folge aus der Reihe „Brück'sche Märchenstunde“ komme ich jetzt wieder auf die Sachebene zurück.

(Beifall der AfD –
Heiterkeit bei der SPD –
Abg. Jens Guth, SPD: Das wäre bei Euch
ganz was Neues!)

Seit Langem haben die rheinland-pfälzischen Kommunen mit steigenden Ausgaben im Sozialbereich zu kämpfen. Ein wesentlicher Faktor hierfür sind die Kosten für Unterhaltung und Betrieb der Kindertagesstätten. In meiner Heimatstadt Trier sind die Aufwendungen in diesem Bereich seit 2013 um satte 56 % gestiegen, wobei der kommunale Eigenanteil in Höhe von zuletzt 26 Millionen Euro pro Jahr kontinuierlich zugenommen hat. Mit der Kita-Novelle steht zu befürchten, dass sich diese Situation in Zukunft nicht entspannen, sondern weiter zuspitzen wird.

Die Landesregierung verspricht mit ihrem Gesetz einen deutlichen Ausbau des Betreuungsangebots bei gleichzeitiger Qualitätsverbesserung. Alle Kinder, die das zweite Lebensjahr vollendet haben, sollen künftig Anspruch auf einen kostenlosen Kita-Platz mit siebenstündiger Betreuungszeit inklusive Mittagessen haben. Gleichzeitig wird das Personalbemessungssystem von einem Gruppen- auf einen Einzelplatzbezug umgestellt, wodurch aber keine Einrichtung benachteiligt werden soll.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD)

Das hört sich in der Theorie zunächst sehr positiv an. Dass die Kita-Novelle in ihrer aktuellen Fassung allerdings erhebliche Webfehler hat, dürfte angesichts der scharfen Kritik seitens der Praktiker inzwischen jedem deutlich geworden sein. Hierüber werden wir heute zu einem späteren Zeitpunkt noch sprechen, weshalb ich mich an dieser Stelle auf die Frage beschränke, inwieweit die Kita-Finanzierung für die Kommunen auskömmlich sein wird.

Im Zuge der Vorstellung des Referentenentwurfs hat Ministerin Hubig angekündigt, den Trägern 62 Millionen Euro zusätzlich pro Jahr zur Verfügung stellen zu wollen. Das würde eine Steigerung der Zuschüsse um insgesamt knapp 10 % auf rund 700 Millionen Euro bedeuten. Allerdings blieb die Ministerin bis zuletzt jede Erklärung schuldig, woher genau dieses Geld kommt, wie es verteilt wird und wofür es eingesetzt werden soll.

Klar ist schon jetzt, dass die flächendeckende Beitragsfreiheit, von der Kindergartenkinder unter zwei Jahren bislang ausgenommen waren, zu Mehrkosten führen wird, deren vollumfängliche Erstattung fraglich ist.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD)

Viele Träger rechnen außerdem mit einer erheblichen Personalbindung durch die Ausweitung des Betreuungsangebots auf sieben Stunden verbunden mit einem Mittagessen für jedes Kind. Wenn die Qualität hierunter nicht merklich

leiden soll, wird eine Personalaufstockung unvermeidbar sein.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit kommen weitere Aufwendungen auf die Kommunen zu. Nicht zuletzt drohen am Jahresende durch die vorgesehene realitätsfremde Leerstandsdeckelung auf 8 % nachträgliche, nicht kalkulierbare Mehrausgaben für die Träger, die dadurch einem enormen finanziellen Risiko ausgesetzt sind.

Doch damit nicht genug. Langzeitbetreuung und Mittagessen stellen auch zusätzliche Anforderungen an die Infrastruktur unserer Kitas. Die Kleinen benötigen Schlafplätze, für die Zubereitung warmer Mahlzeiten braucht es eine Küche. Vor allem in ländlichen Einrichtungen ist diese Aufstellung nicht immer vorhanden und ohne Um- oder Anbauten kaum zu realisieren. Für diesen zwingenden Investitionsbedarf stellt der Landeshaushalt jedoch keine gesonderten Mittel zur Verfügung. Zwar können die Kita-Träger derzeit noch auf einen Fördertopf des Bundes zurückgreifen. Dieser ist allerdings auf neu geschaffene Betreuungsplätze beschränkt und versiegt obendrein zum Jahresende – Fortsetzung fraglich.

Es scheint demnach, als würde die Landesregierung auch hinsichtlich der Finanzierung ihrer Kita-Novelle auf das Prinzip Hoffnung setzen. Irgendwie wird es schon gut gehen. Für die Kommunen ist das eine höchst unbefriedigende Strategie. Sie benötigen langfristige Planungssicherheit und finanzielle Garantien.

So warnte der Städte- und Gemeindebund schon im Juni 2018 davor, dass sich die Landesregierung aus der Verantwortung stehle, wenn sie den finanziellen Mehrbedarf allein mit unsicheren Bundesmitteln finanzieren würde;

(Zuruf der Ministerpräsidentin Malu Dreyer)

denn im Zweifel würden die Kommunen auf den ungedeckten Kosten sitzen bleiben. Schließlich wäre es nicht das erste Mal, dass diese Regierung Kreisen, Städten und Gemeinden zusätzliche Aufgaben aufbürdet, für die sie am Ende auch noch selbst die Zeche zahlen müssen.

(Beifall der AfD –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: So ist es!)

Nein, Frau Ministerin, so sieht kein Fundament für eine zukunftsweisende Kinderbetreuung aus. Sie verschlimmern ein Finanzierungskonzept, das schon in den vergangenen Jahren nicht richtig funktioniert hat, indem sie weitere unbekannte Größen hinzufügen. Was die Betroffenen wirklich brauchen, ist Sicherheit und Transparenz durch klare Zuweisung der Mittel und eine stärkere Landesbeteiligung bei den zu erwartenden Mehrkosten und Investitionsbedarfen.

Die AfD-Fraktion fordert Sie deshalb auf, auch in dieser Hinsicht nachzubessern und für eine auskömmliche und nachhaltige Finanzierung unserer Kindertagesstätten zu sorgen,

(Glocke der Präsidentin)

anstatt die Kommunen einmal mehr im Stich zu lassen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Helga Lerch das Wort.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gerade gut drei Wochen her, da haben wir das Thema „Kita-Referentenentwurf“ hier im Plenum diskutiert. Vor diesen gut drei Wochen habe ich dargelegt, wie das Spannungsfeld aussieht und welche Probleme und Fragestellungen an uns als Parlamentarier herangetragen worden sind. Ich frage Sie jetzt von der Opposition: Was hat sich innerhalb der letzten dreieinhalb Wochen verändert?

Wir haben einen Referentenentwurf, der noch nicht einmal das Charakteristikum einer Gesetzesvorlage hat. Dennoch diskutieren wir hier in einer Ausführlichkeit über das Thema, als hätten wir bereits einen Entwurf, der es notwendig macht, dass wir uns in dieser Form, wie es heute passiert, positionieren.

(Abg. Martin Brandl, CDU: War der Entwurf so schlecht?)

Ich sage Ihnen noch einmal: Wir werden aufmerksam den Gesetzentwurf, der uns zum geeigneten Zeitpunkt vorgelegt wird, studieren und dazu Stellung beziehen.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Sie erarbeiten ihn ja mit, von daher können Sie mitgeben, was hineingeschrieben werden soll, sonst kommt wieder so ein Murks heraus!)

Ein Gesetzentwurf ist Aufgabe der Exekutive. Wir geben unsere Anregungen ab. Das wird entsprechend umgesetzt oder nicht.

Ich komme zu dem nächsten Punkt. Wir werden den Gesetzentwurf, der dann vorgelegt wird, aufmerksam analysieren und dazu Stellung beziehen.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Sie haben vor drei Wochen von der Ministerin erfahren, dass das Land, die Regierung bereit ist, Veränderungen vorzunehmen, und daran arbeitet.

(Zuruf der Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU)

Dazu gehören die Gespräche mit den kommunalen Spitzenverbänden. Damit sind wir beim Thema.

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

Wenn Sie heute den Eindruck erwecken wollen, das Land fahre über die Kommunen hinweg, dann ist das ein falscher Eindruck. Ich darf noch einmal sagen, alle Eltern, die in

dieser Frage Stellung beziehen, freuen sich darüber, dass es höchstwahrscheinlich – das sage ich noch einmal – einen Ausbau geben wird, und zwar auf sieben Stunden und ein Mittagessen.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Das stellen wir nicht infrage! Wir fragen nur, wer bezahlt!)

Hier geht es nicht um eine Suppenküche. Hier geht es darum, dass ein ordentliches Mittagessen und die entsprechenden Räume bereitgestellt werden. Genau das ist das Thema, mit dem sich die Landesregierung und die kommunalen Spitzenverbände auseinandersetzen und das sie umsetzen wollen.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Meine Damen und Herren, es sind 1,126 Milliarden Euro nach dem Bundesprogramm für Investitionen für die Jahre 2017 bis 2020. Davon entfallen auf Rheinland-Pfalz 53 Millionen Euro.

Die Landesregierung setzt sich dafür ein, dass die Programme nach 2020 weiterlaufen und damit eine Finanzierung sichergestellt werden kann. Alles andere zu Tagesordnungspunkt 10, mit dem wir uns noch zu einem späteren Zeitpunkt beschäftigen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Noch im Jahr 2005 hatten wir in Rheinland-Pfalz in unseren Kindertagesstätten 6.100 Plätze für Kinder unter drei Jahren. Im vergangenen Jahr 2018 waren es über 44.000. Das heißt, in nicht einmal eineinhalb Jahrzehnten ist das mehr als eine Versiebenfachung des Angebots.

Wir haben in Rheinland-Pfalz mittlerweile für 40 % der Kinder unter drei Jahren ein Angebot in einer Kita. Zur Erinnerung: Im Jahr 2013 haben sich auf dem Krippengipfel Bund, Länder und Kommunen auf ein Ausbauziel von 35 % geeinigt.

(Zuruf der Abg. Anke Beilstein, CDU)

Das haben wir in Rheinland-Pfalz dank der Anstrengungen von Bund, Land, Kommunen, Trägern der Einrichtungen, Erzieherinnen und Erziehern gemeinsam geschafft. Ich finde, das ist eine großartige Leistung.

Meine Damen und Herren, die Zuständigkeit für die Kindertagesstätten liegt bundesweit nach SGB VIII bei den Kommunen. Das hat der Bund vorgegeben. Das hat das von Frau Kollegin Brück angesprochene Urteil des Ver-

fassungsgerichtshofs aus dem Jahr 2015 noch einmal bestätigt.

Warum habe ich mit der Zahl aus dem Jahr 2005 angefangen? Die explosionsartige Zunahme der Plätze hat mit zwei Dingen zu tun, nämlich mit der Einführung des Rechtsanspruchs und damit, dass das Land Rheinland-Pfalz erst seit dem Jahr 2006 die Kommunen beim Ausbau der Kindertagesstätten mit Landesgeld unterstützt und nach vielen Jahren der Anstrengung der Bund nachgezogen hat. Allein mit Blick auf die vergangene Legislaturperiode reden wir von einem dreistelligen Millionenbetrag, den das Land unseren Kommunen zur Verfügung gestellt hat.

Meine Damen und Herren, natürlich wollen wir auch in Zukunft die Kommunen bei dieser wichtigen Aufgabe nicht alleinlassen. Wir Grüne haben damals schon gesagt, 35 % werden nicht reichen, weil mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und den zum Glück immer höher werdenden Stellenwert der frühkindlichen Bildung immer früher mehr Eltern ihre Kinder in eine Kindertagesstätte geben wollen.

Herr Schnieder, ich bin deswegen der CDU für die Initiative fast dankbar. Wir brauchen eine Verstärkung der Mittel. Wir brauchen eine Fortführung des Investitionsprogramms des Bundes. Hier sind sich alle 16 Bundesländer, ob SPD-, CDU- oder Grün-geführt, einig. Wir brauchen eine Verstärkung der Mittel, eine Fortführung des bundesweiten Investitionsprogramms zum Ausbau der Kitaplätze im U3-Bereich.

(Zuruf der Abg. Anke Beilstein, CDU)

Wenn alle Fraktionen gemeinsam an die CDU-geführte Bundesregierung appellieren, hier den Weg freizumachen, dann können wir sagen,

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Wir appellieren an die SPD und die Landesregierung!)

dass es sichergestellt ist, dass der Kita-Ausbau nach dem Jahr 2020 weitergeht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Herr Schnieder, wir hatten das Thema gestern im Bildungsausschuss. Sie sind nicht im Ausschuss. Frau Kollegin Beilstein kann Ihnen sicher im Nachgang berichten. Der Staatssekretär hat ausgeführt, von den für Rheinland-Pfalz bereitstehenden Mitteln in Höhe von 53 Millionen Euro aus der letzten Tranche stehen laut Aussage im Bildungsausschuss im Moment noch 44 Millionen Euro zur Verfügung. Wenn man sich die abgeschlossenen Mittel der letzten Jahre anschaut, dann ist es ungefähr die Größenordnung, die man benötigte, um alle notwendigen Ausbaubedarfe der Kommunen zu bewilligen.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Nicht die zusätzlichen!)

Meine Damen und Herren, auch wenn es nicht das Thema war, haben Sie doch etwas zum Kita-Gesetz gesagt. Sie haben dazu einen Antrag vorgelegt. Sie haben sich beschwert, dass nicht klar ist, wie Investitionsbedarfe für ein

Mittagessen geregelt werden. Interessanterweise haben Sie in Ihrem Antrag dazu keine Forderung, keine Position und keinen Vorschlag genannt. Sie haben sich über die Fragen der künftigen Finanzierung, Dynamisierung und Personalfinanzierung in Ihrem Antrag ausgelassen. In dem Antrag, den wir nachher besprechen, gibt es dazu keinen konkreten Vorschlag der CDU zu dieser Frage.

Das sind wichtige Fragen, aber ich erwarte von einer Opposition auch, dass sie bei solch wichtigen Fragen konkrete Vorschläge macht. Glauben Sie mir, bei dieser Landesregierung sind die Vereinbarkeit von Beruf und Familie

(Glocke der Präsidentin)

und auch der weitere Ausbau der besten Bildung für unsere Kleinsten gut aufgehoben.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung erteile ich Staatsministerin Dr. Hubig das Wort.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir besprechen den Tagesordnungspunkt „Kommunen beim Ausbau der Kindertagesstätten nicht alleinlassen – Landesförderung muss dauerhaft gesichert werden“. Ich werde mich auf diesen Tagesordnungspunkt beschränken.

Wir haben heute an diesem Tag noch einen weiteren Tagesordnungspunkt, bei dem es um das Kita-Zukunftsgesetz geht. Hier wurde viel über das Kita-Zukunftsgesetz geredet. Ich würde einmal sagen, damit wurde letztendlich relativ deutlich, warum dieser Tagesordnungspunkt aufgerufen worden ist. Wir haben vor zwei Tagen im Bildungsausschuss über das Thema gesprochen, das ist schon erwähnt worden. Darin hat Staatssekretär Beckmann vorgetragen. Es gab Nachfragen. Frau Abgeordnete Beilstein, diese Nachfragen hat der Staatssekretär alle erschöpfend beantwortet.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Wenn Sie weitere Nachfragen gehabt hätten, hätte es Ihnen freigestanden, auch diese zu stellen. Sie haben um den Sprechvermerk gebeten. Auch den bekommen Sie.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie weitere Fragen haben, stehen wir Ihnen – wie Sie wissen – quasi rund um die Uhr zur Verfügung.

Ich rede jetzt aber gerne noch einmal über die Investitionskostenförderung des Bundes und kann gerne bei der Gelegenheit noch einmal das eine oder andere klarstellen. Wir haben ein aktuell laufendes viertes Bundesprogramm

für die Förderung des Kindertagesstättenausbaus. Dieses stellt allen Bundesländern 1,126 Milliarden Euro zur Verfügung. Auf Rheinland-Pfalz entfallen davon 53 Millionen Euro.

Für die Förderung aus den Jahren 2018 und 2019 können – auch das hat Staatssekretär Beckmann bereits ausgeführt – im Rahmen dieses Bundesprogramms voraussichtlich noch 44 Millionen Euro bewilligt werden.

Die aktuelle Bundesförderung läuft bis zum Ende des Jahres 2020. Auch im Jahr 2020 erhalten wir noch Mittel vom Bund. Diese müssen aber bis dahin genehmigt sein.

Wir bewilligen die Anträge frühzeitig. Damit erreichen wir Planungssicherheit für die Kommunen und für die Kitas; denn wir wollen frühzeitige und bedarfsgerechte Investitionen in den Kitas sicherstellen.

Die zu den Stichtagen 15. April und 15. Oktober im Jahr 2018 fristgerecht eingereichten Anträge zum Ausbau der Betreuungspplätze prüft das Landesjugendamt derzeit im Rahmen des üblichen Verfahrens und entscheidet in jedem Einzelfall über die Bewilligung.

(Unruhe im Hause)

– Es tut mir leid, dass das für Sie nicht spannender ist, Sie kennen das alles schon. Ich würde das aber trotzdem gerne noch einmal wiederholen.

Genauso wird es zu den kommenden Stichtagen im April und im Oktober im Jahr 2019 passieren. Auch in dem Jahr werden Anträge gestellt werden. Die Prüf- und Bewilligungspraxis wird nicht geändert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Erbringung der Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe nach dem Achten Buch Sozialgesetzbuch, zu denen auch die Kindertagesbetreuung gehört, sind Pflichtaufgaben der kommunalen Selbstverwaltung. Ich finde, das sollten wir hier nicht vergessen. Wir sollten auch nicht vergessen, die Kommunen haben enorme Anstrengungen beim Ausbau der Kindertagesstätten unternommen und tun das immer noch. Das steht außer Zweifel und verdient Anerkennung.

Aber zur Wahrheit gehört auch, dass Bund und Länder die Kommunen in den vergangenen Jahren immer wieder bei der Wahrnehmung ihrer originären Aufgabe unterstützt haben. Seit 1991 haben das Land und der Bund knapp eine halbe Milliarde Euro an Fördermitteln für Kita-Baumaßnahmen zur Verfügung gestellt. Falls noch einmal die Frage auftaucht, das Land hat davon 183 Millionen Euro geleistet. Im Rahmen der Personalkosten hat das Land – um auch einmal die Steigerung deutlich zu machen – im Jahr 1991 82 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, für den Haushalt 2020 sind es 713 Millionen Euro, nur um auch in dem Punkt einmal die Steigerungsquote darzustellen.

Meine Damen und Herren, Bildung, auch frühe Bildung, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die von allen getragen werden muss. Deshalb ist es gut und richtig, dass der Vermittlungsausschuss gestern Abend einen hervorragenden Kompromiss zur Änderung des Grundgesetzes gefunden hat. Daran hat unsere Finanzministerin einen

sehr großen Anteil gehabt. Dafür bin ich ihr sehr dankbar, weil es ein sehr guter und sehr tragfähiger Kompromiss geworden ist.

Wir erwarten deshalb, dass sich der Bund künftig weiterhin am Ausbau der Kindertagesbetreuung beteiligt und ein Anschlussprogramm „Investitionskostenförderung“ auflegt. Wir haben bereits Kontakt mit dem Bund aufgenommen und deutlich gemacht, wie dringend dieses Anliegen ist. Es wird auch auf der Konferenz der Jugend- und Familienministerinnen und -minister mit einem gemeinsamen Länderantrag stehen.

Meine Damen und Herren, eines ist mir aber auch wichtig klarzustellen: Es wird auch im Jahr 2020 Mittel für Investitionen beim Kita-Ausbau geben. Wir werden die Investitionen in die Kitas nicht beenden. Wir wollen die Träger und die Kommunen weiterhin bei ihrer Aufgabe unterstützen. Das Land wird daher entweder Bundes- oder Landesmittel einsetzen.

Wir werden im Jahr 2019 und im Jahr 2020 Bewilligungen von Anträgen für Investitionen in die Kitas aussprechen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht noch einmal der Abgeordnete Schnieder.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Danke
für die Aktuelle Debatte! Dann haben wir
das auch mal wieder geklärt!)

Abg. Gordon Schnieder, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schön zu hören, dass die Kommunen weiterhin für Investitionen in den Kindertagesstättenbau unterstützt werden.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Ja
genau!)

Die Zahlen sind Sie noch schuldig geblieben.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Wir sind
nichts schuldig geblieben!)

Aber wir drehen jetzt einmal den Spieß um, so, wie Sie es gern in anderen Bereichen machen.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Sie
haben überhaupt nichts umzudrehen!)

Es ist nicht nur die CDU-geführte Bundesregierung. Es ist Ihre SPD-Bundesministerin. Können Sie sich dafür einsetzen, dass sie entsprechende Mittel einsetzt?

(Beifall der CDU –
Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Ja!)

Meine Damen und Herren, so viel Transferleistung muss

ich schon von Kolleginnen und Kollegen erwarten. Wenn ich im laufenden Betrieb weiterhin Kosten auf die Kommune absdultern möchte – diese Angst besteht bei dem, was wir im Moment von der Novelle kennen –, dann ist einfach weniger für Investitionen da. Wir haben doch schon eine Investitionsquote bei den Kommunen, die jährlich 300 Millionen Euro unter dem Bundesdurchschnitt liegt.

Der Rechnungshof hat festgestellt – das ist jetzt zwei Tage her –, dass selbst die Investitionsquote des Landes Rheinland-Pfalz die zweitschlechteste im Bundesvergleich ist. Es fehlen 400 Millionen Euro im Jahr, um auf den Bundesdurchschnitt zu kommen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie können zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, indem auch Sie sich dazu bekennen, nicht nur Bundesmittel zu nehmen, sondern auch eigene Mittel, und auch die Quote wegfällen zu lassen, dass es maximal 150.000 Euro gibt, weil es von den Kommunen nicht zu stemmen ist.

Wenn sie weiterhin diese Kosten schultern müssen, kommen gerade auch auf die kleinen Sitzgemeinden Kosten zu, die nicht zu tragen sind. In dem Punkt müssen wir Hilfestellung leisten, und zwar dauerhaft. Da stehen wir an der Seite der Kommunen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Kollege Schnieder, wer an der Seite der Kommunen steht, werden wir einmal sehen.

(Zurufe von der CDU)

Es ist ganz deutlich, das Land Rheinland-Pfalz hat in den letzten Jahren klar bewiesen, dass wir an der Seite der Kommunen stehen.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das sehen die Landräte aber anders!)

Ich nenne Ihnen noch einmal ein Beispiel, was die Frage der Sanierung im Kita-Bereich angeht. Es gibt ein Kommunalinvestitionsförderprogramm 3.0. In diesem gibt es auch die Möglichkeit, die Bauten anzumelden. Es gibt eine 90 %ige Förderung.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Genau!)

80 % sind vom Bund, 10 % vom Land. Das ist aufgestockt worden, um den Kommunen zu helfen. Es gibt vielfältige Möglichkeiten, wie das Land die Kommunen unterstützt. Die kann ich hier nicht alle aufzählen, weil ich noch einmal

zum Thema sprechen wollte. Sie haben nicht zum Thema gesprochen. Anscheinend ist es ein bisschen peinlich mit der Aktuellen Debatte geworden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es war Touché! Ministerin Hubig hat deutlich erklärt, wie sich die Förderung weiterhin darstellen wird und die Kommunen beim Kita-Ausbau vom Land unterstützt werden sollen. Wenn Sie die SPD-Bundesministerin ansprechen, so möchte ich sagen, ich weiß ganz genau, dass sowohl die Ministerpräsidentin als auch die Bildungsministerin, die Finanzministerin und viele andere ständig im Gespräch mit unseren Bundesministern sind. Es ist übrigens eben gesagt worden, dass sie im Gespräch waren und miteinander diskutiert haben.

Die Ergebnisse von gestern Abend im Vermittlungsausschuss zeigen das noch einmal deutlich. Es wird sich weiterhin an den Gesprächen zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und den SPD-Bundesministern nichts ändern.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Die Gespräche sollten aber Ergebnisse zeitigen!)

Wir hoffen, dass Sie genauso im Gespräch mit ihren CDU-Kollegen auf Bundesebene sind, wie wir das auf Landesebene sind.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Niemand möchte Kosten auf die Kommunen abschieben. Dem möchte ich ganz deutlich widersprechen. Wir stehen zur Konnexitätsregelung in unserer Landesverfassung. Diese wird auch gelebt. Dafür gibt es die Gespräche, dafür wird das gemacht. Wem das nicht passt, der kann klagen.

(Glocke der Präsidentin)

Wenn er beim Klagen verliert, dann wissen wir auch, was dann passiert.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es, Bettina! Gut!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir noch eine grundsätzliche Bemerkung zum Thema.

Aus unserer Sicht ist es weder volkswirtschaftlich vertretbar noch gesellschaftlich wünschenswert, dass der Staat mehr und mehr zum Monopolisten bei der Wahrnehmung sozialer Aufgaben wird.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Jetzt haben Sie die richtige Rede gefunden!)

Das betrifft sowohl die Kinderbetreuung als auch in zunehmendem Maß die Pflege älterer und hilfsbedürftiger Menschen. Angesichts der gewaltigen Herausforderungen, die durch den demografischen Wandel entstehen, stellt sich schon heute die Frage nach der Finanzierbarkeit unserer sozialen Versorgungssysteme.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Vorhin die falsche Rede gehalten!)

Dabei werden die verfügbaren Ressourcen in Zukunft eher knapper als umfangreicher werden. Auch deshalb ist der Beitrag, den Familien in unserer Gesellschaft tagtäglich leisten, von unschätzbarem Wert. Ihr Engagement lässt sich eben nicht vollständig durch öffentliche Fürsorge ersetzen, schon gar nicht mit Geld aufwiegen.

Die Familie ist und bleibt der Ort, der Kindern wichtige Bindungserfahrungen eröffnet und Älteren das Gefühl vertrauter Geborgenheit vermittelt. Der beste Weg, Kommunen langfristig und strukturell von uferlos steigenden Sozialausgaben zu entlasten, liegt daher in einem klaren Bekenntnis zum Subsidiaritätsprinzip.

(Beifall der AfD)

Familien brauchen Rahmenbedingungen, die es ihnen ermöglichen, auch weiterhin und vielleicht sogar verstärkt Verantwortung füreinander zu übernehmen. Dass viele Menschen inzwischen gezwungen sind, ihre jungen und alten Angehörigen in staatliche Obhut zu geben, ist nicht nur aus ökonomischer Sicht ein alarmierendes Signal.

Im Namen der AfD-Fraktion betone ich deshalb noch einmal ausdrücklich: Ja zu einer ausreichenden und zuverlässigen Finanzausstattung unserer Kommunen, damit diese ihren gesetzlichen Pflichten im Bereich der Kinderbetreuung nachkommen können, aber ein genauso klares Ja zur Stärkung von Familien, die unserer Gesellschaft durch ihre Erziehungs-, Betreuungs- und Pflegearbeit eine riesige Last abnehmen und so einen unverzichtbaren Beitrag zum dauerhaften Erhalt unseres Sozialstaats leisten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Lerch das Wort.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei dieser Debatte gleiten wir immer wieder zu anderen Themen ab. Die AfD hat jetzt noch einmal ihr familienpolitisches und sozialpolitisches Konzept dargestellt. Ich darf in aller Deutlichkeit sagen, dass wir uns davon distanzieren; denn es ist ein falsches Bild und verzerrt die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das ist ja interessant! Interessante Information!)

Niemand in diesem Saal stellt das Elternrecht infrage. Es sind die Eltern, die die Pflicht und das Recht haben, sich über die Erziehung für die Bildung ihrer Kinder einzusetzen und sie auf dem Lebensweg zu begleiten, damit sie mündige und starke Erwachsene werden. Das ist das Ziel. Der Staat liefert dazu die Rahmenbedingungen.

Wenn wir heute ein Angebot in den Kindertagesstätten unterbreiten, dann ist das eine Antwort auf gültige und bestehende gesellschaftliche Rahmenbedingungen zur Unterstützung der Familien. Das kann man nicht oft genug wiederholen.

Alles andere dann zu einem späteren Zeitpunkt.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schnieder, ich bin Ihnen wirklich dankbar dafür, dass Sie noch einmal bekräftigt haben, es liegt in unser aller Interesse, im Bund dafür zu sorgen, dass die bundesweite Investitionsförderung zum Ausbau der Kita-Plätze über das Jahr 2020 hinaus entsprechend weitergeht. Ich denke, in dem Punkt sollten wir an einem Strang ziehen.

Ich wollte noch einmal darauf hinweisen, dass die Investitionskostenförderung für die Kommunen beim Ausbau der Kitas mit der neuen Verordnung auf 150.000 Euro pro Gruppe bzw. 7.500 Euro pro Platz erhöht worden ist. Das muss man noch einmal würdigen. Es war ein Wunsch der Träger, dass man nachsteuert. Diesem Wunsch ist entsprechen worden.

Ich möchte noch an eine Sache erinnern. Wir diskutieren viel über den Entwurf des Kita-Gesetzes, der, wie ich finde, ein sehr gelungener Entwurf ist. Wir haben aber auch eine geltende Rechtslage. Die Frage, ob Halb- oder Ganztagsplatz und damit auch die Frage einer Mittagsverpflegung ist heute schon geregelt. Nach § 24 SBG VIII – eine ähnliche Regelung gibt es im Kita-Gesetz – muss sich das Angebot, das vor Ort zur Verfügung gestellt wird, nach dem individuellen Bedarf der Kinder und Eltern richten.

Das heißt, es ist heute so, wenn ein Kind einen Bedarf nach einem Ganztagsplatz hat, dann muss die Kommune schon heute dafür sorgen, dass dieser Bedarf entsprechend erfüllt wird. Daran wollte ich nur noch einmal erinnern.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Damit haben wir den zweiten Teil der Aktuellen Debatte beendet. Damit kommen wir zum dritten Thema der

AKTUELLEN DEBATTE

Konsequenzen aus der Einführung eines dritten Geschlechts im Personenstandsrecht
auf Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/8378 –

Für die antragstellende Fraktion spricht der Abgeordnete Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Dezember 2018 hat der Deutsche Bundestag beschlossen, das Personenstandsrecht hinsichtlich der Eintragung von Geschlechtern um das Merkmal „divers“ zu erweitern.

Diese Neuregelung zielt insbesondere auf intersexuelle Menschen, deren Körper keine eindeutig weibliche oder männliche Geschlechtsausprägung zeigt. Sollte das nicht bereits bei der Geburt, sondern erst später festgestellt werden, ist eine nachträgliche Änderung bei Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung möglich.

So weit, so gut; denn in der Tat haben es die Betroffenen nicht leicht. Sie leiden nicht nur unter der Uneindeutigkeit ihrer Geschlechtsidentität, sondern oft auch unter mangelnder Akzeptanz und fehlendem Respekt der Gesellschaft. Es ist daher die persönliche Verpflichtung jedes Einzelnen, solchen Menschen respektvoll zu begegnen. Es ist die Aufgabe des Staats, gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die ihnen ein menschenwürdiges Leben erlauben.

Genau dabei aber beginnen die Probleme. Wie gehen wir mit dieser Unterschiedlichkeit um? Wie werden wir einer kleinen Minderheit gerecht, ohne die große Mehrheit über ein vertretbares Maß hinaus zu belasten? Können wir es verantworten, hier Ressourcen zu verbrauchen, die dann an anderer Stelle fehlen? Ist es überhaupt zielführend für eine inklusive Politik, gerade das Anderssein zu betonen und dies bis in die kleinsten Strukturen des öffentlichen Lebens hinein sichtbar zu machen?

Meine Damen und Herren, in der vergangenen Woche hat der Südwestrundfunk unter der Überschrift „Ein drittes Geschlecht mit diversen Auswirkungen“ darüber berichtet, welche komplexen Fragen die konkrete Umsetzung des geänderten Personenstandsrechts in anderen Rechtsbereichen und dem Verwaltungshandeln aufwirft. Die korrekte Ausschreibung von Stellen ist dabei noch das kleinste Problem.

Viel schwieriger sind andere Fragen. Wie sind etwa Diverse im Strafvollzug zu behandeln? Was bedeutet ein drittes Geschlecht für die Ausstattung von öffentlichen Gebäuden oder Schulen? Müssen wir jetzt überall neue Toilettenanlagen für diese Menschen bauen? Inwieweit muss im

Sportunterricht auf sie Rücksicht genommen werden? Werden demnächst Quoten nicht nur Frauen, sondern auch für Diverse gefordert? Was wird alles gerichtlich eingeklagt? Wie gehen wir mit den Menschen um, die sich nicht zu dem Dritten, sondern einem von den bis zu 60 anderen Geschlechtern zugehörig fühlen, die es laut Genderforschung gibt?

Meine Damen und Herren, wir stehen vor riesigen Herausforderungen, die die Zukunft unseres Landes bedrohen. Wir haben eine Schuldenlast von fast 2 Billionen Euro allein im Bund. Wir erleben eine Einwanderung in unsere Sozialsysteme.

(Abg. Daniel Schäffner, SPD: Ha, jetzt wird es aber arg!)

Wir haben eine demografische Entwicklung, die zu eklatantem Fachkräftemangel, kaum lösbareren Rentenproblemen und Pflegenotstand führt. Wir beklagen zunehmende Bildungsdefizite und einen Zerfall unserer Familienstrukturen. All diese existenziellen Probleme treiben die Menschen in unserem Land um. Für all das erwarten sie nachhaltige Lösungen von denen, die sie regieren.

Und was tut die Politik? Sie beschäftigt sich, angetrieben von rot-grünen Ideologen und unter fleißiger Mithilfe einer vom Zeitgeist getriebenen Union, mit fragwürdigen Genderprojekten, Gleichstellungsplänen, Quotenregelungen, geschlechtergerechter Sprache und anderer staatlich verordneter Sozialklempnerei.

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Das ist menschenverachtend! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Blödsinn!)

Dafür hat die große Mehrheit der Menschen in unserem Land absolut kein Verständnis mehr.

(Beifall der AfD)

Natürlich wird jetzt der Vorwurf kommen, wer den ganzen Zumutungen und Verrücktheiten, die Genderideologen uns aufzuzwingen versuchen, nicht zustimme, der diskriminiere und grenze aus. Aber eine solche Behauptung ist nichts anderes als der Versuch, eine rationale Debatte über den gerechten Ausgleich unterschiedlicher Interessen zu unterdrücken.

(Abg. Monika Becker, FDP: Was ist denn daran rational?)

Ja, wir brauchen einen toleranten und respektvollen Umgang mit Menschen, die in welcher Form auch immer der Norm nicht entsprechen. Wenn aber die Politik die Ansprüche kleiner und kleinster Minderheiten in einer Art und Weise in den Fokus rückt, die finanziell und kulturell zu Lasten der großen Mehrheit geht, wenn sie Diversität mit geradezu fanatischem Eifer und staatlichem Zwang bis in die letzten Strukturen gesellschaftlichen Lebens herunterzubrechen versucht, dann läuft etwas schief in unserem Land.

Das beginnt bei der Zerstörung unserer gewachsenen Sprache durch Gendersterne und andere grammatikalische Grausamkeiten

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Unter „Grausamkeiten“ verstehe ich etwas anderes!)

und endet bei staatlichen Quotenregelungen für alle Lebensbereiche. Wir werden diesen ideologisch motivierten Irrweg nicht mitgehen.

(Zuruf von der SPD: Das wissen wir doch!)

Nicht die Spaltung in Männer, Frauen, Diverse oder was auch immer, nicht das Ausspielen verschiedener Geschlechter gegeneinander,

(Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU: Ihr seid auch nur eine Minderheit!)

sondern die Verantwortung für alle sollte oberste Maxime unseres politischen Handelns sein.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Rauschkolb.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! AfD-TV lässt grüßen, das haben wir wieder einmal gemerkt. Zum Glück sind auch Sie nur eine Minderheit, daher müssen wir uns gar nicht so darum kümmern, was Sie denken.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Abwarten, Frau Rauschkolb! Abwarten! So etwas kann sich schnell ändern! –

Abg. Michael Frisch, AfD: Sie kennen sich doch sonst mit allem aus!)

Die Frage ist für mich und für uns alle eine Frage der Gerechtigkeit. Uns geht es doch darum, dass nicht irgendjemand hier im Raum gesagt hat, wir brauchen etwas, sondern das Bundesverfassungsgericht entschieden hat, dass sich etwas ändern muss, weil es zu der Rechtslage, die vorher bestand, dass man nur „Mann“ und „Frau“ hat, wenn man ein Kind bei der Geburt anmeldet oder danach, eben noch etwas geben muss.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Die Verfassung beschreibt aber keine Umsetzung, Frau Kollegin! So viel Grundwissen sollten Sie haben! –

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aha, Sie schelten das Bundesverfassungsgericht! –

Abg. Michael Frisch, AfD: Das ist doch okay!)

Bereits seit 2013 gab es „ohne Angabe“, da konnte man sich entscheiden. Das heißt also nicht, wir haben gesagt, wir müssen unbedingt etwas unternehmen, sondern das Bundesverfassungsgericht, eine gerichtliche Instanz, hat das entschieden.

Ich glaube, wir können alle entspannt dem entgegensehen, was jetzt etwa im Baubereich passiert. Natürlich müssen Vordrucke geändert werden, Computerprogramme müssen geändert werden, und natürlich müssen die Standesbeamten gebrieft werden, wie sie damit am Ende umgehen. Es gibt verschiedene Maßnahmen.

Es kommt ja auch nicht jeder – das kann man niemandem unterstellen – aus Jux und Tollerei einfach darauf, zu sagen: Heute bin ich der, morgen bin ich der.

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Abwarten!)

Das ist ganz und gar nicht so. Den Menschen ist es ein Bedürfnis zu sagen, wir sind Intersexuelle, wir können uns in den vorherrschenden Geschlechtsspezifika nicht einordnen. – Deswegen gibt es die Maßnahme, die im Dezember verabschiedet wurde.

Wie gesagt, für uns ist das eine Frage der Gerechtigkeit. Ich glaube, man kann nicht sagen, dass sich die Politik mit sonst überhaupt nichts beschäftigt. Wir haben hier verschiedene Themen, die wir besprochen haben, und auch in Berlin gibt es ganz verschiedene Themen. Meine Partei hat zum Beispiel das Thema „Sozialstaat“ und wie es damit in Zukunft in Deutschland weitergehen soll. Ob das jetzt jedem hier gefällt oder nicht, ist eine andere Frage. Alle Parteien beschäftigen sich doch auch mit vielen anderen Fragen.

Aber das Bundesverfassungsgericht hat eben entschieden, bis zum 31. Dezember 2018 muss eine Entscheidung getroffen werden. Dazu ging es in vielen Debatten hin und her. Jetzt muss es so sein, dass jemand eine eidesstattliche Versicherung und ein Attest mitbringt.

Ob das jetzt so gut ist oder ob man das hätte anders machen können, ist eine andere Frage. Viele andere Länder, Norwegen, Dänemark, sogar die katholischen Länder wie Argentinien und Chile haben diese Möglichkeit schon ganz, ganz lange.

Natürlich müssen wir uns ansehen, wie das mit Stellenausschreibungen wird. Das haben Sie schon genannt.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Ich finde, man sollte die Genderei ganz abschaffen!)

Ich würde aber gelassen mit der ganzen Sache umgehen. Ich glaube, wir haben denen schon geholfen. Wir hatten die gleiche Debatte, als es um die gleichgeschlechtliche Ehe ging. Wen stört das denn?

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: So ist es!)

Mich stört es überhaupt nicht, dass jemand noch eine dritte Spalte hat. Wen sollte es denn sonst stören? Mich stört es auch nicht, dass die Menschen heiraten können.

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Abartig!)

Ich bin froh, wenn wir es schaffen, dass sich alle Menschen gleichberechtigt fühlen. Ich glaube, das ist einfach unsere Aufgabe als Politik. Wenn Sie nicht mitmachen wollen, dann ist es am Ende eben so.

(Beifall der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Sehr gut! –
Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Kohnle-Gros das Wort.

(Abg. Monika Becker, FDP: „Abartig“! –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Hat sie gerufen, nicht? –
Abg. Monika Becker, FDP: Ja! –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Unglaublich!)

Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU:

Danke schön für das Wort, Frau Präsidentin! Herr Kollege von der AfD, einen Einstieg zu wählen mit „Respekt“ und „respektvoll mit den Menschen umgehen“ und all diesen Dingen und dann zu fragen, was das denn kosten darf oder was denn das kosten wird

(Abg. Monika Becker, FDP: Sehr richtig! –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Und „abartig“ zu sagen!)

und ob wir uns das leisten können! – Ich sage Ihnen einmal etwas: Das ist populistisch, das ist sogar rechtspopulistisch!

(Beifall der CDU, der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Monika Becker, FDP: Ja!)

Das ist eine gefährliche Argumentation, die Sie mit anderen Bevölkerungsgruppen auch schon betrieben haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Diese Woche habe ich auf einer Veranstaltung erfahren, dass Sie eine Anfrage im Bundestag gestellt haben mit dem Inhalt, was uns behinderte Kinder von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern und Zugewanderten kosten und was sie kosten dürfen.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Unappetitlich! –
Abg. Jens Guth, SPD: Widerlich!)

Dazu passt das jetzt genau. Man schämt sich nur noch hier.

(Beifall der CDU, der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man schämt sich nur noch dafür, was Sie hier abziehen. Die Kollegin hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, Sie haben vermieden, hier vom Bundesverfassungsgericht zu sprechen. Und Sie haben es vermieden, davon zu sprechen, dass sich das Bundesverfassungsgericht, aber auch der Ausschuss im Bundestag damit beschäftigt haben,

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

dass sich die Kolleginnen und Kollegen große Mühe gemacht haben und sich mit allen Betroffenen

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Die CDU will alles und nichts!)

bis hin zur rechtspolitischen Expertise und dem Ethikrat, der im Jahr 2012 eine Meinung zu diesem Thema verfasst hat, beschäftigt haben.

Dann tun Sie hier so, als wäre das eine Marginalie und wir könnten es uns hier erlauben zu sagen, das darf nichts kosten. Zur Kostenfrage will ich Ihnen schon noch etwas sagen. Ich habe auch gegoogelt, als ich das Thema gestern Abend vorbereitet habe. Was man bis jetzt findet, zur Frage, was dann tatsächlich geregelt werden muss, sind alles nur Vermutungen. Sie wissen doch, dass das Personenstandsrecht keine Rechtsgrundlage für weitere Veränderungen ist, sondern es einfach die Regelung dieses dritten Geschlechts im Personenstandsrecht ist. Das ist konstitutiv und verändert noch nicht das andere Recht.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Verdammt noch mal, das glauben Sie doch selber nicht! –

Zuruf der Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD)

Jetzt muss erst einmal geklärt werden, was tatsächlich – auch für uns hier im Land – noch an Folgerungen kommt. Da gehe ich gar nicht so weit, wie Sie jetzt gegangen sind, ob das wirklich schon Ausfluss dieser Änderungen im Personenstandsrecht ist. Meine Damen und Herren, wenn Sie wirklich hätten wissen wollen, was jetzt an Regelungen noch bevorstehen könnte, hätten Sie einen Antrag für den Ausschuss gestellt

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Ja, so ist es!)

und sich von der Landesregierung erklären lassen, was diese Änderungen tatsächlich für uns bedeuten,

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das ist eine Aktuelle Debatte, Frau Kollegin!)

und nicht eine Aktuelle Debatte beantragt – wie haben Sie so schön gesagt, für das AfD-Fernsehen oder so etwas –, damit Sie Ihre Position vertreten können.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Wieso ist der SWR jetzt AfD-Fernsehen? –
Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Ich will das jetzt einfach einmal sagen, man muss sich als Parlamentarier Dinge, die man in Angriff nimmt, überlegen

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Wir dürfen hier nicht mehr debattieren, weil die CDU das so will!)

und muss bedenken, was das alles bedeutet. Man kann nicht irgendwo, von der BILD-Zeitung oder sonst jemandem, abschreiben. Das geht einfach nicht.

(Beifall der CDU, der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Es ist in der Tat so, und ich will das sagen, was auch der Berichterstatter im Bundestag gesagt hat: Das Personenstandsregister hat natürlich als einziges Register in der Bundesrepublik Beweiswert. Das ist schon eine Veränderung, wenn man jetzt zusätzlich zu der Frage, ob man nur eine Lehrspalte hat bei „männlich“, „weiblich“ und „drittens“ nun ein weiteres Geschlecht einführt, nämlich „divers“. Das ist eine Verbesserung für die Menschen, die es betrifft.

Das haben übrigens auch Sie gesagt. Den Menschen wollten Sie nicht zu nahe treten, aber Sie sprechen von den Kosten, die sie dadurch verursachen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Natürlich! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Darüber müssen wir
doch reden dürfen!)

Ich verstehe das überhaupt nicht, ich komme über diese Hürde nicht wirklich hinweg.

(Zurufe von der AfD)

Ich glaube, das war eine scheinheilige Debatte von Ihrer Seite. Sie haben einfach eine andere Botschaft vermitteln wollen. Ich würde Ihnen raten, mit dem Thema in den Ausschuss zu kommen, dann können wir noch einmal intensiv darüber reden, was tatsächlich geändert werden muss.

(Beifall der CDU, der SPD, der FDP und
des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht die Abgeordnete Becker.

Abg. Monika Becker, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wes Geistes Kind die AfD ist, hat sich gerade wieder sehr deutlich gezeigt.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Ja!)

Herr Frisch hat zunächst einmal versucht, das alles sehr sachlich darzustellen. Ich habe schon gedacht, guck mal, haben sie etwas gelernt? – Nein, nichts gelernt.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Von Ihnen? –
Heiterkeit bei der AfD)

Frau Dr. Groß hat eine Bemerkung gemacht, die ich jetzt wiederhole und absolut zurückweise: „Abartig!“

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Ja!)

Das ist ein bitterböser Begriff.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD:
Unerhört!)

„Abartig“ heißt, und es ist unglaublich – – –

(Abg. Uwe Junge, AfD: Gar nicht, das hat
sie überhaupt nicht gesagt! –
Unruhe bei der AfD)

– Natürlich hat sie das gesagt.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Natürlich
hat sie es gesagt! –

Abg. Uwe Junge, AfD: Das hat keinen
Zusammenhang! –

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Sie
widerspricht ja nicht einmal!)

Das ist es, was deutlich macht – – –

(Glocke der Präsidentin –
Abg. Uwe Junge, AfD: Das ist Ihre
Wahrnehmung, Frau Becker!)

– Nein, das ist nicht meine Wahrnehmung.

(Glocke der Präsidentin –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Das
haben viele Kollegen gehört! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Unverschämt! Das
ist abartig, diese Art und Weise!)

Das ist tatsächlich so gefallen.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Frau Becker, einen kleinen Moment, bitte.

Abg. Monika Becker, FDP:

Dass Sie jetzt versuchen, das zu widerlegen, nutzt Ihnen nichts.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Das glauben Sie
doch selbst nicht! Abartig!)

Das ist der Geist Ihrer Fraktion!

(Beifall der FDP, der SPD, der CDU und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von der SPD: So ist es! –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Sie
widerspricht noch nicht einmal! –
Unruhe im Hause –
Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Frau Becker, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir werden das im Protokoll noch einmal nachvollziehen. Das kann man ja. Wir haben einen Sitzungsdokumentarischen Dienst, der das festhält, jedenfalls das meiste, auch wenn manchmal nicht alles gehört werden kann.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das Wort
„abartig“ haben wir schon oft hier gehört!)

Aber es gibt das Protokoll. Wir machen das.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Sie hat
es sogar einmal wiederholt! –
Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Sie
konstruieren hier etwas! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Billig, billig!)

Abg. Monika Becker, FDP:

Meine Damen und Herren, in dieser Aktuellen Debatte geht

es um das Personenstandsrecht, nicht mehr und nicht weniger. Mir und meiner Fraktion war aber völlig bewusst – und das hat sich gerade bewiesen –, dass es die AfD-Fraktion nicht dabei belassen konnte, eine sachliche Debatte über ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem November 2017 und dessen Auswirkungen zu führen.

Die Art und Weise, wie Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen der AfD-Bundestagsfraktion über trans- und intergeschlechtliche Menschen sprechen, ist zutiefst verletzend. Es geht in dieser Debatte nicht um Dutzende verschiedene Geschlechterrollen oder das Spiel mit Männlichkeit und Weiblichkeit. Es geht um biologische Realitäten und die Frage nach der eigenen Identität.

(Zuruf des Abg. Matthias Joa, AfD)

– Seien Sie still, ich rede!

Und es geht vor allem um staubtrockene Rechtsfragen. Deshalb will ich dieses Thema auch in aller Nüchternheit betrachten.

Die Bundesregierung hatte bis 31. Dezember vergangenen Jahres Zeit, das Personenstandsrecht zu reformieren, um wieder einen grundrechtskonformen Zustand herzustellen.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Klar!)

Das Bundesverfassungsgericht war in seinem Beschluss eindeutig. Neben den Eintragungen „männlich“ und „weiblich“ muss es möglich sein, einen weiteren positiven Geschlechtseintrag vornehmen zu lassen.

Ich will auch klarstellen, dass es hier um Grundsätzliches geht. Es stimmt, die vorgenommene Gesetzesänderung betrifft nur einen sehr kleinen Personenkreis. Sie sind von der Novellierung nur dann unmittelbar betroffen, wenn Sie trans- oder intergeschlechtlich sind. Der Staat hat aber die Aufgabe, die Stellung einer Person innerhalb der Rechtsordnung zu regeln, und das ist nun endlich geschehen, wenn auch nicht so, wie sich die FDP, wie die Freien Demokraten sich das im Konkreten vorgestellt haben.

Allen Kritikerinnen und Kritikern will ich einen Satz aus der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts entgegenhalten. Ich zitiere – mit Erlaubnis der Präsidentin –: „Die Verweigerung der personenstandsrechtlichen Anerkennung der geschlechtlichen Identität gefährdet darum bereits für sich genommen die selbstbestimmte Entwicklung.“ Und weiter: „Das Grundgesetz gebietet nicht, den Personenstand hinsichtlich des Geschlechts ausschließlich binär zu regeln.“

Mit dem novellierten Personenstandsrecht schafft der Gesetzgeber also kein „Chaos“ oder eine „verkehrte Welt“, wie Sie es in Ihrer ewigen Gestrigkeit schreiben würden. Er schafft Rechtssicherheit und trägt zur selbstbestimmten Entwicklung eines jeden Menschen bei.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Fragen, die sich durch den dritten Geschlechtseintrag stellen, sind nicht neu. Sie hat es auch bereits gegeben,

als es gesetzlich möglich war, keinen Geschlechtseintrag vorzunehmen, die Kollegin hat darauf hingewiesen. Der Unterschied ist, dass es jetzt eine rechtliche Grundlage gibt, mit der der Gesetzgeber arbeiten kann, und er erkennt mit dem positiven Eintrag trans- und intergeschlechtliche Menschen im Personenstandsrecht an.

Ganz nüchtern betrachtet heißt das nichts anderes, als dass eine rechtliche Lücke geschlossen wurde. Das würde aber nicht die Tragweite beschreiben, die eine Novelle des Personenstandsrechts

(Glocke der Präsidentin)

hinsichtlich der dritten Option für die betroffenen Menschen hat. Für sie geht es nämlich um ihre Identität.

Wenn Frau von Storch im Bundestag diese existenzielle Rechtsfrage als „Gender-Ideologie“ abtut und Phrasen wie „Morgens Mann, abends Frau und bei Vollmond noch ganz anders“ drischt,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Es gibt die Genderfluiden, so heißt das Wort!)

zeigt das nur, dass Sie nur am Skandal und nicht

(Glocke der Präsidentin)

an einer sachlichen Debatte über das Personenstandsrecht interessiert sind. Wir Freien Demokraten sind es. Wir erkennen jeden Menschen mit seinem individuellen Lebensentwurf

(Glocke der Präsidentin)

und seiner Identität an.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU – Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: So ist es!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

„Das allgemeine Persönlichkeitsrecht schützt auch die geschlechtliche Identität derjenigen, die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen. Darüber hinaus verstößt das geltende Personenstandsrecht auch gegen das Diskriminierungsverbot, soweit die Eintragung eines anderen Geschlechts als ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ ausgeschlossen wird“, so das Bundesverfassungsgericht zu seinem Beschluss vom 10. Oktober 2017.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Diese Entscheidung war ein Meilenstein. Dem vorangegangen ist ein langer Kampf von inter- und transsexuellen Menschen. Es ist ein Kampf um Anerkennung und

um ihren Platz in unserer Gesellschaft und ein Kampf dagegen, sich in ein binäres Mann-Frau-Schema einordnen zu müssen. Das wurde als Verstoß gegen das allgemeine Persönlichkeitsrecht eingestuft, und der Bundestag wurde beauftragt, die Möglichkeit zu schaffen, sich als etwas Drittes, Gleichberechtigtes definieren zu können.

Dabei ist besonders hervorzuheben, dass in dem Beschluss auch die eigene Zuordnung weder zum männlichen noch zum weiblichen Geschlecht als entscheidend angesehen wird. Das ist eine Anerkennung der geschlechtlichen Vielfalt und der Tatsache, dass die Spezies Mensch eben nicht nur aus Mann und Frau besteht. Es ist richtig und wichtig, dass dies nun im Personenstandsrecht angekommen ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei SPD und FDP)

Aber was wir heute gehört haben, die Zukunft unseres Landes sei bedroht – so hat es die AfD eben ausgedrückt –, ist einfach nur Polemik. Hier wird auf dem Rücken einer Minderheit Polemik betrieben.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Sie postulieren den Untergang des Abendlands, wenn es mehr als die bekannten Geschlechter Mann und Frau gibt.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Überhaupt nicht
zugehört! –
Weitere Zurufe von der AfD)

Ich frage mich wirklich: Was wird Ihnen denn genommen, wenn es mehr als Mann und Frau gibt? Ihnen wird nichts genommen, wenn andere eine Freiheit bekommen an dieser Stelle.

Und was machen Sie auch? Sie stellen den Minderheitenschutz infrage. Sie wollen ihn monetär diskutieren.

(Zuruf von der AfD)

Es geht um einen elementaren Teil unserer Verfassung, dass Minderheiten zu schützen sind.

(Abg. Heribert Friedmann, AfD: Wer schützt
denn uns? –
Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Das Bundesverfassungsgericht steht mit diesem Beschluss an unserer Seite. Wir wollen, dass geschlechtliche Vielfalt auch in diesem Land gelebt wird. Wir schätzen und achten unsere Verfassung, und deswegen ist es gut und richtig, dass sich das Bundesverfassungsgericht so klar ausgedrückt hat.

Was sind die Konsequenzen? Das ist ja eigentlich der Titel Ihrer Aktuellen Debatte.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Ja eben!)

Das führt mich automatisch zur Kritik an dem beschlossenen Bundesgesetz; denn nach diesem Bundesgesetz können sich die Menschen eben nicht frei entscheiden, ob sie sich einem neuen Geschlechtseintrag „divers“ zuordnen lassen wollen. Der Eintrag „divers“ bleibt nur denen

vorbehalten, die eine Variante der Geschlechtsentwicklung mit einem ärztlichen Attest vorweisen können.

Das ist doppelt diskriminierend. Zum einen stellt es einen entwürdigenden Eingriff dar, wenn Menschen, die sich nicht den Geschlechtern „Mann“ oder „Frau“ zuordnen lassen, pathologisiert werden.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Jeder wie er will!)

Zum anderen müssen auch Menschen, die zwar biologisch klare männliche oder weibliche Geschlechtsmerkmale aufweisen, sich aber keinem dieser Geschlechter zuordnen können, die Möglichkeit bekommen, dass sie die Eintragung „divers“ offiziell erhalten.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Und die
Genderfluiden!)

Dieses Bundesgesetz setzt Rheinland-Pfalz selbstverständlich um. Wir stehen hier am Beginn einer Debatte. Ich finde es deswegen immer gut, wenn wir uns darüber in einer sachlichen Art und Weise und nicht gegen den Minderheitenschutz austauschen.

Jeder Mensch, der sich wirklich einmal mit inter- und transsexuellen Menschen unterhalten hat, weiß, dass Biologie kein Schicksal und die Selbstbestimmung für diese Menschen ein ganz erhebliches Gut ist. Wir kämpfen hier an dieser Stelle für deren Selbstbestimmung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei SPD und FDP)

Deshalb hat das Land Rheinland-Pfalz am 30. Mai 2018 eine Bundesratsinitiative eingebracht, in der sie weitergehende Forderungen erhoben hat, was das Personenstandsrecht anbelangt. Insbesondere muss das veraltete Transsexuellengesetz, das die Rechte von Transsexuellen, intersexuellen und transidenten Menschen nach wie vor missachtet, endgültig gestrichen werden.

Wir brauchen ein neues Gesetz, das die Anerkennung der Geschlechtsidentität und den Schutz der Selbstbestimmung bei der Geschlechtszuordnung regelt. Diese teure und wirklich unnötige und entwürdigende Begutachtungspflicht, die derzeit transsexuellen Menschen auferlegt wird, muss endlich abgeschafft und durch ein modernes Gesetz ersetzt werden, in dem man Verwaltungsverfahren zur Anerkennung der Geschlechtsidentität vorsieht.

Wir müssen – das ist ein weiterer Punkt – sofort die Operation und Hormonbehandlung bei der Geschlechtszuordnung von intersexuellen Kindern verbieten. Medizinische Eingriffe sollen ausdrücklich nur der persönlichen Entscheidung von intersexuellen Menschen vorbehalten werden oder nur dann erfolgen, wenn bei den Kindern tatsächlich Gefahr um Leib und Leben besteht.

Noch immer werden in Deutschland

(Glocke der Präsidentin)

vollkommen gesunde Babys unnötigen Operationen unterzogen. Dieser Eingriff in die körperliche Unversehrtheit muss endlich beendet werden. Wir setzen uns für die Rech-

te und die Selbstbestimmung dieser Menschen ein, und das werden wir auch weiterhin tun. Den Minderheitenschutz

(Glocke der Präsidentin)

darf eine demokratische Partei nicht infrage stellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatsminister Roger Lewentz.

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Landesregierung ist es selbstverständlich, dass Regelungen zum Schicksal von Menschen, die über viele Jahre innerlich zerrissen sind, keinen Raum für völkische Debatten bieten.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Michael Frisch, AfD: Was hat das
denn mit „völkisch“ zu tun? –
Weitere Zurufe von der AfD)

Sehr geehrte Frau Kollegin Becker, wir haben ein gutes Gehör, und es ist nicht dementiert worden, was Sie eben noch einmal wiederholt haben. Das will ich an der Stelle festhalten.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: So ist
es! –
Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Natürlich! –
Unruhe im Hause –
Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir alle halten uns jetzt an den parlamentarischen Sprachgebrauch, und wir beschränken die Zwischenrufe. Wir hatten doch eben gesagt, wir wollen eine sachliche, angemessene Debatte.

(Unruhe im Hause)

Herr Kollege Lewentz, setzen Sie bitte Ihre Rede fort.

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Ich wiederhole noch einmal, was ich eben – das war vielleicht ein bisschen laut von Ihnen – nicht jedem nochmals verdeutlichen konnte. Ich habe festgestellt, dass Frau Becker, ich und viele andere ein gutes Gehör haben, und dass das, was Frau Becker festgestellt hatte, hier nicht dementiert wurde.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: So ist
es!)

Offenkundig haben wir alle richtig gehört.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist auch richtig, dass solche Argumentationsmuster wieder und immer wieder vom Verfassungsschutz genau in den Blick genommen werden. Das ist die Aufgabe des Verfassungsschutzes.

(Zurufe von der AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer sich die Argumentation des Bundesverfassungsgerichts anschaut, weiß, dass dem Bundesverfassungsgericht dieser wunderbare Einstieg in unsere Verfassung, der Artikel 1 unseres Grundgesetzes, enorm wichtig ist. In Artikel 1 unseres Grundgesetzes heißt es: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

(Beifall der SPD, der CDU, der FDP und
des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Würde des Weißen, des Christen,

(Zuruf von der AfD: Meine Güte! –
Abg. Michael Frisch, AfD: Kommen Sie mal
zum Thema, das ist doch unglaublich!)

die des nicht Behinderten, des Heterosexuellen, auch nicht die Würde des Mannes oder die Würde der Frau. Die Würde „des Menschen“ ist unantastbar.

(Abg. Heribert Friedmann, AfD: Auch
unsere?)

Unter dieser Überschrift ist alles Handeln und jede Verpflichtung gestellt, auch die von Parlamentarierinnen und Parlamentariern.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Unverschämt! –
Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Reden Sie zur
Sache!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Überschrift geht es ja eigentlich um das Personenstandsrecht, und deswegen will ich mich auf folgende sachliche Ausführungen konzentrieren. Es gab ein Gesetz vom 7. Mai 2013, das es vom 1. November 2013 an ermöglichte, die Geburt auch ohne eine Angabe zum Geschlecht des Kindes zu beurkunden, wenn das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden kann.

Das Bundesverfassungsgericht hat mit Beschluss vom 10. Oktober 2017 entschieden, dass die Regelungen des Personenstandsgesetzes mit den grundgesetzlichen Anforderungen insoweit nicht vereinbar sind, als das Gesetz neben der Eintragung „weiblich“ oder „männlich“ keine dritte Möglichkeit bietet, ein Geschlecht positiv eintragen zu lassen.

Das ist dahin gehend geändert worden, dass mit Regelung vom 22. Dezember 2018 bei Kindern mit Varianten der Geschlechtsentwicklung nunmehr als Geschlecht „weiblich“, „männlich“ oder „divers“ eingetragen werden oder die Beurkundung der Geburt ohne eine solche Angabe erfolgen kann. Was das Standesamt im Einzelnen einträgt, obliegt

dabei der Entscheidung der sorgeberechtigten Kindeseltern, wem denn auch sonst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben im Jahr 2016 einen Fall, im Jahr 2017 zwei Fälle, die in der rheinland-pfälzischen Geburtsstatistik unter dem Stichwort „keine Angaben zum Geschlecht des Kindes“ ausgewiesen sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, weiterhin wurde in § 45 b des Personenstandsgesetzes die Möglichkeit geregelt, dass Personen mit Varianten der Geschlechtsentwicklung gegenüber dem Standesamt erklären können, die Angabe zum Geschlecht soll durch eine andere mögliche Angabe ersetzt oder gestrichen werden. Das folgt dem, was ich eben mit „über viele Jahre gefühlte Zerrissenheit bei Menschen“ beschrieben habe. Übrigens können mit dieser Erklärung dann auch zum Beispiel neue Vornamen bestimmt werden.

Das Standesamt, das den betreffenden Geburtseintrag führt, schreibt diesen dann durch eine Folgebeurkundung entsprechend fort. Danach kann auf Antrag eine neue Geburtsurkunde mit der erklärten Angabe zum Geschlecht und gegebenenfalls dem geänderten Vornamen ausgestellt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Innenministerium hat die rheinland-pfälzischen Standesämter zeitnah über die vorgenannten Änderungen des Personenstandsgesetzes unterrichtet. Hinweise darauf, dass die Umsetzung der neuen Vorgaben zur Angabe des Geschlechts bei Geburtsbeurkundungen oder der Altfallregelung des § 45 b des Personenstandsgesetzes bei den Standesämtern zu Problemen geführt hat, liegen dem Innenministerium nicht vor.

Weitere Dinge, die in diesem Zusammenhang geregelt werden müssen, kann diese reiche Bundesrepublik Deutschland völlig problemlos regeln, und sie wird es auch wie immer hinbekommen im Interesse dieser Menschen, auf die wir einen guten Blick haben müssen. Das hat uns das Verfassungsgericht zu Recht ins Stammbuch geschrieben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sprechen über mögliche Auswirkungen bei der Umsetzung der Änderung des Personenstandsrechts. Deshalb möchte ich noch einige Beispiele nennen, die zeigen, welche grotesken Folgen es hat, wenn Ideologen eine vermeintliche Geschlechterdiskriminierung mit deutscher Gründlichkeit beseitigen wollen.

So hat die Stadt Trier im Jahr 2017 – im Übrigen mit den Stimmen der CDU-Fraktion – einen Gleichstellungsplan

beschlossen, in dem als Ziel ausgegeben wird, den deutlich unter 50 % liegenden Anteil der Frauen im Einfachen Dienst zu erhöhen. Man will also im Namen der Gleichstellung tatsächlich Maßnahmen ergreifen, um mehr Frauen für die am schlechtesten bezahlten Jobs bei der Stadtverwaltung zu gewinnen. – Welch ein Irrsinn!

Oder nehmen wir die Bayerische Gemeinde Pullach. Hier soll jetzt in einer Grundschule eine dritte Toilette für diverse Kinder eingerichtet werden.

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Was hat denn
das eigentlich mit Ihrem Thema zu tun?)

Hat einmal jemand darüber nachgedacht, zu welchem Spießrutenlaufen das für die wenigen Betroffenen führen wird,

(Beifall der AfD)

welche Ausgrenzung damit in einem Alter verbunden ist, in dem alle einfach nur dazugehören wollen?

Oder nehmen wir den Leitfaden der Stadt Hannover für eine geschlechtergerechte Amtssprache. Hier wird unter anderem empfohlen, auf die Anreden „Herr“ und „Frau“ ganz zu verzichten oder ein substantiviertes Partizip Präsens wie „Mitarbeitende“ unter Missachtung seiner genuinen Bedeutung auch für diejenigen zu verwenden, die längst im wohlverdienten Feierabend sind.

Diese Liste, meine Damen und Herren, ließe sich nahezu beliebig fortsetzen. Und wenn es nach den linken und vor allem grünen Ideologen geht, die jedem selbst überlassen wollen, welchem Geschlecht er, sie oder es sich gerade zugehörig fühlt, dann wird dieser Wahnsinn auch so schnell kein Ende finden.

(Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Das ist diskriminierend!)

Lassen Sie mich deshalb mit einer Aussage des jüdischen – nicht rechtspopulistischen – Publizisten Henryk M. Broder schließen,

(Heiterkeit bei SPD, FDP und dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

der erst vor wenigen Tagen in einer Podiumsdiskussion beklagte, in Deutschland rede man nicht über die wirklichen Probleme, sondern erfinde künstliche wie etwa die gendergerechte Toilette. Ich zitiere Henryk M. Broder: „Deutschland ist ein Irrenhaus. Könnte man die Bundesrepublik überdachen, wäre es eine geschlossene Anstalt.“

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Frau Abgeordneter Schellhammer das Wort.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Es ist genau das eingetreten, was ich prognostiziert habe. Es gibt ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das uns ganz klar sagt, es gibt mehr als nur Mann und Frau. Das ist umzusetzen, und die Rechte der betroffenen Personen sind zu achten. Es ist ein Verstoß gegen das Persönlichkeitsrecht, da es ein Grundwert unserer Verfassung ist, wenn man das nicht tut.

Die AfD nimmt dieses Urteil und die davon abgeleitete gesetzliche Norm zum Anlass, um hier ihre Polemik gegen Gender-Ideologen und auch Gender-Forschung, eine wissenschaftliche Disziplin,

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Nicht wissenschaftlich! In keinsten Weise! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Nicht wissenschaftlich, nur ideologisch!)

die uns Erkenntnisse geliefert hat, in diesem Plenum darzustellen. Sie negieren einen ganz entscheidenden Punkt, nämlich die freie Entfaltung einer jeden Person. Zur freien Entfaltung einer jeden Person gehört es, dass ich auch meine geschlechtliche Identität leben und ich frei entscheiden kann, wie ich meine geschlechtliche Identität empfinde. Das ist ein wesentlicher Aspekt der Persönlichkeit, und dieses Persönlichkeitsrecht gilt es zu achten.

Mit der Debatte, wie Sie sie führen, machen Sie eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, einen Beschluss verächtlich. Wenn man sich einmal die Begründung anschaut, die der Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz, Thomas Haldenwang, in seiner Stellungnahme zum Prüffall und zum Beobachtungsfall der JA genannt hat,

(Abg. Michael Frisch, AfD: Es geht um die Umsetzung!)

dann ging es darum, dass die Menschenwürde missachtende Positionen vertreten

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das hat der Wissenschaftliche Dienst des Bundestages gerade angezweifelt und negiert!)

und staatliche Institutionen – als solche ist das Bundesverfassungsgericht auch in der Debatte erwähnt worden – verächtlich gemacht werden. Das ist ein ganz gefährlicher Weg.

Wir stehen zu der Selbstbestimmung einer jeden Person, dies gehört zur freien Entfaltung. Wir sind auf dem Boden des Grundgesetzes. Das Bundesverfassungsgericht gibt uns hier recht auf diesem Weg, und diesen Weg wollen wir auch weiter beschreiten. Sowohl in Rheinland-Pfalz als auch bundesweit sind nicht nur Männer und Frauen herzlich willkommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir treten nun in die Mittagspause ein und setzen die Sitzung um

14:15 Uhr fort.

Ich darf Sie noch ganz herzlich zu der Ausstellung „Bad Bergzaberner Republik“ einladen.

Unterbrechung der Sitzung: 13:22 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 14:15 Uhr

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fahren in der Tagesordnung fort. Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Mittelrheintal von Lärm entlasten, alternative Güterverkehrsstrecke realisieren, Lärmschutzmaßnahmen voranbringen
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 17/8377 –

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Hüttner das Wort.

Abg. Michael Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Mittelrhein waren schon einige Bundesverkehrsminister zu Besuch, passiert ist aber in der Tat noch nicht wirklich viel. Der aktuelle Verkehrsminister Andreas Scheuer hat allerdings einen der größten Problempunkte in der Bundesrepublik, nämlich die noch nicht regulierte Trasse Rotterdam – Genua, noch nicht besucht. Er hat aber jetzt, wie ich in einer Zeitung aus Hessen lesen konnte, eine Einladung erhalten.

Glauben Sie mir, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch ich wohne in dem Bereich und bin gern bereit, ihm ein Zimmerchen mit Bahnseite zu sponsern, damit er einmal eine neue Erkenntnis gewinnt; denn das, was in dem Brief des Verkehrsministeriums formuliert ist, ist unerträglich.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es nicht so dramatisch wäre, könnte man jetzt in der Fastnachtszeit wirklich darüber lachen. Aber es besteht die Situation, dass es eine europäische Vereinbarung gibt. Das Nachbarland Holland hat mit seiner Betuwe-Linie bereits alles geregelt, und die Schweiz hat es geschafft, einen 57 km langen Gotthard-Basistunnel zu bohren. Aber in Deutschland ist schier überhaupt nichts passiert; anders kann man auch die kleinsten Maßnahmen nicht interpretieren.

Aber gut, vielleicht tut man doch etwas. Es gibt in dem Brief immerhin auch die Aussage, dass die Anzahl der Züge bis zum Jahr 2030 zwar von heute 400 auf künftig 500 bis 600 steigen soll, aber man mit einer Entlastungsstrecke wohl in der Lage sei, 20 Züge aus dem Mittelrheintal wegzunehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist doch überhaupt nicht zu verstehen, dass man von einer Entlas-

tung redet, wenn zuerst 200 Züge dazukommen und dann 20 wieder wegkommen sollen.

(Beifall der SPD)

Weiterhin wird in diesem Brief ausgeführt, damit der Neubau einer Strecke wirtschaftlich wäre, müsste der Verkehr etwa um den Faktor 10, also auf 5.000 bis 6.000 Züge steigen. – Das heißt in der Konsequenz, Zug um Zug, Waggon um Waggon, ohne jegliche Pause, und wahrscheinlich ist es technisch noch nicht einmal machbar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie sehr muss man denn im Bundesverkehrsministerium in Berlin von den Menschen entfernt sein, um so etwas zu schreiben und die Menschen so zu quälen?

(Beifall der SPD)

Da helfen auch keine Beschwichtigungen, und da hilft es auch nichts zu sagen, na ja, so haben wir es nicht gemeint, der Faktor 10 ist es ja nicht wirklich. – Es hilft auch nichts zu sagen, wir machen ja schon Lärmschutzmaßnahmen, wir haben schon 112 Millionen Euro vorgesehen, oder der Einbau von Schienenstegdämpfer hat im Oktober 2018 begonnen, oder Schienenschmiereinrichtungen sind auf einer Strecke von 2,6 km geplant. – Ich weiß, man braucht sie nicht überall. Aber das Tal hat eine Länge von 130 km und links und rechts eine Bahnlinie. Wenn ich es als Erfolg verkaufe, dass ich auf 2,6 km Lärminderungsmaßnahmen durchführe, dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, führe ich die Menschen dort an der Nase herum.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Es ist heute Fakt – dazu gibt es genügend Messungen –, dass nächtliche Lärmpegel Mittelwerte von 70 dB erreichen und es am Tag auch Spitzenwerte von über 100 dB gibt. Dies ist extrem gesundheitsgefährdend, darüber gibt es sowohl zum Bahnlärm als auch in anderen Bereichen Erhebungen. Daher brauche ich auch keine Frage mehr offenzulassen, ob eine Wirtschaftlichkeit notwendig ist. Vielmehr ist es eindeutig so, dass es endlich einmal um die Menschen gehen muss und eben nicht die Wirtschaftlichkeit im Vordergrund steht.

Meine Damen und Herren, ich wundere mich schon ein bisschen. Es gibt viele Leute, die dort aktiv sind. Ich bedanke mich ganz herzlich bei den Initiatoren der Bürgerinitiative, die bei uns zu Gast sind.

(Beifall im Hause)

Einen solchen Brief auszuhalten, ist schon aller Ehren wert.

Aber ich nenne in diesem Zusammenhang auch den Superlandrat Bröhr. In Oberwesel: Der Zug geht in der ersten Etage quasi durch den Ort hindurch. Sankt Goar: durch die erste Etage. Bad Salzig, Boppard: mitten durch den Ort. Wenn ich sehe, dass dieser Landrat überhaupt nichts tut, dann verstehe ich die Welt nicht mehr. Andere Gemeinden sind aktiv, andere Kreise sind aktiv, und das erwarte ich von diesem Herrn auch.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von der SPD: Aber hallo!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke der Landesregierung für die vielen Initiativen, und ich weiß, dass Ministerpräsidentin Dreyer den Bundesverkehrsminister angeschrieben und auch einen Termin mit Herrn Scheuer vereinbart hat. Es ist endlich notwendig, dass Herr Scheuer versteht, hier muss gehandelt werden. Wenn er nicht sofort anfängt zu handeln, sorgt er dafür, dass dieses Tal immer mehr zugrunde geht, die Kultur dort zugrunde geht und die Menschen leiden wie ein Hund.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Weiland das Wort.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie der Kollege Hüttner bin ich am Mittelrhein geboren, bin dort aufgewachsen und wohne und lebe immer noch dort. Insofern, glaube ich, sind der Kollege Hüttner und ich in der Lage, über die Situation am Mittelrhein authentisch zu reden, so wie im Übrigen zum Beispiel auch der Kollege Lewentz von der anderen Rheinseite.

(Staatsminister Roger Lewentz: Auf der
schönen Seite!)

– Ja, die ist nur deshalb schön, weil man auf unsere Seite schauen kann.

(Heiterkeit und Beifall der CDU)

Aber ernsthaft, meine sehr geehrten Damen und Herren! SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bringen den Antrag „Mittelrheintal von Lärm entlasten, alternative Güterverkehrsstrecke realisieren, Lärmschutzmaßnahmen voranbringen“ gemeinsam ein. Allein diese Gemeinsamkeit ist ein starkes und wichtiges Signal. Das gilt für alle drei genannten Punkte, es gilt insbesondere aber für den Bau einer alternativen Güterverkehrsstrecke und damit einer der wichtigsten und größten infrastrukturpolitischen Maßnahmen für unser Bundesland.

(Beifall der CDU und bei SPD, FDP und
dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Signal der Landespolitik, das Signal des Landtags, das wir heute von hier aussenden, hat mehrere Adressaten. Dieses Signal, das wir heute aussenden, geht natürlich zuerst an die Adresse der Bundesregierung und hier zuallererst an den Bundesverkehrsminister. Ein missverständliches Schreiben aus seinem Ministerium hat die Aktuelle Debatte ausgelöst.

(Abg. Michael Hüttner, SPD: Ja, ja eben! –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ach, das
war ein Missverständnis?)

– Herr Schweitzer, ich zitiere zur Versachlichung der Debatte. Vielleicht hören Sie sich das gerade noch an, und dann können Sie sich ein Urteil bilden,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gerne!)

es sei denn, Sie wissen alles schon im Voraus.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Das ist nicht auszuschließen!)

– Ja, das glauben aber nur Sie.

Ich zitiere: „Um den Bau einer Neubaustrecke für den Güterverkehr wirtschaftlich begründen zu können, müsste sich das Verkehrsaufkommen des Personen- und Güterverkehrs auf der Schiene im Mittelrheintal deutlich, etwa um den Faktor 10, über die bis 2030 prognostizierten Zugzahlen hinaus erhöhen.“

Einen Satz weiter heißt es: Dennoch sollen unabhängig vom Wirtschaftlichkeitsnachweis im Zuge einer Machbarkeitsstudie bereits jetzt Vorausplanungsprozesse für das Projekt vorbereitet werden. –

Es würde zur Versachlichung beitragen und damit der erfolgreichen Wahrnehmung unserer Interessen in Berlin dienen, wenn wir anerkennen, dass das Projekt „Alternative Güterverkehrsstrecke“ vom Bundesverkehrsministerium keinesfalls grundsätzlich abgelehnt wird, wie vielfach zu hören war. Gleichzeitig aber – das ist die andere Seite der Medaille – müssen wir deutlich machen, womit wir nicht einverstanden sind, und das ist die Zeitvorstellung des Ministeriums. Die Zeitvorstellungen des Bundesverkehrsministers in dieser Frage sind nicht unsere, sind nicht die des Landes Rheinland-Pfalz.

(Beifall der CDU und bei SPD, FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nachdem seit 2007 zum ersten Mal vom Kollegen Dötsch und mir nach vielen Gesprächen und Beratungen mit Experten die Forderung nach einer Alternativtrasse für das Mittelrheintal öffentlich ins Gespräch gebracht wurde – – –

(Staatsminister Roger Lewentz: Sie kommen von der Bürgerinitiative! Nein, das war die Bürgerinitiative!)

– Ja, Sie können sich daran erinnern, Herr Lewentz.

(Staatsminister Roger Lewentz: Es waren die Bürgerinitiativen! –

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja, so ist es!)

– Das ist nicht richtig.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Doch!)

– Nein, das ist schlicht und ergreifend nicht richtig. Das lässt sich nachvollziehen. – Ist ja auch egal!

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Nein, das ist nicht egal! –
Zurufe von der CDU)

– Doch, es bringt uns in der Sache keinen Millimeter weiter, und es nutzt den lärmgeplagten Menschen am Mittelrhein Nullkommanichts,

(Beifall der CDU)

wenn wir heute versuchen, Rechnungen aufzumachen nach dem Motto, wer wann wo wie was gesagt oder nicht gesagt und getan hat.

(Zurufe von der CDU –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sie haben damit angefangen!)

– Ich habe keine Rechnung aufgemacht, sondern eine Tatsache zitiert.

(Beifall der CDU)

Auch hier gilt der bekannte Satz des ehemaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann: Wer mit dem Finger auf andere zeigt – so wie Sie das gerade machen und was ja Ihre beliebteste Disziplin ist –, auf den zeigen immer mindestens drei Finger der eigenen Hand zurück, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Deshalb ist die Gemeinsamkeit, die in diesem Antrag zum Ausdruck kommt – und ich hoffe, die von Ihnen auch nicht infrage gestellt wird, Herr Schweitzer –, ein wichtiges Signal, mit dem wir deutlich machen:

Erstens, die Einschätzungen aus dem Bundesverkehrsministerium, wonach die Bedingungen für eine Alternativtrasse noch nicht erreicht wären, widersprechen der Lebenswirklichkeit im Mittelrheintal grundlegend.

(Beifall der CDU)

Zweitens, die Alternativtrasse ist und bleibt zwingend. Es gibt zur Alternativtrasse keine Alternative.

(Beifall der CDU)

Drittens, die Planung muss jetzt mit Nachdruck und unverzüglich vorangetrieben werden.

Viertens, alle hierfür notwendigen gesetzlichen und finanziellen Möglichkeiten müssen ausgeschöpft bzw. geschaffen werden.

Und schließlich fünftens, die angekündigte Machbarkeitsstudie muss schnellstmöglich, muss unverzüglich auf den Weg gebracht werden.

(Beifall der CDU)

Adressaten des vorliegenden gemeinsamen Antrags sind neben dem Bundesverkehrsminister natürlich auch die aus Rheinland-Pfalz kommenden Mitglieder der Bundesregierung von SPD und CDU, nicht zu vergessen unsere

Kolleginnen und Kollegen aus Rheinland-Pfalz im Deutschen Bundestag, deren aktive Mithilfe wir natürlich auch weiter brauchen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Bahnlärm ist längst zur Geißel geworden. Das trifft die Menschen im Mittelrheintal in besonderer Weise. Sie leiden schon jetzt unter dem Status quo, unter einer kaum oder nicht mehr erträglichen Lärmbelastung. Das allein ist schon schlimm und wäre schon ein ausreichender Grund dafür, grundlegende Änderungen wie den Bau einer Alternativtrasse vorzunehmen.

Aber die Menschen im Tal wissen außerdem, dass alle Planungen und Prognosen davon ausgehen, dass das Güterverkehrsaufkommen und damit der Lärm im Mittelrheintal in den kommenden Jahren deutlich zunehmen werden, wenn wir nichts unternehmen. Bereits im Jahr 1996 hat sich die Bundesregierung nämlich im Vertrag von Lugano dazu verpflichtet, die Rheinstalstrecke zwischen Karlsruhe und Basel als Zulaufstrecke zum Gotthardtunnel auszubauen. Schon damals war klar, dass Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg Transitländer für Güterzüge auf der Nord-Süd-Achse von den Nordseehäfen nach Genua sein werden.

Deshalb ist ebenso klar, dass der Bund seinen Verpflichtungen jetzt auch in Rheinland-Pfalz zügig nachkommen muss.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

Klar ist aber auch, selbst wenn der Bau der Alternativtrasse jetzt mit Hochdruck vorangetrieben wird, was wir nachdrücklich gemeinsam fordern, wird das einige Zeit in Anspruch nehmen. Deshalb fordern wir in unserem Antrag, weiterhin alle Möglichkeiten und Maßnahmen zu ergreifen und umzusetzen, die kurzfristig zu Entlastungen der Menschen führen können.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Wir dürfen weitere Gäste im Landtag begrüßen. Zunächst begrüßen wir Schülerinnen und Schüler des Johannes-Gymnasiums aus Lahnstein, 9. Jahrgangsstufe. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Weiterhin begrüßen wir Teilnehmer des Südpfalztreffens und der engagierten Bücherei Rülzheim. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Passend zum Tagesordnungspunkt begrüßen wir Vertreter der Bürgerinitiative im Mittelrheintal gegen Umweltschäden durch die Bahn, die viele Jahre sehr engagiert und hoch

kompetent dieses Thema bearbeiten und sich bestimmt freuen, wenn wir uns einmütig dem Anliegen anschließen. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Für die AfD-Fraktion spricht Herr Abgeordnete Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Sachorientierte Politik zum Wohl der Bürger heißt für unsere Fraktion, dass wir inhaltlich sinnvollen parlamentarischen Initiativen unabhängig davon zustimmen, welche grundsätzliche politische Wertschätzung wir für die Antragsteller empfinden. Daher haben wir den vorliegenden Antrag rein sachlich geprüft und für gut befunden.

Die wesentlichen Probleme werden angesprochen. Gleichzeitig wurde herausgearbeitet, dass nur eine alternative Güterverkehrsstrecke zum Mittelrheintal eine angemessene Lösung ist. Was fehlt, ist eine kritische Bewertung des bisherigen Engagements von Landesregierung und Bundesregierung.

(Zuruf der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber der Reihe nach: Über 400 Güterzüge fahren täglich durchs Mittelrheintal. Die meisten Güterzüge fahren in der Nacht, da dann die Strecke frei von Personenzügen ist. Die Menschen im Rheintal leiden erheblich unter dem Lärm. Alte Güterzüge verursachen einen Lärmpegel von 96 dB. Das entspricht dem Geräuschpegel einer Holzfräsmaschine und ist nahe an der Schmerzgrenze.

Bei Güterwaggons mit neuartigen Bremssohlen, oft fälschlicherweise Flüsterbremsen genannt, ergibt sich eine Reduzierung um 10 dB. Zusammen mit weiteren Maßnahmen kann der Geräuschpegel auf 75 dB gesenkt werden. Das entspricht immerhin noch dem Lärm einer Waschmaschine beim Schleudern.

Mithin sieht man schon, dass die ab Ende 2020 verpflichtend vorgeschriebenen neuen Bremsen das Problem nicht beseitigen. Wir teilen allerdings die Einschätzung des Antrags, dass sie ein wichtiger Schritt sind. Insbesondere teilen wir aber auch die Einschätzung des Antrags und die Forderung, dass die neuen Vorschriften konsequent durchgesetzt werden müssen. Da sind wir noch skeptisch.

Wir haben die Maßnahmen des Programms „Leiseres Mittelrheintal“ von Anfang an unterstützt. Das betrifft die Anlage von Lärmschutzwänden und Schienenstegdämpfern. Wir waren ebenfalls von Anfang an der Meinung, hier könnte noch mehr gemacht werden, und fordern eine weitere Aufstockung der Mittel.

Wie wir alle wissen, reicht dies alles langfristig nicht aus. Der Güterzugverkehr wird weiter steigen. Das wird alle Lärminderungsmaßnahmen konterkarieren. Zwischen 2010 und 2030 sollen die Tonnenkilometer im Schienengüterverkehr um 43 % steigen. Gleichzeitig sind die Schienenwege in einem desolaten Zustand. Das Durch-

schnittsalter der Brücken in Rheinland-Pfalz beträgt 75 Jahre, der Weichen 20 Jahre und der Gleise 26 Jahre.

In dem Zusammenhang hat das jüngste Eisenbahnunglück von Unkel ein Schlaglicht auf die Gefahrenlage geworfen. Drei Waggons gingen in Flammen auf. Beladen waren sie mit Spraydosen, die wie Geschosse durch die Luft flogen, dies mitten in einem Wohngebiet, meine Damen und Herren.

Ähnliches ist überall am Mittelrhein möglich. Die Bürger erwarten von uns zu Recht, dass wir sie vor derartigen Gefahren beschützen.

(Beifall der AfD)

Wir wissen, dass eine Alternativstrecke durch den Westerwald und den Taunus teuer ist, ganz gleich, ob sie nun als Basistunnel oder teilweise oberirdisch angelegt ist. Aber ich glaube, sie ist jeden Euro wert. Wir brauchen sie zum Schutz der Bürger vor Lärm und Gefahren und zur dringend notwendigen Erweiterung der Gütertransportkapazität in dem Rhein-Alpen-Korridor.

Bei aller inhaltlichen Zustimmung zum Anliegen des Antrags stellen wir aber auch fest, die gleichen Parteien, die jetzt Veränderungen fordern, sind seit Jahrzehnten in Bund und Land in Regierungsverantwortung und haben es bislang versäumt, sich wirksam für die Interessen der Menschen im Mittelrheintal einzusetzen.

(Beifall der AfD)

In der jüngeren Vergangenheit sagte Frau Staatssekretärin Schmitt im Wirtschaftsausschuss im Januar 2018 zu, die Landesregierung werde eine engagierte Verkehrspolitik betreiben und daher den Ausschuss über die Weiterentwicklung informieren. Dies ist nach meiner Kenntnis nicht geschehen, was wir schon einmal als Hinweis werten, wie engagiert die Verkehrspolitik der Landesregierung wirklich ist.

(Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stattdessen bekamen wir irreführende Mitteilungen von einem CDU-Staatssekretär aus dem Bundesverkehrsministerium.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Meine Damen und Herren, vor dem Güterverkehr in dem Rhein-Alpen-Korridor begann die Schweiz im Jahr 1986 mit der Planung einer neuen Alpentransversale. Herzstück ist der im Jahr 2016 in Betrieb genommene Gotthard-Basistunnel.

Ebenfalls in den 1980er-Jahren begannen in den Niederlanden die Überlegungen zur Betuwe-Route, die seit 2007 fertig ist. Dazwischen tat sich in Deutschland und in Rheinland-Pfalz lange Zeit nichts.

Für die Mittelrheintrasse gibt es bislang nur eine Grobstudie des Bundesverkehrsministeriums, und das, obwohl seit 2013 die Europäische Union die Güterverkehrskorrido-

re in das transeuropäische Verkehrsnetz mit einbezogen hat. Wir sind also gegenüber unseren europäischen Nachbarn über 30 Jahre im Rückstand.

Die Strecke Troisdorf – Mainz hat es bisher nicht in den vorrangigen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans geschafft. So viel auch zum europäischen Engagement der Bundesregierung, die bekanntlich von CDU und SPD getragen wird.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Auch die rheinland-pfälzischen Minister Klöckner, CDU, und Barley, SPD, sind in dieser Hinsicht leider eine Enttäuschung. Wir befürworten diesen Antrag und werden kritisch verfolgen, wie es mit der Umsetzung auf Bundes- und Landesebene aussieht.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Jetzt sind wir schon so weit, dass wir schon lieber die Frau Klöckner vor Ihnen in Schutz nehmen!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann sagen, dass der vorliegende Antrag von SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität in Rheinland-Pfalz und gerade in der Region leistet.

Zu den Vorwürfen, dass die Landesregierung alles, was möglich war, verpennt hat, kann man sagen, als Partner von „Leiseres Mittelrheintal“ hat die Landesregierung bisher jede Möglichkeit genutzt und wird weiterhin jede Möglichkeit nutzen, Lärminderungen umzusetzen. Auf Initiative von Rheinland-Pfalz hat der Bund ein Bahnlärm-Monitoring mit Dauermessstationen auf den Weg gebracht.

Rheinland-Pfalz beteiligt sich von 2017 bis 2019 mit rund 7,7 Millionen Euro an Maßnahmen gegen Schienenlärm aus der Vereinbarung von Rheinland-Pfalz und Hessen mit dem Bund. Das sind nur drei Dinge, die die Landesregierung in diesem Bereich macht.

Warum tun wir dies? Wir machen das, weil die Bürgerinnen und Bürger – wir haben es gehört, aber es ist Fakt – unter der Situation im Mittelrheintal leiden. Jeden Tag fahren Hunderte Züge links- und rechtsrheinisch durch das Mittelrheintal. Die Abstände der Durchfahrten betragen etwa drei Minuten. Durch Verlagerung der Züge werden die Abstände immer kürzer, die Durchfahrtszeiten infolge immer länger.

Im Bundesverkehrswegeplan 2030 weist der Eisenbahnkorridor Mittelrheinachse die größten Engpässe im deutschen Schienennetz auf und mit die höchste Zugbelastung bundesweit. Die Lärmbelastung wird durch die geografischen Gegebenheiten noch weiter verstärkt. Dies bedeutet

für Anwohnerinnen und Anwohner eine extrem hohe Lärmbelastung. Wenn unsere Ohren gestresst sind, dann sind wir es auch. Lärm wirkt sich negativ auf den gesamten Organismus und unsere Gesundheit aus.

Nächtliche Mittelungspegel – wir haben es gehört – ergaben Werte von über 70 dB. Dies ist die Lautstärke eines Rasenmähers. Die Spitzenpegel lagen über 100 dB. Dies wäre dann ein Presslufthammer. Das ist eine unzumutbare Lärmbelastung vor allem nachts.

Ich komme zwar nicht aus dem Mittelrheintal, aber ich habe es oft auch mit der Enquete-Kommission besucht und darf deshalb für unsere Fraktion hier reden. Leider ist es verständlich, wenn manche Menschen sagen, sie möchten nicht in diese Region ziehen, oder sie möchten aus der Region wegziehen. Doch ein solcher Wegzug hat weitreichende Konsequenzen. Abgesehen davon, dass es immer sehr schade ist, wenn man seine persönliche Heimat verlassen möchte, gibt es Folgen wie Leerstand, Verfall von Immobilienpreisen, zurückgehende Nahversorgungsangebote und einiges mehr.

Auch im Bereich Tourismus, der unter den Folgen des Bahnlärms leidet, klagen vor allem Gastronomie und Hotellerie. Sie sagen, es gibt weniger Gäste, die hier übernachten. Manche klagen sogar darüber, dass Gäste bereits am Anreisetag das Hotel umbuchen und am selben Tag in ein anderes Hotel wechseln. Dadurch wird der wichtige Wirtschaftszweig in der UNESCO-Welterberegion Oberes Mittelrheintal wesentlich beeinträchtigt.

Sinkende Lärmbelastungen und ein funktionierendes Verkehrskonzept sind für die geplante Bundesgartenschau ebenfalls unabdingbar. Doch der Bund ist bis heute nicht gänzlich seiner Verantwortung nachgekommen. Das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur hat die Krankheitsgefahren noch nicht voll erfasst. In öffentlichen Äußerungen des Ministeriums wird eine Nutzen-Kosten-Rechnung für die Neubaustrecke aufgestellt. Die prognostizierten Zugzahlen für 2030 sollen sich verdoppeln, damit der Neubau wirtschaftlich ist. Diese Bewertung ist absolut nicht hinnehmbar, da sie verschiedene Faktoren völlig außer Acht lässt.

Dass die alternative Güterverkehrsstrecke zwischen Troisdorf und Mainz-Bischofsheim im Bundesverkehrswegeplan nicht in den vordringlichen Bedarf aufgenommen wurde, ist genauso wenig hinnehmbar.

Die Mittelrheinstrecke droht der Flaschenhals des Güterverkehrs zu werden. Damit die Region Mittelrheintal in allen Bereichen zukunftsfähig bleiben kann und die Menschen entlastet werden, müssen wir die Lärmschutzmaßnahmen voranbringen und alternative Güterverkehrsstrecken realisieren. Diese Maßnahmen, die Maßnahmen des Antrags sowie das Engagement jedes Einzelnen in dieser Region, wofür ich für unsere Fraktion ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle ausdrücken möchte, sind ein Gewinn für die Menschen in der Region. Daran müssen wir festhalten.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und bei SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht vor Abgeordnete Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bevor gleich kritisch angemerkt wird, ich komme von der Mosel – im Übrigen sind wir da auch betroffen –, möchte ich sagen, ich bin in Bad Godesberg aufgewachsen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Es spricht nichts gegen die Mosel!)

Das ist an der Mittelrheinstrecke. Das war zu einer Zeit, als die Verkehrsbelastungen noch ganz andere waren. Es gab viel weniger Züge. Ich weiß, schon damals haben sich Menschen, die nahe an der Trasse wohnten, beklagt. Das, was in den letzten 40 Jahren an Verkehr dazugekommen ist, ist unvergleichlich.

Deswegen ist es so wichtig – ich bin sehr froh, dass es uns gelungen ist, einen gemeinsamen Antrag einzubringen –, dass wir für die Menschen im Mittelrheintal jede Gelegenheit nutzen, um für die alternative Gütertrasse zu werben.

Es ist so, dass der Bund bei Bahntrassen den Bundesverkehrswegeplan aufstellt. Wir konnten 2015/2016 unsere Bedarfe für den Bundesverkehrswegeplan melden, und zwar auch bezüglich des Schienenverkehrs.

Damals war Herr Lewentz noch für den Verkehr zuständig. Im Vorfeld waren wir in Holland, Rotterdam und haben uns auch die Prognosen angeschaut. Wir waren ebenfalls in der Schweiz und haben dort bewundernd gesehen, was zu machen ist, wenn man es will und das Geld dafür zur Verfügung stellt.

Insofern war der Antrag, den die Landesregierung eingebracht hat, eine Alternativtrasse für den Mittelrheinverkehr im Bundesverkehrswegeplan anzumelden, sehr wohl überlegt und gut vorbereitet. Natürlich waren wir die ganze Zeit – jeder durch seine Kontakte – im Gespräch mit den Bürgerinitiativen und häufiger vor Ort. Es war eine absolute Enttäuschung, dass nicht nur kein Projekt von den Bahnprojekten im Bundesverkehrswegeplan anerkannt wurde, sondern ausgerechnet das Projekt, bei dem es wirklich innerhalb des Hauses und, glaube ich, innerhalb von Rheinland-Pfalz eine große Übereinstimmung gibt – ich sage es einmal so –, einfach abgebügelt wurde.

Die Anstrengungen, trotzdem noch etwas zu machen, sind nicht ausgeblieben. Ich habe keine Lust aufzurechnen, wer wann was zuerst gesagt hat. Aber natürlich sage ich gern, dass unsere Kollegin Tabea Rößner als Bundestagsabgeordnete einen Arbeitskreis „Bahnlärm“ mit anderen Bundestagsabgeordneten ins Leben gerufen hat und auch von dort aus der Druck kommt. Natürlich werden sie uns auch weiterhin unterstützen.

In dem Bereich finde ich es gut, dass überparteilich gearbeitet wird; denn das sind Probleme, die die Menschen vor Ort haben. Da ist es völlig egal, ob es von den Grünen,

von der CDU oder von der SPD kommt. Ich finde, in dem Punkt muss man gemeinsam an einem Strang in die gleiche Richtung ziehen. Das wird uns heute gelingen.

Vielen Dank auch an die Ministerpräsidentin, die sich noch einmal in einem Brief an den Verkehrsminister mit deutlichen Worten, so nehme ich es an, gewandt hat. Soweit ich weiß, gibt es demnächst ein Treffen.

Ich denke, wir müssen einfach hartnäckig dranbleiben. Es geht nicht nur um den Lärm. Das ist natürlich das, was zuvorderst immer genannt wird. Wenn Sie sich aber einmal mit Bürgerinitiativen unterhalten – es gibt sehr gute Untersuchungen darüber –, so werden Sie hören, was die Erschütterungen, die durch diese Vielzahl von Zügen und schweren Güterzügen angerichtet werden, an Folgeschäden bedingen. Dann muss man auch darauf den Fokus legen.

Ich möchte einen dritten Punkt ansprechen. Es ist gesagt worden, es gab vor Kurzem einen Unfall. Die Bürgerinitiativen haben immer wieder darauf aufmerksam gemacht – natürlich haben wir es auch von der Politik aufgenommen –, dass das Gefahrenpotenzial von Zügen, die mit gefährlichen Stoffen beladen und leider noch nicht alle doppelwandig ausgestattet sind, für die Menschen unmittelbar vor Ort eine Lebensgefahr bedeutet.

Ich glaube, das sind alles Gründe, die heute noch einmal ganz wichtig dafür sind, dieses gemeinsame Signal nach Berlin zu schicken. Ich sage manchmal, seitdem Berlin und nicht mehr Bonn Hauptstand ist, liegen wir in Rheinland-Pfalz an der Peripherie der Republik. Wir müssen laut sein, und wir werden laut sein. Dann sollen sie uns auch in Berlin hören.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung spricht Verkehrsminister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lärm ist ein direkter Angriff auf die Lebensqualität von Menschen. Er ist potenziell gesundheitsgefährdend und kann eine enorme Belastung der Anwohnerinnen und Anwohner darstellen. Deswegen ist es gut, dass wir in einem breiten Konsens die Interessen der Bevölkerung im Mittelrheintal vertreten und dem Bund noch einmal mit aller Deutlichkeit vor Augen führen, dass wir es uns in Rheinland-Pfalz nicht bieten lassen, permanent von der Bundesregierung in zentralen verkehrspolitischen Anliegen des Landes Rheinland-Pfalz ignoriert zu werden.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fand es bereits enttäuschend, dass die alternati-

ve Güterverkehrsstrecke zwischen Troisdorf und Mainz-Bischofsheim nicht in den vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans 2030 aufgenommen wurde, obwohl der Bund die immense Bedeutung des Vorhabens für den Güterverkehr im Korridor Rhein – Alpen selbst festgestellt hat.

Die jüngsten widersprüchlichen Informationen aus dem Bundesverkehrsministerium – vom Beauftragten der Bundesregierung für den Schienenverkehr schriftlich nach außen gegeben –, sind für uns und die betroffene Bevölkerung im Mittelrheintal mehr als irritierend. Man kann sich schon fragen, ob die Menschen des Mittelrheintals, ob wir Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer in Berlin noch ernst genommen werden.

Wenn ich mir die Situation anschau, so ist es nicht nur die Alternativstrecke im Mittelrheintal. Wir brauchen dringend die Rheinvertiefung. Wir haben einen wirtschaftlichen Schaden im vergangenen Jahr erlitten. Es ist eines der wichtigsten Verkehrsprojekte. Die Bundesregierung bewegt sich keinen Millimeter.

Alternative Schienengüterverkehrsstrecke: Der Bund bewegt sich keinen Millimeter. Ich frage mich, liebe Kolleginnen und Kollegen, was auf uns zukommt, wenn die Bundesregierung bzw. der Bundesverkehrsminister künftig die Verantwortung für den Bau der Autobahnen in Rheinland-Pfalz übernimmt. Würde ich eine solche Stillstandspolitik betreiben,

(Heiterkeit des Abg. Martin Brandl, CDU)

so möchte ich mir nicht vorstellen, wie Sie schreien würden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Staatsminister Roger Lewentz: Ganz
genau!)

Das möchte ich mir wirklich nicht vorstellen.

(Abg. Alexander Licht, CDU: 1 Milliarde
Investitionsstau! Ein bisschen kleiner! –
Zurufe von der CDU)

Ehrlich gesagt, der Kollege Wieland stellt sich hier hin und sagt, – – –

(Abg. Christine Schneider, CDU: Weiland! –
Weiter Zurufe von der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Weiland stellt sich hier hin und sagt, er bittet die sozialdemokratischen Mitglieder der Bundesregierung um Hilfe, damit sich der von der Union gestellte Bundesverkehrsminister bewegt. – Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenn ich mir Ihre Ratschläge vor Augen führe, die Sie mir immer geben, wie man sich in einer Regierung durchsetzt, dann schlage ich vor, üben Sie in Berlin einmal selbst. Üben Sie einmal selbst!

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Wenn der
Mittelrhein in Bayern läge, hätten wir die
Alternativstrecke schon da!)

Bis heute hat der Bundesverkehrsminister es nicht einmal geschafft, die Studie, die zur Nichtaufnahme des Vorhabens in den vordringlichen Bedarf führte, auf seiner Internetplattform zu veröffentlichen. Das ist seit drei Monaten angekündigt. Ich weiß, dass es schwer ist, Straßen zu bauen. Ich weiß, dass man viele Hürden überwinden muss. Aber eine Studie im Internet zu veröffentlichen, sollte innerhalb weniger Stunden möglich sein. Dieses Schnecken tempo ist beispielhaft für die Infrastrukturpolitik, die die Union im Bund betreibt.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch diese Machbarkeitsstudie, die der Bund beauftragen möchte, ist noch nicht bekannt. Ich möchte sagen, es ist gut, dass wir uns mit der Union gemeinsam an die Bundesregierung wenden und sagen, es muss sich einmal etwas bewegen. Ich erinnere an das, was wir in Rheinland-Pfalz an Infrastrukturprojekten vorantreiben. Es ist gut, dass der Landtag permanent die Landesregierung antreibt und sagt: Bewegen Sie sich! – Deswegen verbauen wir auch Rekordsummen. Wir wollen, dass die Infrastruktur vorankommt. Es kann aber nicht sein, dass wir uns hier in Rheinland-Pfalz bemühen, uns anstrengen und unseren Landesbetrieb ertüchtigen, aber permanent im Bund Stillstand bei allen großen Infrastrukturprojekten beobachten.

(Zuruf des Abg. Gerd Schreiner, CDU)

Ich sage an der Stelle auch als Wirtschaftsminister, das schadet unserem Land massiv. Ich habe ein großes Interesse daran, dass wir den Verkehr von der Straße stärker auf die Schiene verlagern.

(Zurufe von der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Das ist im Interesse der rheinland-pfälzischen Bevölkerung.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Wie kann
man bei einem gemeinsamen Antrag so
reden?)

Aber solange sich der Bund bei der alternativen Schienengüterverkehrsstrasse nicht bewegt, solange Machbarkeitsstudien nicht in Auftrag gegeben werden, Studien nicht veröffentlicht werden, nichts in den vordringlichen Bedarf gegeben wird,

(Abg. Gerd Schreiner, CDU: Nur
gedrechselte Worte und nichts dahinter!
Sie wissen nicht, wofür Sie bezahlt werden,
Herr Minister!)

solange können wir eine Infrastrukturpolitik mit der Verlagerung von der Straße auf die Schiene nicht voranbringen, weil es zulasten der Gesundheit der Menschen geht. Ich sage Ihnen auch, wenn der Bund sagt, wir brauchen nicht

eine Verzehnfachung des Verkehrs, sondern wir brauchen eine Verdoppelung des Nutzenverhältnisses, so muss es doch jedem einleuchten – jeder im Saal versteht es, auch die CDU-Fraktion versteht es –, wenn es um den Gesundheitsschutz der Menschen geht, kann ich nicht so argumentieren wie bei irgendeinem Straßenprojekt und kann einfach ein normales Nutzen-Kosten-Verhältnis zugrunde legen. Es muss doch jeder verstehen, dass die Gesundheit etwas Besonderes ist und man nicht nur mit Geld argumentieren kann,

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

schon gar nicht, wenn man so volle Kassen hat wie gegenwärtig der Bund.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deswegen stimme ich als zuständiger Fachminister dem Antrag voll und ganz zu. Wir brauchen Lärmschutz im Mittelrheintal, und wir brauchen eine alternative Schienengüterverkehrsstrecke, damit wir das tun können, was die Bevölkerung in ihrer ganzen Breite von uns erwartet, nämlich den Schienengüterverkehr ertüchtigen, aber bitte nicht zulasten der Gesundheit der Menschen im Mittelrheintal.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Es liegen zwei Kurzinterventionen vor. Zunächst erteile ich dem Abgeordneten Dr. Weiland das Wort.

Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister Wissing, ich glaube, die Art und Weise, wie Sie hier aufgetreten sind und Sie zu diesem zentralen landespolitischen Thema argumentiert haben, bei dem wir große Gemeinsamkeit haben, sagt mehr über Sie aus als über die Menschen, die Sie hier beschimpft haben.

(Beifall der CDU)

Die Absicht war klar zu erkennen. Die Absicht war klar, uns dazu zu bringen, die Gemeinsamkeit zu verlassen und diesem Antrag nicht zuzustimmen, weil Sie auf dem Leid der Menschen im Mittelrheintal Ihr parteipolitisches Süsschen kochen wollen.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD: Oh!)

Aber unsere Leidensfähigkeit ist groß.

(Heiterkeit bei der SPD –
Zurufe des Abg. Michael Hüttner, SPD)

Wir nehmen das, was Sie glaubten hier sagen zu müssen, widerspruchslos hin, weil uns die Interessen der Menschen am Mittelrhein wichtiger sind als die Auseinandersetzung, die Sie hier kleinkariert beginnen wollten.

(Starker Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Zu einer weiteren Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister Wissing, ich kann nur fragen, welches Trauma Sie befallen hat,

(Abg. Monika Becker, FDP: Was denn?)

dass Sie in einer Debatte, in der die Fraktionen wirklich gemeinsam unterwegs sind und wir bei allen Abstrichen auch gesagt haben, nein, was von Berlin kommt, werden wir so nicht hinnehmen, sondern wir sind gemeinsam mit diesem Antrag unterwegs, dann nach dem Motto hingehen, der Bund ist für alles verantwortlich, aber wir in Rheinland-Pfalz sind die Besten. – Dass Sie dies bei 1 Milliarde Euro Investitionsstau, die Ihnen gerade im Rechnungshofbericht noch einmal vorgeworfen werden, machen und sich so janusköpfig hier ans Pult stellen, ist schon erstaunlich. Sie gehen mit zwei Gesichtern ans Pult. Sie sollten sich einmal selbst im Spiegel betrachten,

(Beifall bei der CDU)

wenn Sie hier solche Reden führen. Ja, wirklich.

(Staatsminister Dr. Volker Wissing: Obwohl Sie Verantwortung haben, kriegen Sie es nicht hin!)

Ja, wirklich, das sollten Sie einmal selbst machen, wenn Sie anderen Vorwürfe machen, aber selbst nicht in der Lage sind, die eigenen Dinge zu lösen.

(Staatsminister Dr. Volker Wissing: So wie Sie im Bund, wo es nicht klappt!)

In diesem Antrag geht es um ein gemeinsames Anliegen.

(Staatsminister Dr. Volker Wissing: Ja, genau! Gegen Ihren Minister!)

Dieses gemeinsame Anliegen ist ein hohes Gut. Das so zu zerreden, wie Sie es gemacht haben, ist einem Minister nicht würdig.

(Starker Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit kommen wir zur Abstimmung über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/8377 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Vielen Dank. Damit ist der Antrag mit den Stimmen aller Fraktionen einstimmig angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 9** der Tagesordnung:

Kinder fördern, Eltern unterstützen, Erzieherinnen entlasten – Notwendige Änderungen im Entwurf des neuen Kindertagesstättengesetzes

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/8349 –

Für die antragstellende Fraktion spricht die Abgeordnete Huth-Haage.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fehlentwicklungen im Kindertagesstättenbereich bringen wir immer wieder konsequent zur Sprache, zuletzt heute Vormittag, als wir das Ganze aus kommunaler Sicht beleuchtet haben.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte an dieser Stelle etwas zu der inhaltlichen Kritik sagen. Ich glaube, diese inhaltliche Kritik wird sehr deutlich, wenn wir uns, Frau Ministerin, eine Einladung anschauen, die Sie vor wenigen Tagen gemeinsam mit dem Institut für Bildung, Erziehung und Betreuung (IBEB) in Koblenz verschickt haben.

Der Titel der Fachtagung lautet: „Wir sitzen alle in einem Boot.“ Kindertagesbetreuung: In Vielfalt stark werden“. Das Ganze ist zugegebenermaßen ziemlich vage, aber in der Erklärung werden Sie schon deutlich. Sie sagen, es geht um die Themen „Inklusion“ und „Gesellschaftliche Vielfalt“. Sie stellen ganz selbstverständlich fest, dass das grundlegende Aufgaben in den Kindertagesstätten sind.

Sie fordern von den Erzieherinnen und Erziehern einen professionellen Umgang mit den Themen „Inklusion“ und „Integration“. Das heißt, Sie werden den vielen Erzieherinnen und Erziehern an diesem Tag erneut vermitteln: Integration und Inklusion sind Pflicht. – So weit, so gut.

Meine Damen und Herren, wenn etwas Pflicht ist, dann ist es eben nicht nur Pflicht, das in den Kindertagesstätten durchgehend zu bearbeiten. Es ist auch Pflicht des Landes, konsequent zu handeln. Sie gehen den Weg, den Trägern und Erzieherinnen und Erziehern in Kindertagesstätten zu suggerieren, dass die vielfältigen Förderungen der Kinder verpflichtend sind, aber für sich selbst nehmen Sie die Verpflichtungen nicht in Anspruch.

Der Punkt ist: In dem bisherigen Entwurf des Kindertagesstättengesetzes findet sich kein Paragraph, der sich dem Thema „Inklusion“ widmet. Es findet sich kein Paragraph, der die Sprachförderung regelt. Es findet sich kein Paragraph, der die Integration von Migrantenkindern näher definiert. Es fehlen noch viele weitere Punkte.

Das Ganze hat einen einfachen Grund; denn wenn Sie es benennen würden, müssten Sie auch die Personalbemessung nennen. Das ist im Gesetzentwurf leider nicht der Fall: Kein Personal für Integration, kein Personal für Sprachförderung und kein Personal für Inklusion, das rechtlich verbindlich wäre.

Sie gehen den Weg über nebulöse Budgets. Niemand weiß, ob diese Budgets bedarfsdeckend sind. Niemand

weiß, wie sie sich entwickeln werden, und niemand weiß abschließend, welche Themen durch diese Budgets abgedeckt werden.

Meine Damen und Herren, in dem Entwurf geht es darum, auf eine punktgenaue Personalzuweisung umzustellen. Wenn wir das aber richtig machen, müssen die vielfältigen Aufgaben der Kindertagesstätten mit kindbezogener Abrechnung mitberechnet werden. Aber wir sind momentan leider bei einem Sparmodell.

(Beifall der CDU)

Es hilft auch nichts, wenn Sie sagen, es gibt 62 Millionen Euro. Das sind die 62 Millionen Euro aus Bundesmitteln. Wir alle wissen, dass diese Mittel allein schon durch die Ausweitung der Leistungsansprüche aufgebraucht werden. Mit großem Wohlwollen haben wir daher zur Kenntnis genommen, dass sich bei den Grünen offensichtlich etwas bewegt. Wir freuen uns, dass es dieses Einsehen gibt. Wir haben von Anfang an gesagt, es kann nicht sein; Zweijährige benötigen einen anderen Betreuungsschlüssel als Fünfjährige. Das ist wichtig und notwendig, und wir freuen uns, dass es dazu ein bisschen Bewegung gibt. Herr Köbler, Herr Braun, ich würde mich freuen, wenn Ihre Einsicht bis zum Ministerium reicht.

(Beifall der CDU)

Wir glauben auch, dass es wichtig ist und sich die Erkenntnis bei Ihnen durchsetzen wird, dass die Auslastung der Plätze von 92 % illusorisch ist. Wir hoffen, auch Sie merken, dass das nicht sein kann und die Frage der Trägereile nicht weiter zum Zankapfel auf kommunaler Ebene werden kann.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Frau Kollegin, wir waren gemeinsam bei der Vorstellung, als die Freien ihre Bedenken vorgetragen haben, und haben gehört, welche großen Sorgen gerade die freien Träger haben. Wir machen uns doch alle Sorgen um die Trägervielfalt in Rheinland-Pfalz. Insofern hoffen wir, dass sich bei Ihnen die Einsicht durchsetzt, damit die Erzieherinnen und Erzieher nicht weiter zwischen dem Anspruch und der Realität in den Tagesstätten aufgerieben werden.

Heute Morgen ist bereits angeklungen, wo ein Strickfehler liegt. Wir brauchen Investitionsmittel. Wir haben in den Haushaltsberatungen konkrete Anträge vorgelegt. Sie wurden leider abgelehnt. Die Forderung nach einer raschen Überarbeitung dieses Entwurfs ist kein Oppositionsreflex. Der Grund liegt vor Ort.

Wir bekommen doch vielerorts genau die Fragen gestellt, wie es weitergeht. Jede Entscheidung, die momentan über die Kindertagesstätten gefällt wird, steht doch unter Vorbehalt. Das sorgt für ganz, ganz große Unsicherheiten und Verunsicherung vor Ort.

(Beifall bei der CDU)

Das ist nicht die Schuld der Opposition. Das ist die Schuld dieses herausgegebenen Entwurfs. Das sind die Fragen der Investitionen, die Anrechnung von Ausbildungsverträ-

gen und die Leitungsfreistellung. Jede Woche, die hier weiter verzögert wird, vergrößert diese Verunsicherung. Der Kollege hat das heute Morgen angesprochen: Momentan steht zur Debatte, wie es mit dem warmen Mittagessen aussieht. Bleibt es bei diesem Mittagessen, oder wird es ein Müsliriegel werden? Frau Ministerin, auch dazu müssen Sie etwas sagen.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben einen Antrag vorgelegt, um diesen Gesetzentwurf zu verbessern.

(Abg. Helga Lerch, FDP: Es ist kein Gesetzentwurf!)

– Es ist ein Entwurf. Wir haben sechs Spiegelstriche herausgearbeitet, von denen wir uns konkrete Verbesserungen erwarten. Ich glaube, ganz wichtig ist noch einmal das, was ich eingangs gesagt habe: Wir fordern, dass Regelaufgaben und Kernaufgaben in eine auskömmliche Regelfinanzierung überführt werden, weg von diesen Budgets.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es wäre ein starkes Zeichen für die Erzieherinnen und Erzieher, für die Eltern und Träger in diesem Land, wenn Sie mit uns einen Konsens erzielen würden. Mit uns und unserem Antrag, den Punkten, die wir erarbeitet haben, gäbe es eben nicht nur einen Rechtsanspruch auf Betreuung, es gäbe auch einen Rechtsanspruch auf Qualität. Das sollte doch unser gemeinsamer Anspruch sein.

(Beifall der CDU –
Abg. Martin Brandl, CDU: Sehr gut!)

Präsident Hendrik Hering:

Wir dürfen weitere Gäste im Landtag begrüßen. Zunächst ist das die Quizgewinnerin unserer Wanderausstellung, Frau Paulina Schlosser. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Außerdem begrüßen wir Jugendliche einer Berufsvorbereitungsmaßnahme des Zentrums für Arbeit und Bildung aus Frankenthal. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt haben wir also nach der Aktuellen Debatte vor drei Wochen zu einem Referentenentwurf, den es im Parlament noch gar nicht gibt,

(Abg. Michael Billen, CDU: Leider!)

erneut einen Antrag der CDU zu eben genau diesem Referentenentwurf. Man merkt die Absicht. Heute Morgen

haben Sie es schon versucht. Die CDU will mit einem vollkommen überflüssigen Antrag die Regierung auffordern, etwas zu tun, was selbstverständlich ist und die zuständige Ministerin von diesem Pult aus vor drei Wochen und in vielen Informationsveranstaltungen zuvor schon längst zugesagt hat.

Es ist nämlich die größte Selbstverständlichkeit der Welt, dass nach einer Anhörung die eingegangenen Anregungen und die Kritik ausgewertet werden und es Änderungen an einem Referentenentwurf gibt, bevor der Gesetzentwurf in das parlamentarische Verfahren eingebracht wird. Ansonsten braucht man das ja nicht zu machen. Genau in diesem Stadium befinden wir uns.

(Abg. Michael Billen, CDU: Immer noch!)

Genau vor drei Wochen hat Ministerin Hubig – das kann man im Plenarprotokoll nachlesen – gesagt, dass sie dem Parlament bald einen geänderten Gesetzentwurf vorlegen wird. Ihr Antrag ist also vollkommen überflüssig.

Ich betone eines noch einmal ganz vorweg, weil Sie die Qualität genannt haben: Rheinland-Pfalz ist das Land der guten und gebührenfreien Bildung. Das ist bundesweit anerkannt. Wir sind das Land der sozialen Integration durch Bildung,

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Und das Land der Pflege und des Ehrenamts!)

auch das ist bundesweit anerkannt. Das ist zunächst das Ergebnis der hervorragenden Arbeit unserer Erzieherinnen und Erzieher in den guten Kitas in unserem Land; denn unsere Erzieherinnen und Erzieher sind hervorragend aus- und weitergebildet, und unsere Kitas haben eine hohe Qualität.

Wir haben seit vielen Jahren die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen, und unsere Kitas sind gebührenfrei.

(Abg. Michael Billen, CDU: Hört, hört!)

Im Gegensatz zu den Ideen der CDU. Wir wissen ja, was die CDU will, sie will Gebühren erheben.

Ich kenne zum Beispiel eine Familie aus meinem Bekanntenkreis in Baden-Württemberg, wo die Kita für das Kind 500 Euro im Monat kostet. Das ist nicht unser Ansatz.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das will die CDU in Rheinland-Pfalz!)

Wir bleiben bei der Gebührenfreiheit.

Ich möchte noch einmal betonen, was ich heute Morgen schon einmal gesagt habe. Die Kita ist auch eine kommunale Selbstverwaltungsaufgabe. Man sollte nicht vergessen, in welchem Spannungsdreieck wir uns befinden, nämlich zwischen Jugendamt, Trägern und dem Land. Die Dimension will ich noch einmal richtigrücken, auch was Ihren Antrag in diesem Punkt anbelangt.

Wir führen die gleiche Diskussion wie vor drei Wochen. Die grundsätzliche Ausrichtung des Gesetzentwurfs scheint bei der CDU keine Kritik hervorzurufen; denn der Antrag

referiert wichtige Kernpunkte der Novelle, betet dann aber jegliche Kritik aus allen Richtungen unreflektiert herunter.

Damit wiederhole ich mich noch einmal vom letzten Mal: Ein Kernelement der Reform ist ein grundlegender Systemwechsel, von der Umstellung der Gruppenfinanzierung auf eine platzbezogene Finanzierung, verbunden mit einem Rechtsanspruch, sieben Stunden zu haben, inklusive Mittagessen. Das wird immer wieder betont. Ich weiß gar nicht, warum das hier zur Diskussion steht. Das ist modern und zukunftsgerichtet.

Klar ist doch auch, dass ein solcher Systemwechsel Fragen bei den betroffenen Erzieherinnen und Erziehern aufwirft. Die werden geklärt, die müssen geklärt werden, und das tut die Landesregierung.

Ich widerspreche ausdrücklich den Aussagen der CDU in ihrem Antrag. Sie fordern landesweit einheitliche Standards, zum Beispiel in der Sprachförderung. Dafür hat Ihnen die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) schon die Quittung gegeben. Sie titelt in ihrer Pressemitteilung: „Kita-Sprachförderkonzept des Landes ist vorbildlich!“ Genau so ist es.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Die GEW unterstützt die SPD! – Weitere Zurufe von der AfD)

Das ist auch in vielen anderen Punkten so. Das ist auch in den Punkten so, die Sie angesprochen haben. Zum Beispiel bei der alltagsintegrierten Sprachförderung: Das geht alltagsintegriert mit Konzepten zum Übergang von Kita zur Grundschule. Das muss der jeweiligen Situation vor Ort angemessen sein, weil man unterschiedliche Situationen unterschiedlich behandeln muss. Deswegen ist das so, und deswegen ist das auch richtig so.

Sie unterstellen in Ihrem Antrag viele Dinge und malen die Kita-Welt total schwarz. Trauen Sie eigentlich Ihren eigenen Jugendämtern nicht, wenn Sie in Ihrem Antrag sagen, dass niemand weiß, wie viele Mittel aus den Budgets tatsächlich bei den Kitas ankommen werden?

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Die Jugendämter machen sich doch selbst die großen Sorgen!)

Sie nennen auch noch falsche Zahlen zur Kita-Finanzierung. Über die Zahlen haben wir heute Morgen schon gesprochen. Wenn Sie die 62 Millionen Euro zusätzlich angeben: Das ist Landesgeld, Frau Huth-Haage, ausschließlich Landesgeld, das zur Verfügung gestellt wird, weil es nämlich dauerhaft zur Verfügung gestellt wird. Das angekündigte Bundesgeld wird ja leider wahrscheinlich nur befristet zur Verfügung gestellt, weil die CDU in der Bundesregierung das nicht anders möchte.

Deshalb ist Ihre Unterstellung, der Kita-Ausbau und das Kita-Gesetz liefen zum Nulltarif, vollkommen falsch. Wir stellen zusätzliche Mittel für bessere Qualität zur Verfügung, jährlich dauerhaft 62 Millionen Euro.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine Kita wird sich verschlechtern müssen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Deshalb sind die Forderungen in Ihrem Antrag alle frei nach dem Motto „Nix Konkretes, große Sätze“. Aber Sie trauen sich auch nicht zu sagen, wie denn der Trägeranteil ausgestaltet sein soll.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist nämlich Sache zwischen Kitas und Kommunen. Deshalb habe ich schon zu vielen Punkten etwas gesagt. Das gipfelt in dem Punkt, die Eltern einzubinden. Genau das wird mit dem Gesetzentwurf, der momentan im Ministerium erarbeitet wird, vorgelegt.

(Glocke des Präsidenten)

Viele Dinge sind einfach Sache der Kitas. Öffnungs- und Schließzeiten sind Sache der Träger und nicht Sache des Landes. Das kann man gar nicht vom Land aus regeln. Insofern wird gute Qualität und gebührenfreie Bildung bei uns in guter Hand sein. Das wird auch weiter so sein. Wir, die SPD-Fraktion und die Koalitionsfraktionen, sehen dem Gesetzentwurf positiv entgegen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Zu einer Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Huth-Haage das Wort.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Frau Kollegin, ich kann es absolut nachvollziehen, dass Sie sich hinstellen, beschwichtigen und sagen, was wollen die denn, was schreiben die einen Antrag, unerhört,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Einen schlechten Antrag!)

zu einem Gesetzentwurf, das gibt es doch alles noch nicht, das ist doch alles nur – – –

Ich sage Ihnen, wie weit wir sind. Wir haben heute die Antwort auf eine Kleine Anfrage des Kollegen Brandl zur Zukunft der Spiel- und Lernstuben bekommen, die sich übrigens ebenfalls mit keinem Wort in dem Entwurf wiederfinden. Da geht es um die Frage der Budgets. Da heißt es dann: „Wie das Sozialraumbudget eingesetzt werden soll, wird die Landesregierung in einer Rechtsverordnung regeln und dort die Kriterien für die Verteilung näher festlegen.“

Sie sagen also mit anderen Worten: Den Entwurf gibt es noch gar nicht. – Aber die Verordnung, wie wir mit dem Budget weiter umgehen, ist schon geregelt. Das steht schon in der Antwort auf die Kleine Anfrage von heute.

(Beifall der CDU –
Abg. Alexander Fuhr, SPD: Das ist in die Zukunft gerichtet! –
Weitere Zurufe des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und von der SPD)

Das ist ein bisschen eigenartig. Frau Ministerin, ich möchte aber noch sagen, ja, wir hatten das im letzten Plenum. Wir hatten die Frau Ministerin auch gebeten, aufzuzeigen, wie es zeitlich weitergeht. Das ist ebenfalls nicht geschehen. Frau Ministerin, dazu haben Sie heute die Gelegenheit.

Und noch ein Wort zu den Jugendämtern: Wir sind die Anwälte der Jugendämter.

(Widerspruch von der SPD –
Abg. Martin Haller, SPD: Meine Güte!)

Wir kämpfen für unsere Jugendämter; denn die allergrößte Angst haben doch die Ämter vor Ort, dass sie zu Ausfallbürgen des Landes werden. Das sind doch die großen Ängste, die vor Ort herrschen, und das muss man doch aufnehmen, und darüber muss man doch sprechen.

(Beifall der CDU –
Abg. Martin Haller, SPD: Die Eltern haben Angst, dass Ihr die Gebühren wieder einführt, davor haben sie Angst!)

Präsident Hendrik Hering:

Zur Erwidrung hat die Abgeordnete Brück das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Huth-Haage, ich will überhaupt nichts beschwichtigen, aber Sie reden über ein Gesetz, das es parlamentarisch nicht gibt. Sie reden über einen Referentenentwurf, der derzeit

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Ja, dann legt doch mal was vor! –

Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Dann legt doch mal was vor!)

im Ministerium überarbeitet wird. Wenn es Fragen zu Spiel- und Lernstuben gibt, kann das Ministerium sie doch nur auf den momentanen Referentenentwurf hin bearbeiten.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Hat das etwas mit der Kommunalwahl zu tun?)

Wenn Sie den gelesen hätten, hätten Sie auch gelesen, dass darin schon steht, zu den beabsichtigten Budgets wird es Rechtsverordnungen geben.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Genau, das steht nämlich da drin!)

Das steht da drin.

Die Spiel- und Lernstuben finden sich übrigens schon heute nicht im Kindertagesstättengesetz.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Also finden Sie den Entwurf gut?)

Sie befinden sich in der Landesverordnung. Es gibt Beispiele, was dann aus diesen Budgets gemacht werden soll.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Aha!)

Ja, und warum soll das nicht konkretisiert werden?

Und wenn Sie die Jugendämter ansprechen, sie haben heute schon weitreichende Möglichkeiten, die Kitalandschaft zu gestalten. Das ist doch auch eines der Themen, die wir in der Diskussion immer wieder haben, das Spannungsfeld zwischen Jugendämtern, Trägern, Kommunen und dem Land, weil eben so viele Akteure mit dabei sind.

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Also ist alles bestens! –

Abg. Christian Baldauf, CDU: Super Entwurf!)

Das ist schon heute so: Wenn eine Kita zusätzliches Personal braucht, beantragt sie das beim Jugendamt. Daran ändert sich doch überhaupt gar nichts. Die Jugendämter haben heute weitreichende Möglichkeiten, und sie werden sie vermutlich auch in Zukunft haben.

Wir sollten uns dann über das Gesetz unterhalten, wenn es vorliegt. Dann können wir nämlich an konkreten Punkten arbeiten

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Bis dahin stillhalten! –

Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Es ändert sich doch jetzt gerade nichts! –

Abg. Christian Baldauf, CDU: Das stimmt! Das war ein Satz mit X, das war wohl nix!)

und das an konkreten Fragestellungen tun. Insofern denke ich, hätten Sie sich vielleicht einmal besser informiert, weil die Diskussion überhaupt nichts bringt. Sie können noch 20-mal die Kritik vorbringen, und es wird Ihnen noch 20-mal geantwortet, dass der Referentenentwurf überarbeitet wird.

(Heiterkeit und Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU: Glückwunsch!)

Insofern schüren Sie weiter Verunsicherung. Das trägt nicht zur Versachlichung der Debatte und auch nicht zur Besserung des Systems bei.

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

Sie verunsichern weiter, statt sich hier sachlich in der Diskussion damit auseinanderzusetzen.

(Beifall der SPD)

Präsident Hendrik Hering:

Wir dürfen weitere Gäste im Landtag begrüßen: Mitglieder des SPD-Ortsvereins Neubamberg-Tiefenthal. Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir bereits in der letzten Plenarsitzung über den Referentenentwurf für das sogenannte Kita-Zukunftsgesetz diskutiert haben, hat die CDU-Fraktion dieses Thema jetzt erneut auf die Tagesordnung gesetzt.

Wenn man bedenkt, welcher Shitstorm nach der Veröffentlichung des Entwurfs über die Landesregierung hereingebrochen ist, erscheint das durchaus nachvollziehbar. Die von der Novelle betroffenen Gruppen haben sich nahezu ausnahmslos mit scharfer Kritik zu Wort gemeldet. Experten, Eltern, Mitarbeiter und Träger von Kindertageseinrichtungen, sie alle sorgen sich um die Arbeitsbedingungen, die Finanzierbarkeit, den Personalschlüssel und die Betreuungsqualität, letztlich also um das Wohl unserer Kinder und der Menschen, die sich in den Kitas um sie kümmern.

Immerhin hat die Ministerin auf die berechtigte Kritik reagiert. Sie hat zugesagt, die vorgetragenen Bedenken zu prüfen und bei der Überarbeitung des Referentenentwurfs zu berücksichtigen. Aus unserer Sicht wäre es sinnvoll gewesen, das zunächst einmal abzuwarten. So trägt der heutige CDU-Antrag lediglich ein weiteres Mal die Kritik zusammen und übersetzt sie in Forderungen an die Landesregierung. Das mag vielleicht der eigenen Profilierung dienen, bringt uns in der Sache aber nicht wirklich weiter.

(Beifall der AfD)

Inhaltlich können wir dem Antrag in vielen Punkten durchaus zustimmen. Wir brauchen in unseren Kitas mehr Personal und einen besseren Betreuungsschlüssel, eine klare und transparente Finanzierung mit stärkerer Beteiligung des Landes, Geld für die notwendige Infrastruktur und gute Arbeitsbedingungen für Erzieherinnen und Erzieher.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Aber all das habe ich bereits in der Aktuellen Debatte im Januar an dieser Stelle gesagt, und ich möchte es deshalb nicht noch einmal wiederholen.

Leider bleibt der CDU-Antrag an wichtigen Stellen unscharf. So wird beispielsweise gefordert, der Betreuungsschlüssel müsse sich an „pädagogisch notwendigen Größenordnungen“ orientieren. Das ergibt aber wenig Sinn, wenn man nicht sagt, wie diese Größenordnungen konkret aussehen sollen; denn auch die Ministerin behauptet natürlich, ihr Konzept sei pädagogisch sinnvoll.

Wir haben in der Vergangenheit mehrfach darauf gedrängt, den von den deutschen Kinderärzten aus pädiatrischer und kinderpsychologischer Sicht formulierten Mindeststandard endlich umzusetzen. Demnach sollten maximal zwei unter Einjährige durch eine Erzieherin versorgt werden, bei den Ein- bis Zweijährigen sollten es maximal drei, bei den Zwei- bis Dreijährigen maximal vier Kinder je Betreuerin sein.

Dabei weisen die Mediziner darauf hin, dass nicht der theoretische, sondern der praktische Betreuungsschlüssel unter Berücksichtigung von Urlaub, Krankheit, Fortbildung und Verwaltungstätigkeiten ausschlaggebend sei. Hiervon sind wir in Rheinland-Pfalz weit entfernt. Deshalb hätten wir uns eine Konkretisierung dieser Forderung im CDU-Antrag gewünscht.

Auch der kritische Hinweis auf „ideologische Vorgaben“ für die Betreuung bleibt nebulös. Was genau ist damit gemeint? Natürlich gibt es im Bereich der rheinland-pfälzischen Kindertagesbetreuung eine ganze Menge links-grüner Ideologie, angefangen von der einseitigen Förderung der außerfamiliären Erziehung bis hin zu Frühsexualisierung und politischer Einflussnahme in der Kita. Wir haben das als wertkonservative Partei immer wieder ausdrücklich kritisiert.

(Beifall bei der AfD)

Die CDU dagegen eiert wie so oft herum und belässt es bei nichtssagenden Andeutungen, ohne Ross und Reiter zu nennen. Ganz besonders deutlich wird diese Profillosigkeit der Union, wenn sie im Antrag davon spricht, gerade in den ersten Lebensjahren der Kinder seien die Eltern für die Entwicklung von Bindungsfähigkeit und Persönlichkeit nicht zu ersetzen, und wenn sie dann wörtlich schreibt: Kinder sind „in der Altersspanne von einem bis sechs Jahren äußerst verletzlich (...)“. Störungen in dieser Altersphase können dauerhafte Konsequenzen haben“.

Vollkommen richtig erkannt, liebe CDU. Aber warum haben Sie dann das noch im Landtagswahlkampf 2016 von Frau Klöckner versprochene Familiengeld stillschweigend beerdigt,

(Zuruf von der AfD: Hört, hört!)

obwohl es die Möglichkeiten von Eltern erweitert hätte, in den ersten Lebensjahren ihre Kinder selbst zu betreuen? Warum haben Sie unser Landeserziehungsgeld abgelehnt und tragen tatsächlich die völlig einseitige Förderung institutioneller Pflege auch der Kleinsten kritiklos mit? Und warum stimmt beispielsweise die CDU-Fraktion in Trier einer Betreuungszeit von bis zu neun Stunden für diese Kinder zu, obwohl sie sich doch angeblich in einer äußerst verletzlichen Phase ihrer Entwicklung befinden?

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

Meine Damen und Herren, wieder einmal zeigt sich, dass die CDU auch in der Familienpolitik keine wirkliche Alternative zu den Regierungsparteien darstellt. Zerrissen zwischen der Option auf eine Koalition mit grünen Gesellschaftsingenieuren und einer zum Teil noch konservativen Wählerklientel laviert die Union hin und her und passt sich zunehmend dem Mainstream an.

Bei dem in Kürze anstehenden Projekt „Kinderrechte ins Grundgesetz“ wird sie gemeinsam mit SPD, Grünen, FDP und Linken einen weiteren Schritt hin zur Aushöhlung des Erziehungsprivilegs der Eltern und zu noch mehr Einfluss des Staats auf unsere Kinder tun. Letztlich steht nur noch die AfD für ein konservatives und zugleich zukunftsweisendes Profil in der Familienpolitik.

(Beifall der AfD)

Wir reden nicht nur über eine Stärkung von Familien, sondern wir haben klare Forderungen aufgestellt, wie diese umgesetzt werden soll. Wir möchten mehr Gerechtigkeit und Wahlfreiheit durch eine der außerfamiliären Betreuung auch finanziell gleichgestellten Anerkennung der Erziehungsleistung von Eltern. Aber wir möchten auch bestmögliche Rahmenbedingungen für die Kinder, die in einer öffentlichen Einrichtung betreut werden.

(Beifall der AfD)

Deshalb sind wir gespannt darauf, wie der neue Gesetzesentwurf aussehen wird, den Ministerin Hubig als Reaktion auf die vielfältige Kritik vorzulegen versprochen hat. Dann, und erst dann, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ist der richtige Zeitpunkt gekommen, hier im Parlament darüber zu diskutieren.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion spricht die Abgeordnete Lerch.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ist es guter parlamentarischer Brauch, über Entwürfe zu reden, die den Charakter der Vorläufigkeit haben? Die Antwort ist klar: Nein, ist es nicht.

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Wer sagt das? –

Abg. Christian Baldauf, CDU: Jawohl, Frau Lehrerin! –

Abg. Alexander Licht, CDU: Wir sind schon ein bisschen länger da! –
Unruhe bei der CDU)

Die Frage ist, warum reden wir trotzdem zum wiederholten Mal über einen Entwurf, der sehr, sehr vorläufig ist?

(Fortgesetzt Unruhe bei der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Die Frage muss sich die CDU selbst beantworten.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Was für ein Geschwurbel! –

Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

Es wurde hier gesagt, es könnte – das haben meine Vordredner gesagt – Profilierung sein, es könnte der Kommunalwahlkampf sein. Aber es könnte natürlich auch – das unterstelle ich jetzt einfach – der berechtigte Wunsch sein, die vielen Rückmeldungen, die wir zu dem vorläufigen Entwurf bekommen haben, sorgfältig zu analysieren und einer Verbesserung zuzuführen.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Das haben Sie beim letzten Mal sehr gut getan!)

Herr Baldauf, in der Rhein-Zeitung vom 16. Februar werden Sie zitiert: In den Kitas müsse es einen „Rechtsanspruch auf Qualität“ geben. Ja, auch ich würde mir gern wünschen, dass man einen Rechtsanspruch auf Qualität einklagen könnte. Das würde ich mir auch an den Schulen wünschen. Aber so einfach geht es eben nicht.

Ich setze das Zitat fort: „Wir erwarten einen deutlich überarbeiteten Entwurf des Kita-Gesetzes – und zwar jetzt.“ Als ich das gelesen habe, kam mir etwas assoziativ ein Schlagler in Erinnerung, der schon eine Zeitlang zurückliegt: „Ich will alles. Ich will alles. Und zwar sofort. Eh! der letzte Traum in mir zu Staub verdorrt.“

(Heiterkeit der Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD)

Das ist das, was wir so richtig in Erinnerung haben.

(Heiterkeit und Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das war eben die Assoziation, Herr Baldauf. Das war eben so.

(Abg. Alexander Licht, CDU: „Wenn nicht jetzt, wann dann?“ –

Abg. Christian Baldauf, CDU: Wie kann man aus so einem Loch wieder herauskommen?)

Und Sie möchten gerne landesweite Standards verbindlich zur Sprachförderung, zur Inklusion, zur Integration und zur Vorbereitung auf die Schule.

Wir haben heute schon gehört, dass es ein Sozialbudget geben soll,

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Jetzt müssen Sie kommen und die Regierung retten! Das darf nicht wahr sein!)

in dem genau diese Dinge geregelt werden.

Meine Damen und Herren, damit kommen wir zu der grundsätzlichen Frage, was die Opposition von der Regierung unterscheidet.

(Zurufe von der CDU)

Es gibt das Wort „Regierungsverantwortung“. Aber wenn Sie nachschlagen,

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

finden Sie im Lexikon nicht den Begriff der „Oppositionsverantwortung“. Das macht schon deutlich, dass die Opposition offenbar ein anderes Handeln an den Tag legen kann und es auch tut, als die Regierung.

Heute Morgen hat Herr Schreiner so schön gefragt: „Wem müsste man etwas wegnehmen?“ Genau, Herr Schreiner, die Frage gebe ich zurück. Wem müsste man etwas wegnehmen, wenn man Ihren Antrag jetzt umsetzt, auf gerechte und transparente Finanzierung, auf die Orientierung des Betreuungsschlüssels, auf die Unterstützung der Arbeit der Erzieher, stärkere Einbindung der Eltern, entsprechende bauliche Mittel und so weiter, und so weiter.

Das ist Ihr Antrag. Bitte werden Sie konkret, auch als Opposition. Dann können wir über Einzelheiten reden. Aber die Allgemeinplätze können doch auch wir alle unterschreiben.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Aber das ist nicht der Punkt, um den es geht. Wir brauchen Präzision.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Danke! Das gibt es ja gar nicht: Heute nur gemeinsame Anträge!)

– Sie regen sich so wunderbar auf.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Ich rege mich nicht auf, ich freue mich!)

– Sie freuen sich. Dann ist die Freude auch auf meiner Seite da.

Ich komme zum Abschluss. Meine Damen und Herren, Staatssekretär Beckmann hat in Trier bei der Übergabe der über 30.000 Unterschriften der Erzieher gesagt, wir werden Veränderungen vornehmen. – Ich war anwesend. Von der CDU-Landtagsfraktion war niemand dabei.

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Wir waren bei Anhörungen anwesend, bei denen Sie nicht waren! Da wurde niemand von der FDP jemals gesehen!)

Ich habe es mit meinen eigenen Ohren gehört. Dann hat Frau Hubig vor gut drei Wochen im Plenum angekündigt, dass es Veränderungen geben wird. Deshalb: Warten Sie jetzt ab, irgendwann kommt der Entwurf, nicht jetzt, aber hoffentlich sehr bald, und dann reden wir weiter über die Details.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Zu einer weiteren Kurzintervention hat die Abgeordnete Huth-Haage das Wort.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Frau Kollegin, tut mir leid, ich will normalerweise nicht in dieses Klein-Klein gehen. Das verabscheue ich. Aber Sie haben es hier wiederholt gesagt, das haben Sie in Ihrer letzten Rede schon gebracht. Sie sagten, bei der Übergabe der Unterschriften seien nur Sie als einzige Parlamentarierin anwesend gewesen. Sie haben jetzt explizit wiederholt die CDU aufgegriffen und gesagt, von uns sei niemand dagewesen.

Ich finde das unsäglich und kleinlich, weil ich aufführen könnte, bei welchen Veranstaltungen wir waren,

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Aber echt!)

ich gemeinsam mit der Kollegin, und da war noch nie jemand von der FDP. Aber sei's drum. Das habe ich nicht getan. Das wäre auch nicht mein Stil. Aber ich will Ihnen sagen, bei dieser Veranstaltung war ein Vertreter der CDU vor Ort.

Wissen Sie, ich war nicht vor Ort, weil ich nicht eingeladen war. Aber wissen Sie, wer nicht vor Ort war? Das war die Ministerin. Sie hat ihren Staatssekretär geschickt.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Frau Kollegin, wenn Sie jetzt mit Anklagen um sich werfen, wäre bitte die erste Adresse die Frau Ministerin gewesen.

(Beifall der CDU und des Abg. Michael
Frisch, AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Abgeordnete Köbler.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir sind uns alle darin einig, dass das Kindertagesstättengesetz aus dem Jahr 1991 nach jetzt einem Vierteljahrhundert überarbeitet und an die Bedürfnisse unserer Zeit angepasst werden muss.

Wir werden ein neues Kindertagesstättengesetz machen, und wir werden nicht irgendeines machen, sondern wir werden die Qualität ausbauen, wir werden die Personalsituation verbessern, die Elternrechte stärken und die Finanzierung der Kindertagesstätten transparent und einheitlich machen.

Meine Damen und Herren, dafür ist der vielzitierte Referentenentwurf eine gute Grundlage; denn hier haben wir schon 62 Millionen Euro landesweit mehr für Personal eingestellt, Ausweitung der Gebührenfreiheit auf alle Kinder ab zwei Jahre, erstmalige Einführung von Leitungsdeputaten und Praxisanleitung, garantierte Öffnungszeiten von sieben Stunden inklusive Mittagessen, mehr Mitbestimmung für Eltern und Kinder und ein transparentes und einheitliches Finanzierungssystem.

Frau Kollegin Huth-Haage, das erste Mal findet sich auch der Grundsatz der Inklusion im Gesetz wieder. Weil Sie vorhin behauptet haben, er fände sich nicht im Referentenentwurf, habe ich den Rat an Sie, lesen Sie ihn doch einfach einmal.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

§ 1 Abs. 2: „Kindertagesbetreuung soll allen Kindern gleiche Entwicklungs- und Bildungschancen bieten, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer ethnischen Herkunft, Nationalität, weltanschaulichen und religiösen Zugehörigkeit,

einer Behinderung, der sozialen und ökonomischen Situation ihrer Familie und ihren individuellen Fähigkeiten. Sie soll soziale sowie behinderungsbedingte Benachteiligungen ausgleichen. In der Regel findet Kindertagesbetreuung von Kindern mit und ohne Behinderung gemeinsam statt.“

Meine Damen und Herren, dafür, dass Sie das Thema „Inklusion“ scheinbar nicht gefunden haben, finde ich, ist das schon ganz schön ausführlich, und im Übrigen auch das erste Mal – darauf sind wir stolz – in einem rheinland-pfälzischen Kindertagesstättengesetz.

Meine Damen und Herren, natürlich haben wir jetzt nach so langer Zeit eine intensive Debatte seitens aller Beteiligten über diesen Gesetzentwurf, weil sich Anforderungen verändert haben, es Interessen gibt und es zugegebenermaßen auch um sehr viel Geld geht, aber es ist für unsere Kinder gut angelegtes Geld.

Wir haben diese Diskussion auch schon vor drei Wochen geführt, dass man darüber reden muss, was mit dem Mehraufwand für die zweijährigen Kinder ist, wie wir Planungssicherheit für Träger und Kommunen weiter verbessern können. Die Diskussion wird geführt, und die entsprechenden Veränderungen sind schon angekündigt.

Deshalb frage ich mich: Was soll der Antrag der CDU?

(Abg. Helga Lerch, FDP: Genau so ist es!)

Sie zählen die komplette Diskussion auf und kommen dann mit Ihren Forderungen. Ich habe geschaut: Was will die CDU? Was sind die Forderungen ganz konkret? – Die Landesregierung wird aufgefordert, zeitnah einen neuen Entwurf vorzulegen.

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

Herzlichen Glückwunsch, das hat die Ministerin im letzten Plenum angekündigt.

Zweiter Punkt: „Trägeranteile müssen eindeutig und leistungsgerecht formuliert werden und nicht zum Zankapfel in den Gemeinden, Städten und Landkreisen werden“.

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

Herzlichen Glückwunsch, dann sagen Sie doch einmal, was das heißt. Was heißt es denn, Trägeranteile „eindeutig und leistungsgerecht“ zu formulieren? Ich hätte gerne einmal eine Prozentzahl von Ihnen gehört. Das machen Sie nicht, weil Sie ganz genau wissen, in dem Moment, in dem Sie eine Prozentzahl sagen, muss der andere ein paar Prozent mehr sagen, und dann setzen Sie sich der Kritik aus. Das ist genau der Interessenkonflikt, der hier gegeben ist.

Weil Sie wissen, dass das umstritten ist und am Ende nicht immer alle zufrieden sein werden, haben Sie keine Prozentzahl genannt, deshalb haben Sie sich davor gedrückt. Sie drücken sich davor, hier mit konkreten Vorschlägen, über die man diskutieren könnte, zu kommen. Das ist für eine parlamentarische Opposition zu wenig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Dann kommt mein Lieblingspunkt: die Qualität der Kindertagesbetreuung durch einen Betreuungsschlüssel zu verbessern. Ja, das wollen wir alle. Dann schauen wir doch einmal, was in dem Gesetzentwurf steht. Die Stadt Landau hat dankenswerterweise Zahlen gebracht.

In der Stadt Landau wurden bisher 268,14 Vollzeitäquivalente durch Landeszuschüsse bezahlt. Künftig: 1.750 Plätze für Zwei- bis Sechsjährige mal 0,091; 150 Plätze für Ein- bis Zweijährige mal 0,263 – immer Vollzeitäquivalentanteile –; 120 Plätze für Schulkinder mal 0,086; 1.078 Ganztagsplätze und anteilige Leitungsdeputate und Praxisanleitung. Damit kommen wir auf 251,46 Vollzeitäquivalente Grundfinanzierung, und dann kommen – das wissen Sie – die Sozialraum- und Entwicklungsbudgets dazu. Es ist noch nicht klar, wie die verteilt werden. Aber die Stadt Landau – ich nehme einfach deren Zahlen – geht von Folgendem aus: 13,6 Vollzeitäquivalente Sozialraumbudget, 13,08 Vollzeitäquivalente Entwicklungsbudget, das macht unterm Strich – Landesförderung nach Gesetzentwurf – künftig 285,18 Vollzeitäquivalente. Das sind nach Adam Riese 17,04 Vollzeitäquivalente mehr als bisher.

(Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

Wir machen unsere Versprechung wahr. Es wird in den Kitas personell besser und nicht schlechter durch das neue Kita-Gesetz.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und bei der FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Huth-Haage, Sie haben gesagt, Sie wollen nicht ins Klein-Klein gehen, aber ich muss Ihnen eines sagen: Mir vorzuwerfen, ich sei nicht bei der GEW-Veranstaltung gewesen und habe mich von meinem Staatssekretär dort vertreten lassen, dazu kann ich nur sagen: Ich bin wohl die Letzte gewesen, die sich in irgendeiner Form vor irgendwelchen Veranstaltungen – genau das wollten Sie insinuieren – gedrückt hat.

(Abg. Martin Haller, SPD: So sieht es aus!)

Ich bin bei allen Veranstaltungen gewesen mit 100 Menschen, mit 200 Menschen, auch mit 300 Menschen. Wenn ich zu einer Veranstaltung nicht gehen kann, weil ich einen anderen Termin habe,

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

dann finde ich, müssen Sie sich nicht darüber beklagen und hier den Eindruck erwecken, ich wolle mich drücken. Das vielleicht einmal vorweg gesagt.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Simone Huth-Haage, CDU, deutet auf
Abg. Helga Lerch, FDP)

– Entschuldigung, dann müssen Sie nicht auf Frau Lerch zeigen. Sie haben das gesagt und nicht Frau Lerch.

(Abg. Helga Lerch, FDP: So ist es!)

Sie haben gesagt, ich sei nicht dort gewesen und habe lieber meinen Staatssekretär geschickt.

(Zuruf der Abg. Simone Huth-Haage, CDU)

– Nein, Sie haben das gesagt und nicht die Frau Lerch.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Frau Huth-Haage, jetzt hat die Ministerin das Wort.

(Zurufe aus dem Hause –
Staatsminister Roger Lewentz: Können Ihr
alles nachlesen! –
Glocke des Präsidenten)

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Ich würde jetzt gern zu dem Antrag der CDU kommen. Der Antrag – das ist schon mehrfach gesagt worden – enthält nichts Neues, er enthält vor allem nichts Konkretes. Ehrlich gesagt, streckenweise liest er sich fast wie die Begründung zu unserem Gesetzentwurf.

Wir haben einen Referentenentwurf vorgelegt, das wissen Sie. Ich habe damals gesagt, wir möchten eine breite Diskussion, wir möchten eine breite Beteiligung, weil ich das für ein wichtiges Vorhaben halte, mit eines der wichtigsten in dieser Legislaturperiode. Wir wollen die Erzieherinnen und Erzieher, die Eltern und all diejenigen, die in dem Kitabereich Interessen haben, Interessen haben müssen, mit anhören.

Genau das tun wir, und zwar mit allen Nebenwirkungen und Risiken, sage ich einmal, mit allen Vor- und Nachteilen, nämlich dass man auch eine öffentliche Diskussion hat und dabei auch Kritik hört. Aber genau darum geht es uns: zu hören, was passt in diesem Gesetzentwurf, und wo gibt es Nachbesserungsbedarf.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das war der
Plan!)

Dass es Nachbesserungsbedarf gibt, habe ich hier bereits vor drei Wochen gesagt.

(Abg. Helga Lerch, FDP: Eben! Ja genau!)

Ich habe auch gesagt, dass wir diesen Gesetzentwurf überarbeiten. Wir machen das zusammen, im Konsens innerhalb der Koalition. Wir machen uns gemeinsam darüber Gedanken, wo Änderungen angesagt sind und wo nicht.

(Abg. Helga Lerch, FDP: So ist es!)

Ich habe es bereits gesagt, natürlich ist die Personalisierung, die Frage, wie wir mit Zweijährigen und mit der Verdichtung in der Mittagszeit umgehen, ein großes Thema. Natürlich ist die 8 %-Regelung auch ein Thema, über das wir uns Gedanken machen, die Frage, wie wir die Verordnung zum Sozialraumbudget gestalten. Auch da bitte ich, die Antwort vielleicht noch einmal genau zu lesen. Es gibt noch keine Verordnung, wir arbeiten an dieser Verordnung.

(Abg. Michael Billen, CDU: Wie lange denn noch?)

Dann wird auch konkret dargelegt werden, wie das Sozialraumbudget zu verteilen ist. Dort wird es auch eine Antwort auf die Frage nach den Spiel- und Lernstuben geben, die übrigens auch in diesem aktuell geltenden Kita-Gesetz nicht erwähnt sind. Auch das bitte ich, einfach einmal zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Simone Huth-Haage, CDU: Das
macht es nicht besser!)

Wir überarbeiten den Gesetzentwurf. Wir werden ihn zügig und rasch vorlegen. Ich weiß nicht, ob es uns dabei hilft, dass wir dazu alle drei Wochen eine Aktuelle Debatte führen. Es beschleunigt aus meiner Sicht nicht die Arbeiten, aber ich kann gern alle drei Wochen berichten, Sie können auch täglich einmal bei mir anfragen. Auch dann kann ich immer gern Auskunft geben. Das ist gar kein Problem.

Vielleicht noch ein Wort zu den 62 Millionen Euro, weil Sie immer in Zweifel ziehen, dass es tatsächlich mehr Geld gibt. Ich habe es auch schon das letzte Mal gesagt, ich stelle mich nicht hier hin und sage, es gibt 62 Millionen Euro mehr, und tatsächlich gibt es die nicht mehr.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das wäre uns auch ganz recht!)

Ich habe auch schon das letzte Mal gesagt – jedenfalls habe ich es bereits mehrfach öffentlich gesagt –, die 62 Millionen Euro gibt es nicht dafür, dass es einen Aufwuchs gibt, dafür gibt es noch einmal zusätzlich Geld, auch das habe ich immer gesagt. Natürlich wird der Aufwuchs zusätzlich gezahlt, 62 Millionen Euro gibt es zum Beispiel, weil wir künftig ein Sozialraumbudget haben. Da haben wir die Mittel deutlich aufgestockt.

Das gibt es übrigens auch zusätzlich für Sprachförderung. Auch da mussten wir aufstocken für die Praxisanleitung, für die Gebührenfreiheit und für die Zahlungen an die freien Träger, die wir fast verdoppelt haben.

Das hat viel mit Konnexität zu tun und mit zusätzlichen Leistungen, die in diesem Gesetzentwurf vorgesehen sind.

(Abg. Simone Huth-Haage, CDU, schüttelt den Kopf)

– Da können Sie den Kopf schütteln, es ist aber leider richtig, was ich sage, oder nicht leider, sondern Gott sei Dank richtig.

(Heiterkeit des Abg. Daniel Köbler,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf aus dem Hause)

– Genau, vielen Dank.

Vielleicht noch ein Punkt zur Qualität: Zur Inklusion, finde ich, hat Herr Köbler alles gesagt, was man dazu sagen kann. Lesen Sie den Gesetzentwurf, dann werden Sie auch die Inklusion finden. Der Gesetzentwurf ist nämlich ein inklusiver Gesetzentwurf, der davon ausgeht, dass beeinträchtigte und nicht beeinträchtigte Kinder miteinander in die Kita gehen – grundsätzlich. So ist es, so steht es in dem Gesetzentwurf.

Die Sprachförderung ist alltagsintegriert. An jedem Platz gibt es Sprachförderung. Wo es zusätzlich Sprachförderung geben muss, gibt es ein Sozialraumbudget, aus dem solche Kräfte bezahlt werden können. Auch das empfehle ich Ihnen zu lesen.

Die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen in Rheinland-Pfalz sind übrigens vorbildlich in Deutschland. Wir werden überall dafür gelobt. Sie sind eine der tragenden Grundlagen für die Qualität, die wir in unseren Kitas haben und natürlich weiter ausbauen wollen.

Lange Rede, kurzer Sinn oder kurze Rede, kurzer Sinn: Wir überarbeiten den Gesetzentwurf, wie ich das vor drei Wochen schon gesagt habe. Wir sind dabei, wir legen ihn rasch und zügig vor. Sie müssen sich noch ein bisschen gedulden, dann werden Sie, denke ich, alle Antworten auf Ihre Fragen bekommen. Ich bin sicher, Ihre Hoffnung, die Sie hier mehrfach geäußert haben, wird nicht enttäuscht werden.

Danke.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/8349 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Zustimmung der CDU und Enthaltung der AfD abgelehnt.

Wir kommen zu **Punkt 10** der Tagesordnung:

Status quo der Mobilfunkinfrastruktur evaluieren – Standort für 5G-Modellregion faktenbasiert prüfen
Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache [17/8348](#) –

dazu:

Die Grundlagen für die Entwicklung der 5G-Netze in Rheinland-Pfalz anpassen – zukunftsfähige und verlässliche Mobilfunkinfrastrukturen realisieren
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/8401 –

Zunächst hat die AfD-Fraktion als antragstellende Fraktion das Wort. – Wer redet?

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD, geht Richtung Präsidiumstisch –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Der Parlamentarische spricht!)

– Das sollte man entsprechend vorbereiten.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sehr unprofessionell! –
Abg. Jens Guth, SPD: Nächster Punkt der Tagesordnung!)

– Nein, das machen wir nicht.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Wenn der Antragsteller nicht da ist! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Ist der CDU auch schon passiert! –
Abg. Michael Hüttner, SPD: Der Antragsteller verzichtet auf sein Rederecht! –
Abg. Jens Guth, SPD: Nächster Punkt der Tagesordnung!)

Gut, die CDU ist besser organisiert und sicher in der Lage, ihrerseits zu reden.

(Zuruf aus dem Hause: Komm Josef, mach Du! –
Zuruf des Abg. Jens Guth, SPD –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Wir warten jetzt!)

– Herr Bollinger?

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Wir ziehen den Antrag zurück.

Präsident Hendrik Hering:

Wenn Sie den Antrag zurückziehen, ist der Tagesordnungspunkt erledigt. – Die AfD-Fraktion zieht den Antrag zurück. Damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

(Beifall im Hause –
Zurufe aus dem Hause: Yeah! –
Abg. Michael Hüttner, SPD: Blamage! Blamage!)

Wir kommen damit zu **Punkt 11** der Tagesordnung:

Waldzustandsbericht 2018

Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 17/7800) auf Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 17/8306 –

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Punkt 10 der Tagesordnung ist erledigt, und wir sind bei Punkt 11 der Tagesordnung.

Wer spricht hierzu? – Herr Kollege Steinbach spricht für die SPD-Fraktion.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Es ist Improvisationstalent gefragt, wenn eine Fraktion ausfällt, aber wir bekommen das hin.

(Zuruf von der SPD: Totalausfall!)

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden heute über den Waldzustandsbericht vom vergangenen Jahr. Dieser kommt zu einem besorgniserregenden Ergebnis; denn der Anteil an Bäumen mit deutlichen Schäden ist leider auf 37 % angestiegen.

(Zurufe aus dem Haus)

– Es ist noch etwas heiter im Saal, da ist das Thema „Holz“ etwas trocken, aber ich denke, wir ziehen das trotzdem durch und kommen zum Ernst der Lage zurück.

Das ist leider der höchste und schlechteste Wert seit der ersten Waldzustandserhebung vor 34 Jahren im Jahr 1984. Lediglich 16 % der Bäume sind noch ohne Schadensmerkmale. Ich denke, das sind leider sehr, sehr besorgniserregende Ereignisse, wird doch unser Wald nicht umsonst auch unsere grüne Lunge genannt. Gerade im Bereich Klimaschutz und Klimavorsorge spielt der Wald eine besondere Rolle.

(Vizepräsidentin Astrid Schmitt übernimmt den Vorsitz)

Fichten und Buchen, aber auch Eichen zeigen deutliche Verschlechterungen des Grundzustands auf. Einzig das Schadniveau der Kiefer ist gleichgeblieben. Auch bei der Douglasie und der Esche ist ein starker Anstieg von Schäden festzustellen.

Ich möchte nicht alle Zahlen auflisten, sondern nur die bedeutendsten; das Werk der Schadensfeststellung ist sehr umfangreich und öffentlich zugänglich zum Nachlesen. Die Ursachen dieser Schäden liegen weiterhin in der anhaltend hohen Belastung der Waldökosysteme insbesondere durch Luftschadstoffe. Hier sind vor allem die Stickstoffeinträge zu nennen, die das Pufferpotenzial des Waldes deutlich übersteigen.

Nicht zuletzt sind uns allen die Kalamitäten im letzten Jahr in Erinnerung: zunächst die Stürme zu Beginn des Jahres, aber insbesondere die Trockenheit im Sommer. Es war der wärmste Sommer in Rheinland-Pfalz seit Beginn der Wetteraufzeichnung im Jahr 1881, und während des Sommers haben Starkregen, Hagel und Sturm für ein weiteres Schadensbild gesorgt.

(Unruhe im Hause –
Glocke der Präsidentin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist unser aller Auftrag, den Wald zu schützen und die Waldökosysteme für die nächste Generation zu erhalten. Deswegen danken

wir seitens der SPD-Landtagsfraktion insbesondere Landesforsten, aber auch dem Team in Trippstadt, der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft, für die Erhebung der Daten, die Grundlage und Auftrag sind, um daraus die richtigen politischen Schlüsse für ein waldbauliches Ziel zu ziehen.

Für uns als SPD-Fraktion ist und bleibt der Wald und der Schutz des Waldes von herausragender Bedeutung. Er ist nicht nur Kulturlandschaft, Naherholungsgebiet und Wirtschaftsfaktor, sondern ist gerade, wenn man das Cluster Holz und den Wirtschaftsfaktor betrachtet, eine unserer wesentlichen Branchen in Rheinland-Pfalz. Da kommen Ökologie und Ökonomie zusammen. Besser kann es eigentlich nicht sein, wenn der Klimaschutz und die regionale Wertschöpfung gemeinsam angegangen und genutzt werden können.

Wir hatten im letzten Jahr neben der Hitze die Borkenkäfer-Kalamität, die uns bis jetzt in Atem hält. Wir mussten feststellen, dass sich mindestens drei Generationen von Brutten von Borkenkäfer und Co., unter anderem der Buchdrucker, entwickeln konnten. Das ist noch nicht ausgestanden; denn das neue Jahr wird zeigen, dass uns diese Population, die sehr stark in den Winter gegangen ist, sehr wahrscheinlich auch in diesem Jahr beschäftigen wird. Das hat zur Folge, dass die Holzpreise in gravierendem Maße durch das hohe Schadholzaufkommen unter Druck gekommen sind.

(Glocke der Präsidentin)

Deswegen möchte ich noch einmal den Appell und das Lob an die Landesregierung richten. Die Bundesratsinitiative, die letzte Woche erfolgreich mit 14 : 2 Stimmen angenommen wurde und bei der es um die Finanzierung insbesondere der Schadenskulisse des kommunalen und des privaten Waldes geht – – –

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Ich bekomme bitte noch 20 Sekunden wegen der schwierigen Bedingungen hinzu.

(Heiterkeit bei SPD, CDU, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Herr Kollege Steinbach, fassen Sie sich kurz.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Die Bundesregierung muss entsprechend liefern; denn weniger als ein Euro pro Hektar für den Kommunal- und Privatwald sind ein Witz.

(Glocke der Präsidentin)

– Das ist wirklich der letzte Satz. Ich bitte die Opposition, nicht das Märchen herumzutragen, das Land hätte 7 Millionen Euro für den Staatswald zur Verfügung gestellt.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Herr Kollege Steinbach, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Das war im Doppelhaushalt für den Betrieb Landesforsten in Gänze.

(Die Präsidentin schaltet das
Rednermikrofon aus)

Ich muss jetzt leider aufhören.

Danke.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht Abgeordneter Billen.

Abg. Michael Billen, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein Freund der Baum ist krank. Er leidet unter Dürre. Er leidet darunter, dass die Bäume sind, wie sie sind, weil wenn Bäume das Gefühl haben, dass sie sterben könnten, wollen sie sich noch einmal vermehren. Dafür haben wir im letzten Jahr eine Eichelmast und eine Buchenmast für die Wildschweine wie noch nie gehabt.

Wir hatten aber auch bei den Fichten und bei den Douglasien jede Menge Frucht, die unglaubliche Kraft kostet. Normaler Waldbau heißt, neun Jahre keine Frucht und ein Jahr Frucht alle zehn Jahre. Mittlerweile haben wir durch den Druck, den auch wir als Menschen verursachen, neunmal Frucht und einmal keine Frucht.

Jetzt können wir nur hoffen – wir haben ein gutes Drittel starke Schäden im Wald –, dass wir dieses Jahr normale Feuchtigkeit bekommen. Trockenheit führt auch zu dichteren Gipfeln in den Wäldern. Wenn Sie die Förster beobachten, sie sagen, dass die Bäume nicht normal entwickelt sind. Das ist dann so.

Jetzt ist die Frage, was wir denn tun. Ich danke auch den Trippstädtern, den Förstern und den Menschen, die herausmarschieren und das Waldgutachten geschrieben haben. Wir stellen schon einmal fest und wissen – das ist nichts Neues –, der Borkenkäfer beschädigt viele Fichten so, dass wir sie schlagen mussten und damit auch der Holzpreis kaputtging. Das ist alles nichts Neues.

Die Frage ist vielmehr, was wir tun. Was wir tun können, müssen wir dann auch machen. Wenn ich im Waldbericht lese, dass der Boden versauert ist und wir immer noch sauren Regen haben, dann müssen wir kalken, Frau Ministerin.

(Staatsministerin Ulrike Höfken: Tun wir doch! –
Abg. Marco Weber, FDP: Haben wir doch!)

– Aber zu wenig, das wissen Sie. Wir müssen mehr kalkan. Dafür müssen wir Geld zur Verfügung stellen. Wenn wir sehen, wir können uns wegen des Borkenkäfers nicht an unser eigenes Waldgesetz halten, nur einen halben Hektar Kahlschlag zu machen, sondern mussten teilweise bis zu 6 ha, 7 ha Kahlschlag machen, um den Borkenkäfer zu unterbrechen, dann müssen wir neu anpflanzen. Das kostet Geld. Es kostet aber auch Grips.

Was pflanzen wir denn? Fichten wollen wir nicht mehr so viele. Nadelholz brauchen wir aber. Nadelholz ist der Brotbaum. Also pflanzen wir, wenn wir ein bisschen geschickt und nicht ganz sicher sind, sagen wir einmal Weißtanne und mischen sie vielleicht mit anderen Nadelhölzern und versuchen so, einen natürlichen, aber auch resistenten Wald gegen Trockenheit und Klimawandel aufzubauen.

Wenn man eben die Mär noch einmal hörte, jetzt sind auf einmal die 7 Millionen Euro für die Forstverwaltung da – ja, mein Gott, wer ist denn Forstverwaltung, Forstverwaltung ist Staatswald –, dann brauchen wir Geld, damit wir denjenigen helfen können, die auch Wald haben. Das sind nämlich die Kommunen, und das sind die Privaten. Dieses Geld hätten wir.

Der Rechnungshofbericht kommt uns gerade recht. Was meine Kollegin Christine Schneider heute Morgen herausgearbeitet hat: Das Land Rheinland-Pfalz hat 21 Millionen Euro GAK-Mittel an den Bund zurückgegeben. Sie haben Sie zurückgegeben, wir wissen das ja, das kann man hier offen ansprechen, weil Sie die 40 % Eigenfinanzierung nicht auf die Reihe bekamen.

Frau Ministerin, ich habe das schon einmal in einer Rede gesagt, ich sage jetzt nicht, dass Sie wieder in den Keller gehen müssen, um das Geld umzuschaukeln, damit es nicht schimmelig wird. Wir haben aber bei der Wasserabgabe so viel Geld im Rücklauf, das könnten wir bestens, wenn man ein kleines bisschen beweglich in der Landesregierung wäre, dafür verwenden, dass man umswicht und sagt, wir holen es zum Wasserschutz. Wald ist Wasserschutz. Damit können wir dann Wald fördern.

(Beifall bei der CDU)

Dann brauchen Sie keine 21 Millionen Euro mehr zurückzugeben, sondern Sie können etwas von dem Geld, das von der Wasserabgabe im Keller liegt, nehmen und die GAK-Mittel auffüllen. Dann können wir den Privatwald und den kommunalen Wald mit Aufforstung und mit Gattergeld unter Umständen unterstützen, weil es nicht anders aufgrund von Wildbeständen geht. Wir können kalkan. Wir können ein bisschen mehr Waldwege bauen. Wir können die Infrastruktur verbessern. Wir können helfen.

Regen können wir keinen machen. Da haben Sie recht. Wir können keinen Regen machen. Wir können den Wald auch nicht mit der Gießkanne gießen, sondern wir können nur hoffen, dass wir ein bisschen mehr Niederschläge haben.

Aber in dem Sinne fordere ich die Landesregierung auf: Der Wald ist einer der besten Klimaschützer, den wir haben. Das ist unstrittig. Er ist der beste CO₂-Binder, den wir haben. Das ist auch unstrittig. Dann tun wir auch etwas, dass unser Wald, nicht nur Staatswald, sondern der Privatwald und der kommunale Wald – unser Wald in Rheinland-Pfalz – einen Schutz und Unterstützung erfährt, damit wir Waldflächen behalten und weiterhin CO₂ binden.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer Kurzintervention hat sich Abgeordneter Steinbach gemeldet.

(Zurufe aus dem Hause)

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Es geht nicht um die Redezeit. Ich habe vielmehr wirklich das Bedürfnis, etwas klarzustellen. Herr Kollege Billen, lieber Michael, gerade hat jemand aus Eurer Fraktion gesagt, mit einem Finger zeigen, und drei zeigen zurück. – Genau das Gefühl habe ich in dieser Diskussion auch.

Nochmals: Es ist nicht so, dass das Land Rheinland-Pfalz 7 Millionen Euro zusätzlich in den Beratungen zum Doppelhaushalt 2019/2020 rein für den Staatsforst oder für die Kalamitäten zur Verfügung gestellt hat. Es geht vielmehr darum, der Landesbetrieb Landesforsten ist, wie der Name sagt, ein Landesbetrieb, der eine Bilanz und eine Gewinn- und Verlustrechnung hat und am Ende des Tages die Liquidität für vielfältige Aufgaben von der Forschung bis hin zu hoheitlichen Aufgaben und dem Erreichen von Produktionszahlen darstellen muss.

Wenn man aufgrund der Kalamitäten einen extremen Preisverfall hat, dann fehlt eine Einnahmeposition. Das ist dann ein Teil des Ganzen. Es ist aber eine Mischung aus allem. Es ist nicht so, wie Sie immer sagen, das Land gibt für seinen Wald 7 Millionen Euro, und die anderen bekommen nichts. Das ist falsch. Das möchte ich noch einmal klarstellen.

Zum Bezug der GAK-Förderung noch einmal ganz klar: Wenn die Bundesregierung im Rahmen der GAK-Förderung sagt, wir gehen weg von unseren 25 Millionen Euro geteilt durch fünf, sprich fünf im Jahr – für Rheinland-Pfalz wären das umgerechnet wenige Hunderttausend Euro, die genaue Zahl habe ich nicht parat, das wären weniger als 1 Euro pro Hektar –, dann ist das ein Witz. Mehr kann ich nicht dazu sagen.

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

Es wird hier immer Pingpong gespielt, wessen Minister gerade dran ist. Wenn aber Ihre Ministerin – das muss ich jetzt leider so sagen – das Portemonnaie aufmacht, dann macht unsere Ministerin es mit Sicherheit auch; denn GAK wird 60 : 40 finanziert. Die 40 % wird das Land stellen. So viel Zeit für die Wahrheit muss sein.

Vielen Dank. Diesmal habe ich die Zeit eingehalten.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zur Erwidering hat Abgeordneter Billen das Wort.

Abg. Michael Billen, CDU:

Herr Kollege Steinbach, die GAK-Mittel stellt der Bund zur Verfügung, und dann machen wir gemeinsam eine Anfrage an den Bund, ob wir bei den vorhandenen GAK-Mitteln für Rheinland-Pfalz mehr als die 25 Millionen Euro verwenden dürfen, um Wald zu fördern. Sie werden erleben, dass der Bund Ja sagt. Ich werde Sie beim Wort nehmen, dass die Ministerin das Portemonnaie aufmacht und wir das dann umsetzen.

(Beifall bei der CDU –
Staatsministerin Ulrike Höfken: Das haben
wir doch schon längst gesagt! –
Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion erteile ich Abgeordneten Dr. Böhme das Wort.

(Zurufe von der SPD)

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete und Regierungsmitglieder! Die AfD dankt den Fachleuten der Landesverwaltung für diesen umfassenden und gründlichen Waldzustandsbericht, auch wenn wir nicht alle Schlussfolgerungen mittragen.

Die Landesregierung sollte aufhören, beklagenswerte Wetterereignisse und deren Folgeprobleme für Klimadebatten zu instrumentalisieren. Wenn zum Beispiel die durch Wind- und Eisbruch ausgelöste Borkenkäferplage des vergangenen Jahres

(Staatsministerin Ulrike Höfken: Wind- und
Eisbruch?)

dem von Menschen gemachten Klimawandel angelastet wird, so befriedigt dies möglicherweise das Kausalitätsbedürfnis der Menschen, aber durch diese Anklage ändert man das Wetter und langfristig gesehen auch das Klima nicht.

(Zuruf der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Waldschäden durch Borkenkäfer stehen nicht mehr groß in den Nachrichten, aber sie bleiben wirtschaftlich gravierend, landschaftsschädigend, wie Ministerin Höfken in ihrem Vorwort zum Bericht klarstellt. Die Holzwirtschaft und die Forstverwaltungen werden noch jahrelang mit der Bewältigung der Schäden belastet sein. Bei gutem Wetter im Frühjahr muss zudem auch mit einem

weiteren Fortschreiten der Borkenkäferplage gerechnet werden.

Im Vorwort der Ministerin finden sich weitere bedenkenswerte Aussagen, so die Aussage: „Aktuell erleben wir, wie unter der Doppelwirkung von Holzentwertung und unkontrollierbarem Überangebot an Schadholz die Holzpreise fallen und die Bewirtschaftungskosten steigen.“ Der Holzentwertung kann jedoch durch eine schnelle Entrindung, durch Beregnung der Stämme und durch Einsatz von Pflanzenschutzmitteln gegen Borkenkäfer begegnet werden.

Auch könnte die Nutzung von entwertetem Holz für Brennholz gefördert werden. Unnötige Verfeinerungen der immissionsschutzrechtlichen Anforderungen an die Holzfeuerung sind eine besondere Belastung der ländlichen Haushalte mit bescheidenem Einkommen. Hier muss differenziert vorgegangen werden.

Die Ministerin weiter: „Einen besonders hohen Schadensanstieg stellen wir bei einer Baumart fest, die vom Menschen aus dem pazifischen Nordamerika eingeführt wurde, der Douglasie. An keinem Ort in Deutschland ist sie stärker verbreitet als bei uns in Rheinland-Pfalz.“ Auch dieses Beispiel zeigt, dass es bei der Entscheidung für Ersatzbaumarten langfristige und abgestimmte Überlegungen braucht. Da die Forstwirtschaft nur in langen Zeiträumen denkt, muss die auf Generationen gültige Baumartauswahl sorgfältig vorbereitet werden.

Dabei sollten auch die Erfahrungen und Prognosen aus der Forstwirtschaft der benachbarten Länder berücksichtigt werden. Die renommierte Forsthochschule in Nancy beschäftigt sich zum Beispiel mit Regionen gleicher Bedingungen in Frankreich. Dieses Know-how könnte mitgenutzt werden.

Die Stickstoffdeposition in unseren Wäldern ist manchmal allzu reichlich. Diese Einträge kommen zum Teil aus der heimischen Landwirtschaft,

(Abg. Marco Weber, FDP: Lüge!)

aber auch in nennenswertem Ausmaß über großräumige Emissionen. Ein strategischer Ansatz könnte sein, dass die Bundesregierung im Hinblick auf die Genfer Luftreinhaltekonvention einen Vorstoß macht, die Emissionen weiter einzuschränken.

In den vergangenen Jahren mussten unsere Forstbehörden einen Umbau der Holzvermarktung vornehmen. Grund waren wieder einmal Regularien der EU, die – um es gelinde zu sagen – ziemlich unpraktisch sind. Die Landesregierung hat nach jahrelanger Befassung mit der Bedrohung des Gemeinschaftsforstamts vor genau einem Jahr die Grundlagen für eine wettbewerbsrechtskonforme Holzverwertung, den Holzverkauf in Rheinland-Pfalz durch eine Novelle des Landeswaldgesetzes geschaffen.

Es bleibt das Ziel der AfD-Fraktion, die heimische Holzproduktion zu fördern und die vielfältigen Verwertungen des Holzes zu erhalten und wenn möglich zu erweitern. Einschränkungen der Holzherzeugung und Holznutzung lehnen wir ab. Die sich daraus ergebenden forstpolitischen

Fragen sollten wir im Zusammenhang mit einem Bericht der Landesregierung über die Bilanz dieser erzwungenen Reform erörtern.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Marco Weber.

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrte Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe eigentlich ganz gespannt die bisherige Debatte verfolgt. Ich glaube, wenn wir über einen Zweig reden, der mit die meisten Arbeitsstellen in Rheinland-Pfalz stellt, wenn wir über Holz, Nachhaltigkeit, Energieträger und einen nachhaltigen Rohstoff reden, dann sprechen wir über einen wichtigen Rohstoff in Rheinland-Pfalz, der prägend für unser Bundesland, aber auch für unsere Wirtschaft ist.

Der Waldzustandsbericht 2018 stellt Ergebnisse fest. Zum einen haben wir es mit dem Wetter zu tun. Wir haben es im Januar mit Sturm zu tun gehabt. Über 400.000 Festmeter wurden geschädigt. Da muss man der Forstverwaltung und den Mitarbeitern, aber auch den Mitarbeitern aus der freien Wirtschaft danken, die die gefährlichen Arbeiten in der Holzaufarbeitung erledigen. Ich glaube, das ist keine Selbstverständlichkeit, wenn wir über Windwurfflächen und Windwurfaufarbeitungen reden.

Aber wir hatten auch die Herausforderung des trockenen Sommers und die sich daraus ergebenden Probleme. Wir haben eine erhöhte Zahl an Festmetern Schadholz bzw. Käferholz: Knapp 500.000 Festmeter, die bis November 2018 lokalisiert waren und aufgearbeitet wurden. Es ist keine einfache Herausforderung für die Mitarbeiter, die Wälder zu kontrollieren und mit niedrigen Erlösen in den Forsthaushalten der Kommunen und der Landesforstverwaltungen umzugehen.

Vonseiten der Landesregierung, aber auch vonseiten der Ampelkoalition haben wir in den Haushaltsberatungen bereits reagiert. Ich finde es schon ein bisschen mutig, sich hier in der Debatte hinzustellen und so zu tun, als hätte man in den letzten Monaten für die Forstverwaltung, für die Kommunen, für Landesforsten wegweisende Entscheidungen bzw. Ideen eingebracht. Ich habe, gerade vonseiten der CDU, aber auch vonseiten der AfD, dazu keine Ideen in den Haushaltsberatungen vernommen.

(Zuruf von der CDU)

Für die Holzvermarktung war nichts dabei.

Aber auch wenn wir auf die Rundholzvermarktung und das Agieren im Unterausschuss, in dem man sich dem Thema zu stellen hatte, zurückblicken, war vonseiten der Opposition nur Gegenwehr bzw. Stillstand festzustellen. Auch dort hat die Ampelkoalition bzw. die Regierung über

das Umweltministerium Entscheidungen getroffen und eine neue Holzvermarktung initiiert.

Wenn wir uns dann das Schadbild anschauen, ist es richtig, dass die Fichte einer der Leitbäume in Rheinland-Pfalz ist. Im Bereich der Holzbearbeitung haben wir in Rheinland-Pfalz sehr viele Sägewerke, die Bauholz verarbeiten und auch Fichtenholz brauchen. Daher glaube ich, es gehört in einem breit aufgestellten Wald dazu, auch die Fichte nach wie vor mit anzubauen bzw. anzupflanzen.

Aber wir müssen nachhaltiger denken. Wir müssen den naturnahen Waldbau in den Vordergrund rücken. Das machen unsere Förster, unsere Waldbewirtschafter, aber auch unsere Privatwaldbesitzer sehr gut, indem sie den naturnahen Waldbau umsetzen und ihn in den Gemeindegewäldern, bei Landesforsten und im Staatswald in den Vordergrund rücken.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen aber nach wie vor unser Bauholz. Wir brauchen Holz, um energetische Häuser zu bauen. Auch dafür müssen wir an der Fichte, der Douglasie, aber auch an Eiche und Buche festhalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir können auf die Holzbearbeitung und holzverarbeitende Industrie in Rheinland-Pfalz stolz sein, die – ich habe es eingangs erwähnt – viele Arbeitsplätze, aber auch viel Umsatz und Wirtschaftskraft erzeugt und daher ein Mittelstandsfeld in Rheinland-Pfalz darstellt.

Wir müssen uns auf die Herausforderungen einstellen, die vielleicht auch dieses Jahr auf uns zukommen werden. Ich glaube, Herr Billen hat schon nach Regen Ausschau gehalten. Wenn wir uns die momentane Wetterlage anschauen, haben wir einen Winter gehabt, der dem Borkenkäfer keine Probleme bereitet hat. Ich glaube, je nachdem, wie das Jahr verläuft, werden wir uns über das Thema „Wald“ noch öfter unterhalten müssen.

Aber wir müssen auch – das hat Herr Kollege Steinbach richtig erkannt – weitere Gelder auf Bundesebene einfordern. Wenn von der Bundesebene dann das Signal für mehr Gelder kommt

(Glocke der Präsidentin)

– ich habe es so verstanden, dass Herr Billen mit seiner Landesvorsitzenden Gespräche führt und für Rheinland-Pfalz das Bestmögliche herausholt –, werden wir vonseiten der Ampelkoalition reagieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich dem Abgeordneten Hartenfels das Wort.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, was uns der Waldzustandsbericht zuallererst zeigt, ist natürlich, dass wir uns mitten im Klimawandel befinden.

Das Beunruhigende ist im Vergleich zu den anderen Geschädigten vom Klimasommer 2018, wenn ich an die Landwirtschaft, die Starkregenereignisse und das Trockenfallen des Rheins denke, dass das Ökosystem Wald als Langzeitindikator und als ein Ökosystem, das über lange Zeiträume wirkt und eigentlich ein großes Puffervermögen besitzt, von Jahr zu Jahr immer mehr unter Druck gerät, die Selbstheilungskräfte in diesem Ökosystem überfordert sind und wir hier zu massiven Schäden kommen. Dies ist im letzten Sommer wieder an vielen Stellen sichtbar geworden. Das ist das wirklich Beunruhigende an diesem Waldzustandsbericht, der der schlechteste ist, der jemals vorgelegt wurde.

Vor diesem Hintergrund müssen wir uns in der Tat darüber Gedanken machen, welche Erkenntnisse wir aus unserem Handeln in der Vergangenheit aus diesem Bericht ziehen können, was wir für das aktuelle und zukünftige Handeln lernen können und was das insgesamt für die Politik bedeutet. Wenn wir uns den Waldzustandsbericht im Detail anschauen, finden wir Zahlen, die benannt wurden: 37 % Waldbäume mit deutlichen Schäden. Das ist noch einmal eine deutliche Steigerung von über 13 %. Das ist für ein solches Langzeitökosystem wirklich ein sehr, sehr beunruhigender Wert. Die Gegenseite, dass nämlich nur noch jeder sechste Waldbaum tatsächlich als gesund bezeichnet werden kann, zeigt uns die Not dieses Ökosystems, und dass wir handeln müssen.

Wenn ich über den Brotbaum des Walds und sozusagen das Aushängeschild für den Waldbau rede, die Fichte, dann ist dies die Baumart, die zuallererst mittel- bis langfristig kaum noch einen Standort in Rheinland-Pfalz finden wird, an dem wir sie anbauen können. Vor dem Hintergrund – über den Borkenkäfer ist schon geredet worden – ist es natürlich wichtig, dass wir daraus die richtigen Lehren ziehen und die richtigen Schritte für die Zukunft ableiten.

Zunächst einmal ist es gut festzuhalten, dass es uns schon in den 1980er- und 1990er-Jahren gelungen ist, den Waldumbau anzukurbeln und uns auf deutlich breitere Füße zu stellen. Ich erinnere daran – das war im politischen Raum umstritten –, dass wir von den Monokulturen weg und hin zu gesunden Mischwaldbeständen gekommen sind. Es hilft uns im Moment sehr, dass wir diese Schritte gemacht haben.

Wir haben natürlich noch weitere Schritte gemacht. Die Fichte ist angesprochen worden. Auch die Fichte ist vor dem Hintergrund, dass sie eine problematische Baumart ist, schon deutlich reduziert worden. Deswegen müssen wir, bezogen auf diese Hauptbaumart, die wir bisher in unseren Wäldern hatten, für Ersatz sorgen. Insofern müssen diesbezüglich Anstrengungen unternommen werden.

Deswegen bin ich froh, wenn ich an die aktuelle und künftige Waldbaupolitik denke, dass wir uns bemühen, uns gut aufzustellen. Was meine ich damit? Zum einen – wenn

ich an das Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen in Trippstadt und an die dortige Forschungsstation denke – bemühen wir uns sehr intensiv darum, im Bereich der Forstwirtschaft herauszufinden, welche die künftigen Baumarten sind, die mit diesen extremen Witterungsbedingungen noch klarkommen. Ein kleiner Hoffnungsschimmer ist zum Beispiel die Weißtanne, die sich hier ganz gut entwickelt.

Wir sind in den Bereichen der Verjüngung und der Entwicklungspflege der Waldbäume deutlich weiter als noch vor 20 oder 30 Jahren. Auch dazu wird Forschungsarbeit geleistet.

Herr Billen, ich möchte Sie einfach einmal auffordern, zu dieser Forschungsanstalt zu fahren und sich über den Zustand der Waldböden und den Zusammenhang mit den Kalkungen zu informieren. Die Waldböden sind sehr gut erfasst und dokumentiert in Bezug auf die Säurebelastung und die Anforderungen für die Kalkversorgung. Das wird hervorragend beobachtet, bewirtschaftet und steht im Blick.

Nur ist es dort nicht so, dass man nach dem Motto „Viel hilft viel“ vorgehen könnte. Ganz im Gegenteil gehen wir hier mit Steuermitteln um und setzen – wissenschaftlich wirklich gut unterfüttert und belegt – das ein, was erforderlich ist. Also bitte, wenn Sie mir das nicht glauben, vielleicht glauben Sie es den Kollegen aus der Forstwirtschaft.

Ich bin auch froh, dass wir den Weg des Nationalparks gegangen sind, weil der Nationalpark als Großraumlabor – Herr Billen, ich weiß, das hören Sie natürlich nicht gerne – zum einen wichtige Fragestellungen in die Überprüfung bringt und uns zum anderen auch Antworten liefern wird, was wir in den nächsten 10, 15, 20 Jahren weiterhin in die Entwicklung bringen müssen.

Der letzte Punkt, an dem wir vor allen Dingen ansetzen müssen, ist eine viel ambitioniertere Energiewende, weil uns die aktuelle Situation klarmacht, dass die finanziellen Schäden, die wir im Waldökosystem zu beklagen haben, von Jahr zu Jahr noch deutlich anwachsen werden.

Sie haben schon ein bisschen die Reihe aufgezeigt, was die Frucht der Waldbäume betrifft. Von 1 : 10 haben wir jetzt das Verhältnis 9 : 1. Das zeigt schon an, dass sich dort der Stress in den letzten Jahren vervielfacht hat.

(Glocke der Präsidentin)

Vor dem Hintergrund ist es für uns klar – das ist mein letzter Satz, Frau Präsidentin –, dass jeder Euro, den wir in die Energiewende anlegen, vier-, fünf- bis sechsfach zurückkommt, weil wir damit Schäden in der Zukunft vermeiden. Das ist das, was uns leiten sollte.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Bevor ich der Landesregierung das Wort erteile, freue ich mich, dass wir weitere Besucherinnen und Besucher be-

grüßen dürfen, und zwar Mitglieder der Seniorenunion aus dem Kreisverband Trier-Saarburg. Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Höfken.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Werte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal auch von meiner Seite aus ganz herzlichen Dank an all die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Expertinnen und Experten vonseiten des Forstes, die seit 1984 den Waldzustandsbericht als einen wichtigen Bestandteil des forstlichen Umweltmonitorings erstellen. Deswegen sind die Daten, die man daraus generiert, auch sehr relevante Daten, die einen sehr großen Beitrag zur Einschätzung der Situation leisten.

Tatsächlich, sie ist wirklich besorgniserregend. Ich kann mich allen Vorrednern anschließen. Ich muss wirklich sagen – gestern hat jemand von „systemrelevant“ gesprochen –, der Wald ist systemrelevant, für die Menschen, für die Wirtschaft, für die Umwelt, für die Biodiversität. Wenn wir jetzt zum ersten Mal eine solche Bedrohung unseres Waldes durch die menschengemachten Klimaveränderungen erleben, muss man wirklich sagen, hier sieht man den Handlungsbedarf außerordentlich gut.

Ja, wir haben eine Nadelbauminitiative. Ja, wir haben nichts gegen Nadelbäume, aber sie müssen dann natürlich – das hat gerade Herr Kollege Hartenfels gesagt – die angepassten Möglichkeiten finden, sich zu entwickeln und nicht durch Krankheiten befallen oder durch Stürme gekippt zu werden. Wir sehen jetzt leider auch bei der Douglasie, dass es da Schwierigkeiten gibt. Hinzu kommt natürlich eine bedarfsgerechte Kalkung. All das ist schon gesagt worden.

Wir tun alles, was wir tun können. Natürlich wissen wir auch, dass wir mit Sorgen in die nächsten Jahre sehen müssen. Wir hoffen nur, es gibt genügend Feuchtigkeit.

Wir haben einen Anstieg der geschädigten Bäume um 11 % innerhalb nur eines Jahres. Da will ich doch noch einmal einen kurzen Verweis auf die Luftschadstoffe machen. Das hat sogar der Kollege Böhme getan. Ammoniak oder überhaupt die Stickstoffüberfrachtung haben sehr viel mit den Waldschäden zu tun. Daraus resultiert die Übersäuerung der Böden, die dann zu Nährstoffausträgen führt, wodurch wiederum die Mykorrhizen geschädigt werden. Dadurch werden die Wurzeln der Bäume durch die Schadpilze angreifbar. Das hat Auswirkungen auf die Antagonisten. Das heißt, wir sehen das ganze Ökosystem, das ganze Netz der Biodiversität in Gefahr. Deswegen ist es auch so schlimm, diesen Waldzustandsbericht hier zur Kenntnis zu nehmen.

Wir haben durch die Entwicklungen beim Kalamitätsholz eine ökonomische Schädigung von Privatwaldbesitzern und -besitzerinnen, aber natürlich genauso von kommunalen Waldbesitzern wie auch von Landesforsten. Herr Billen,

es war gerade unser Antrag im Bundesrat, die GAK-Mittel zu erhöhen, damit wir die Gegenfinanzierung erbringen können und für die Privatwald- und Kommunalwaldbesitzer überhaupt eine Unterstützung in ansatzweise relevanter Form geleistet werden kann.

Natürlich ist auch das Geld, das vom Landtag in den Haushalt eingestellt wurde, die schon erwähnten 7 Millionen Euro, nicht alleine für den Einkommensausgleich von Landesforsten gedacht, sondern es ist sehr wichtig, dass das allen Waldbesitzern zugutekommt. Die Forstfachleute helfen mit fachlicher Beratung oder auch mit Betreuungsleistungen. Unser Borkenkäfermonitoring ergänzt um Handlungsempfehlungen ist über das Internet frei zugänglich. All das, was Landesforsten macht, ist auch eine Unterstützung von Privatwald- und Kommunalwaldbesitzern und -besitzerinnen.

Letztendlich müssen wir einfach sagen: Die Lösung liegt in stabilen Mischwaldsystemen, die schon seit vielen Jahren in Rheinland-Pfalz umgesetzt werden. Waldökosysteme sind zur Selbstorganisation und Selbstregulation grundsätzlich fähig. Darin müssen wir sie eben unterstützen. Naturnahe Waldbewirtschaftung ist in Rheinland-Pfalz Gesetzesauftrag, unterstützt übrigens auch durch ein Labeling wie FSC.

Wir sehen auch, dass es letztendlich an der Zeit ist, ganz klar den Klimaschutz und die Energiewende voranzubringen. Man muss auch wirklich sagen, nicht Windräder im Wald schädigen den Wald, sondern die fossilen Energien.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für eine Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Michael Billen, CDU:

Ich habe auch noch Redezeit.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

30 Sekunden, aber Sie machen jetzt die Kurzintervention.

Abg. Michael Billen, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin Höfken, ich will nicht mehr und nicht weniger – das war der Wunsch der CDU –, als dass Sie zu den GAK-Mitteln, die dem Land Rheinland-Pfalz zustehen – damit meine ich nicht die 25 Millionen Euro, die der Bund allein für den Wald bereitgestellt hat –, einen Brief an die Ministerin schreiben – ich kann das aber auch gerne für Sie tun, damit Sie die Arbeit nicht haben –, in dem Sie darum bitten, dass wir die GAK-Mittel, die Sie zurückgeben, nicht zurückgeben müssen, sondern für den Wald verwenden können.

Dann nehmen wir – die Finanzministerin schaut auch schon ein bisschen kritisch – aus dem Pott mit der Wasserabgabe, in dem viel Geld ist, das nicht abfließen wird – wir können nach der Aktion Blau Plus auch noch eine Aktion Blau Plus Plus machen, aber dann fließt es immer noch nicht ab –, das Geld zur Finanzierung des Landesanteils. Damit helfen wir gemeinsam im Sinne von wissenschaftlichen Erkenntnissen den Waldbauern insgesamt. Nicht mehr und nicht weniger wollte ich Ihnen damit sagen.

Wir sind uns doch einig, dass der Wald geschädigt ist. Es geht darum, dass wir eine Finanzierung hinbekommen, weil die unter Umständen sagen, ich gebe mein Geld in meinem Wald aus. – Wir sind der Meinung, wir geben das Geld im ganzen Wald aus. Also nehmen wir die GAK-Mittel. Ich mache Ihnen hier einen Finanzierungsvorschlag. Sie müssen nur auf ihn eingehen und nicht nur immer wieder die Klöckner-Phobie ausleben.

(Staatsministerin Ulrike Höfken: Ach, so leicht ist das?)

Wir müssen es einfach hinbekommen, dass wir dieses Geld verwenden können. Dann können wir meinem Freund, dem Baum, insgesamt helfen, egal ob er ein privater Baum, ein kommunaler Baum oder ein Staatswaldbaum ist.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zur Erwidering erteile ich Frau Ministerin Ulrike Höfken das Wort.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Ich gehe dann einmal davon aus, dass Sie unseren Bundesratsantrag heftig vonseiten der CDU unterstützen. Ein Brief vonseiten der CDU an die CDU-Ministerin würde wahrscheinlich auch helfen. Letztlich darf ich aber, auch wenn Sie das überhaupt nicht tangiert, sagen, Haushaltsrecht ist immer noch Haushaltsrecht, das wir auch beachten müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Dann ist damit dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Luftreinheit verbessern – Mobilität erhalten

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/8350](#) –

Wer spricht für die CDU-Fraktion? – Herr Billen. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Zurufe aus dem Hause)

Abg. Michael Billen, CDU:

– Ich kann auch nichts dafür.

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch hier geht es um eine Frage, die wir gemeinsam angehen müssen, damit wir den Bürgerinnen und Bürgern erklären können, warum wir was tun.

Ich fange einmal mit einem Beispiel an, das mit Rheinland-Pfalz gar nichts zu tun hat: Wenn Sie mit Ihrem Diesel, wenn er nicht die Euro-6-Norm hat, nach Hamburg fahren und die schöne Hansestadt Hamburg besuchen wollen und Sie dann mit Ihrem Diesel an den Hafen fahren, in dem gerade das Dampfschiff, das mit Altöl betrieben wird, angelegt hat,

(Heiterkeit beim Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

dann bekommen Sie von der Polizei, wenn Sie erwischt werden, ein dickes Protokoll, weil auf der Straße ein Dieselfahrverbot liegt. Das bekommen wir alle gemeinsam keinem Bürger erklärt. Keinem!

(Beifall bei der CDU)

Ich sage ganz offen, auch mir gelingt das nicht. Das kann man keinem erklären.

Dann sagen wir, Leute, lasst uns doch das Angebot, das es jetzt von der EU gibt, die sagt, ihr könnt mal bis 50 µg schauen, weil wir einen gewissen Toleranzwert haben, aufgreifen. Wir können die Messstellen auch einmal so setzen, wie die EU es vorgibt.

(Zuruf von Staatsministerin Ulrike Höfken)

– Frau Höfken, ja, das tut Ihnen weh, weil Sie mit aller Gewalt den Verkehr zum Erliegen bringen und mit dem Fahrrad fahren wollen. Wir wollen aber weiterhin Verkehr haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen den Individualverkehr, den wir überall dort haben wollen, wo das möglich ist.

Im Antrag steht, lasst uns über die Messstellen reden. Wenn Sie eine Messstelle aus wissenschaftlichen Gründen nicht verrücken wollen, darf sie dann, wenn sie an der falschen Stelle steht, aber nicht für die Gerichtsbarkeit verwendet werden, damit man sagt, da machen wir jetzt ein Fahrverbot. Insofern sind Sie doch ein bisschen einsichtig.

Heute Morgen haben wir über die Messstellen für Nitrat, die roten Gebiete geredet. Da sind Sie vermutlich genauso wenig einsichtig wie hier, obwohl es vernünftig wäre, die Messstellen dorthin zu setzen, wo gemessen werden soll.

Ich sage Ihnen: Ich kann noch etwas den Menschen nicht erklären. Sie können das wahrscheinlich auch nicht. Keiner kann das. Wenn ich einen romantischen Abend mit meiner Frau verbringen will

(Zurufe aus dem Hause: Hui! –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Bitte keine
Einzelheiten!)

– was mir keiner von Euch verbieten würde oder was Ihr mir
zumindest gönnen würdet –, und wir zünden an diesem
romantischen Abend sechs Kerzen an,

(Heiterkeit im Hause)

dann habe ich so viel Stickoxid im Zimmer, dass meine
Frau und ich am anderen Morgen eigentlich tot sein müs-
sen. Wir haben aber bis jetzt alle romantischen Abend
überlebt und immerhin vier Kinder bekommen.

(Heiterkeit im Hause)

Also kann das doch nicht ganz so gefährlich sein.

(Beifall bei CDU, SPD, AfD und FDP)

Also noch einmal: Sind wir doch vernünftig in diesen Fra-
gen. Lassen wir doch einmal die Vernunft siegen und nicht
die Hektik und Ideologie. Insofern stimmen Sie doch dem
Antrag der CDU zu: Die Messstellen werden dahin ge-
bracht, wo sie hingehören, und die Messstellen, die man
aus wissenschaftlichen Gründen nicht verlegen will, dürfen
nicht für die Gerichtsbarkeit verwendet werden. – Dann
haben wir doch zumindest etwas, das wir dem Bürger er-
klären können. Wenn dann herauskommt, da darf nicht
gefahren werden, dann können wir denen wenigstens er-
klären, warum nicht.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion der SPD spricht der Abgeordnete Rahm.

Abg. Andreas Rahm, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und
Herren! Die Luftreinheit verbessern, die Mobilität erhalten,
das ist ein Thema, das für uns nicht neu ist und mit dem
wir uns als SPD schon lange Zeit beschäftigen. Dieselfahr-
verbote verhindern, saubere Luft in unseren Städten
und die romantischen Abende des Herrn Billen retten, das
ist unser Auftrag. Wir haben keine Fahrverbote, und wir
sollten sie bitte auch nicht herbeireden. Wir sind nicht in
Hamburg.

Die CDU kritisiert in ihrem Antrag vor allem die Stand-
orte der Messanlagen. Hierzu darf ich sagen, alle Mess-
standorte des rheinland-pfälzischen Luftmessnetzes er-
füllen die Anforderungen an die Standortkriterien der EU-
Luftqualitätsrichtlinie bzw. der 39. Verordnung zur Durch-
führung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes.

Meine Damen und Herren, das Thema „Saubere Luft, Stick-
oxide, Dieselfahrverbote“ und all das, was es dazu gibt,
nebst Äußerungen von Lungenärzten, die dann wieder re-
lativiert werden, zeigt, wie vielschichtig diese Problematik
ist. Sind die Grenzwerte sinnvoll? Muss man sie so belas-

sen? Kann man sie erhöhen? Befinden sich die Bürger
wirklich in Gefahr, wie Herr Billen an seinem romantischen
Abend?

Die Grenzwerte für Stickstoffdioxid wurden von der EU
festgelegt und basieren – das muss man auch einmal fest-
stellen – auf mehreren wissenschaftlichen Studien. Der
Grenzwert, der daraus abgeleitet wurde, berücksichtigt da-
bei gerade auch empfindliche Menschen und Kinder. Hinzu
kommt, dass das Stickstoffdioxid nie alleine betrachtet wer-
den sollte. Eine Absenkung der NO₂-Belastung führt auch
zu einer Absenkung anderer Luftschadstoffe wie Ozon,
Feinstäube und auch Ruß.

Der Antrag der CDU unterstellt zum einen falsche Messun-
gen und geht überhaupt nicht auf die gesundheitsschädli-
chen Stickstoffdioxidverschmutzungen der Luft ein.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Das heißt im Umkehrschluss, Herr Billen, „Weg mit den
Messstationen!“, oder „Messstationen versetzen!“, und
schon ist das Problem für die CDU gelöst. Dieser Weg
ist zugegebenermaßen ein sehr einfacher, ein sehr ange-
nehmer Weg, aber er ist auch ein Holzweg.

(Heiterkeit der Abg. Jutta
Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Einstein hat gesagt: Probleme kann man niemals mit der-
selben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind. –

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:
Deswegen!)

Sie haben dieselbe alte Denkweise, aber es gibt viele neue
Denkweisen, viele Maßnahmen, um für eine Verbesserung
zu sorgen.

Hier möchte ich die Luftreinhaltepläne der Kommunen nen-
nen, die sich mit ihren Maßnahmen im Verkehrsbereich al-
lerdings auch auf Einhaltung des Emissionsstandards der
Automobilhersteller verlassen müssen. Inzwischen grei-
fen messbar auch Maßnahmen – übrigens gemessen an
den vorhandenen Messstationen –, etwa die Verbesse-
rung des ÖPNV durch den Einsatz besonders sauberer
Busse mit modernster Abgasreinigung oder alternativen
Antrieben oder intelligente Ampelschaltungen. Viele dieser
Maßnahmen wurden rasch und unbürokratisch vom Land
gefördert.

Was eine Kommune mit einem Luftreinhalteplan aber nicht
beeinflussen kann, sind die Automobilhersteller. Seit Jah-
ren haben viele neue Dieselfahrzeuge die angegebenen
und vorgegebenen Emissionsgrenzwerte auf der Straße
nicht eingehalten.

Das ist ein Betrug an den Autofahrerinnen und Autofahrern,
Betrug an den Pendlern, Betrug an Familien, Betrug an
Handwerksbetrieben, wie sie gestern von Ihnen genannt
wurden. Das ist aber auch ein Betrug an unser aller Ge-
sundheit.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Die Landesregierung nimmt den Gesundheitsschutz der Bevölkerung sehr ernst. Nach den Vorgaben der EU-Luftqualitätsrichtlinie sowie der Verordnung der Luftqualitätsstandards und der Emissionshöchstmengen werden Örtlichkeiten zu Probenahmen für Messungen zum Schutz der menschlichen Gesundheit so gewählt, dass reale Emissionsbelastungen abgebildet werden.

Dies gilt für Messstationen im ländlichen Raum als auch für Stationen in der Stadt bzw. an Verkehrsschwerpunkten. Das ist die konsequente Umsetzung richtlinienkonformer Anforderungen einer lufthygienischen Überwachung in der Messpraxis. Darüber müssen wir hier nicht ständig diskutieren.

Meine Damen und Herren, die SPD will Dieselfahrverbote verhindern, also die Mobilität erhalten und saubere Luft sicherstellen. Deshalb muss die technische Nachrüstung für den Diesel kommen. Wir wollen keinen Kuhhandel zulasten der sauberen Luft. Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, deshalb hilft hier sicherlich keine Kissenschlacht, hier muss insbesondere der Bundesverkehrsminister endlich die Voraussetzungen schaffen. Da bin ich ganz bei meinem Kollegen Oster, dass die technische Nachrüstung möglich wird, und zwar auf Kosten der Autoindustrie, weil die das Problem ganz wesentlich mit verursacht hat.

Wir lehnen den Antrag ab.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion hat Abgeordneter Dr. Bollinger das Wort.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Am 14. September 2018 hat unsere Fraktion in ihrem Antrag „Gegen unsinnige Fahrverbote, für Privateigentum, Individualverkehr und Wissenschaftlichkeit“ bereits festgestellt, der Standort der Messstationen hat erheblichen Einfluss auf die Messergebnisse. Konsequentermaßen haben wir im Antrag gefordert, neue Standorte festzulegen mit maximal positiver Auslegung der zugrunde liegenden Richtlinie.

Die CDU hat diesen Antrag abgelehnt.

(Abg. Josef Dötsch, CDU: Zu Recht!)

Es ist seitdem noch kein halbes Jahr vergangen, da fordert die CDU nun eine Verlagerung der Luftmessstationen.

(Abg. Josef Dötsch, CDU: Zu Recht!)

Meine Damen und Herren von der CDU, ich bin sehr oft anderer Meinung als Herr Staatsminister Lewentz, in einer Hinsicht aber stimme ich ihm zu: Sie sind die Umfaller des Jahres, und zwar nicht nur bei den Straßenausbaubeiträgen, sondern auch in der Dieseldebatte.

(Beifall der AfD)

Die ganze Debatte, wie sie im letzten halben Jahr bei uns in Rheinland-Pfalz gelaufen ist, zeigt exemplarisch, wer hier der Innovator und wer der Imitator ist. Wir haben die Diskussion angestoßen, Missstände aufgedeckt, Lösungswege aufgezeigt und die Debatte vorangetrieben. Wir haben die Sorgen der über 800.000 Dieselfahrer in Rheinland-Pfalz ernst genommen und seit 2017 versucht, mit parlamentarischen Initiativen Abhilfe zu schaffen.

Sie sind zunächst lange untätig geblieben und nun, da die Debatte augenscheinlich an Fahrt aufgenommen hat, möchten Sie sich dranhängen und den Rückstand durch hektischen Aktionismus aufholen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: So ist es!)

So hat sich der Fraktionsvorsitzende Baldauf pressewirksam vor einer falsch aufgestellte Messstation in Koblenz ablichten lassen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Genau!)

Dass die Messstation auf dem Koblenzer Friedrich-Ebert-Ring falsch aufgestellt ist, weiß der Stickoxidflitzer aber nur dank der beharrlichen Fragen unserer Fraktion.

(Beifall der AfD)

Herr Baldauf ist gerade nicht anwesend.

Das ist das gleiche Muster, das auch Ihre Parteivorsitzende Kramp-Karrenbauer in den sogenannten Werkstattgesprächen verfolgt, wenn Grenzkontrollen auf einmal als letzte Möglichkeit zum Schutz vor illegaler Zuwanderung ins Gespräch gebracht werden, die nach CDU-Position bis vor Kurzem technisch unmöglich waren.

Meine Damen und Herren, Ihr heutiger Antrag ist ein reines AfD-Plagiat, aber wir wissen ja, dass Plagiate die höchste Form der Bewunderung sind. Allerdings ist Ihr Plagiat ein schlechtes Plagiat. Man merkt Ihrem Antrag an, dass er mit der heißen Nadel gestrickt worden ist. Das fängt schon an bei sprachlichen Fehlern, etwa bei: „Denn in einigen Fällen verstoßen die Messstationen den rechtlichen Vorgaben (...)“

(Heiterkeit des Abg. Michael Frisch, AfD)

Der CDU-Antrag leidet an handwerklichen Fehlern und lässt zudem wesentliche Punkte aus. Zwar haben Sie brav einige Passagen aus der aktuellen Immissionsschutzverordnung für Messstationen zitiert, und immerhin haben Sie dabei erfasst, was die Fachleute des Landesumweltamts offensichtlich vergessen haben, nämlich dass Messungen doch repräsentativ für ein größeres Gebiet sein sollten.

Nicht eingegangen sind Sie, meine Damen und Herren von der CDU, aber auf den Punkt, dass ein Mindestabstand der Messstationen von der Fahrbahn zweckmäßig und sinnvoll ist. Da dies in der Immissionsschutzverordnung noch nicht vorgeschrieben ist, muss die Verordnung nach Meinung unserer Fraktion in dieser Hinsicht ergänzt werden.

Das ist zunächst Bundessache, aber solange der Bund

dazu noch nicht bereit ist, können wir in Rheinland-Pfalz trotzdem vorangehen. Das hat das Landesumweltamt geradezu von uns gefordert; denn dessen Leiter hat auch darauf hingewiesen, dass die Abstände, wenn sie direkt an der Straße stehen, nicht mit jenen von 10 m verglichen werden können.

Wir sollten alle Messstationen verlagern, die weniger als 5 m Abstand von der Fahrbahn haben. Frau Umweltministerin Höfken sollte dies dem Landesumweltamt vorschreiben.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Daniel Schäffner, SPD)

Die mobilen Messstationen, die sogenannten Passivsampler, bleiben vollständig außen vor in Ihrem Antrag, obwohl es hier bei Messgenauigkeit, Abstand von der Fahrbahn und Standorten Fragezeichen gibt – ein weiterer interessanter inhaltlicher Unterschied.

Für die CDU kommt das Thema „Luftreinheit verbessern“ zuerst, die Härten für Pendler, Familien und Handwerker durch Dieselfahrverbote dann an zweiter Stelle. Für die AfD kommt dagegen der Gesundheitsschutz unzweifelhaft zuerst,

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Jetzt auf einmal!)

die Härten für Pendler, Familien und Handwerker durch Dieselfahrverbote gleich danach und an dritter Stelle auch noch der Schutz der heimischen Automobilindustrie vor willkürlichen Regelungen.

Luftreinheit dagegen ist für uns kein Selbstzweck. Wir wollen Luftreinheit als Teil des Gesundheitsschutzes. Wo eine stärkere Luftreinhaltung keinen zusätzlichen Beitrag zum Gesundheitsschutz bringt, ist sie dagegen nachrangig – nice to have. Das ist bei den niedrigen und weiter sinkenden Stickoxidmesswerten aktuell der Fall.

Meine Damen und Herren, der vorliegende CDU-Antrag ist wenig fundiert, greift zu kurz und ist deshalb ineffektiv. Seriöses Vorgehen geht anders, meine Damen und Herren von der CDU. Das Thema „Fahrverbote“ ist zu wichtig, um es für PR-Zwecke zu missbrauchen.

(Zuruf des Abg. Josef Dötsch, CDU)

Zu den Fakten bei der Positionierung von Stickoxidmessstationen sollten Sie beim nächsten Tagesordnungspunkt, der Besprechung unserer Großen Anfrage zum Thema „Fahrverbote für Dieselfahrzeuge in Rheinland-Pfalz und in grenznahen Städten“ gut aufpassen, im Übrigen auch die Landesregierung, nachdem ich die Äußerungen vorhin gehört habe.

Wenn wir die Ergebnisse dieser Großen Anfrage gemeinsam diskutiert und Parlament und Öffentlichkeit auf den aktuellen Faktenstand gebracht haben, werden wir einen eigenen umfassenden, fundierten und argumentativ zwingenden Antrag einbringen, den dann niemand ablehnen kann, der Fahrverbote verhindern möchte.

Danke sehr.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Weber.

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mich jetzt nicht in die Diskussion, wer wann welchen Antrag bzw. vielleicht einen besseren oder schlechteren Antrag zu dem Thema gestellt hat, einmischen. Ich möchte nur thematisieren, dass wir viele Betroffene haben.

Wir haben Familien, die betroffen sind, wir haben Handwerker, die betroffen sind, wir haben in Mainz Mittelständler, die betroffen sind, aber auch den ganz normale Dieselfahrer, der betroffen ist.

Wenn ich auf die Diskussion von gestern Morgen noch einmal zurückkomme, glaube ich sagen zu können, hat Rheinland-Pfalz sehr schnell gehandelt. Mit 3 Millionen Euro hat Rheinland-Pfalz gehandelt. Wir haben gestern Morgen gehört, dass die Stadt Mainz 23 Busse mit den Mitteln des Landes angeschafft hat. Wir haben aber auch gehört, dass Busse in Mainz, Koblenz und Ludwigshafen modernisiert worden sind.

Jetzt die Diskussionen über die Messstellen zu führen, das kann man machen, man kann auch einmal darüber reden, wer zuständig ist, wer auf Bundesebene zuständig ist, auch wer vielleicht auf EU-Ebene zuständig ist, aber damit ist den Betroffenen nicht geholfen. Damit ist den Betroffenen aktuell nicht geholfen. Betroffen ist auch derjenige, der einen Pkw hat, der vier oder fünf Jahre alt und vielleicht der Euro-4-Norm unterworfen ist. Auch ihm ist mit diesem Antrag nicht geholfen.

Wir vonseiten der FDP-Fraktion setzen uns dafür ein, dass Fahrverbote nicht in Kraft treten,

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

und das mit direkten Hilfen.

Von der Bundesregierung erleben wir seit drei Jahren viele Diskussionen, viele Mobilitätskongresse, viele Dieselmotorkongresse und viele Runden, aber wir sind keinen Schritt weiter. Wir können gerne über die eine oder andere Messstelle diskutieren, ob sie um 1 m verschoben wird oder nicht, Herr Billen aber damit ist den Betroffenen nicht geholfen.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Ich glaube, von daher ist es wie gesagt legitim, über Radwegenetze, alternative Möglichkeiten, ÖPNV-Konzepte zu sprechen. Sie kommen aus der Region Trier. Die ÖPNV-Konzepte sind neu geordnet, Stück für Stück werden wir dort neue Linien aufbauen. Im Vulkaneifelkreis haben wir damit begonnen.

Unsere Forderung lautet von daher: Wir möchten Fahrverbote verhindern, wir möchten, dass die Messstellen kor-

rekt aufgestellt werden und die Vorgaben der EU einhalten. Anstatt über die gesetzlichen Regelungen und Vorgaben weiterhin im Plenum zu diskutieren, ist es uns wichtig zu handeln, und die Landesregierung handelt, um die drohenden Fahrverbote abzuwenden. Sie unterstützt die Städte in Rheinland-Pfalz und die Betroffenen im Rahmen ihrer Möglichkeiten.

Wir werden den Antrag der CDU vonseiten der FDP-Fraktion ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, bei der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Abgeordnete Hartenfels.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst drei Punkte noch einmal klarstellen, die in der Gesamtdebatte wichtig sind, glaube ich, losgelöst von dem CDU-Antrag.

Zum einen möchte ich für unsere Fraktion noch einmal feststellen, dass für uns die Grenzwerte nicht zur Disposition stehen.

(Beifall der Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Grenzwerte sind Recht und Gesetz, sie sind vor zwei Jahrzehnten entwickelt worden von doch so bedeutenden Organisationen wie der WHO, die mehrere Hundert Studien zusammengestellt haben und anhand derer sich der gesamte europäische Raum und letztendlich auch die Bundesregierung orientiert haben, nicht zuletzt auch eine schwarz-gelbe Bundesregierung, die das im Jahr 2010 in Bundesrecht übertragen hat. Grenzwerte stehen für uns nicht zur Disposition. Sie würden bei einer Erhöhung auch nicht zu besserer Luft führen.

Zweiter Punkt, der mir wichtig ist: Wir orientieren uns ganz stark und streng am Vorsorgeprinzip. Wir haben aus guten Gründen im europäischen Raum, dem Umweltbereich und überhaupt bei der Gesetzgebung die Vorsorge im Blick. Warum haben wir die Vorsorge im Blick? Weil wir uns nicht am männlichen erwachsenen Durchschnittsbürger orientieren sollten, sondern an den Kindernasen in den Kinderwägen in unseren Städten, an der älteren Generation in unseren Städten oder an den Personen in den Städten, die Atemwegserkrankungen haben, die Vorbelastungen haben, für die das dann das i-Tüpfelchen wäre. Die wollen in einem Hitzesommer, zum Beispiel an einem sogenannten Tropentag – wir werden noch häufiger Tropentage bekommen –, trotzdem noch gut atmen. Daran sollten wir uns orientieren.

Wenn wir eine Grenzwertdebatte führen, dann eine, die nach unten orientiert ist und nicht nach oben. Das möchte ich vorab noch einmal für uns klarstellen.

(Beifall der Abg. Dr. Bernhard Braun und Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Billen, über die Messstellen möchte ich eigentlich gar nicht mehr reden, weil dazu die Frau Ministerin in der Mündlichen Anfrage und in den letzten Wochen alles gesagt hat. Sie sind nach Recht und Gesetz aufgestellt. Das ist auch schon seit Jahrzehnten der Fall. Sie geben ein gutes Bild wieder von der Belastungssituation. Es hilft den Menschen nicht, wenn wir diese irgendwo in die Wälder schieben, damit sie dann keine Belastungssituationen mehr melden.

(Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Frischluft messen!)

Ich komme jetzt zu Ihrem Antrag. In der Überschrift habe ich noch gelesen, Sie wollen die Luftqualität verbessern. Das ist Ihr Anspruch. Wenn ich diesen Antrag dann lese, finde ich weder Maßnahmen in der Vergangenheit oder aktuell aufgeführt, die dazu beigetragen hätten, zu die Luft verbessernden Werten zu kommen. Ich finde auch keine Maßnahmen, die Sie an die Landesregierung richten oder über den Bundesrat an die Bundesregierung, die in Zukunft zu einer verbesserten Luftsituation führen würden.

Deswegen möchte ich im zweiten Teil meiner Ausführungen noch einmal den Fokus darauf legen, was die entscheidenden Maßnahmen zu Ihrem Anspruch, den Sie selbst formuliert haben, wir wollen Luftqualität verbessern, sind.

Was ist entscheidend in der jetzigen Debatte? Entscheidend wäre, die Automobilindustrie endlich zu dem zu zwingen, was zu Recht und laut Gesetz eigentlich gefordert ist und was sie seit Jahren ignoriert, nämlich Recht und Gesetz einzuhalten. Das wäre die Forderung Nummer 1, und sie würde uns sofort aus irgendwelchen Dieselfahrverbotsdebatten hinaus führen, weil das zu einer dramatischen Reduzierung der Luftbelastung führen würde.

Leider müssen wir zur Kenntnis nehmen, die Automobilindustrie wird seit drei Jahren zwar immer wieder von der Kanzlerin eingeladen, aber ohne, dass es zu irgendwelchen Konsequenzen kommt. Das können und sollten wir uns nicht bieten lassen. Da müsste eigentlich der Finger in die Wunde gelegt werden.

(Beifall des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt in diesem Zusammenhang: Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass die Bundesregierung ein Programm – ein „Sofortprogramm Saubere Luft 2017 – 2020“ für eine bessere Luftqualität in Städten, das im Jahr 2017 ins Leben gerufen wurde und bis 2020 geht – aufgelegt und mit 1 Milliarde Euro ausgestattet hat. Ich würde sagen, ein gutes Volumen. Die Situation Ende 2018 ist leider, bewilligt sind bisher etwa 240 Millionen Euro. Einige wenige Millionen sind bisher in die Auszahlung gebracht worden. Das ist mit Blick auf den Begriff „Sofortprogramm“ nicht sehr ambitioniert. Das will ich einmal vorsichtig so formulieren.

Wir wären weiter, wenn diese 1 Milliarde Euro schon bei den Kommunen angekommen wären. Wir hätten dann schon ganz andere Grenzwertsituationen.

Last, but not least, wir haben selbst als Landesregierung ein Sofortprogramm aufgelegt, 3 Millionen Euro an die drei Städte, die betroffen sind. Marco Weber hat schon darauf hingewiesen. Diese Gelder sind in die Maßnahmen gebracht worden, insbesondere in den Umbau und in die Fortentwicklung der Busflotte.

Aber auch die Kommunen sind in den letzten Jahren, das möchte ich lobend erwähnen, im Rahmen ihrer Luftreinhaltepläne nicht untätig geblieben. Dieses exponierte Beispiel von der Mainzelbahn: Schöner könnte es nicht sein, wie man vorsorgend Stadtpolitik im Bereich Luftqualität betreiben sollte, nämlich die Mobilität so zu organisieren, dass sie zu möglichst wenigen Luftschadstoffen führt.

(Zuruf des Abg. Arnold Schmitt, CDU)

Wir haben ein ganzes Portfolio, was wir einsetzen könnten. Vor dem Hintergrund kann ich leider nur sagen, dieser CDU-Antrag ist nur heiße Luft. Wir hätten uns etwas anderes vorgestellt. Deswegen wird auch meine Fraktion diesen Antrag ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD –

Abg. Adolf Weiland, CDU: Ihr macht gar nichts! Nur heiße Luft!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung hat Staatsministerin Höfken das Wort.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Kollegen und Kolleginnen! Es ist eigentlich fast alles gesagt. Die Messstationen können nichts dafür. Sie sind nur Überbringer von schlechten Nachrichten. Verursacher – das ist von Herrn Rahm schon deutlich ausgeführt worden – ist die Automobilindustrie, die illegale Ware an die Dieselbesitzer verkauft hat. In Verantwortung ist die Bundesregierung, das zu lösen und endlich Hardware-Umstellungen auf Kosten der Hersteller in Gang zu bringen. Die Entwertung der Autos wäre dann kein Problem mehr. Sie wären repariert und könnten wieder fahren. Wir sind aus Sicht des Verbraucherschutzes dafür, dass es nicht die Autofahrer sind, die das Ganze auslöfen sollen.

Ich will trotzdem noch einmal zwei Sätze sagen. Ihr Antrag hat sich sowieso ziemlich erledigt; denn selbstverständlich werden die Anlagen überprüft. Das haben wir jetzt schon hundertmal gesagt. Das war ein Beschluss der Umweltministerkonferenz, den wir selbst herbeigeführt haben. Das macht jetzt das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit. Zudem sind sie alle richtlinienkonform in Rheinland-Pfalz. Das sind die Messstellen, die bei uns im relevanten Messnetz sind. Da ist keine, die sich außerhalb von irgendwelchen richtlinienkonformen Bandbreiten befindet.

Die 26 Stationen, die da sind, messen das Spektrum ab,

das die EU vorgegeben hat, also SO₂, Feinstäube, Kohlenmonoxid, Kohlenwasserstoffe und eben NO_x. Auch darauf ist von den Abgeordneten der Koalitionsfraktionen schon hingewiesen worden. Wir hatten gerade die Debatte über den Zustand des Waldes. NO_x ist nicht einzeln zu betrachten. Es ist ein Reizgas. Es ist sehr reaktiv. Es bildet als Vorläufer Ozon. Es trägt zur Feinstaubbildung bei. Deswegen haben wir bei NO_x eine ganz besondere Situation.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, es gibt auch das Recht auf körperliche Unversehrtheit. Ich fand es sehr problematisch, was Sie gestern gesagt haben, als ich etwas zur DAK-Studie sagte. Es ist die DAK-Studie, die 600.000 Kinder mit Meldedaten der Ärzte erfasst hat. Dort ist die Atemwegserkrankung als die häufigste Krankheit bei Kindern benannt. Ich finde, das ist ein Problem. 7 % der Kinder haben Asthma-Erkrankungen. Das ist keine lockere Schnupfen-Erkrankung, sondern eine schwere chronische Erkrankung. Wir sind gefordert, das ernst zu nehmen und Luftreinhaltung wirklich nach Kräften zu betreiben, damit weder unser Wald noch unsere Kinder geschädigt werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Zum Schluss darf ich nur sagen, wir sind auf guten Wegen. Das ist die gute Nachricht, die wir verkünden sollten. Mainz ist schon mehrmals erwähnt worden.

(Die Rednerin hält ein Bild hoch)

Wir haben die Passivsammler betrachtet. Dieses Bild können Sie auch im Internet finden. Sie sehen, das sind die Parcusstraße und Passivsammler. Ich weiß nicht, ob Sie das erkennen können. Wenn Sie das sehen, da ist die Station, hier sind die Passivsammler, und dort sehen Sie leicht erhöhte Werte. Ob sie dort etwas verschieben würden oder nicht, würde überhaupt keine Relevanz haben.

Vielleicht sollte man aber Ihnen noch einmal sagen, die Grenzwerte, die für die Messnetze relevant sind, sind Jahresmittelwerte. Sie schwanken. Sie gehen über Urlaube, über Feiertage und über die Nacht hinweg. Nachts sind aber so viele Menschen nicht unterwegs. Es sind schon Höchstwerte von 200 µg und mehr, die anfallen. Das war bei den Heimspielen von Mainz 05 besonders der Fall. Dank der Mainzelbahn haben wir das jetzt aber nicht mehr.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht mehr. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/8350 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke schön. Dieser Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der AfD abgelehnt.

Wir sind bei **Punkt 13** der Tagesordnung:

Fahrverbote für Dieselfahrzeuge in Rheinland-Pfalz und in grenznahen Städten

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/7786/8105/8337 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Für die antragstellende Fraktion hat Herr Dr. Bollinger das Wort, bitte schön.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Mit unserer Großen Anfrage und der Veröffentlichung einiger ihrer Ergebnisse haben wir eine breite Diskussion über die Aufstellung der Messstationen angestoßen, die inzwischen vor Ort weitergeführt wird, und dies teilweise sehr heftig, etwa in Mainz, aber auch in Koblenz und Ludwigshafen.

(Unruhe im Hause –
Glocke der Präsidentin)

In allen drei Städten drohen nach wie vor Fahrverbote für insgesamt 870.000 rheinland-pfälzische Pkw-Halter. Vor allem in Mainz verringern sich die Aussichten von Tag zu Tag, ein Fahrverbot abzuwenden. Es gibt für Mainz bereits ein rechtskräftiges potenzielles Fahrverbotsurteil, das auf falschen Stickoxidmessungen beruht. So muss man es nach Wertung der Antworten der Landesregierung feststellen.

(Heiterkeit bei Ministerpräsidentin Malu
Dreyer und der SPD)

Die politische Verantwortung trägt die Landesregierung, namentlich Frau Umweltministerin Höfken, der das Landesamt für Umwelt und die Messstationen unterstellt sind. Frau Höfken, Sie haben es bis zu unserer Großen Anfrage versäumt, Ihren Fachleuten auf die Finger zu schauen. Dass die Messstationen, wie Sie gestern sagten, teilweise schon 20 Jahre am falschen Platz stehen, macht es nicht besser.

Meine Damen und Herren, nach unserer Auswertung der Daten für die Messstationen ergibt sich, dass alle fünf Mainzer Messstationen falsch aufgestellt wurden.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sie haben nicht
zugehört!)

Die Messstation Mainz-Parcusstraße entspricht nicht den Vorgaben der 39. Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes, da sie zu nah an einer Kreuzung und zu nah an einem Hindernis ist. Herr Haller, Sie sollten einmal zuhören, dann würden Sie etwas lernen.

(Beifall der AfD –
Zurufe von der SPD)

Die vier anderen Messstationen in Mainz entsprechen nicht der Verordnung – liebe Kollegen von der SPD, ich habe bitte das Wort –,

(Heiterkeit bei der SPD)

da sie zu nah an einem Hindernis sind, das die Luftzirkulation beeinträchtigt.

(Abg. Michael Hüttner, SPD: Sie haben
nichts Neues zu sagen!)

Das können zum Beispiel Gebäude, Balkone und Bäume sein. Die Station Mainz-Große Langgasse ist inzwischen immerhin abgebaut worden. Schauen wir über Mainz hinaus, steht die Station Trier-Pfalzel ebenfalls zu nah an einem Hindernis.

Die Messstation Koblenz-Friedrich-Ebert-Ring entspricht nicht der Bundes-Immissionsschutzverordnung, da sie sich auf einem nicht zugänglichen Mittelstreifen befindet – so zumindest die Antwort der Landesregierung. Inzwischen hat aber das Landesamt für Umwelt wohl eine Expedition ausgesandt, die in Koblenz vermeldet hat, dass es ihr sehr wohl gelungen sei, zu Fuß zu der Messstation zu gelangen. Herzlichen Glückwunsch für diese sportliche Leistung.

Meine Damen und Herren, ein weiteres gravierendes Problem bei vielen Messstationen ist, dass sie zu nah an der Fahrbahn stehen. Das ist zwar laut Verordnung erlaubt, aber trotzdem nicht sinnvoll. Ein Abgleich der Abstände der jeweiligen Messstationen vom Fahrbahnrand mit den Messwerten von Stickoxid erbrachte eine deutliche Korrelation. Je näher eine Messstation am Fahrbahnrand ist, desto höher sind tendenziell die Messwerte, wie sich dem logisch denkenden Menschen schon erschließen sollte.

Dieser Zusammenhang wird noch deutlicher, wenn man den Abstand an den Messstationen zum nächsten Hindernis mit einbezieht. Alle drei Stationen mit Messwerten über dem Grenzwert im Jahr 2017 sind sehr nah am Fahrbahnrand: Mainz-Parcusstraße 1,5 m, Mainz-Große Langgasse 1 m und Ludwigshafen-Heinigstraße nur 2 m. Die Daten der Landesregierung zeigen also, ein Mindestabstand von 5 m zur Fahrbahn ist erforderlich, um ein einigermaßen realistisches Bild von der Schadstoffbelastung zu erhalten.

Neben den drei schon genannten halten weitere sieben Messstationen diesen Mindestabstand nicht ein: Frankenthal-Europaring, Koblenz-Hohenfelder Straße, Speyer-Nord, Trier-Ostallee, Trier-Pfalzel, Worms-Hagenstraße und Bad Kreuznach-Bosenheimer Straße.

Zähle ich nun alle Stationen zusammen, die aus dem einen oder anderen Grund falsch stehen – häufig kommen auch mehrere Gründe zusammen –, so ergibt sich: 14 von 21 Messstationen des Landesamts für Umwelt in rheinland-pfälzischen Städten sind falsch aufgestellt und erbringen keine Messwerte, die repräsentativ für die Belastung der Bevölkerung sind. Das ist keine besonders hohe Trefferquote und lässt meiner Meinung nach nur einen Schluss zu: Das Landesamt für Umwelt wurde von dem Ehrgeiz getrieben, möglichst hohe Messwerte zu liefern.

(Heiterkeit und Zuruf der Abg. Jutta
Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Dabei haben sich die Fachleute offensichtlich nicht darum gekümmert, ob die Ergebnisse überhaupt die Belastung der Menschen mit Schadstoffen richtig wie-

dergeben. Genau Letzteres verlangt aber die Bundes-Immissionsschutzverordnung. Konkret sollen die Höchstwerte gemessen werden, „denen die Bevölkerung wahrscheinlich direkt oder indirekt über einen Zeitraum ausgesetzt sein wird, der im Vergleich zum Mittelungszeitraum der betreffenden Immissionsgrenzwerte signifikant ist“.

Der Mittelungszeitraum, über den wir bei den aktuellen Stickstoffoxid-Grenzüberschreitungen reden, ist das Jahr mit 365 Tagen. Wie viel Zeit davon verbringt eigentlich zum Beispiel ein Ludwigshafener auf dem Mittelstreifen der Heinigstraße?

(Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD: Richtig!)

Die Landesregierung verteidigt nun ihre Messwerte mit ähnlichen Messwerten aus den Passivsammlern. Darum haben wir uns in unserer Großen Anfrage auch für die Standorte der Passivsammler interessiert. Siehe da: Von den 17 in Mainz eingesetzten Passivsammlern war nur ein einziger mindestens 5 m von der Fahrbahn entfernt. Die Landesregierung verteidigt also falsche Messungen der regulären Stationen mit falschen Meldungen der Passivsammler, ein klassischer Zirkelschluss.

Die Politik hätte bei dem ganzen Messwesen schon längst korrigierend eingreifen müssen. Frau Ministerin Höfken, stattdessen beteuern Sie immer noch, dass alle Messstationen korrekt stehen. Gleichzeitig werden aber die Messstationen noch einmal unabhängig vom TÜV überprüft. Frau Höfken, so ganz glauben Sie der Sache wohl selbst nicht.

(Glocke der Präsidentin)

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende. Um Fahrverbote zu vermeiden, müssen wir diese Messstationen umstellen. Das werden wir beantragen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht Abgeordneter Oster.

Abg. Benedikt Oster, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Was plärren Sie wieder?)

Ich sage es frei heraus: Man weiß beim besten Willen gar nicht mehr, was man in dieser Debatte noch Neues sagen soll. Wir haben gestern zweimal darüber gesprochen. Wir sprechen heute wieder zweimal darüber, wie in allen Debatten in den letzten Monaten auch. Ich glaube, die Position von uns als SPD hat sich seit gestern nicht verändert, die unserer Koalitionspartner auch nicht.

(Zuruf der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube auch, dass die Landesregierung über Nacht

keine neuen Erkenntnisse gewonnen hat

(Abg. Michael Frisch, AfD: Nein, das passiert nicht!)

und heute eine Meinungsänderung auf den Tisch legen wird.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sie sollten Ihre eigene Anfrage lesen!)

Ich sage es ganz ehrlich, die Argumente wurden zur Genüge ausgetauscht, und offen gestanden möchte ich keine Placebodebatte führen; denn nichts anderes ist das, was Sie gestern in Ihrer Aktuellen Debatte und hier mit der Großen Anfrage machen. Nicht die Grenzwerte sind das Übel, sondern die veralteten Fahrzeuge, die mehr Schadstoffe ausstoßen als technisch notwendig ist.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Lösung liegt also in zukunftsorientierten Debatten über neue Mobilitätsformen, alternative Antriebstechnologien und – wenn Verbraucherinnen und Verbraucher von Herstellern getäuscht wurden – auch in Hardwarenachrüstungen, die am Ende selbstverständlich von den Herstellern bezahlt werden müssen.

(Beifall des Abg. Nico Steinbach, SPD)

Auf dieser Basis möchten wir in Rheinland-Pfalz Mobilitätspolitik betreiben. Dabei sind die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen genauso zu berücksichtigen wie die Gesundheitsbelange und der Klima- und Umweltschutz. Was wir dabei sicher nicht brauchen, ist eine Scheindebatte, die uns vom Kern unserer Arbeit ablenkt.

(Abg. Martin Haller, SPD: So ist es!)

Wir danken der Landesregierung für die ausführliche und kompakte Beantwortung der Großen Anfrage.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Abg. Martin Haller, SPD: Kann man nicht genug tun! –

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr richtig!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Wieland.

Abg. Gabriele Wieland, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir haben gestern und heute viermal über Diesel, Grenzwerte und Fahrverbote gesprochen. Aber mir gibt das Gelegenheit, gerade auch zu dieser schon fast abendlichen Stunde

(Abg. Martin Haller, SPD: 17 Uhr!
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Fast!)

eher ein paar persönliche Ansichten einzubringen.

Die Bundesumweltministerin hat vor Kurzem geäußert, Grenzwerte sind eine gesellschaftliche Garantie für saubere Lust – Entschuldigung, Luft,

(Beifall bei CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Vereinzelte Heiterkeit im Hause)

für saubere Luft. Welch ein Trugschluss. Wir, die ganze Gesellschaft, lassen uns in diesen Tagen einreden, dass wir nur Grenzwerte für Stickoxide einhalten müssen – zum Beispiel durch Fahrverbote –, und dann ist alles wieder gut. Wir denken nicht an andere Schadstoff- und Umweltbelastungen. Wir denken nicht an Auswirkungen in anderen Bereichen. Wir verpassen auch, darauf hinzuweisen, dass wir Erfolge haben und die Luft besser geworden ist. Herr Minister Wissing hat das heute schon dargelegt.

Nach der Beantwortung der Großen Anfrage gab es eine neue Sachlage zwischen Mainz und Wiesbaden. Das konnte natürlich in die Beantwortung noch nicht aufgenommen werden, scheint mir aber sehr interessant; denn vor wenigen Tagen hat die Deutsche Umwelthilfe die Klage gegen Wiesbaden zurückgeführt.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Habe ich
gestern schon gesagt!)

Fahrverbote sind dort bis auf Weiteres abgewendet.

Warum erzähle ich das? Remo Klinger, der Anwalt der Deutschen Umwelthilfe, hat Wiesbaden für dessen Konzept zur Luftreinhaltung über den grünen Klee gelobt

(Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Warum? Grüne
Verkehrspolitik!)

und Mainz in gleichem Maße getadelt. Er hat betont, Wiesbaden habe gemeinsam mit dem Land Hessen ehrgeizige Maßnahmen aufgesetzt. Zum Beispiel fördert die Landesregierung 110 neue Busse. Mainz, so Remo Klinger, habe das Problem bisher nicht verstanden.

(Zuruf der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Ministerpräsidentin Malu Dreyer:
105 Busumrüstungen in Mainz! –
Staatsministerin Ulrike Höfken: 105!)

– Ich habe nur zitiert.

(Zurufe aus dem Hause)

– Vielleicht lassen Sie mich reden.

(Zurufe von der SPD –
Abg. Martin Haller, SPD: Die
Ministerpräsidentin hat recht!)

Sie kennen mich. Normalerweise würde ich das jetzt gerne als Gelegenheit nehmen, um auch die Landesregierung zu kritisieren. Das sollten wir einmal in Ruhe machen und nicht zu dieser abendlichen Stunde. Ich will auf etwas anderes hinaus; denn das entsprechende Interview hat Remo Klinger mit dem Satz begonnen: „Tor für Wiesbaden in der Nachspielzeit.“ Dieses Bild trifft genau meinen Eindruck

von der Debatte.

(Beifall bei der CDU)

Der Umweltschutz ist inzwischen zum Spielball der Umwelthilfe geworden. Wissenschaftliche Erkenntnisse, dass Abgase die Gesundheit beeinträchtigen, sind unumstritten. Aber es ist durchaus umstritten, welchen genauen Anteil daran Stickoxide und insbesondere Dieselpartikel von Autos haben.

Ein kleines Beispiel aus der Beantwortung der Anfrage: Dort wird berichtet, dass nach dem Säureunfall auf dem Rhein im Jahr 2011 bei Mainz sozusagen ein Schiffsstau herrschte und, ich zitiere, „signifikant“ höhere Stickoxidwerte gemessen wurden.

(Abg. Hedi Thelen, CDU: Ja!)

Es heißt dann, aber im Normalfall werde der Beitrag durch den Schiffsverkehr nur „als gering eingestuft“. Das ist nicht wissenschaftlich. Dort ist keine Messstation. Mein Eindruck ist, dass das dann auch keine Rolle spielt.

Wir sind so darauf fixiert, die Grenzwerte an diesen Messstationen einzuhalten, um Fahrverbote zu vermeiden und die Umwelthilfe gnädig zu stimmen, dass wir das eigentliche Ziel aus den Augen verlieren. Das eigentliche Ziel müsste doch sein, dass wir uns als mobile Industrienation so aufstellen, dass wir unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit erhalten können und gleichzeitig möglichst wenige Gesundheitsgefahren aus der Umwelt erwachsen.

(Beifall bei der CDU)

Was stellen wir aber fest? Die Größe unserer Autos nimmt jedes Jahr zu und damit auch der Ressourcenverbrauch, der Spritverbrauch und der Reifenabrieb. Viele Wissenschaftler sind gerade der Überzeugung, dass Feinstaub durch Reifenabrieb weitaus gefährlicher ist als Stickoxid. Aber wir haben mit den Dieselpartikeln und den Dieselfahrern einen Sündenbock gefunden.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Oh je!)

Die Umwelt ist krank, und wir verhalten uns wie ein Arzt, der gleich einem Wunderheiler ein ungeprüftes Medikament ohne Beachtung neuer

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Ist das jetzt eine Rede
gegen die Umwelthilfe, oder was soll das
sein?)

wissenschaftlicher Studien, ohne Beachtung weiterer Symptome und ohne Rücksicht auf Nebenwirkungen und Langzeitschäden verabreicht.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir waren einmal ein Volk der Denker und Tüftler. Gerade sind wir dabei, eines der wichtigsten Standbeine

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Unterirdisch!)

unserer Industrie zu ruinieren.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer,
SPD)

Statt Innovationen zu würdigen, machen fehlerhafte Aussagen von Wissenschaftlern Schlagzeilen. Einmal sind es die Lungenärzte, die in die Schlagzeilen kommen, dann wieder die Kritiker der Lungenärzte,

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Weil sie sich verrechnet haben!)

dann wieder die Kritiker der Kritiker der Lungenärzte. Jetzt haben Mathematiker nachgewiesen, dass das Umweltbundesamt sich bei so etwas Kleinem wie der Zahl der Toten durch Abgase völlig verrechnet hat. Das Neueste ist: Der größte Umweltsünder ist die Butter.

(Heiterkeit bei der AfD)

Diese Fixierung auf Schlagzeilen, vermeintliche Studien und Messwerte fördert Politikverdrossenheit und gesellschaftliche Lethargie.

Benedikt Oster sagte gestern, nur mit Hardwarenachrüstungen können wir dem Klimawandel Rechnung tragen. – Genau das ist ein Beispiel dafür, ein Thema eindimensional anzugehen, ein Thema, das sehr komplex ist.

(Zuruf des Abg. Benedikt Oster, SPD)

Es wird höchste Zeit, dass nicht mehr die Umwelthilfe mit ihrer ideologischen Fixierung auf Dieselproduzenten das Handeln bestimmt. Wie wollen wir denn dem einfachen,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Es geht doch um
Grenzwerte und um die Gerichtsurteile,
Frau Wieland, bitte!)

wenig verdienenden Dieselfahrer klarmachen, dass er durch Fahrverbote die Luft durch kilometerlange Umwege verpestet, während es kaum Einschränkungen für den Flug- und Schiffsverkehr gibt?

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Natürlich nicht!)

Ich würde mir jedenfalls wünschen, dass wir unsere Energie in der Zukunft mehr darauf ausrichten, auf neue, umweltschonende Innovationen einzugehen, sie zu fördern, über sie zu reden und sie bekannt zu machen. Wir haben viele zukunftsweisende Ideen in Rheinland-Pfalz. Wir haben sehr gute Betriebe und Gründer, die dort unterwegs sind. Es wird höchste Zeit, dass wir ihnen wieder Raum geben.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Gibt es weitere Wortmeldungen? Für die Landesregierung spricht auch niemand?

(Unruhe im Hause)

Ich bin irgendwie irritiert.

(Abg. Martin Haller, SPD: Die Ministerin hätte eigentlich recht, wenn sie nicht reden würde!)

Für die Landesregierung spricht Umweltministerin Höfken.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Wir waren noch dabei zu rätseln, was diese Rede uns gerade sagen wollte, aber gut.

Ich möchte vielleicht auch sagen, dass es wirklich keine gute Idee ist zu sagen, seid doch flexibel, stellt die Messstellen doch irgendwo hin, vielleicht nach Laubenheim, auf die Höhe, auf den Lerchenberg

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

oder in den Pfälzerwald. Das kann es nun wirklich nicht sein, sondern wir halten uns schlicht und ergreifend rechtskonform an die EU-Vorgaben,

(Abg. Michael Frisch, AfD: Peinlich, Frau Ministerin, peinlich!)

und so bleibt das auch.

Ich finde es auch eine ziemliche Unterstellung, wenn Sie sagen, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen seit 40 Jahren böse Werte in die Welt,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Seit 20 Jahren!
Bitte nicht verdoppeln!)

die zum Unwohl der Autofahrer gedacht sind. Nein, es geht schlicht und ergreifend darum, dass wir der Luftreinhaltung den nötigen Stellenwert beimessen. Das verdienen unsere Bürgerinnen und Bürger; denn sie sind darauf angewiesen, dass sie in einer guten Umgebung leben, die Lebensqualität entsprechend ist

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

und wir alles dafür tun, dass wir die Luftschadstoffe wirklich reduzieren. Wir sind, wie gesagt, auf einem guten Weg.

Ich komme also noch einmal zu einem Fazit. Nach Prüfung aller relevanten und zu berücksichtigenden Parameter kommt das Landesamt für Umwelt zu dem Ergebnis, dass alle im Zentralen Immissionsmessnetz eingesetzten Messstationen die vorgeschriebenen allgemeinen und speziellen Kriterien, von denen eine ganze Menge vorgegeben sind, erfüllen und damit richtlinienkonform betrieben werden. Sie sind alle notifiziert und in das Datenberichtserstattungssystem des Umweltbundesamts eingebunden. Das Messnetzkonzept wird in regelmäßigen Abständen überprüft.

Zweitens – auch das haben wir schon mehrmals gesagt – ist jetzt noch einmal auf Wunsch der Opposition und anderer eine Überprüfung initiiert worden. Das haben wir selbst in der Umweltministerkonferenz so beschlossen. Ich habe Ihnen gestern gesagt, dass ich das den Bürgermeistern

selbst schon im Jahr 2017 angeboten habe. Ein akkreditierter Gutachter wird die Messstationen jetzt noch einmal begutachten, und dann sehen wir das Ergebnis. Ich bin ziemlich sicher, dass dies dem entspricht, was das Umweltamt bereits gesagt hat.

Dann haben wir drittens natürlich die Programme des Landes. Das Aktionsprogramm „Saubere Luft“ hat wirklich bewirkt, dass die Städte schnell handeln konnten. Das, was sie tun konnten, haben sie getan.

In Mainz sind es 105 Busse, die umgerüstet werden. Die sind auch schon ziemlich weit. Bis Ende des nächsten Monats wird das alles erledigt sein. Gut, vielleicht hat Mainz ein bisschen weniger Geld als Wiesbaden, das mag sein. Nichtsdestotrotz wirken die Maßnahmen glücklicherweise auch hier. Wir haben seit 2010 eine Reduzierung der Werte um 25 % und sind dabei, das weiterzuverfolgen.

Zuletzt: Ja, die deutsche Automobilwirtschaft oder überhaupt die deutsche Industrie ist sehr wohl zu Innovationen in der Lage. Das sehen wir an vielen Entwicklungen, ob es jetzt im Wasserstoffbereich, im Gasbereich oder auch bei der E-Mobilität ist. Ich bin mir ganz sicher, dass das technologische Potenzial ausreichend ist, um diese Herausforderung wirklich bewältigen zu können.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Damit ist die Besprechung der Großen Anfrage erledigt.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, freue ich mich, dass wir Mitglieder des Ortsverbands GRÜNE aus Vallendar begrüßen dürfen. Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Schulisches Förderkonzept für Kinder mit Migrationshintergrund in Rheinland-Pfalz

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksachen 17/7164/7556/7654/8328 –

Für die antragstellende Fraktion spricht Herr Abgeordneter Brandl. Bitte schön.

(Abg. Jens Guth, SPD: Mach's kurz, die Leute sind dankbar!)

Abg. Martin Brandl, CDU:

Frau Präsidentin, herzlichen Dank. Meine Damen und Herren! Lesen und Schreiben ist eine der unverzichtbaren Kulturtechniken. Dazu ist es bei uns unerlässlich, die deutsche Sprache zu erlernen.

Wenn wir uns aber die aktuellen Ergebnisse der Bildungsstudien anschauen, stellen wir fest, dass im Rahmen der jüngsten VERA-Vergleichsarbeiten ein Drittel der rheinland-pfälzischen Drittklässler

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

nicht den Mindeststandard der deutschen Rechtschreibung beherrscht und nahezu ein Viertel nicht über die niedrigste Kompetenzstufe im Bereich Lesen hinauskommt. Am Ende der 4. Klasse

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

erreichen nach Auskunft der IQB-Studie fast ein Viertel der rheinland-pfälzischen Grundschüler nicht den Mindeststandard der Orthografie und fast 14 % nicht den Mindeststandard beim Lesen.

Meine Damen und Herren, das sind niederschmetternde Ergebnisse;

(Beifall der CDU)

denn wer kein Deutsch kann, wer nicht Schreiben und Lesen kann, dem bleiben viele Bereiche von Bildung und damit reale Zukunftschancen in unserem Land verschlossen.

(Präsident Hendrik Hering übernimmt den
Vorsitz)

Das gilt gerade für Kinder, die vom Elternhaus die deutsche Sprache nicht automatisch lernen und mitbekommen. Das gilt für Kinder, die einen Migrationshintergrund haben. Ich will an der Stelle auch die Kinder einschließen, die aus bildungsfernen Familien stammen.

Meine Damen und Herren, das alles sind Kinder, die bei uns in Rheinland-Pfalz aufwachsen und auf ihre Chance im Leben hoffen und auch darauf vertrauen wollen. Deshalb ist es mir egal, woher diese Kinder kommen und welche Voraussetzungen sie mitbringen. Alle Kinder haben das Recht, ordentlich Lesen und Schreiben zu lernen. Dafür muss der Staat ohne Wenn und Aber sorgen, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Gerade vor dem Hintergrund dieser niederschmetternden Zahlen ist es wichtig, die Bildungspolitik tatsächlich in verschiedenen Bereichen zu verbessern, zum Beispiel auch bei der Sprachförderung.

Heute diskutieren wir eine Große Anfrage, die die Sprachförderung in den Schulen zum Thema hat. Es ist eine besondere Sprachförderung – ich will das kurz erläutern – innerhalb des Regelunterrichts. Es ist kein isoliertes Sprachtraining. Die Lehrerwochenstunden, die dafür vergeben werden, sind eben für innere und äußere – – –

(Abg. Helga Lerch, FDP: Das ist falsch!)

– Falsch? Ich zitiere aus der Verwaltungsvorschrift, Frau Lerch.

(Abg. Helga Lerch, FDP: Das ist falsch!)

– Ach, das ist falsch. Dann bin ich einmal gespannt. Dann zitieren Sie gerne später aus der Verwaltungsvorschrift, wenn Sie es besser wissen. Ich habe es eben aber noch einmal nachgelesen. Daher können Sie gerne zum FMI-Bogen (Förderkonzept für Kinder mit Migrationshintergrund) Ihre Erläuterungen machen.

(Zuruf der Abg. Helga Lerch, FDP)

Was ist die Realität? Obwohl diese Stunden für genau diesen Zweck eigentlich zugeteilt werden, fällt in vielen Schulen weiterhin strukturell und natürlich auch temporär Unterricht aus. Diese Lücken werden mit genau diesen Sprachförderstunden für diese Kinder geschlossen, meine Damen und Herren. Diese Förderung kommt bei diesen Kindern nicht an.

(Beifall der CDU)

Gerade diese Kinder haben ein Anrecht auf bestmögliche Sprachförderung, damit Sie eben alle ordentlich Lesen und Schreiben können.

Mit unserer Großen Anfrage haben wir detailliert für alle Grundschulen und weiterführenden Schulen im Land abgefragt, wie hoch der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund ist, wie viele davon Förderbedarf aufweisen und wie viele Förderstunden von den jeweiligen Grundschulen beantragt und von der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion genehmigt wurden.

Meine Damen und Herren, das ist auch keine Idee der CDU-Fraktion, sondern diese Fragen werden allen Rektoren jedes Jahr im Rahmen des FMI-Bogens gestellt. Jeder Rektor hat genau diese Zahlen Jahr für Jahr zu liefern.

Ich will an der Stelle ganz herzlich der Landtagsverwaltung danken, die in den Datenwust der Großen Anfrage mit einer Exceldatei Ordnung gebracht hat, sodass man ihn ordentlich auswerten konnte.

(Beifall bei der CDU)

Die Zahlen, die sich aus der Antwort ergeben, sind erschreckend; denn setzt man die Zahl der Kinder mit Förderbedarf in ein Verhältnis zu den tatsächlich dafür bereitgestellten Lehrerwochenstunden, dann zeigt sich, dass es in Rheinland-Pfalz keine Sprachförderung an Grundschulen gibt, die sich tatsächlich nach dem Förderbedarf der Kinder richtet. Es gibt nämlich kein Verhältnis. Es ist Willkür, wie diese Zahlen zusammengewürfelt sind. Noch schlimmer, die Höhe der zugewiesenen Lehrerwochenstunden für Sprachförderung ist insgesamt gesehen völlig unabhängig von den von den Schulen beantragten Stunden und von der Gesamtzahl der Kinder mit Förderbedarf. Das zeigt diese Große Anfrage exemplarisch.

Es ist überhaupt kein System erkennbar, inwieweit die von der Schule beantragten Förderstunden mit den von der ADD zugewiesenen Förderstunden korrelieren. Genau genommen scheint der Faktor Zufall hier Regie zu führen.

Auch wenn man die verschiedenen Landkreise und Städte

miteinander vergleicht, die zum Beispiel mit einer vergleichbaren Schülerschaft ausgestattet sind, dann stellt man fest, die Zuweisung von Stunden ist sehr unterschiedlich und steht in keinem Zusammenhang mit den Anforderungen dieser Kinder.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, so kann eine gezielte, bedarfsgerechte Sprachförderung definitiv nicht gelingen. Deshalb ist für die CDU-Fraktion klar: Wer Förderung braucht, der muss Förderung bekommen. Jedes Kind, bei dem ein Förderbedarf festgestellt worden ist, muss die entsprechende Förderung erhalten. Wir brauchen deshalb klare und verbindliche Kriterien für die Verteilung der Lehrerwochenstunden, die letztendlich an diese Sprachförderung gebunden sind. Sie muss zielgenau sein und darf nicht nach dem Gießkannenprinzip erfolgen. Wir brauchen Sprachförderung nach Bedarf und nicht nach Kassenlage.

Nicht zuletzt drängt sich der Verdacht auf, dass gerade die Förderstunden zum Kaschieren des Unterrichtsausfalls missbraucht werden. Dabei muss doch klar sein, Förderstunden kommen on top. Es sind Schulstunden, die zusätzlich zu den regulären Stunden erbracht werden, um tatsächlich diese Mehrleistung zu erbringen.

Meine Damen und Herren, das muss sich ändern. Das zeigt diese Große Anfrage sehr deutlich.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Kazungu-Haß.

Abg. Giordina Kazungu-Haß, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Brandl, ich bin ein bisschen erstaunt, was Sie uns gerade für ein Potpourri an Ideen präsentiert haben. Ich kann nicht ganz nachvollziehen, wie Sie das Sprachförderkonzept für Kinder mit geringen oder gar keinen Deutschkenntnissen mit der Lese- und Rechtschreibförderung oder Rechtschreibkompetenz aller Schülerinnen und Schüler zusammenbringen

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

– da gibt es gar keinen direkten Zusammenhang – und wie sie noch den strukturellen Ausfall dazwischenweben. Das ist eigentlich nichts anderes, als dass Sie uns in irgendeiner Art und Weise zwanghaft unterstellen wollen, dass wir unserer Aufgabe nicht nachkommen.

(Abg. Gerd Schreiner, CDU: Hat er gut gemacht, nicht?)

Das ist Ihnen aber mit Sicherheit nicht gelungen, weil das die Große Anfrage in Ihrer Interpretation vielleicht hergibt, aber nicht, wenn man sie in Gänze lesen würde.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Man muss nur die Zahlen lesen!)

Herr Brandl, im Gegensatz zu Ihnen habe ich im Jahr 2015 als Konrektorin selbst miterlebt, vor welchen Herausforderungen die Kolleginnen und Kollegen standen, als immer mehr geflüchtete Kinder und Jugendliche in unsere Schulen kamen.

Nach der UN-Kinderrechtskonvention haben alle Kinder auf der ganzen Welt ein Recht auf Bildung – das ist Ihnen sicherlich klar –, und in Deutschland müssen alle Kinder im schulpflichtigen Alter unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus innerhalb von sechs Wochen beschult werden. Auch wenn ich „müssen“ gesagt habe, empfinde ich es als sehr großes Glück, dass wir in einem Land leben, das sich so klar für das Recht auf Bildung einsetzt,

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

aber – das möchte ich natürlich einräumen – darüber herrscht in diesem Hohen Hause gar kein Dissens.

Ich möchte aber auch von diesem Platz aus eines nicht versäumen: Ich möchte zuerst einmal gegenüber meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen einen großen Dank für ihre Arbeit aussprechen, die sie damals vor allen Dingen mit viel Empathie angenommen haben. Darüber hinaus möchte ich mich bei allen Lehrerinnen und Lehrern bedanken, die damals einen großen Anteil in unserem Land daran hatten und ihn auch heute daran haben, Integration überhaupt erst möglich zu machen.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Um einmal tatsächlich zum Thema zu kommen: In der vorliegenden Großen Anfrage der Fraktion der CDU wird der Frage nachgegangen, wie das Sprachförderkonzept für Kinder mit Migrationshintergrund ausgestaltet ist. Vorneweg sei gesagt, dass es genau um ein Förderkonzept für Schülerinnen und Schüler geht, die noch keine oder keine ausreichenden Deutschkenntnisse haben, um erfolgreich am Unterricht teilnehmen zu können.

Mit über 30 Millionen Euro pro Jahr investiert das Land Rheinland-Pfalz seit dem Doppelhaushalt 2017/2018 einen gleichbleibend hohen Betrag vorwiegend in Deutschkurse. Für Kinder und Jugendliche mit geringen oder gar keinen Deutschkenntnissen sind im Jahr 2018 436 Deutschintensivkurse mit 20 Stunden pro Woche eingerichtet worden.

Jetzt einmal zur Praxis: In der Praxis sieht es nämlich so aus, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Deutschstunden kompakt unterrichtet bekommen, und zwar tatsächlich in einer Einzelgruppe, zum Beispiel immer die ersten vier Stunden, während sie danach am restlichen Unterricht teilnehmen. In der Sekundarstufe I verbleiben dann noch ungefähr zehn Regelstunden. Es sind entsprechend mehr, wenn die Kinder im Ganztags sind.

Die Sinnhaftigkeit wird übrigens von Ihrer Fraktion immer wieder hinterfragt, weil Sie nicht verstehen, dass die Kinder dann die restlichen zehn Stunden mit ihren Mitschülern in der eigentlich zugewiesenen Klasse noch in die Schule gehen. Das Modell in Rheinland-Pfalz bietet aber besonders gute Chancen, Kinder mit Migrationshintergrund schnell in

die Heimatgesellschaft zu integrieren, was wir auch wollen. Als Beweis möchte ich zum Beispiel den Bildungsmonitor anführen.

Wichtig ist eine Organisation, die sicherstellt, dass ausreichend große Gruppen zusammenkommen, um die Förderung zu erhalten und eine sinnvolle Stundenplanung zu erreichen. Das geht zum Beispiel durch jahrgangsgemischte Gruppen oder durch Kooperationen mehrerer benachbarter Schulen. Das ist allerdings vor allen Dingen im Bereich der Sekundarstufe I oder der Sekundarstufe II sinnvoll. Auf diese Weise können dann auch in vereinzelt Fällen Ablehnungen vermieden werden, weil die Antragstellung exakter erfolgen kann.

Sollten Bedarfe nach der Erhebung der beiden Statistiken entstehen, sind im Budget gut 6 Millionen Euro vorgesehen, um Verträge auch unter der Zeit noch abzuschließen. Dadurch wird gewährleistet, dass nicht irgendwelche Stunden ausfallen, was Sie eben auch angeführt haben.

Neben den Intensivkursen stützen Feriensprachkurse den Erwerb der deutschen Sprache massiv. Allein im Jahr 2017 fanden davon 301 Kurse in Rheinland-Pfalz statt.

Für die Grundschul Kinder gibt es eine qualifizierte Hausaufgabenhilfe, die ganz besonders auf die Bedürfnisse von Kindern mit geringen Deutschkenntnissen eingeht.

Ergänzt wird das Angebot durch die sehr wichtige Fortführung der Förderung in zwei- und vierstündigen Sprachfördermaßnahmen oder durch Fördermaßnahmen – Herr Brandl, darauf beziehen Sie sich, hören Sie mir ruhig zu, damit Sie es für das nächste Mal wissen – wie den binnendifferenzierten Unterricht. Da ist es tatsächlich so, dass in dem Fall auch Kinder davon profitieren können, die Deutsch als Muttersprache haben, aber fehlende Kenntnisse in Grammatik und im Sprachschatz aufweisen.

Die aktuelle Verwaltungsvorschrift gilt seit 2015 und hat einige Erleichterungen bei der Antragstellung gebracht. Damals wurden die Schulleitungen – auch über Dienstbesprechungen und das System „Elektronische Post für Schulleitungen/Schulen“ (EPoS) – gut aufgeklärt. Auch die Schulaufsicht ist ein wichtiger Berater in dieser Frage.

Nach anfänglichen Problemen vor allem aufgrund der Anzahl der Schülerinnen und Schüler ist das heute Handwerkszeug einer jeden Schulleitung geworden – eines, das allerdings nicht mehr so massiv genutzt werden muss, da die Zahlen stark zurückgehen.

(Glocke des Präsidenten)

Dennoch steht immer noch genauso viel Geld zur Verfügung wie in den Jahren zuvor; dies einfach deshalb, weil wir fest daran glauben, Integration geht nur über die Sprache.

Danke schön.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Joa.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Werter Präsident, liebe Kollegen! Wenn wir als Rheinland-Pfälzer in die Zukunft schauen möchten, dann bleibt uns nur der Blick in unser benachbartes Bundesland Nordrhein-Westfalen. Diese Zukunft verheißt wenig Gutes. So berichtet der FOCUS von einem Fall in Duisburg. In Duisburg sprechen noch 8 % der angehenden Erstklässler fehlerfrei Deutsch, 30 % können überhaupt kein Deutsch.

Am 9. Februar berichtete SAT.1 über den Albtraum der Grundschülerin Jara. Weil sie das einzige Kind in ihrer Klasse war, das Deutsch sprach, wurde sie gemobbt, am Ende geschlagen und mit einem scharfen Gegenstand schwer am Bauch verletzt. Migrationshintergrund bei den Erstklässlern dieser Schule: 95 %.

Wir wissen, wir müssen gar nicht so weit gehen. Das sage ich auch an die Adresse der CDU, weil nämlich das CDU-Klagelied wenig glaubwürdig ist. Gerade im Heimatort von Herrn Brandl bzw. in seinem Wahlkreis haben wir in Gernersheim von der Kita bis in die Grundschule Zustände von 80 bis 90 % Kinder mit Migrationshintergrund. Das hat in der Vergangenheit niemanden gestört.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Wie krass ist es denn, das mit Duisburg zu vergleichen?)

Entsprechende Eingaben von uns wurden niemals aufgegriffen. Was haben wir hier? Haben wir hier Überfremdung? Haben wir hier ein Zuviel? Ist ab einer bestimmten Grenze des Migrationshintergrunds regulärer Unterricht überhaupt noch möglich, und darf das überhaupt benannt werden? Wenn es nach rot-grüner Lesart geht, natürlich nicht. Alles gefühlt, alles nicht rational. Wer dennoch etwas erwähnt, gerät ganz schnell in das Visier des roten Verfassungsschutzes.

(Unruhe bei SPD und FDP)

Wie ist die Situation in Rheinland-Pfalz? In der Ludwigshafener Grundschule Gräfenau stieg der Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund weiter an. Waren es 2016/2017 noch 93 %, so sind es jetzt ganze 95 %. 378 Kinder haben einen Migrationshintergrund; 377 Kinder kommen in den Genuss der vom Steuerzahler finanzierten Sprachförderung. Für die Grundschule Goetheschule Nord in Ludwigshafen liegen ähnliche Zahlen vor.

Doch sind wir einmal ehrlich: Bei den jeweils knapp 400 Kindern, welche die beiden Grundschulen besuchen, handelt es sich doch nur zu einem geringen Teil um Asylkinder. Der Großteil lebt nämlich schon länger hier, ist scheinbar von unserer Gesellschaft aber so abgeschlossen, dass eine Sprachförderung unerlässlich erscheint.

Als Beispiel verweise ich auch auf die Mainzer Schiller-Grundschule in Weisenau. Migrationshintergrund: 58 %. Die AZ berichtete am 26. Januar 2018 „Vier Flüchtlingskinder hat sie in der Klasse. Fehlende Deutschkenntnisse sind

bei ihnen (...) das Kernproblem. (...) Defizite haben auch viele in Deutschland geborene Kinder aus Migrantenfamilien, die zuhause kein Deutsch sprechen (...).“ Wir sehen, unser einst vorbildliches Bildungssystem wird durch eine falsche Einwanderungspolitik zulasten des Gemeinwesens schwer beschädigt

(Beifall der AfD)

und auf Kosten vieler einheimischer Kinder, für die der Schulbesuch und auch die Wissensvermittlung mittlerweile zum Albtraum geworden sind.

Die Realitäten in Hessen und Nordrhein-Westfalen und auch die dramatischen Entwicklungen in Rheinland-Pfalz – all dies zeigt, das Konzept des Herkunftssprachenunterrichts ist nicht nur teuer, es ist auch nicht zielführend. Für Menschen mit Migrationshintergrund sollte nicht im Vordergrund stehen, die Sprache ihrer Eltern- oder Großeltern- generation zu lernen; für ihre Generation ist es geboten, schnellstmöglich die deutsche Sprache in ausreichender Weise zu beherrschen. Deshalb lehnen wir die Förderung im Bereich des Herkunftssprachenunterrichts grundlegend ab.

(Beifall der AfD)

Was auch nicht funktioniert – ich habe es am Beispiel der Mainzer Schiller-Schule illustriert –, ist die sofortige Einbindung von Kindern mit Migrationshintergrund in den Regelunterricht. Vor einem Jahr hat die AfD hierzu einen Antrag ins Plenum eingebracht mit dem Titel: „Von Österreich lernen – Deutsch vor Regelunterricht“. Durch die Ergebnisse dieser Großen Anfrage sehen wir uns bestätigt und erneuern noch einmal unsere Forderung: Bei unzureichenden Deutschkenntnissen darf es keine Einbindung in den Regelunterricht geben.

Es ist durchaus sinnvoll, nach Österreich zu schauen. Dort werden seit diesem Jahr Schulanfänger mit mangelhaften Deutschkenntnissen nach eigenem Lehrplan in eigenen Klassen unterrichtet. Der parteiunabhängige, von der ÖVP nominierte Bildungsminister Heinz Faßmann begründet die Maßnahme folgendermaßen: „Wir wollen nichts anderes als Startnachteile ausgleichen und langfristig für mehr – nicht weniger – „Chancengerechtigkeit sorgen.“

Die schwarz-blaue Regierung hat sich – dies gegen den Widerstand der SPÖ – durchgesetzt, und diese Entscheidung ist richtig. Der über geringe Deutschkenntnisse verfügende Schüler wird sich bei sofortiger Einbindung in den Regelunterricht, auch wenn dies schrittweise geschieht, nur mehr schlecht als recht durch die Schullaufbahn hangeln und viel Frust schieben.

Warum nimmt man den Betreffenden nicht für ein Jahr zur Seite? Warum macht man ihn nicht fit für die deutsche Sprache, damit er wirklich und ernsthaft eine Chance auf Gerechtigkeit und auf eigene Leistungsentfaltung hat?

(Beifall der AfD)

Darüber hinaus geht es nicht nur um die zugewanderten Kinder. Wir dürfen auch unsere einheimischen Schüler nicht aus dem Blick verlieren. Sie werden in ihrer Ent-

wicklung und in ihrem Lernfortschritt nämlich selbst beeinträchtigt, wenn kein ihren Bedürfnissen entsprechender Unterricht mehr erteilt werden kann.

Wir wollen in Rheinland-Pfalz keine Duisburger Verhältnisse, und wir wollen auch nicht die Germersheimer Verhältnisse auf ganz Rheinland-Pfalz ausweiten. Deshalb müssen wir rechtzeitig die notwendigen Konsequenzen ziehen und diese Veränderung endlich auf den Weg bringen, bevor unser Bildungssystem – wir haben in Deutschland keinerlei nennenswerte Rohstoffe,

(Glocke des Präsidenten)

wir haben nur die Bildung – vollends an die Wand gefahren wird.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion spricht Abgeordnete Lerch.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Joa, Sie haben eine Beschreibung der aus Ihrer Sicht vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse gegeben. Sie haben auch gesagt, dass Sie ein Einwanderungsgesetz fordern. Das fordern wir auch, und das wird auch kommen.

Aber Sie haben zugleich auch jene angesprochen, die schon sehr lange hier in Deutschland sind und einen Migrationshintergrund haben. Dann sind Sie doch so ehrlich und sagen Sie: Alle Ausländer raus und keine neuen rein, und dann weiß jeder, was Sie wollen.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Falsch interpretiert!)

Ich möchte auch eine andere Quelle zitieren, in der es um das Sprachförderkonzept des Landes geht. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) hat eine Presseinformation herausgebracht, in der es heißt: „Ein neues verbindlicheres Sprachförderkonzept brauchen wir nicht“, äußert sich Klaus-Peter Hammer (...) zu der jüngsten Forderung der CDU Rheinland-Pfalz.“

Weiterhin wird Frau Professor Dr. Kammermeyer vom Institut für Bildung der Universität Koblenz-Landau zitiert: „Um den jetzt erreichten Stand werden wir bundesweit beneidet.“ Das ist vom 19. Februar 2019.

Meine Damen und Herren, Sprachen öffnen das Tor zur Welt. Dieser Satz gilt umso mehr für junge Menschen, die aus einem anderen Sprach- und Kulturkreis kommen,

(Abg. Martin Brandl, CDU: Sagen Sie doch einmal etwas zur Kita!)

um eine realistische Bleibeperspektive zu haben; denn nur wer die deutsche Sprache beherrscht, hat eine schulisch und beruflich zufriedenstellende Perspektive, und das

muss auch das Ziel für uns als aufnehmendes Bundesland sein.

Sprache ist und bleibt ein wesentlicher Baustein für eine gelungene Integration. Wir wollen und müssen junge Menschen integrieren, um keine Parallelgesellschaften in unserem Land entstehen zu lassen. Dass dies gelingen kann, auch im Bereich der kulturellen Annäherung, habe ich bei einem neuerlichen Besuch in einer Grundschule erfahren dürfen. Dort bereiten türkische Frauen am „Tag des Lehrers“, so wie es ihn in der Türkei gibt, ein türkisches Frühstück für die Lehrerinnen und Lehrer der Schule vor. Die Kinder haben eine Schülerzeitung, in der über fremde Länder berichtet wird, in den Klassen lernen deutsche Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund gemeinsam Lesen und Schreiben und lernen auch viel über die Kultur des anderen.

Rheinland-Pfalz besitzt ein Sprachförderkonzept im Rahmen der schulischen Sprachförderung, das kontinuierlich an die Bedarfe angepasst wurde. Die veranschlagten Mittel in den Haushalten der vergangenen Jahre spiegeln das auch wider. Das gestufte Förderkonzept ermöglicht eine individuelle Förderung je nach Förderbedarf der Schülerin oder des Schülers.

Das, was die CDU hier sagt, dass nach dem Gießkannenprinzip das Geld verteilt wird, ist falsch. Es gibt klare Kommunikationsstränge zwischen der ADD und den Grundschulen.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

In den berufsbildenden Schulen wurde das Berufsvorbereitungsjahr Sprachförderung (BVJ-S) geschaffen, das einen besonderen Schwerpunkt auf das Erlernen der deutschen Sprache legt. Das neu geschaffene Berufsvorbereitungsjahr Erwachsene (BVJ-E) ist für den Personenkreis mit sprachlichem Unterstützungsbedarf, der bereits die Volljährigkeit erreicht hat.

An den allgemeinbildenden Schulen reicht das Konzept von Deutschintensivkursen über Feriensprachkurse bis hin zur qualifizierten Hausaufgabenhilfe. Ich möchte an dieser Stelle allen Lehrerinnen und Lehrern und den Schulleitungen meinen Dank aussprechen; denn das Sprachförderkonzept verlangt von allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität und Einsatz. Vielen Dank dafür.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Herkunftssprachenunterricht – darin unterscheiden wir uns elementar von der AfD – geben wir den Schülerinnen und Schülern eine Möglichkeit, ihre Muttersprache weiter zu pflegen und ihre Kenntnisse auszubauen. Für 16 Herkunftssprachen gibt es dafür ein Angebot. Wir begrüßen das sehr; denn das sprachliche Band zu den eigenen Wurzeln muss erhalten bleiben und ist wichtig für die Findung der eigenen Identität.

Meine Damen und Herren, das Sprachförderkonzept orientiert sich am Europäischen Referenzrahmen. Ich möchte auch auf das verweisen, was Frau Ministerin Spiegel heute Morgen gesagt hat: Bei der Einbürgerung haben wird das

Level B1 zugrunde gelegt. Wenn wir aber Lehrlinge oder Auszubildende übernehmen wollen, dann verlangen wir das Level B2. Ich möchte, dass hier eine Veränderung passiert. Das kann keine unterschiedliche Qualifizierungsmaßnahme sein. Darüber müssen wir nachdenken.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Ende. Ob am Ende der Erfolg über Sprachen steht, hängt natürlich auch von dem Willen des Einzelnen ab, der Leistungsbereitschaft zu lernen und zu üben. Aber Rheinland-Pfalz bietet den Rahmen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Joa das Wort.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Jetzt geht das wieder
los!)

Abg. Matthias Joa, AfD:

Frau Lerch, ich wollte noch einmal auf Ihre Anmerkung „Ausländer raus“ zu sprechen kommen.

(Abg. Helga Lerch, FDP: Ja!)

Es geht hier nicht um „Ausländer raus“. Deutschland braucht hoch qualifizierte Migration, und das ist im aktuellen Punkt auch nicht streitig.

Es geht auch nicht um Polen, Italiener oder Franzosen,

(Abg. Helga Lerch, FDP: Jetzt wird es ja
noch schlimmer!)

sondern es geht um bestimmte Migrantengruppen, die oft kulturfremd sind und sich weitgehend abschotten. Ich weiß, wovon ich spreche.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Sie
sprechen von Rassismus!)

Ich war in Germersheim auf der Schule, und es gibt doch ein Klientel, es gibt Gruppen, die Sie auf normalem Weg kaum noch erreichen können.

Wir müssen doch auch ein positives Bild von Deutschland gerade für diese Schüler abgeben. Wir müssen die Schüler zu Demokraten und Patrioten erziehen. Es geht nicht nur um Demokratie, sondern wir müssen unser Land positiv besetzen. Wir müssen die deutsche Kultur und die deutsche Lebensart positiv besetzen; denn nur dann sind wir auch attraktiv für Migranten, die sich anstrengen. Also, es ist auch zum Teil unser eigenes Problem.

Ich möchte auch noch eine Anmerkung zum Migrationshintergrund an sich machen. Das habe ich ein Stück weit herausgehört aus Ihrer Argumentation. Das Kriterium Migrationshintergrund für sich genommen ist natürlich zu

schwach; denn auch Menschen wie der fleißige Pole oder Russlanddeutsche haben einen Migrationshintergrund. Wir müssen dazu kommen, dass wir den Migrationshintergrund näher untergliedern und auch genau wissen, wo die Voraussetzungen in den einzelnen Regionen und Schulen liegen. Daher macht es durchaus einen Unterschied, ob ich Schüler aus Polen, Russland, Spanien oder Italien habe, oder ob sie aus ganz anderen fernen Kulturkreisen kommen. Um dieses Verständnis geht es, und um dieses Verständnis möchte ich auch hier einmal werben.

Es ist keine gute demokratische Art, dies zu vereinfachen nach dem Motto „Ausländer raus“. Darum geht es nicht. Es geht um bestimmte Werte, die wir vorleben müssen, und es geht auch um bestimmte Forderungen, die wir aktiv einfordern müssen.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Zur Erwidmung erteile ich der Abgeordneten Lerch das Wort.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin dankbar für die Klarstellung. Für uns als Freie Demokraten gibt es keine Ausländer erster und zweiter Klasse; denn genau das haben Sie eben gesagt.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Deswegen haben wir auch im Landeshaushalt sowohl beim Bildungsministerium als auch beim Integrationsministerium in den letzten Jahren immer wieder Schwerpunkte gesetzt, gerade was die Sprachförderung und das Erlernen der deutschen Sprache angeht.

Wissen Sie, was das Beste ist für Kinder, die aus einer nicht deutschsprachigen Familie kommen, um die deutsche Sprache zu erlernen? – Deutsche Freundinnen und Freunde.

(Abg. Matthias Joa, AfD: Ja, bei 95 %! –
Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Dann gibt's
aber kein Deutsch mehr!)

Deswegen lernen bei uns Schülerinnen und Schüler mit oder ohne deutsche Muttersprache in unseren Schulen zusammen, und das ist der Regelfall. Darüber hinaus gibt es für Kinder, die gerade erst zugewandert sind, und solche, die noch keine Deutschkenntnisse haben, die Deutschintensivkurse in der Primarstufe mit 10 bis 15 Stunden pro

Woche und in der Sekundarstufe I mit 15 bis 20 Stunden pro Woche.

Weiterhin ist es für Kinder, die zwar schon Deutschkenntnisse haben, aber erhebliche Defizite haben, möglich, vier Stunden pro Woche zusätzliche Deutschförderung zu bekommen. Auch für diejenigen, die schon ganz gut Deutsch sprechen können, die aber noch Nachholbedarf haben, gibt es noch einmal eine abgestufte Möglichkeit in den Schulen, zwei weitere Stunden Förderung zu bekommen.

Herr Brandl, das denke ich mir nicht einfach aus, und es ist auch nicht in irgendeiner Weise willkürlich, sondern es steht alles in der gültigen Verwaltungsvorschrift für den Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund in Rheinland-Pfalz.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Die ich auch zitiert habe!)

Als Sie die Aussprache zu der Großen Anfrage beantragt haben, habe ich mich schon gefragt: Was wollen Sie eigentlich? Worüber reden wir?

(Abg. Martin Brandl, CDU: Haben Sie die Zahlen nicht verstanden oder nicht gelesen?)

Worüber reden wir eigentlich? Ich muss sagen, an Ihrem Redebeitrag ist mir das auch nicht klar geworden. Das Einzige, was Sie erreicht haben, ist, dass die AfD jetzt wieder ihre ausländerfeindliche und rassistische Soße ausbreiten kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP –
Abg. Michael Frisch, AfD: Das ist
Verleumdung, sonst gar nichts!)

Meine Damen und Herren, die AfD hat die Grundschule Mainz-Weisenau als Beispiel genannt. Dazu kann ich etwas sagen, dort war ich nämlich heute Morgen, weil ich meine Kinder zur Schule gebracht habe. Wenn Sie mir erzählen, dass es an dieser Grundschule, weil sie vielleicht statistisch gesehen einen höheren Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund als andere Grundschulen hat – das liegt vielleicht auch an der Sozialstruktur der Stadt oder des Stadtteils –, irgendwie schlimmer sei oder es Probleme gebe, dann kann ich Ihnen sagen, ich bin dort fast jede Woche, manchmal sogar täglich. Ich kenne dort fast jedes Kind, ich kenne jeden Lehrer. Ich kenne den Schulleiter seit vielen Jahren. Sie machen eine ganz hervorragende Arbeit an dieser Schule.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, es ist schon angeklungen: Es geht auch nicht um die Frage, Migrationshintergrund ja oder nein, sondern es geht ganz konkret um die Frage, Sprachförderungsbedarf ja oder nein. Dann kommt es gar nicht darauf an, welchen Pass die Eltern oder die Kinder haben,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Da gibt es doch ganz offensichtlich eine Korrelation!)

sondern es kommt darauf an, dass wir erreichen müssen, dass alle Kinder an unseren Schulen entsprechend Deutsch lernen und die Sprache so lernen, dass sie sich verständigen können, dass sie auch den anderen Unterrichtsfächern folgen können, aber vor allem, dass sie später bei uns mitten in der Gesellschaft integriert sind. Dafür tun wir viel. An unseren Schulen und unseren Kitas wird sehr viel getan.

Herr Brandl, ich bin gern bereit, mit Ihnen zu diskutieren, an welcher Schule wir vielleicht noch ein Problem haben und wo wir noch mehr machen können. Dann müssen wir es konkret machen. Wir können dann darüber reden.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Das steht in der Anfrage, die Sie nicht gelesen haben!)

Wir sind uns im Ziel vielleicht sogar einig.

Ich will noch etwas zum herkunftssprachlichen Unterricht sagen, weil es so ein alter Hut ist.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Keine Ahnung ganz offensichtlich!)

Es ist seit Jahren erwiesen, dass nur derjenige, der seine Muttersprache einigermaßen korrekt beherrscht, auch in der Lage ist, eine aus seiner Perspektive fremde Sprache zu erlernen. Dort, wo die Muttersprache zu Hause nicht Deutsch ist, ist Deutsch zunächst einmal eine Fremdsprache.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Ihm fehlt die Lesekompetenz!)

Wer die deutsche Sprache als Schlüssel zur Integration für alle Kinder ernst nimmt – das tun wir –, der muss dafür sorgen, dass die Kinder zuerst ihre Herkunftssprache gut lernen. Deswegen machen wir beides, herkunftssprachlichen Unterricht und Deutsch als Regelsprache, Sprachförderung passgenau für alle Kinder in unserem Land.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei SPD und FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Joa das Wort.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Herr Köbler, ich glaube, Sie sollten einen Ausflug in die Realität wagen. Sprechen Sie einmal mit Lehrern in Gernersheim. Ohne das näher auf die konkrete Schule einzugrenzen, kann ich Ihnen sagen, was die Ihnen im vertraulichen Gespräch erzählen. Die sagen, wir können nicht mehr, wir werden hier verheizt.

(Zuruf der Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD)

Um Unterrichtsvermittlung geht es praktisch überhaupt nicht mehr.

Das Zitat mit der Schule in Mainz vorhin war ein Zitat aus der Allgemeinen Zeitung. Ich glaube, hier liegt unser Problem, indem wir sämtliche reell und real vorhandenen Probleme ableugnen und sagen, das ist überhaupt kein Problem, wir brauchen nur mehr Förderung, mehr Lehrer und Sozialarbeiter. Damit verleugnen wir die reale Lage.

Sie können sich das nicht schönreden. Ich war in Germersheim selbst auf der Schule. Ich kenne das. Da sind wir mittlerweile so weit, dass sich Eltern überlegen, aus der Stadt wegzuziehen, weil sie für ihre Kinder dort keine vernünftige Zukunft und keine vernünftige Bildung sehen.

Erklären Sie mir doch, wie es bei einem Migrationshintergrund von 80 bis 90 %, bei dem die Hälfte der Kinder überhaupt nicht richtig Deutsch kann, um eine reelle Wissensvermittlung geht. Auf diese Antwort wäre ich sehr gespannt.

Statt immer nur auf die anderen einzuschlagen und alles positiv darzustellen, sollten Sie sich inhaltlich damit auseinandersetzen. Gehen Sie einmal in Germersheim in eine Kita oder in eine Schule. Sprechen Sie einmal mit Erziehern. Wenn Sie eine ehrliche Antwort bekommen, sollten Sie so ehrlich sein und bestimmte Defizite und Probleme hier an dieser Stelle einräumen, anstatt immer nur alles wegzudrücken.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Zur Erwidern hat Herr Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Es ist behauptet worden, ich kenne die Realität an den Grundschulen nicht. Ich komme noch einmal zur Grundschule Mainz-Weisenau. Die nehmen an dem schönen Projekt Lese-Oma/Lese-Opa teil. Es ist gut, es ist so offen, das kann man auch als Papa machen. Ich habe das ein paar Mal mit den Erstklässlerinnen und Erstklässlern gemacht.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Es geht um die Politik in diesem Land!)

Es geht ums Lesenlernen. Da kommen vor allem diejenigen, die noch mehr Probleme haben. Natürlich gibt es Kinder, die mehr Probleme haben. Ich sage Ihnen etwas: Das sind nicht nur Kinder, in deren Elternhaus kein Deutsch gesprochen wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Es sind leider auch Kinder dabei, in deren Elternhaus entsprechend Deutsch gesprochen wird. Es wird wahnsinnig viel dafür getan.

Sich pauschal hinzustellen und zu sagen, nur weil an der Schule der Migrationsanteil größer ist, haben die Kinder weniger Chancen, hat mit der Realität der Schulen und der Kinder überhaupt nichts zu tun, sondern nur mit Ihren Ausländer-Vorurteilen.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das war die Allgemeine Zeitung! –
Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Wissen Sie, die Kinder in der Schule haben keine Angst davor, dass ihre Mitschüler Ghazal, Vladimir oder Abdul heißen.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Die Allgemeine Zeitung, halte ich fest!)

Die haben Angst davor, dass Ideologien wie Ihre gesellschaftlich mehrheitsfähig werden und das gute Miteinander, das die Kinder in der Schule haben, dadurch zerstört wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und FDP –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Allgemeine Zeitung! –
Weitere Zurufe von der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Dr. Hubig

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich mache vielleicht noch eine Bemerkung vorab. Auch in Germersheim wird hervorragende Arbeit geleistet.

(Beifall bei SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Wenn Sie uns pauschal vorwerfen, wir würden alles nur positiv und die Dinge nicht sehen, kann ich nur sagen, das, was Sie machen, ist genau das Gegenteil. Sie sehen alles negativ. Sie differenzieren nicht. Sie behaupten einfach.

Wenn das Gegenbeispiel Weisenau kommt, dann heißt es, jetzt rede ich gerade über Germersheim, und in Germersheim ist alles schlecht. –

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Es wurde die Allgemeine Zeitung zitiert! Germersheim ist kein Argument!)

Wir alle, die wir hier sind, sind unterwegs. Es ist also kein Zeitungswissen. Wir sind alle in Kitas und Schulen unterwegs. Wir sprechen mit den Menschen.

Ich bin in den Schulen und spreche mit Hauptpersonalräten. Ich bin in Kitas. Ich spreche mit Eltern und Lehrerinnen und Lehrern sowie Verbänden. Da höre ich sehr viel. Da reden wir sehr viel und sprechen miteinander. Wir bekommen ein sehr differenziertes Bild.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Natürlich!)

Das ist nicht nur gut, sondern es gibt Dinge, die verändert werden müssen. Natürlich sind wir immer daran, Dinge zu verändern und zu verbessern. Aber sich hier hinzustellen und pauschal alles schlechtmachen und es dann noch

auf bestimmte Menschen zu schieben, finde ich, ehrlich gesagt, bemerkenswert.

(Beifall bei SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir reden über Sprachförderung für Kinder. Das ist unser Begriff von Kindern, die deutsch sind, von Kindern, die nicht deutsch sind, von Kindern, die einen Migrationshintergrund haben, und von Kindern, die keinen Migrationshintergrund haben. Es geht darum zu erkennen, was sie für Bedarfe haben, um dann die passenden Maßnahmen zu initiieren. Genau das machen wir.

Als in den Jahren 2015 und 2016 geflüchtete Kinder und Jugendliche in die Schulen kamen, sind die Deutsch-Intensivkurse eingerichtet worden. Dabei geht es – das ist schon gesagt worden – um das schnelle Erlernen der deutschen Sprache. In diesem Zeitraum haben wir die Zahl der Deutsch-Intensivkurse verdreifacht.

Diese erheblichen Anstrengungen waren notwendig, damit die Kinder eine Grundlage für den Spracherwerb, die Sprachförderung und die Integration bekommen, die sie brauchen. Wir lassen in diesen Anstrengungen nicht nach.

Sprachförderung in Rheinland-Pfalz umfasst weit mehr als diese Deutsch-Intensivkurse. Ein isolierter Blick nur auf die Herbststatistik wird dem Thema nicht gerecht. Sprachförderung ist ein Prozess, und er ist keine Momentaufnahme.

Der Besuch eines Deutsch-Intensivkurses ist für die Kinder der Beginn eines Förderprozesses. Sie lernen dort in beeindruckender Art und Weise die Grundlagen der deutschen Sprache. Wenn sie die Deutsch-Intensivkurse verlassen – am Tag sozusagen, 20 Stunden die Woche –, lernen sie zusammen mit ihren Klassenkameradinnen und -kameraden im Unterricht. Die Sprachförderung hört da nicht auf.

Sie werden dann, wenn sie besser Deutsch können, weiterhin zwei- bis vierstündige Deutschfördermaßnahmen ergänzend zu ihrem Fachunterricht bekommen. Dieser Prozess ist nicht mit den Zahlen der Herbststatistik darstellbar, wie es in der Großen Anfrage suggeriert werden soll.

Es ist auch keine Lösung und kein seriöser Ansatz zu sagen, man teilt die Zahl der Stunden der Sprachförderung durch die Anzahl der Kinder mit Migrationshintergrund. Es geht darum, dass die Kinder bedarfsgerecht Unterricht bekommen. Genau so werden die Stunden zugewiesen. Deshalb bekommt manche Schule mehr Sprachzuweisungen als andere.

Insgesamt aber – das ist mir schon wichtig, darzustellen – haben wir in den letzten Jahren, allein in diesem Schuljahr 601 Lehrerwochenstunden, mehr für die Sprachförderung bereitgestellt als ursprünglich beantragt. Das entspricht 23 Lehrerstellen. Im Schuljahr 2017/2018 haben wir insgesamt nur für Sprachförderung in Rheinland-Pfalz 13.650 Lehrerwochenstunden an den allgemeinbildenden Schulen angesetzt. Das entspricht 525 Lehrerstellen – damit wir wissen, über was wir reden.

Wir lassen unser Handeln nicht auf ein paar Zahlen redu-

zieren. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, einige Aspekte des Sprachförderkonzeptes in Rheinland-Pfalz zu benennen, die noch nicht zur Sprache gekommen sind. Die Hausaufgabenhilfe war schon Thema, auch die Feriensprachkurse. Herkunftssprachenunterricht ist wichtig, um die deutsche Sprache zu erlernen; denn wer sich in seiner Muttersprache ausdrücken kann, tut sich auch viel leichter, eine andere Sprache zu erlernen. Dazu gibt es genug Studien.

Wir haben 650 Lehrkräfte seit 2015 im Bereich Deutsch als Zweitsprache weiterqualifiziert. Wir haben ein qualitativ und quantitativ hochwertiges Unterrichtsangebot für Kinder und Jugendliche schon in den Erstaufnahmeeinrichtungen. Wir haben ein großes Zertifizierungsprogramm mit dem Deutschen Sprachdiplom, damit Kinder ihre Sprachkenntnisse nachweisen können.

Es gibt noch viel mehr, das Projekt „2P plus“ für Kinder mit Migrationshintergrund, für geflüchtete Kinder, bei denen man deren Fähigkeiten und Kenntnisse feststellt.

Leider reicht die Zeit nicht, um noch vieles andere darzustellen, was wir noch im Bereich der Sprachförderung machen. Ich kann Ihnen sagen, wir werden nicht nachlassen, sowohl bei den Kindern, die Migrationshintergrund haben und noch nicht gut Deutsch können, als auch genauso bei den anderen, die gut lesen, schreiben und rechnen lernen sollen in den rheinland-pfälzischen Grundschulen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Brandl. Sie haben noch 30 Sekunden.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Das reicht, ich habe noch 30 Sekunden.

Frau Ministerin, ich stelle fest, dass keiner meiner Vorwürfe und keine meiner Thesen, die wir heute in den Raum gestellt haben, von Ihnen widerlegt wurden. Es bleibt dabei, es gibt keine Korrelation der Schülerzahl, die Sprachförderbedarf, und den zugeteilten Lehrerwochenstunden.

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Die fleißigen Pressekollegen haben die Exceltabelle, die können dazu schreiben. Ich freue mich darauf.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Bettina Brück, SPD: Da haben Sie nicht zugehört, was eben gesagt wurde! –
Abg. Martin Brandl, CDU: Keine Gegenargumente!)

Präsident Hendrik Hering:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist der Tagesordnungspunkt mit Besprechung erledigt.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Digitalisierung in Wirtschaft und Verwaltung

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der AfD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksachen 17/7099/7487/8338 –

Für die antragstellende Fraktion spricht der Abgeordnete Joa.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Verehrter Herr Präsident, liebe Kollegen! Rheinland-Pfalz, das Land der Zukunft,

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

ein Land, das bei der Digitalisierung vorangeht, das bundesweit ganz an die Spitze drängt,

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

das Bundesland von morgen mit einem Wirtschaftsminister, der die Herausforderungen der Digitalisierung und der Automatisierung aktiv angeht, der klare Prioritäten setzt, der Bürger, Kommunen, Wirtschaft und Gesellschaft mitnimmt und einbindet für ein erfolgreiches Rheinland-Pfalz von morgen.

Rheinland-Pfalz, Brutstätte für die Innovation und Technologie, in dem Hochschulen, Kapitalgeber und Gründer leistungsstarke Unternehmen hochziehen und sich neue Technologien entwickeln, ein Land, in dem vorher eher strukturschwache Regionen wie Kaiserslautern oder die Westpfalz wiederauferstanden sind und deren Attraktivität weit über die Landesgrenzen hinaus strahlt.

Ich gebe zu, diese Zeilen sind leider reine Fiktion, eine Hochglanzvision, destilliert aus vollmundigen Versprechungen der Werbeprospekte der Landesregierung.

Zurück zur Realität. Was hat sich bis jetzt wirklich getan?

(Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD: Ihre Realität!)

Die Antworten der Landesregierung zu unserer Großen Anfrage „Digitalisierung in Wirtschaft und Verwaltung“ zeichnen leider ein sehr ernüchterndes Bild. So gibt es noch nicht einmal eine Statistik über technologieorientierte Unternehmensgründungen. Allein diese Tatsache zeugt von mangelndem Interesse und von unzureichender Professionalität. Man hat keinen Plan. Man hat keine Agenda. Man weiß es einfach nicht. Man steht seit mehr als drei Jahren in der aktiven Verantwortung.

So gibt es an den sechs Forschungsinstituten des Landes in den letzten zwei Jahren sage und schreibe zwei Forschungsprojekte aus dem Bereich der Digitalisierung.

Betrachten wir den ländlichen Raum. Über das Thema „Mobilfunkabdeckung und schnelles Internet“ möchte ich mich jetzt gar nicht näher auslassen. Noch schlimmer ist, dass die Landesregierung nicht einmal Kenntnis davon hat, welche Region besonders stark vom technologischen Wandel betroffen sein wird.

Die anstehenden Jobverluste in der industriellen Fertigung – immer noch Neuland für die Landesregierung, keine Kenntnis, keine Ideen und kein Konzept.

Bürger und Unternehmen werden sich also weiterhin auf Versprechungen verlassen müssen. Ich zitiere Minister Wissing vom 15. Februar im Wirtschaftsausschuss: „Selbstverständlich entwickelt das Wirtschaftsministerium auch eigene Ideen maßgeschneidert für den ländlichen Raum.“ Wir sind gespannt.

Betrachten wir das Thema „Weiterbildung“. Wir warten immer noch auf den Masterplan „Zukunft der Arbeit in Rheinland-Pfalz“. Die Landesregierung hat auch hier keine Kenntnis. Es gibt keine Untersuchung, die Weiterbildungslücken bei Fachkräften identifiziert. Sieht so etwa eine zukunftsorientierte Wirtschaftspolitik aus?

Wenn wir beachten und sehen, was in der Welt aktuell passiert, wie sich Hightech-Konzerne entwickeln, welche Milliardenkonzerne in den USA oder in China entstanden sind, so macht dies einfach nur sprachlos. Selbst das kleine Israel mit nur 8 Millionen Einwohnern entfaltet eine Innovationskraft ohnegleichen, während man in der Staatskanzlei immer noch denkt, man könnte Gründergeist, Technologie und das Anlocken von Wagniskapitalgebern per Hochglanzprospekt mit Lächelfotos herbeizaubern.

Rheinland-Pfalz dämmert im endlosen Drögen weiter so vor sich hin, statt den Hebel endlich umzulegen. Sie agieren wie ein Tante-Emma-Laden mit wirrem, nicht abgestimmtem Konzept und tatterigen Verkäufern, während nebenan der neue Supermarkt mit klarem Profil, Erfolgshunger und Ehrgeiz nach Kunden an den Markt gegangen ist.

(Beifall der AfD)

Wir brauchen endlich eine Kraftanstrengung für Rheinland-Pfalz. Die Kompetenzen sind zu bündeln, und zwar in der Digitalagentur. Diese soll Dreh- und Angelpunkt für alle Fragen der Digitalisierung in Rheinland-Pfalz werden. Die völlig unnütze Versorgungsstation für Ökoaktivisten namens Energieagentur muss hingegen abgewrackt werden, um das Geld endlich vernünftig zu verwenden.

(Vereinzelt Beifall bei der AfD)

Nach drei Jahren müssen Sie jetzt endlich einmal an die Hausaufgaben gehen. Erstens, Schlüsseltechnologien für Rheinland-Pfalz definieren – wo sehen wir besonders große Chancen –, zweitens, Transparenz über aktuelle Start-ups und Existenzgründungen herstellen, drittens, ein vierteljährlicher Transparenzbericht, und viertens, Kontakte zu Wagniskapitalgebern auf der ganzen Welt herstellen und entsprechendes branchenspezifisches Fachpersonal einstellen.

Rheinland-Pfalz – um es kurz zu machen – sollte endlich als das Bundesland der Innovation etabliert werden. Allerdings ist der Staat ein schlechter Unternehmer. Deswegen brauchen wir gerade für die Start-up-Förderung im Technologiebereich die Unternehmer. Privates und staatliches Geld muss dann auch gesellschaftsrechtlich zusammenkommen.

Herr Dr. Wissing, Sie kommen gerade aus Israel zurück. Sie haben gesehen, was dort möglich ist und umgekehrt bei uns gerade nicht möglich ist.

(Abg. Benedikt Oster, SPD: Ich hoffe, auch Sie haben etwas in Israel gelernt!)

Seien wir realistisch. Wir werden Israel nicht kopieren können, aber wir können gute Ideen und Anleihen adaptieren. Wenn man sieht, was dort vor sich geht, welche Kultur herrscht, dann müssten Sie aufgrund der eigenen Leistungen der Landesregierung geradezu im Erdboden versinken.

(Beifall der AfD)

Zwar wurde Rom nicht an einem Tag erbaut, aber fangen Sie endlich an, und führen Sie die zahlreichen Feigenblätter endlich zu einem Konzept aus einem Guss zusammen. Kurzum, es muss endlich ein Ruck durch Rheinland-Pfalz gehen. Wir dürfen nicht in Legislaturperioden, sondern müssen in Innovationszyklen und für nachhaltigen Unternehmererfolg denken.

Zusammenfassend Ihre To-dos noch einmal kurz: schnelles Internet, schneller Mobilfunk, Digitalagentur aufbauen, Schlüsseltechnologien definieren, Rheinland-Pfalz zum Start-up-Land mit bundesweitem Ruf entwickeln,

(Glocke des Präsidenten)

Drittanbieter ins Boot holen. Versäumen wir dies, versündigen wir uns an den Menschen in Rheinland-Pfalz, weil wir abgehängt werden und ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr hinterherkommen.

Es muss also peinlich für Sie sein, das Einmaleins von Populisten, die angeblich ohne Lösungsvorschläge kommen,

(Glocke des Präsidenten)

erklärt zu bekommen. Setzen Sie die Vorschläge um, und es wird ein besseres Rheinland-Pfalz geben.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Koalitionsfraktion spricht der Abgeordnete Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Joa, wenn Sie Israel erwähnen, müssen Sie fairerweise aber auch erzählen, warum sich Israel rein

auf das Onlinegeschäft spezialisiert hat: weil der Markt dort nämlich viel zu klein ist, um Produktionen anzusiedeln und Produktionsdinge aus dem Ingenieurwesen oder Ähnliches zu vertreiben. Deswegen hat sich der Schwerpunkt dorthin entwickelt.

In Rheinland-Pfalz gibt es dies aber. Deswegen dürfen wir nicht vergessen, dass wir Handwerker haben, dass wir Ingenieure haben, dass wir auch Produktionsstätten und einen Mittelstand in Rheinland-Pfalz haben. Das gehört zum ganzen Bild dazu.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der AfD)

Im Bereich der Digitalisierung möchte ich – mit Erlaubnis des Präsidenten – einige Zitate einbringen, die man im Laufe der Zeit gehört hat:

„Ich denke, dass es weltweit einen Markt für vielleicht fünf Computer gibt.“ – Thomas Watson, IBM, 1943.

„640 Kilobyte sollten eigentlich genug für jeden sein.“ – Bill Gates, 1981.

„Die Virenproblematik ist nur ein temporäres Phänomen und wird in ein paar Jahren verschwunden sein.“ – John McAfee, 1988.

Dies als kleine Zeitreise durch die Irrtümer der IT. Wer heute noch glaubt, dass die Digitalisierung nicht das Thema der Zukunft ist, kann sich in die Liste dieser Zitate einreihen; denn die Digitalisierung hält immer mehr Einzug in unser aller Leben. Vor allem beim Thema „Wirtschaft und Verwaltung“, das auch Teil dieses Tagesordnungspunkts ist, ist der digitale Wandel mittlerweile natürlich ein wichtiger Faktor. Wir begreifen Rheinland-Pfalz als das Land der Zukunft. Herr Kollege Joa, ich darf Ihre ersten Worte zitieren: „das Land der Zukunft“.

Die Antwort des Ministeriums verdeutlicht, wie Rheinland-Pfalz diesem Titel gerecht wird. In Rheinland-Pfalz gibt es fünf Technologiezentren mit Landesbeteiligung. In diesen Innovationszentren sind im engeren Sinne 39 Unternehmen aus dem Bereich der Digitalisierung angesiedelt. Die Zentren werden dort gut angenommen und sind Heimat für Unternehmen aus verschiedenen Bereichen der Digitalisierung: Social Media, VR-Headsets oder Entwicklung eines automatisierten Diagnosesystems für Milchkühe – all dies wird dort erforscht und entwickelt.

Für Unternehmen aus der Branche sind Möglichkeiten zur Innovations- und Technologieförderung wichtig. Die Fördermaßnahmen seitens des Landes erhalten durch ihre Vielfalt besonderen Zuspruch. Die Gründungsinitiative hat sich damit befasst. Business Angels, Venture-Capital-Geber usw. sind in dieser Allianz vereint.

Die Inanspruchnahme der Förderinstrumente auf einzel- und überbetrieblicher Ebene belief sich im Jahr 2015 noch auf 13 Projekte mit 2,3 Millionen Euro Fördervolumen. Im Jahr 2017 waren es vergleichsweise mehr als dreimal so viele Projekte und fast das Fünffache an Fördermitteln, also insgesamt 44 Projekte mit rund 11 Millionen Euro

Förderung, und das in zwei Jahren.

Zu technologieorientierten Gründungen sagen Sie, wenn ich es richtig verstanden habe, man fände dazu nichts. Die IHK macht gemeinsam mit den Gründungszentren der Universität in Koblenz und Zweibrücken, so weiß ich, extrem viel in dem Bereich. Bei der Digitalisierung ist es noch mehr.

Dann darf ich empfehlen, dass Sie einmal nach Pirmasens kommen und auf die Messe KREATIVVITTI gehen, die dort entstanden ist. Sie sollten dort einmal in die Kreativwirtschaft gehen, die dort hauptsächlich im digitalen Bereich unterwegs ist, weil die Künstlerinnen und Künstler, die analog begonnen haben, jetzt in die digitale Welt übergehen, nämlich für Daimler, Audi, VW usw. Designs und Programme entwickeln. Sie gestalten dies und sind hauptsächlich online tätig. Das hat sich alles mit der Zeit der Digitalisierung dort hinbewegt.

Wichtig ist dabei, dass der Mehrwert der Digitalisierung für ländliche und urbane Regionen gleichermaßen ermöglicht wird. So macht es auch bei den Förderungen keinen Unterschied.

Wir haben in der Verwaltung vielerlei Projekte, beispielsweise die digitale Baustelleninformation, den ÖPNV-Plan in Echtzeit, elektronische Tickets. Die Umsetzung der E-Akte für die obersten Landesbehörden ist in vollem Gange. Die drei obersten Landesbehörden nutzen die E-Akte, in drei weiteren Behörden wird sie derzeit eingeführt.

Wir als Ampelkoalition freuen uns über diesen positiven Verlauf im Bereich der Digitalisierung. Aber nicht nur die E-Akte ist ein Beispiel für die erfolgreiche Umsetzung aus dem Koalitionsvertrag. Das Rheinland-Pfalz-Portal zählt ebenfalls dazu.

Wir als Freie Demokraten in der Ampelkoalition wollen den Menschen online zugängliche Verwaltungen und den Unternehmen moderne Strukturen für die Zukunft bieten. In dem Punkt begeben wir uns auch gerne einmal auf Neuland.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Dötsch das Wort.

Abg. Josef Dötsch, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Digitale Revolution“, „Digitalisierung“, „Datenschutz“, „Mobilfunk“, „Bandbreiten“ – alles Begriffe, die in keiner gesellschaftspolitischen oder auch wirtschaftspolitischen Rede in dieser Zeit fehlen. Es sind Begriffe, die unser Leben in Gesellschaft, Bildung, Wirtschaft und Familie bestimmen. Überall in unserem Leben begegnen wir mittlerweile dieser Technologie. Ob in der Freizeit oder im Berufsleben, wir müssen uns mit ihr auseinandersetzen.

Viele Betriebe gerade im Mittelstand verstehen es, dies innovativ und erfolgreich als Geschäftsmodell einzusetzen. Ganze Branchen und insbesondere Start-ups widmen sich dem digitalen Segment. Unsere Aufgabe als Politiker ist es, die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen, damit die Menschen und Unternehmen in unserem Bundesland die vorhandenen Technologien erfolgreich einsetzen können. Weder den Menschen im Land noch den Unternehmen hilft rein die ausgefeilte Rhetorik der Landesregierung, wenn nicht eine Strategie für das digitale Leben und ein konkretes Vorhaben darin beinhaltet ist. Hier fordern wir die Landesregierung auf, mehr konkrete und zukunftsgerechte Maßnahmen auf den Weg zu bringen.

(Beifall der CDU)

Die Beantwortung der Großen Anfrage macht deutlich, dass es leider noch zu viele Lücken in der digitalen Infrastruktur von Rheinland-Pfalz zu schließen gilt. Hierüber haben wir schon öfter gesprochen. Die Position der CDU hierzu kennen Sie.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Wie ist die denn?)

– Nach der Sitzung kann ich sie Ihnen gerne noch einmal näherbringen, Herr Schweitzer.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ach, ich dachte, jetzt!)

Enttäuschend, ja erschreckend finde ich es, dass die Landesregierung zu der Anzahl der Start-ups und deren Verteilung in Rheinland-Pfalz leider keine Angaben hat. Irritierend finde ich, dass es auch keine Angaben zu Zukunftstechnologien der Digitalisierung gibt. Dies haben wir noch jüngst im eben zitierten Israel anders und besser erlebt. Dies gilt auch für die Vergabe von Wagniskapital für Start-ups.

Die Landesregierung schreibt in der Beantwortung der Großen Anfrage, dass sie Informationen und Anregungen über neue und innovative Ansätze auf Auslandsreisen erhalten möchte. Wir sind gespannt, Herr Wirtschaftsminister, und voller Erwartung, dass Sie diese Erfahrung, die Sie vielleicht selbst in Israel gemacht haben, künftig mit einbringen werden.

(Beifall bei der CDU)

E-Government, Digitalisierung der Verwaltung bedeutet, dass die vorhandenen Programme miteinander kompatibel und Bedieneroberflächen leicht handhabbar sein müssen. Die Akzeptanz der Menschen für diese Art der Kommunikation wird man nicht erreichen, wenn jede Behörde ihre eigene Oberfläche erarbeitet und die gleichen Daten in verschieden gestalteten Formularen auf verschiedene Art und Weise immer wieder eingegeben werden müssen.

Dies gilt gerade auch für die Unternehmen im Mittelstand, die auf verschiedenste Art und Weise immer wieder ihre Betriebsdaten an verschiedenen Stellen, ob beim Finanzamt oder bei den Berufsgenossenschaften usw., weitergeben müssen.

Ich glaube, man ist besonders in den Ländern erfolgreich,

in denen es gelingt, Datenschutzverknüpfungen auch für den Datenschutz vertretbar durchzuführen. In dem Bereich brauchen wir dringend auf Bundesebene – ich betone dies ausdrücklich – ein modernes Datenschutzrecht unter Wahrung der digitalen Bürgerrechte. Wir brauchen den Ausgleich zwischen wirtschaftlichen Zwecken, staatlichen Sicherheitsinteressen und den berechtigten Datenschutzinteressen der Bürger.

Es hilft nicht, wenn die Daten zwar vom Bürger in digitalisierter Form am PC eingegeben und übersendet werden, aber die eingegebenen Daten anschließend nicht im Hintergrund digitalisiert weiterverarbeitet werden können. Hier ist ein durchgängiges System der Digitalisierung erforderlich. In dem Punkt wartet auch auf Rheinland-Pfalz noch ein gutes Stück Arbeit.

Wie weit und ob und ab wann dies in den Behörden in Rheinland-Pfalz schon umgesetzt ist oder umgesetzt wird, geht leider aus der Antwort zur Großen Anfrage nicht hervor.

Bei der digitalen Verwaltung bleiben Sie auch insgesamt sehr vage und allgemein. Konkrete Ziele sind der Antwort nicht zu entnehmen. Dies gilt auch für den Datenaustausch mit den Kommunen. Insbesondere gilt dies auch für die Antwort auf die berechtigte Frage, welche Ziele mit 500 Millionen Euro für die „Strategie für das digitale Leben“ verfolgt werden. Hier wird eine halbe Milliarde Euro mit der Gießkanne auf die verschiedenen Ressorts unter dem Deckmantel der Digitalisierung verteilt. Mit diesem Geld könnte man unserer Auffassung nach kraftvoll in eine Schlüsseltechnologie investieren.

(Beifall der CDU)

Zu Recht werden in der Antwort der Landesregierung die positiven Arbeiten der verschiedenen Einrichtungen wie zum Beispiel die gute Arbeit des Fraunhofer-Instituts aufgezeigt.

Mir erschließt sich aber bis heute nicht, warum der Vorschlag der CDU, an der TU Kaiserslautern einen Schwerpunkt zur Gestaltung ganzer Regionen zur Smart City voranzutreiben, seitens der Koalition in den Haushaltsberatungen abgelehnt wurde.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Wenn man wirklich in der Spitze mitspielen will, muss man immer nach höheren Zielen streben. Offensichtlich ist der Landesregierung hier das Mittelmaß ausreichend. Aus Sicht der CDU muss sich die Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz höhere Ziele setzen.

(Beifall der CDU)

Dann wird es insbesondere darauf ankommen, dass die Arbeitskräfte, die in den Arbeitsmarkt kommen, zeitgemäß ausgebildet sind. Dies bedeutet, dass schon heute Schülerinnen und Schüler in den verschiedenen Schulen intensiv auf diese Zeit vorbereitet werden und Bildung immer im Zusammenhang mit Digitalisierung, mit den Möglichkeiten der modernen Technologie, durchgeführt wird.

Ich begrüße ausdrücklich, dass der Digitalpakt jetzt wohl auf einem guten Weg ist und man in Berlin einen Kompromiss gefunden hat. Ich finde, die Lösung ist eine gute Lösung, insbesondere weil damit den Erfordernissen des Föderalismus Rechnung getragen wird. Ich glaube, das ist ein wichtiges Gut, das wir für die Zukunft in unserem Land halten müssen.

(Beifall der CDU und des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun zeigt die Große Anfrage viele Punkte, über die wir jetzt sehr leidenschaftlich und ausführlich diskutieren können.

(Glocke des Präsidenten)

Verschiedene Punkte haben wir schon mehrfach diskutiert, aber dies überfordert natürlich den zeitlichen Rahmen, den wir für die Aussprache haben. Es ist jedoch insgesamt festzustellen – damit komme ich zum Schluss –, dass die von der Landesregierung gegebenen Antworten nur wenige neue Erkenntnisse bringen. Es wäre wünschenswert, wenn die Landesregierung an dieser Stelle fortschrittlicher, mutiger und entschlossener vorangehen würde. Es geht immerhin um die Zukunft der Menschen unseres Landes.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung spricht Wirtschaftsminister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist Aufgabe der Opposition, Schwachpunkte aufzuzeigen. Aber so, wie Sie Rheinland-Pfalz und die rheinland-pfälzische Wirtschaft beschrieben haben, kann man sich nicht wirklich in der gleichen Realität fühlen, von der Sie gesprochen haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie tun so, als läge Rheinland-Pfalz in irgendeiner Weise in der Wirtschaft im Dornröschenschlaf. Sie tun so, als würde in Rheinland-Pfalz keine Forschung und Entwicklung im Bereich der Digitalisierung betrieben.

Die Realität ist eine andere. Fakt ist, dass Rheinland-Pfalz unter den 16 Bundesländern beim Wirtschaftswachstum auf Platz 1 liegt.

(Zuruf von der SPD: Wow!)

Fakt ist, dass wir mit einer Exportquote von 58 % eine Wirtschaft haben, deren Wettbewerbsfähigkeit offensichtlich so gut ist, dass wir unter den Flächenländern Nummer 2 der exportierenden Bundesländer sind.

(Beifall der SPD –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Hört, hört! Sehr gut! –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Fakt ist, dass wir an der Universität Kaiserslautern mit den Fraunhofer-Instituten, Max Planck, dem Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) und der Smart Factory nicht Mittelmaß, sondern Spitze in Deutschland sind. Das hat die CDU in dieser Landtagssitzung schon mehrfach selbst anerkannt.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja!)

Wenn Sie uns sagen, wir sollten uns das Fraunhofer-Institut zum Vorbild nehmen: Entschuldigen Sie bitte, die Landesregierung hat einen gehörigen Anteil daran, dass Fraunhofer so gut finanziert und erfolgreich ist und weltweit so viel Beachtung findet.

(Beifall des Abg. Steven Wink, FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie so tun, als würde in Rheinland-Pfalz in Sachen Digitalisierung ein bisschen weniger passieren als in anderen Bundesländern, möchte ich Sie daran erinnern, dass Rheinland-Pfalz beispielsweise in der Verkehrspolitik die öffentlichen Verkehrsdaten digitalisiert und zur Verfügung stellt, dies schon demnächst, in wenigen Wochen. Wir sind nicht ein Bundesland, das das auch macht, sondern das einzige Bundesland in Deutschland, das in diesem Bereich so weit ist, Herr Dötsch.

Ich will Sie auch daran erinnern – darüber habe ich heute schon gesprochen –, dass wir im Bereich der Digitalisierung der Landwirtschaft nicht irgendein Standort in Deutschland sind, der im Mittelfeld mitspielt, sondern das Bundesland, das mit der GeoBox und dem digitalen Agrar-Portal so viel Aufmerksamkeit unter den Bundesländern erregt, dass die anderen gesagt haben: Ihr seid die besten, macht Ihr es bitte für ganz Deutschland.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Hey!)

Die Vorschläge, die heute gekommen sind, ich möge mir die chinesische Wirtschaftspolitik zum Vorbild machen, möchte ich jetzt im Detail nicht kommentieren. Wir haben ein anderes Wirtschaftsmodell.

(Zurufe von SPD und AfD)

– Nein, ich habe in diese Richtung geschaut.

Wir haben in Deutschland ein anderes Wirtschaftsmodell. Die Chinesen haben ein anderes Finanzierungsmodell. Sie haben eine andere Vorstellung davon, wie die Regierung in die Strukturen der technologischen Entwicklung der Wirtschaft eingreift. Das ist deren Politik, wir haben eine andere.

Wir setzen auf unsere Mittelstandspolitik, auf die Innovationskraft des deutschen Mittelstands,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das eine schließt das andere nicht aus!)

und auf unsere familienfinanzierten Unternehmen, die sehr nachhaltig sind. Und wir setzen auf unsere Industrie, die in einer Sozialpartnerschaft auch schwierige Zeiten wie

beispielsweise die Finanzkrise in einer Art und Weise bewältigen kann, um die uns die ganze Welt beneidet.

Ich darf daran erinnern, dass wir mit unserem Wirtschaftsmodell das wettbewerbsfähigste Land sind,

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Dank Merkel!)

Deutschland insgesamt das wettbewerbsfähigste Land in ganz Europa ist. Deswegen weiß ich nicht, ob das Zerrbild, dass Sie heute gezeigt haben,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Bitter, das Bessere ist des Guten Feind!)

man möge sich ein bisschen ein Vorbild nehmen an der Wirtschaftsfinanzierung in China, wirklich ein guter Rat für Deutschland oder für Rheinland-Pfalz sein kann.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, ich war in Israel, genau wie der Landtag. Ich freue mich, dass viele Kolleginnen und Kollegen dabei waren. Es ist für uns ein wichtiges Land und ein Land, gegenüber dem wir eine besondere Verantwortung haben und Nähe empfinden.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Auch wirtschaftlich und so! – Zuruf des Abg. Matthias Joa, AfD)

Ich habe dort interessante Gespräche geführt. Wir haben beispielsweise gute Gespräche geführt über die Art und Weise, wie wir mit unseren jeweiligen Stärken miteinander kooperieren können. Spannend fand ich auch, dass die Israelis gesagt haben, wir sind sehr erfolgreich, indem wir in bestimmten Sparten Business-Ecosystems gegründet haben.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Cluster!)

Ich habe mich gefreut, denen zu sagen: We do the same, wir machen exakt das auch, beispielsweise mit meiner Initiative „We move it“.

(Beifall der SPD)

Damit gehen wir ganz gezielt mit einem Business-Ecosystem auf die Herausforderungen von Rheinland-Pfalz ein. Wir wollen die 60.000 Beschäftigten bei uns in der Automobilindustrie in eine gute Zukunft führen und unterstützen das.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das nennt sich Cluster!)

Der Unterschied zwischen Ihren Vorstellungen und meiner Wirtschaftspolitik mag darin bestehen, dass Sie meinen, der Wirtschaftsminister sollte stärker Einfluss darauf nehmen, was Unternehmen tun. Ich glaube aber, dass der Staat in der Wirtschaftspolitik ein ermöglichender sein, für eine gute Infrastruktur sorgen und eine Forschungsstruktur, einen Verbund, ein Netzwerk schaffen sollte, das den Standort optimal aufstellt.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:
Rahmenbedingungen!)

Wenn das nicht erfolgreich wäre, wäre das Hauptproblem der rheinland-pfälzischen Wirtschaft nicht der Fachkräftemangel. Unserer Wirtschaft geht es so gut, dass die Unternehmen vor allen Dingen darüber klagen, dass sie nicht die notwendigen Fachkräfte finden,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das liegt an der Überakademisierung, weil Sie die duale Ausbildung zugrunde gerichtet haben!)

um all die Aufträge abzuarbeiten, die sich in ihren Auftragsbüchern befinden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die technologische Weiterentwicklung, insbesondere im smarten und digitalen Bereich, ist Aufgabe privater Unternehmen. Wir müssen für eine gute Infrastruktur sorgen.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:
Rahmenbedingungen! –
Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD)

Das tun wir über das Innenministerium mit dem Breitbandausbau. Wir tun das auch, indem wir Druck machen auf die Bundesregierung, was den Mobilfunknetzbau angeht. Deswegen hoffen wir, dass wir über den Bundesrat als Landesregierung initiativ werden.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Wir hoffen, dass wir dort Unterstützung des Bundes bekommen. Rheinland-Pfalz steht ökonomisch exzellent da. Wir haben noch viel vor in den nächsten Jahren. Wir wollen, dass Rheinland-Pfalz an der Spitze der Bundesländer bleibt, und wir wollen nicht nur im Bereich der Digitalisierung der Straßen oder der Landwirtschaft, sondern auch in anderen Bereichen den Wettbewerb mit anderen Bundesländern aufnehmen. Wir sind sicher, wir können ihn gewinnen.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind noch nicht am Ende der Sitzung. Herr Joa hat das Wort für eine Kurzintervention.

(Zurufe aus dem Hause: Auf geht's!
Schneller! –

Abg. Matthias Joa, AfD: Die wird kurz,
versprochen! –
Heiterkeit des Abg. Uwe Junge, AfD)

Abg. Matthias Joa, AfD:

Noch einmal zusammengefasst, Herr Dr. Wissing: Ich bin immer wieder überrascht und zum Teil begeistert, wie Sie sich hier argumentativ durchschlängeln.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Haben Sie das gehört, er ist begeistert! Joa, pass auf!)

Es geht nicht darum, in die Wirtschaft einzugreifen. Es geht ordnungspolitisch darum, die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen. Der Rückzug auf das Aktuelle und das Heute wird uns nichts nützen; denn wir wollen die Zukunft gestalten.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Oho! –
Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Ihr wollt keine Zukunft
gestalten!)

Es wird absolut brachiale Auswirkungen der Digitalisierung geben.

Zum Punkt „We do the same“: Ich glaube, wir machen nicht dasselbe wie Israel. Israel betreibt eine klare Elitenförderung, die gehen in die Universitäten und bringen Risikokapitalgeber und Fachexperten zusammen.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sehr gut!)

Sie setzen die Rahmenbedingungen richtig. Dies machen wir in dieser Form gerade nicht. Das wollte ich an dieser Stelle noch einmal klarstellen.

Danke.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Besprechung der Großen Anfrage erledigt.

Die Tagesordnung ist abgearbeitet. Ich darf Ihnen einen schönen Abend wünschen und Sie zur nächsten Plenarsitzung am 27. März 2019 einladen.

Ende der Sitzung: 18:24 Uhr